Vormittags-Predigten

in einem

Vollständigen Auszuge

im Jahr 1773.

gehalten

von

Friedrich Gabriel Resewitz,

Pastor an der deutschen Petrigemeine in Kopenhagen.

Biblioth. Oberaltac

Frankenthal,

Druckts und verlegts Ludw. Bernh. Friedr. Gegel,

Kurpfälz. privil. Buchdrucker. 1785.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Verzeichniß der Predigten.

1. Die rechtmäßige Vorbereitung auf die lezte Zukunft Jesu Christi. Ueber das Evangelium am 2. Adventssonntage Luc. 21, 25 — 36. Seite 1

2. Die rechtmäßige Bereitung des Menschen zur Annehmung des Evangelii. Ueber das Evangelium am 4. Adventssonntage Joh. 1, 19 — 28. 9

3. Die gerechte Freude der Christen über die Geburt des Heilandes. Am ersten Weynachtstage über Luc. 2, 1 — 14. 17

4. Die

4. Die verschiedene Aufnahme, welche Jesu Evangelium unter den Menschen hat. Ueber das Evangelium am Sonntag nach Weynachten Luc. 2, 33 — 40. Seite 25

5. Von Gottes besonderer Vorsehung über die Menschen. Ueber das Evangelium am Sonntag nach Neujahr Matth. 2, 19 — 23. 33

6. Gottes Zeit und Wege, uns wohl zu thun, sind die besten. Ueber das Evangelium am 3. Sonntage nach Neujahr Joh. 2, 1 — 11. 41

7. Von der göttlichen Macht Jesu. Ueber das Evangelium am 5. Sonntage nach Neujahr Matth. 8, 23 — 27. 49

8. Die Fehler der Zuhörer, welche Schuld daran sind, daß Gottes Wort keine Frucht bringt. Ueber das Evangelium am Sonntage Sexagesimä Luc. 8, 4 — 15. 57

9. Von der wahrhaften Anbetung und Verehrung Gottes. Ueber das Evangelium am 1. Sonntage in der Fasten Matth. 4, 1 — 11. 65

10. Wer Gottes Wort hält, der wird selig. Ueber das Evangelium am 3. Sonntag in der Fasten Luc. 11, 14 — 28. 73

11. Das Verhalten der Menschen gegen Offenbarungen Gottes, die sie nicht sattsam begreifen.

fen. Ueber das Evangelium am Fest der Verkündigung Luc. 1, 26 — 38. Seite 81

12. Ob alle, die zum heiligen Abendmahl gehn, von der Vergebung ihrer Sünden gewiß werden. Ueber das Evangelium am grünen Donnerstage Luc. 22, 14 — 20. 89

13. Die gerechte Freude der Christen über die Auferstehung Jesu. Ueber das Evangelium am ersten Osterfeste Marc. 16, 1 — 7. 97

14. Rede an die confirmirte Jugend am 1. Sonntage nach Ostern über 2 Timoth. 2, 22. 105

15. Die Liebe Jesu zu den Menschen unter dem Bilde eines Hirten. Ueber das Evangelium am 2. Sonntage nach Ostern Joh. 10, 12 — 16. 113

16. Die Wirkungen des heiligen Geistes, welchen Jesus seinen Jüngern verheißt. Ueber das Evangelium am 4. Sonntage nach Ostern Joh. 16, 5 — 15. 121

17. Die Hofnung des Christen auf große Glückseligkeiten im künftigen Leben aus der Himmelfarth Jesu. Ueber das Evangelium am Himmelfahrtstage Marc. 16. 14 — 20. 129

18. Die Ausbreitung des Evangelii war ohne Beystand des heiligen Geistes nicht möglich. Ueber

Ueber das Evangelium am 6. Sonntage nach Ostern Joh. 15, 26. bis Kap. 16, 4. Seite 137

19. Das schuldige Verhalten des Christen in Absicht der Wirkungen des heiligen Geistes. Ueber das Evangelium am zweyten Pfingstfeste Joh. 3, 16 — 21. 145

20. Weises Verhalten des Christen in Absicht dessen, was ihm in der Religion unerforschlich ist. Ueber das Evangelium am Sonntag Trinitatis Joh. 3, 1 — 15. 153

21. Wie nichtig die Entschuldigungen sind, wodurch man sich von den Pflichten des Christenthums losmacht. Ueber das Evangelium am 2. Sonntage nach Trinitatis Luc. 14, 16 — 24. 161

22. Gottes Barmherzigkeit gegen uns, als ein Muster unsrer Barmherzigkeit. Ueber das Evangelium am 4. Sonntage nach Trinitatis Luc. 6, 36 — 42. 168

23. Eine pharisäische Gerechtigkeit ist kein wahres Christenthum. Ueber das Evangelium am 6. Sonntage nach Trinitatis Matth. 5, 20 — 26. 177

24. Bloses Bekenntniß und bloser Glaube hilft nichts zur Seligkeit. Ueber das Evangelium am

am 8. Sonntage nach Trinitatis Matth. 7, 15 — 21. Seite 185

25. Das schuldige Verhalten des Menschen bey göttlichen Strafen. Ueber das Evangelium am 10. Sonntage nach Trinitatis Luc. 19, 41 — 48. 193

26. Wer gewiß weiß, Gott hat es mit mir wohl gemacht; der hoffet auch mit Zuversicht, Gott wird es mit mir wohl machen. Ueber das Evangelium am 12. Sonntage nach Trinitatis Marc. 7, 31 — 37. 201

27. Das rechtmäßige Andenken an Gottes empfangene Wohlthaten. Ueber das Evangelium am 14. Sonntage nach Trinitatis Luc. 17, 11 — 19. 209

28. Woran kann man erkennen, daß Jesu Wunder wahr sind? Ueber das Evangelium am 16. Sonntage nach Trinitatis Luc. 7, 11 — 17. 217

29. Rede an die confirmirte Jugend am 17. Sonntage nach Trinitatis über Matth. 18, 3. 225

30. Wodurch wird die Betrachtung des göttlichen Worts fruchtlos? Ueber das Evangelium am 18. Sonntage nach Trinitatis Matth. 22, 34 — 46. 233

31. Was macht den Christen würdig zur Seligkeit? Ueber das Evangelium am 20. Sonntage nach Trinitatis Matth. 22, 1 — 14. Seite 241

32. Der gewisse Trost des Evangelii gegen alle Bekümmernisse des Lebens. Ueber das Evangelium am Tage Allerheiligen Matth. 5, 1 — 12. 249

33. Worin der Glaube an Jesum Christum eigentlich bestehe? Ueber das Evangelium am 24. Sonntage nach Trinitatis Matth. 9, 18 — 26 257

Inhalt der Vormittagspredigt
in der deutschen Petrikirche zu Kopenhagen,
am 2. Sonntage des Advents 1772.
über das Evangelium, Luc. 21, 25-36.

Eingang.

Wer eine Unsterblichkeit glaubt, dem muß es auch ungemein wichtig seyn, mit ruhiger Gewißheit auf das Leben, das da kommen soll, hinzuschauen, und von dem Herrn und Richter, der uns ein unsterbliches Leben verheißen hat, und die Schicksale deßelben nach dem Verhalten der Menschen austheilen wird, ein glückliches Looß zu erwarten. Was kann wohl so freudigen Muth im Leben, und solche getroste Hofnung im Tode geben, als diese Gewißheit? und wer kann dazu gelangen, wenn er nicht von der Wahrheit der Verheissungen deßen, dem Gott unsre Auferweckung und künftige Glückseligkeit übergeben hat, recht überzeugt ist, und das Zeugniß seines Gewißens hat, daß er sich nach eben deßelben Anweisung auch rechtmäßig darauf bereitet habe.

Jesus, der dann unser Richter seyn wird, unterrichtet und ermuntert uns hier selbst, was wir zu thun haben, um dereinst mit Hofnung und Zuversicht vor ihm zu stehen, einen gnädigen Urtheilsspruch zu empfangen, und in ein glückseliges Leben einzugehen. Wir müßen hier darauf denken, hier dafür sorgen, hier unser Verhalten darauf einrichten; daß wir dort nicht von ihm verworfen, noch vom Genuß des Segens ausgeschloßen werden, welcher nur denen zu Theile werden kann, die geschickt und würdig dazu erfunden werden. Das erfordert großen Ernst von unserer Seite; und eine besondere Aufmerksamkeit auf unsre Gesinnungen und unsern Wandel. Denn obschon die Aussicht auf das künftige Leben uns nicht düster,

ängstlich oder schwermüthig machen soll, welchen Erfolg sie bey manchen schüchternen Gemüthern aus unrichtiger Meynung zu haben pflegt; so verdient es doch unsre redliche und bedachtsame Ueberlegung, wie wir uns in diesem gegenwärtigen Leben zu verhalten haben, wenn wir einst in dem künftigen, das von ewiger Dauer ist, Zufriedenheit und Fortgang in wahrer Glückseligkeit erfahren wollen. Dazu wollen wir heute Jesu Ermunterung V. 34-36. gebrauchen.

Hauptsaz:

Die rechtmäßige Vorbereitung auf die letzte Zukunft Jesu Christi.

I. Was wir in dieser Absicht zu vermeiden; und

II. Was wir zu thun haben?

Abhandlung:

Erster Theil: Was haben wir zu vermeiden, wenn wir uns auf die letzte Zukunft Jesu Christi gehörig bereiten wollen? Unser Heiland warnet uns vor einer doppelten Vergehung.

1 **Wir sollen unsere Herzen nicht beschweren mit Freßen und Saufen.**

A. **Was?** heißt das Freßen und Saufen nennet hier Jesus als die niedrigsten und sichtbarsten Ausschweifungen sinnlicher Begierden; er begreift aber darunter alle andere Arten, die Triebe der Sinne zu befriedigen, wenn es mit eben dem Uebermaaß geschieht, daß das Herz dadurch beschweret wird; d. i. wenn der Verstand so damit beschäftiget und das Gemüth so davon eingenommen wird, daß der Mensch unfähig ist, seine Gedanken und Bestrebungen auf irgend

gend etwas beßeres, anständigeres und edleres mit Eifer zu richten. Und wie häufig sind nicht leider! die Beyspiele in der Welt, wo der Mensch in andern sinnlichen Lüsten eben so ersoffen ist, als der Freßer und Säufer nur immer seyn kann. Diesen beherrscht die Wollust so sehr, daß sein Geist immer mit unreinen Bildern erfüllet, und sein Dichten und Trachten in allem was er thut, vorzüglich auf die Sättigung der Wollust gerichtet ist. Jener hänget so unmäßig sinnlichen Ergötzungen nach, daß ihn das Andenken derselben immer verfolgt, andere wichtige und ernsthafte Gedanken bey ihm verscheucht, und jede vernünftige Sammlung des Gemüths auf das, was gut und recht ist, bey ihm verhindert. Ein anderer hat nur Augen und Ohren für das Eitele; er denkt an nichts anders als an den Schmuck seines hinfälligen Leibes, er sinnt auf nichts anders, als wie er sich darin andern gleichstellen oder es ihnen zuvor thun könne; er hat so viel damit zu thun, daß er alles übrige, es sey auch noch so wichtig, nur halb sieht, halb erwegt und obenhin zu Herzen nimmt, und weder Zeit noch Fähigkeit noch Lust hat, eine anhaltende Aufmerksamkeit darauf zu richten. Alle diese und ähnlichen unmäßige Begierden beschweren das Herz auf gleiche Art als Freßen und Saufen, und sind gleich starke Hinderniße, uns rechtmäßig auf die Zukunft unsers Herrn zu bereiten: auch vor diese müßen wir uns also mit eben dem Ernste hüten.

B. **Warum müßen wir uns dafür hüten?** Alle diese und ähnliche heftige Begierden betäuben den Menschen, und verwildern und verwöhnen seine Seelenkräfte so sehr; daß keine gute, tugendhafte, liebreiche, fromme Gedanken bey ihm aufkommen können. Er vergißt darüber Gott und sein Wort, er setzt alles, was nicht zur Sättigung seiner Lüste dienet, aus den Augen; nur nachläßig und leichtsinnig übt er seine ihm obliegenden Pflichten aus; und entzieht sich hingegen allen denen, die wider seine Lüste streiten: und haben diese erst sein Herz recht eingenommen, so wird er so gar zu ernsthaften Geschäften dieses Lebens, gleich einem trunkenen und überladenen Menschen un-

geschickt, wie viel mehr zu den ernsten und heiligen Geschäften, darin er sich für die Ewigkeit üben soll zur Vollkommenheit und zum Wohlstande seiner unsterblichen Seele. — Wenn ihn dann in dieser elenden Gemüthsfaßung der Tod überfällt und an die Gränzen der Ewigkeit führt; wie kann eine solche verwilderte, ans niedrige verwöhnte, von Thorheit und Aberwitz betäubte Seele, welche von allem Guten leer und zu allen edeln und Gott wohlgefälligen Gedanken und Gesinnungen ungeschickt ist; wie kann sie wohl, urtheilet selbst nach eurem Gewißen, vor dem Richter stehen, und welch freudiges und seliges Schicksal kann sie von ihm erwarten?

2. **Wir sollen sie nicht beschweren mit Sorgen der Nahrung.**

A. **Was sind Sorgen der Nahrung?** Nicht der Fleiß und die Aufmerksamkeit, die Gaben und Kräfte Leibes und der Seele nach den Umständen, darin Gott uns gesetzt hat, zu unserm und der Unsrigen Besten bedächtig zu gebrauchen: denn das will Gott, und es ist jedes Menschen unauflößliche Pflicht. Sondern das ängstliche und unersättliche Bestreben nach den Gütern dieser Welt; welches die ganze Seele einnimmt, und nichts anders achtet und werthschätzt als was irdischen Vortheil gewähret, und zu keiner andern Sache ernsten Trieb im Herzen aufkommen läßt, als was zur Vermehrung zeitlicher Güter oder zu Abwendung zeitlichen Schadens gereichen kann. Dieß Bestreben entsteht meistentheils aus Eitelkeit, Wollust oder niedrigem Ehrgeitz; und hat Geitz, Betrug, Ungerechtigkeit und Härte zu seinem unausbleiblich Gefolg.

B. **Warum müßen wir uns dafür hüten?** Wir vergessen, versäumen und verachten dagegen das Wichtigere und Ewige. Die Seele, die tief in Eigennutz und irdische Bestrebungen verstrickt ist, will und kann sich nicht entschließen, gute, liebreiche und wohlthätige Gesinnungen anzunehmen, die ihrer ganzen Absicht entgegenstehen. Das Böse hingegen, das irdische Vortheile mit sich führt, ist willkommen; Geitz, Be-

Betrug und Ungerechtigkeit, welche doch offenbar das Reich Gottes nicht ererben sollen, bemächtigen sich des Herzens, und verwickeln es immer tiefer in Sünden, und machen es immer abgeneigter vom Guten, und immer leichtsinniger Untugend mit Untugend zu häufen: so daß endlich ein ganz verderbter, unwürdiger und zu aller Gottseligkeit und Menschenliebe erstorbener Sinn daraus entstehn muß, welcher uns schlechterdings unwürdig und ungeschickt mache, in die ewigen Wohnungen einzugehen, wo nur Gottseligkeit, Gerechtigkeit, Eintracht und brüderliche Liebe herrschen kann und herrschen soll. 1 Tim. 6, 9 = 12.

Zweyter Theil: Was wir zu thun haben?

1. Wir sollen allezeit wachen.

A. Was heißt das? Wir sollen auf unsre Gesinnungen und Thaten Acht haben und überlegen, ob wir vor dem Richter, der alles offenbar machen wird, damit getrost werden bestehn können; oder ob wir uns dann nicht derselben schämen und ernstlich wünschen werden, daß sie doch nicht von uns möchten gethan seyn. Wir sollen auf uns Achtung geben, ob wir nicht unter dem Geräusch sinnlicher Begierden und im Gewühle irdischer Bestrebungen irgend etwas versäumen oder geringe schätzen, das uns noch dann Ehre, Freude und Zufriedenheit geben kann, wann irdische Bestrebungen keinen Nutzen mehr schaffen und sinnliche Begierden umsonst nach Nahrung seufzen werden. Wir sollen auf uns Acht haben, ob wir nicht unvermerkt uns in Sünden verwickeln, welche uns immer wieder in neue stürzen, unsre Seele daran verwöhnen und unser Gewißen so betäuben; daß wir fürchten müßen, nicht eher als am Tage der genauesten Untersuchung auf eine schreckliche Weise von unsrer Betäubung zu erwachen. Wir sollen auf die Umstände Acht haben, darin Gottes Vorsehung uns gesetzt hat; daß wir jede Gelegenheit irgend etwas Gutes zu thun, irgend eine Tugend auszuüben, als einen Ruf Gottes ansehen, unsern Schatz für die selige Unsterblichkeit zu vermehren. 1 Tim. 6, 18 = 19.

B. **Warum sollen wir wachen?** Wir leben in einer Welt, wo uns das Irdische von allen Seiten umringt und unsere Sinne bestürmt; daß wir nothwendig Ueberlegung und Aufmerksamkeit anwenden müssen, wenn nicht auch unsere Sinne betäubt und unser Herz beschweret werden soll, das Wichtige und Ewige darüber zu versäumen. Wir leben in einer Welt, wo sich böse Beyspiele und gefährliche Versuchungen mit den geheimen Trieben unsers Herzens vereinigen, sorgloß jedem Eindruck zu folgen und leichtsinnig die Bahn zu betreten, welche von kleinen Sünden zu größeren und endlich zum Verderben führet; daß wir gerechte Ursach haben, uns oft aus dem Schlummer, darin wir so leicht versinken, zu erwecken und uns ernstlich bey dem ganzen Werth unsrer Seligkeit zu befragen, wie wir mit Gott stehen, und ob wir mit gutem Gewißen hoffen können, so wie wir sind, ewige und glückselige Bürger seines Himmels zu werden. Denn der Tag ist uns ja völlig unbekannt, wo er uns aus dieser Sterblichkeit zu sich und zur Rechenschaft fodern wird; an dem Tage werden wir ergriffen wie wir sind, und wie wir sind vor den Richter gestellt, und wie wir sind, wird uns das Looß der Ewigkeit beschieden. Da ist der Richter nicht zu bestechen noch zu verblenden; da ist keine Zeit mehr von den Verirrungen zurück zu kommen, die gewohnten Triebe auszurotten, die versäumte Zubereitung nachzuholen. Hier, hier, in dieser kurzen ungewißen Lebenszeit soll ein sichrer Grund zu dem gelegt werden, worauf dort ewig unsre Seligkeit erbauet werden kann.

I. Wir sollen beten.

A. **Was heißt das?** Die meisten sehen das Gebet zu Gott für nichts weiter, als für ein Gesuch um seine Hülfe an: aber Beten begreift mehr in sich als das Bitten um seine Hülfe; auch wenn wir nichts Dringendes zu bitten haben, sollen wir doch zu ihm beten. Wir sollen nemlich unsre Gedanken fleißig auf Gott richten, an seine Allwißenheit und an seine große Liebe zu uns gedenken, seine heilige Gesinnungen zu Herzen

zen nehmen, seiner erfahrnen sowohl als auch noch verheißenen Güte uns erinnern, seine Macht und Herrlichkeit die er an uns ewig offenbaren will, erwegen u. s. w. Das heißt beten: und wenn wir solchergestalt oft zu ihm beten, werden wir auch mit desto mehr Vertrauen und Zuversicht seinen Beystand in allen uns nöthigen Fällen erbitten, oder seine Vergebung demüthig suchen lernen.

B. **Warum sollen wir beten?** Dieser geheime Umgang mit Gott macht uns wachsamer und vorsichtiger in allem was wir denken und thun, und bewegt uns zu mehrerm Eifer und Ernst, untadelich und wohlgefällig vor ihm zu wandeln. Wir gewöhnen uns dadurch zu mehrerer Gewißenhaftigkeit, lernen uns verschiedener Abweichungen durch die nähere Bekanntschaft mit Gott schämen, und gewinnen nach und nach dasjenige lieb was Gott liebt, so wie uns das hingegen widriger und mißfälliger wird, was in Gottes Augen unanständig und verwerflich ist. — Ueberdem lernen wir in solcher häufigen Vertraulichkeit mit Gott unsre Schwachheiten und Vergehungen recht genau kennen, und fühlen es sehr stark, daß wir bey weitem noch nicht so würdig und gut sind, als wir es seyn sollten, wenn wir noch in nähere und innigere Verbindung mit ihm in einem künftigen Leben treten sollten. Und diesen Empfindungen regen uns eines Theils zu mehrerem Eifer an, vollkommneren Tugenden nachzujagen, und erwecken andern Theils unsere Sehnsucht nach dem göttlichen Beystande, den er so gnädig verheißen hat, uns in den würdigen Bestrebungen zur Seligkeit mächtig zu unterstützen.

Anwendung.

Wachen und Beten, und Enthaltung von sinnlichen Lüsten und irdischen Bestrebungen, welche das Gemüth beschweren und einnehmen, sind also noth-

wendige Mittel, die wir mit Fleiß und Ernst gebrauchen müßen, uns auf die letzte Zukunft Jesu würdig zu bereiten. Wer das nicht thut, der ist selbst Schuld daran, wenn er einst mit einem verwöhnten und verwilderten Herzen und leer an guten Gedanken und frommen Gesinnungen abgefordert wird; und dann vor dem Richter, welcher die ganze Folge unsrer Gedanken und Empfindungen und unsern ganzen Wandel klar vor sich hat, nicht wird bestehen können.

Wer wollte denn wohl eine ewige Glückseligkeit so wenig achten, daß er sie gegen den betäubenden Taumel sinnlicher Vergnügungen verscherzen möchte, daraus er doch plötzlich erwachen muß; wer wollte den Besitz der unvergänglichen Güter der Ewigkeit daran wagen, um mit ganzen Herzen nach vergänglichen zu trachten, die er unmöglich behalten kann; wer will es darauf ankommen laßen, unvermuthet und unbereitet vor dem gerechten Vergelter gezogen, und ohne gottselige und zum Himmel schickliche Tugenden erfunden zu werden; und wer sollte nicht in diesem kurzen Leben einen heiligen Ernst fühlen, mit inniger Begierde Schätze für die lange Ewigkeit zu sammlen? Dieses Leben ist nichts werth, wenn es nicht der Grund und Anfang einer seligen Ewigkeit ist. Gott lehre euch alle diesen hohen Werth empfinden, auf daß ihr dort von Seligkeit zu Seligkeit fortschreiten könnet!

Gesungen wird: Num. 973.

Inhalt der Vormittagspredigt

in der deutschen Petrikirche zu Kopenhagen,

am 4. Sonntage des Advents 1772.

über das Evangelium, Joh. 1, 19 — 28.

Eingang.

Die bescheidene Antwort Johannis des Täufers, welche er auf die Anfrage der Juden gab; ob er der Christ oder ein Prophet sey V. 23, enthält zugleich einen vortreflichen Unterricht für uns, wie wir uns zur Annehmung des Evangelii würdig bereiten sollen. War es der Absicht Gottes wichtig genung einen besondern Lehrer dazu auszurüsten, welcher das jüdische Volk unterrichten sollte, den verheissenen Meßias gehörig zu empfangen; so muß es auch eben dieser göttlichen Absicht gemäß seyn, daß wir den Zuruf dieses Lehrers auch auf uns anwenden; den Heiland, der zu unserm Besten gesandt ist, und das Evangelium, das er uns vom Himmel gebracht hat, mit solchen Gesinnungen aufzunehmen, als es sich für die Heiligkeit und den Werth seiner Person und Lehre geziemt.

Aber viele Christen müßen in der Meynung stehn, daß es hierzu gar keiner besondern Zubereitung bedürfe. Sie sind gleich fertig, Jesum anzunehmen und an sein Evangelium zu glauben, ohne sich darum zu bekümmern, ob sie denn auch so gesinnet sind, daß ihr Heiland sich zu ihnen nahen und sein Evangelium ihnen zu statten kommen könne. Denn gehörte nichts weiter dazu, als sich den Trost und die Vergebung, die er uns darbeut gefallen zu lassen, und die Seligkeit hinzunehmen, die er im Namen Gottes verkündiget hat; so wäre es auch nicht nöthig gewesen, ei-

nen besondern Lehrer vor ihm herzusenden, der die Menschen dazu bereiten sollte; ja es hätte überall keiner Ermahnung und keines Unterrichts bedurft, da sich ja kein Mensch wegern wird, solche Wohlthaten, daran ihm so viel gelegen seyn muß, willig und gern anzunehmen.

Allein man kann nicht so grade hin glauben und die zugesandte Wohlthaten annehmen, wenn das Herz nicht zuvor in eine dazu schickliche Fassung gesetzt ist; und das sollen wir von Johannes dem Täufer lernen. Sein Zuruf geht also auch uns an; bereitet dem Herrn den Weg.

Hauptsatz:

Die rechtmässige Bereitung des Menschen zur Annehmung des Evangelii.

I. Wie sind die Worte Johannis zu verstehen?

II. Wie sollen wir uns zur Annehmung des Evangelii gehörig bereiten?

Abhandlung.

Erster Theil: Wie sind die Worte Johannis zu verstehen? Die Worte, deren sich Johannes der Täufer hier bedient, sind aus dem 40 Kap Jesaiä V. 3 und folg. angeführt; welche nach der Weissagung dieses Propheten durch die Stimme eines Predigers in der Wüsten zu der Zeit erschallen würden, da Gott seine Herrlichkeit und Gnade durch den Messias offenbaren, den Menschen ihre Missethat vergeben, und ihnen Heil und Glückseligkeit darbieten wolle: und das gieng auch buchstäblich an Johannes dem Täufer in Erfüllung. Nun die Zeit da

war,

war, daß die erhabene Person erscheinen sollte, für dessen geringsten. Diener Johannes sich selbst hielt V. 27; so predigte er in der Wüsten: bereitet diesem Herrn den Weg. Zum Verstande seiner Predigt müssen wir wissen:

1. **Woher diese Worte genommen sind?** Sie sind augenscheinlich daher genommen, was ein Volk zum Empfang seines neuen Königs zu thun pflegt, von dem es Errettung und Hülfe und Wohlthaten erwartet, und welchem es hinwiederum seine Liebe und Verehrung beweisen will. Es macht alles Unebene eben, und alles Höckerichte gleich; es erniedriget gleichsam die Berge und füllet die Thäler aus, d. i. es verbessert und schmücket die Strassen, auf welchen er zu ihnen kommen soll; es räumt die Hindernisse weg, die ihn aufhalten könnten, es will ihm seine Ankunft so bequem und angenehm machen, als es nur kann; und dadurch nicht allein seine Gegenwart befördern, sondern auch von seiner Freude und Willigkeit ihn aufzunehmen Zeugniß ablegen.

2. **Was sie bedeuten?** Jedermann sieht leicht ein, daß das nicht nach dem Buchstaben verstanden werden könne. Auf äusserliche Anstalten kömmt es Gott nicht an; und dergleichen Feyerlichkeiten und Zurüstungen waren nicht wichtig genung, daß Gott sie hätte zuvor weissagen, und durch einen eigenen Gesandten, den Johannes, sollen ankündigen lassen. Der verheissene Meßias kam auch nicht mit äusserlichem Gepränge, daß er als ein weltlicher König öffentlich eingeholt und mit feyerlichen Cerimonien empfangen werden sollte. Es ist also nach der unter dem alten Bunde üblichen Sprache nur ein sinnliches Bild, wodurch etwas angedeutet werden soll, das nicht in die Sinne fällt. — nemlich Gott wollte dadurch lehren, mit welchen Gesinnungen die Menschen den Heiland annehmen sollten, den er ihnen zu senden beschlossen hatte. Sie sollten ihn mit eben der Gemüthsart aufnehmen, mit welcher man einen grossen Erretter aufzunehmen pflegt: sie sollten eben die Sehnsucht und eben das Verlangen nach seinen Wohlthaten empfinden, welche ein Volk empfindet, das seinem menschenliebenden und wohlthätigen Könige entgegen eilt: sie

sollten eben so willig und eifrig seyn, ihm Gehorsam und Treue zu beweisen, als es ein Volk ist, welches von seinem neuen Herrn eine gute und sanfte Regierung erwartet, und unter seinem Scepter ruhig und glücklich zu leben hoft. Zu diesen rechtmäßigen Gesinnungen wollte Johannes der Täufer das Jüdische Volk erwecken, wenn er ihnen predigte: bereitet dem Herrn den Weg. Und der Inhalt seiner Predigten legt das sehr deutlich zu Tage: denn sie enthielten nichts anders als Ermahnungen Buße zu thun, und den bisherigen bösen Sinn zu ändern, und von dem Unrecht und den Lastern abzustehen, die sie bisher geübt hatten; wenn sie auch an der angenehmen Nachricht Theil haben wollten, Vergebung und Gnade durch den Christ Gottes zu erlangen. Luc. 3, 4 — 14. Eben die Gesinnungen sind es auch noch, wodurch wir uns zur Annehmung des Evangelii Jesu bereiten sollen.

Zweiter Theil: Wie sollen wir uns zur Annehmung des Evangelii Jesu gehörig bereiten? Jesus ist nicht sichtbar zu uns gekommen, aber wir haben sein Evangelium, das durch eine Menge Wunder als ein göttliches Wort bekräftiget ist, und den Trost und die Hofnung enthält, welche er als Gottes Gesandter vom Himmel, zu den Menschen gebracht hat. Nehmen wir sein Evangelium gehörig auf, so nehmen wir auch ihn auf; und es ist eben so gut und sicher, als wenn er in Person zu uns gekommen wäre, und uns selbst verkündiget hätte, daß wir Vergebung und Seligkeit durch ihn erlangen sollen. Diese Vergebung und Seligkeit ist nun da; wir können daran Theil nehmen; aber nicht eher können wir davon gewiß seyn, als bis wir uns dazu gehörig bereitet haben. Diese Zubereitung kann keine äusserliche Anstalt zu seinem persönlichen Empfang seyn; sondern sie ist eine innerliche Einrichtung unsers Gemüths und unserer Gesinnungen, vermöge welcher wir mit gutem Gewissen an seinen Wohlthaten wahrhaftig und zuversichtlich Theil nehmen können. Diese Zubereitung besteht:

1. In einer herzlichen Sehnsucht nach seinen Wohlthaten. Man kann in der That nicht an Christum so grade weg glauben, als leider! nur allzuviel Christen zu glauben pflegen. Sie sind gleich damit fertig, es gern anzunehmen, daß Christus für ihre Sünden und zu ihrer Seligkeit gestorben sey; sie verlassen sich darauf und meynen, damit sey es gut; und nun denken sie, könne es ihnen an der Vergebung und Seligkeit nicht fehlen. Welcher Irthum! Das ist kein Glaube und kann kein Glaube seyn, sondern nur ein leichtsinniges Jasagen zu dem was er versichert hat, und ein sorgloses und unbekümmertes Wesen, ob diese Wohlthaten auch was werth sind, oder wozu man sie gebrauchen soll. Menschen würden sehr empfindlich werden, wenn wir ihre Wohlthaten auf solche Art annähmen; was soll denn Gott von uns denken, wenn wir mit den seinigen, die noch dazu die größten sind die er uns erzeigen kann, so umgehen wollen? — Wir können nicht eher an Christum glauben oder sein Evangelium recht herzlich annehmen; als bis wir es recht inniglich fühlen, wie nöthig uns sein Trost und seine Wohlthaten sind. Wir müssen es empfinden, daß uns Gottes Vergebung höchst nöthig sey, daß wir ohne dieselbe höchst unglücklich seyn würden, daß wir keine Ruhe in unserm Gewissen haben wegen unsrer Sünden, daß wir kein Herz zu Gott fassen können, weil uns unser Gewissen selbst vor ihm verklagt; daß wir nichts Gutes von ihm hoffen können, weil wir undankbare und ungehorsame Kinder sind: dann wird sich eine brünstige Sehnsucht unsrer ganzen Seele bemächtigen; ach daß doch die Gnade und Vergebung zu finden wäre! Und mit welcher Freude wird sie dann ergriffen, wenn Jesus sie im Namen seines Vaters darbeut; mit welchem Dank wird der Erretter angesehen, der diese grosse Wohlthat verschafft hat; wie innig wird das Glück gepriesen, daß man durch seine Vermittelung aus der Unruhe zur Ruhe, aus der Zaghaftigkeit vor Gott zur Freude vor ihm, aus dem Schrecken vor seiner Ungnade zur Hofnung auf seine immerwährende Gnade gekommen ist. Das sind die Empfindungen, welche nothwendig vor unserm Glauben vorhergehen, und

und ihn begleiten müssen; wenn er wirklich diesen erhabenen Namen verdienen, und Frucht und Kraft zur Beruhigung unsers Herzens beweisen soll.

2. In einer aufrichtigen Entfernung von aller Sünde. Ich weiß nicht, wie es der Mensch wagen kann, Vergebung und Gnade von Gott zu erwarten oder sich gar derselben zu getrösten; wenn er es sich doch bewußt ist, daß er noch Sünden bey sich hege, sie nicht mit Ernst abgeschaft habe, ja auch wohl nicht einmal abschaffen wolle, sondern den geheimen Wunsch und die bestimmte Neigung behalte, in denselben zu beharren. Seine Vernunft muß ihn ja überzeugen, daß kein Vater und kein Herr eine Uebertretung seines Willens vergeben kann, wo er nicht höchst unverständig und thöricht seyn will; so lange er es weiß, daß man Willens sey, sie aufs neue wieder fortzusetzen. Wie kann man denn von dem allwissenden und heiligen Gott Vergebung erwarten, wenn er es gewiß siehet, daß man Sünde und Unrecht noch immer liebe. Kann denn Gott wohl zu uns sagen? ich sehe wohl, du achtest mein Wort nicht, du liebst das was mir ein Greuel ist, du willst ferner unzüchtig, geitzig ungerecht seyn; aber ich will dir doch vergeben, und nicht allein vergeben, sondern du sollst mit allein deinen Sünden, die du thust und noch thun wirst, mein liebes und glückliches Kind seyn — Bedenket es doch, ihr, die ihr so geschwind Vergebung von Gott einholen, und dabey immer getrost fortsündigen könnet; daß Gott alles weiß, daß er eure Lust zur Sünde kennt, daß er es vorher sieht, wie oft und viel ihr noch mit Vorsatz eure gewohnte Sünden wiederholen werdet; und fraget euch, ob ihr bey diesem Gott wohl mit dem Ansuchen erscheinen dürfet? vergieb mir meine Sünden, ich will aber dennoch in meinen Sünden bleiben. Gott lehret uns ganz anders. Erst thut Buße, das ist: schaffet aufrichtig eure Sünden ab, dann könnet ihr glauben an das Evangelium, daß ich euch durch Christum vergeben will. Wer also glaubet, und doch nicht Buße gethan, nicht aufrichtig seinen Sünden entsagt hat; der glaubet nicht

wie

wie Gott es will, der macht sich selbst einen eigenen sündlichen Glauben, wodurch er Gott entehret und sich selbst schrecklich betrügt.

3. In einer Willigkeit, dem Evangelio zu gehorchen. Denn eben der Heiland, der uns Gnade und Seligkeit verheissen hat, weiset uns auch den Weg dazu zu gelangen; eben das Evangelium, das uns die Hofnung giebt vor Gott glücklich zu werden, unterrichtet uns auch, wie wir uns aufführen müssen, um glückliche Kinder Gottes zu werden und zu bleiben. Eins kann von dem andern nicht getrennet werden. Man kann die Verheissung Jesu nicht annehmen ohne den Weg zu betreten, auf welchem er uns zur Seligkeit führen will; man kann sich mit der Hofnung des Evangelii ewig glücklich zu seyn nicht trösten, ohne auch die Gesinnung und Aufführung zu haben, welche das Evangelium dazu vorschreibt. Das wäre ja nur ein halber Glaube, der die Wohlthat zwar annehmen, aber nicht darnach trachten wollte, der zwar Christum den Seligmacher gern haben, aber Christum den Führer zur Seligkeit verwerfen wollte. Und wie viel Christen haben nur solchen Glauben! Es gefällt ihnen wohl daß Christus sie selig machen will; aber es gefällt ihnen gar nicht, daß er sie zur Seligkeit führen will: wenn er ihnen sagt; dieß mußt du nun thun und jenes unterlassen, sonst kannst du nicht selig werden; so wollen sie nichts davon wissen. — Nein, meine Brüder, durch solchen Glauben können wir nicht selig werden. Wir müssen von ganzem Herzen den Entschluß fassen, daß wir nur an unserer Seite die verheissene Seligkeit nicht verscherzen wollen: die Wohlthat ist zu wichtig, und der Wohlthäter zu liebreich, als daß wir uns irgend jemand anders als ihm zum Führer überlassen sollten; er meynt es allzu gut mit uns, er weiß allzu gewiß was uns zur Seligkeit nöthig ist, als daß wir nicht mit aller Willigkeit und Redlichkeit zu ihm kommen sollten, seiner Anweisung als der einzigen, besten und sichersten unweigerlich zu gehorchen.

An-

Anwendung.

Ihr sehet hieraus, meine Brüder, wie viel Selbstprüfung und Redlichkeit und Ernst dazu gehöre, sich zur wahren Annehmung des Evangelii würdig zu bereiten. Urtheilet nun selbst, ob das wahrhaftiger Glaube an Jesum sey, wenn man seine Zusagen zwar mit Beyfall annimmt, aber sie weiter nicht achtet, und jede irdische, ja sündliche Kleinigkeit höher schätzt, als die Wohlthaten seines Evangelii; ob das ein würdiger Glaube an Jesum sey, wenn man die Vergebung annehmen, und doch dabey fortsündigen will; ob man mit vorsetzlicher Neigung zur Sünde mit Unlust Jesu zu gehorchen, mit Mißfallen an der Tugend, die er uns gelehret hat, von ganzem Herzen an ihn glauben könne. O wie viel Christen werden sich mit ihrem vermeynten Glauben betrogen finden! Wer gleich fertig ist an Jesum zu glauben; wer ohne Verlangen nach Jesu Wohlthaten, ohne herzliche Entfernung von der Sünde, ohne redlichen Ernst Jesu zu gehorchen, an ihn glaubt; wer glaubt und willig sündiget; wer bis ans Ende fortsündiget und dann kurz und gut durch den Glauben selig werden will: der verwirft in der That Jesu Evangelium und glaubet nicht; und wird auch mit den Unglaubigen und Gottlosen verworfen werden.

Gesungen wird: Num. 65.

Inhalt der Vormittagspredigt

in der deutschen Petrikirche zu Kopenhagen, am ersten Weynachtstage 1772.

über das Evangelium, Luc. 2, 1 — 14.

Eingang.

Was muß das für eine wichtige Ursach zur Freude seyn, die allen Menschen wiederfahren soll, welche von einem Engel Gottes verkündiget und von himmlischen Heerschaaren besungen wird! Gewiß, Gott wird nichts geringes durch einen Engel verkündigen lassen, und es muß nichts gemeines seyn, darüber seine vertrauten Diener, welche seine Majestät in der Nähe schauen, in entzückende Lobgesänge ausbrechen. So muß jeder unpartheyische über diese Erscheinung urtheilen, und so urtheilten auch die Hirten, welchen dieselbe widerfuhr: die hinzugefügte Nachricht, euch ist heute der Heiland geboren V. 11: überzeugte sie sattsam, wie sehr auch sie an dieser Freude Theil nehmen sollten.

Zwar bemerkt man an vielen Christen diese Empfindungen nicht. Die Geburt Jesu, welche die Bewohner des Himmels in freudige Bewegungen setzte, rühret ihr Herz nicht: entweder hören sie die Nachricht davon gar nicht; oder sie hören sie mit großer Gleichgültigkeit, wie man eine Geschichte anhöret, die unsre Schicksale nichts weiter angehet. Aber wer wahrhaftig ein Christ ist, und weiß was er an dem Heilande habe, den Gott ihm geschenkt hat; der wird auch mit gerührter und freudiger Seele die himmlische Nachricht von neuem erwägen, daß der Sohn Gottes ein Mensch geworden ist, um sein Erretter und Heiland zu werden; der wird auch mit Ernst in den Lobgesang der Engel einstimmen: Ehre sey Gott in der Höhe! denn

Glück und Segen ist von ihm durch den geschenkten Heiland zur Erde herabgekommen, und Zufriedenheit und Wohlgefallen zu den Menschen zurückgekehrt.

Mit diesen, welche es empfinden, wie sehr sie Ursach haben sich zu freuen, daß ihnen ein Heiland geboren ist, will ich mich an diesem Gedächtnißtage seiner Geburt vereinigen, und wir wollen uns zur gemeinschaftlichen Freude über die Wohlthaten, die uns dadurch widerfahren sind, ermuntern.

Hauptsatz:

Die gerechte Freude der Christen über die Geburt des Heilandes. Denn:

I. Gott hat uns dadurch bewiesen, daß er uns lieb hat.

II. Wir werden dadurch von vielem Kummer befreyet, und

III. Mit großen Hofnungen begnadiget.

Abhandlung:

Erster Theil: Gott hat uns durch die Geburt des Heilandes bewiesen, daß er uns lieb hat. Wenn uns, o Christen, der Weltmensch oder der Unglaubige aus Spott oder Unwissenheit frägt: Warum freuest du dich der Geburt Jesu? er ist ja geboren wie ein andrer Mensch; er war ein hülfloses Kind wie du es warest; was kannst du von ihm wohl erwarten? so können wir ihm mit großer Zuversicht antworten: durch ihn hat Gott uns seine Gnade versichert, uns von seiner Liebe gewiß gemacht, uns große Hofnungen gegeben, und uns zu einer glückseligen Ewigkeit erkohren; und die Gewißheit hievon haben wir niemand anders zu danken als Jesu. Mit Recht freuen wir uns also, daß er ein Mensch geboren ist.

1. Die frommen Juden hatten eben diese Ursach zur Freude. Die Hirten, welche die Verkün-

kündigung der Engel vernahmen, ein Simeon, ein Zacharias und alle redliche Israeliten mußten zu der Zeit ein schweres Herz darüber haben, wie denn wohl Gott eigentlich gegen sie gesinnet sey. Durch Propheten redete er nicht mehr mit ihnen; seine Verheißungen von einem Erretter hatten sie zwar, aber sie sahen noch keinen Schein zu ihrer Erfüllung; das Verderben ihres Volks und der Verfall ihres gemeinen Wesens nahm zu; Bosheit und Arglist herrschte, Frömmigkeit und Tugend hingegen waren verachtet und gleichsam verbannet. — Welche Freude muß in ihrem Herzen erwacht seyn, als sie es vernahmen, daß nun der verheissene Erretter erschienen sey! Nun ist es gewiß, mußten sie voll Heiterkeit denken, daß Gott sich unserer annimmt, nun werden wir Beweise der Güte und Freundlichkeit unsers Gottes erfahren: und was sie sich auch übrigens von diesem Meßias für Vorstellungen machen möchten; so war doch das ganz unzweifelhaft, daß Gott in Liebe ihrer gedenke, und sie, wie Zacharias es preiset, wieder besuchen wolle in seiner herzlichen Barmherzigkeit. Luc. 1, 68. 78.

2. Aus dieser Ursach freuen wir uns auch über Jesu Geburt. Denn dieser Jesus hat es hernach durch seine Lehren und Thaten bewiesen, daß er Gottes Sohn sey. Diesen Sohn hat Gott aus Liebe zu uns gesandt, und ihn Mensch werden lassen, um durch ihn mit uns in Freundschaft zu treten, sich zu uns gleichsam herabzulassen, und uns von seiner ewigen Liebe feste Versicherung zu geben. Gott konnte es uns in der That auf keine augenscheinlichere Art beweisen, wie lieb er uns habe, als daß er uns seinen Sohn zum Mittler und Bruder schenkte; hat er uns dieses große Geschenk gethan, wie sollte er uns nicht alles übrige schenken, was zu unserer wahren Glückseligkeit nöthig ist? — Und ist es wohl etwas geringes, wenn wir die Gewißheit haben daß Gott uns liebe, wenn wir es wissen daß wir mit dem Herrn der Natur wohl stehen? Ach, meine Freunde, in der ganzen Natur ist nichts, das mit ihr am Werth könnte verglichen werden. Die Liebe Gottes geht uns über alles, über alle Freundschaft der Welt, über alles eitle und unbeständige

dige Glück dieser Erden, über alles worauf die Wünsche der Menschen nur können gerichtet werden: denn Gottes Liebe vermag alles, sie ersetzt alles, sie übertrift alles, sie begreift alles in sich, was nur zu unsrer Glückseligkeit gedacht werden kann. Gerecht, höchst gerecht ist also unsre Freude über Jesu Geburt: denn er hat es uns bestätiget, daß Gott uns lieb habe, und daß wir uns ewig auf seine Liebe verlassen können.

Zweiter Theil: Sie ist gerecht; denn Gott befreyet uns durch ihn von vielem Kummer. Euch, sprach der Engel, ist heute der Heiland, d. i. der Befreier von allem Uebel geboren. Gott hat ihn dazu bestimmt und gesandt, daß er allem Elende der Menschen ein Ende machen, alles Leid endlich in Freude und alles Herzeleid in Frolocken verwandeln soll. Sollte die Ankunft eines solchen Wohlthäters dem Menschen nicht Freude machen, dem Menschen der so tief im Herzen das Elend fühlt, der so oft voll Empfindlichkeit darüber jammert, und dem nichts ängstlichers am Herzen liegt, als von dem mannigfaltigen Kummer, der ihn drückt, los zu kommen? Und dieser Wohlthäter ist er uns ja von Gott geworden.

1. **Durch ihn befreyet uns Gott vom Kummer über leibliches Elend.** Darum ist er uns, seinen Brüdern in allen Stücken gleich geworden, und hat alles was Menschen erdulden können, erduldet; auf daß er mit unsrer Schwachheit Mitleiden haben, sie selbst empfinden, und unser treuer Mittler und Fürsprecher vor Gott seyn könnte. Hebr. 2, 17. Kap. 4, 15 16. Durch ihn dürfen wir in aller Noth mit Freudigkeit zu Gottes Thron nahen und Hülfe suchen; und haben die gewisse Versicherung, daß wir Barmherzigkeit und Gnade finden sollen. Durch ihn sind wir mitten im Leiden von der Liebe Gottes, der auf uns siehet und uns erquicken und trösten will, gewiß. Durch ihn haben wir die herrliche Offenbarung, daß wenn wir Gott lieben, alle Trübsal dieser Zeit zu unserm Besten gereichen solle. Durch ihn haben wir Ersetzung und Vergeltung für alle ausgestandene Leiden zu hoffen. Und er hat uns die trostreiche Nachricht von seinem Vater gebracht; daß alles Leiden für uns ein Ende nehmen, alle Trübsal aufhören, und

Schmerz

Schmerz, Kummer, Angst und Plage nach dieser kurzen, bald vorübergehenden Zeit nicht mehr seyn solle. — Was kann dem Menschen wohl willkommener seyn, als der Mann, der ihm solche erquickende Beruhigung im Leiden giebt? und wo ist wohl für das arme Menschen-Geschlecht, dessen größter Theil nach dem äußern Ansehen zu Kummer und Elend geboren zu seyn scheint, irgend ein Trost zu finden, der mit dem Werth, mit der Unentbehrlichkeit und Süßigkeit dieses Trostes verglichen werden könnte? O mit welcher Begierde sollte der kummervolle Mensch zugreifen, mit welcher Freude müßte er den empfangen, den Gott selbst mit der Bestätigung zu ihm sendet: In deinen Leiden ist für dich Hülfe und Errettung bey Gott: halte aus, so lange es Gott will; der dich liebet, sie endigen sich gewiß, sie endigen sich für dich zum Segen, und Gottes reiche Vergeltung stehet am Ziel.

2. **Durch ihn befreyet uns Gott von allem Kummer der Seele.** Allen Kummer wegen irdischer Trübsal übertrift der Kummer, der aus der Unruhe, dem Zagen und den Vorwürfen des Gewissens entsteht. Fühlt gleich der leichtsinnige und verwilderte Mensch die Schwere desselben nicht, so wird er sie doch, wenn anders ein Gott über uns ist, gewiß einst fühlen: und was kann dann mit dem Leiden, das dieser Kummer verursacht, verglichen werden? Es ist in der That nichts peinigenders, nichts trostloseres, nichts wogegen in der ganzen Natur weniger Rath und Mittel zu finden wäre, als der schwarze Kummer eines nagenden Gewissens. Siehe umher, banger Sünder, wer kann dich erretten, wer deine Angst lindern, wer deiner Seele die Ruhe wieder geben; wenn es nicht Gott thut, wenn er nicht zu dir sagt: Ich bins, der die Sünde vergeben kann; und ich will dir Vergebung widerfahren lassen? Das hat er gethan durch Jesum seinen Sohn. Darum ward er schon vor der Geburt auf seinen Befehl der Heiland genannt; weil er die Menschen befreien sollte von der Last ihrer Sünden Matth. 1, 21. Das war die Erkenntniß des Heils, die er an die Menschen vom Himmel brachte; daß Gott ihre Vergebung beschlossen habe. Luc. 1, 77. Vergeblich suchen wir diese tröstliche Gewißheit ausser ihm. Niemand kann unser

Gewissen beruhigen, und niemand hat es je beruhiget; als der, der von Gott ausdrücklich dazu gesandt war, daß er den sündigen Menschen Gnade und Friede von Gott bringen sollte. Und das war Jesus, der hierzu ein Mensch geboren war. — O wer sich darüber nicht freuen kann, daß ihm auch ein Heiland geboren worden; der muß sich selbst nicht fühlen, an seine Vergehungen nie gedacht haben, es nie erfahren haben, was Schrecken des Gewissens sind. Gott gebe, daß er es nie erfahren mag, oder vielmehr, daß er es noch zu rechter Zeit erfahre, und das tiefe Elend eines aufwachenden Gewissens empfinde; und dann mit inniger Freude ausrufen lerne: wohl mir, daß mir ein Heiland geboren ist, durch welchen Gott mich von dem schrecklichsten Jammer der menschlichen Natur, von den Quaalen der Sünde erretten will!

Dritter Theil: Sie ist gerecht: denn Gott hat uns durch ihn mit großen Hofnungen begnadigen wollen.

1. **Mit der Hofnung: daß unsre Tugend nicht vergeblich seyn soll.** Es ist von manchen Weisen behauptet worden; daß die Tugend ihre eigene Belohnung seyn müsse: aber bey aller ihrer Weisheit müssen sie die Welt und die Menschen nicht sattsam gekannt haben. In einer Welt, wo das Laster das Uebergewicht hat, wo Betrug, Arglist und Ungerechtigkeit mehr Glück machen als die entgegenstehende Redlichkeit, wo es in vielen Fällen für unmöglich gehalten wird ganz pflichtmäßig zu verfahren, wo Schein für Tugend geehret, und das wahre bescheidene Wesen derselben nicht gesucht oder gar nicht bemerkt wird; in solcher Welt wird der Mensch bald zaghaft, der Tugend um ihr selbst willen getreu zu bleiben. Ein mächtigers Triebwerk muß ihn dabey festhalten, eine höhere Kraft ihn in der Schwachheit unterstützen. Und nichts vermag so viel über sein Herz, als die Zusage des Gottes, der allein die Tugend in ihrer Reinigkeit recht kennet und liebt: ich will die Tugend nicht unvergolten lassen! — Jesus hat uns diese Zusage von seinem Vater gethan. Durch ihn ist uns eine göttliche Versicherung gegeben, daß unsre guten Werke uns beglei-

ten

ten sollen vor Gott; daß auch das geringste Gute nicht unvergolten bleiben; daß Gottes Wohlgefallen sich zuverläßig an seinen Frommen offenbaren; und alle ihre redliche, liebreiche, demüthige, gottselige Gesinnungen und Thaten von ihm, so wie nur Gott belohnen kann, belohnet werden sollen. Welche Freude für den, der sich der Tugend geheiliget hat; welcher Trost, daß Gott ihn siehet, wenn er auch der Welt verborgen ist; welcher Muth muß ihn beleben, aller widrigen und widerstrebenden Eindrücke der Welt ohngeachtet auf der Bahn zu beharren, die ihn zu Gott führt, dessen Wohlwollen alles Wohlwollen der Menschen weit übertrift. Diese Hofnung haben wir Jesu zu danken. Er wird selbst einst alle Tugend aus dem verborgenen ans Licht ziehen, und sie vor der Welt, die sie verkannt hat, verherrlichen, und nach der Macht, die er von seinem Vater erhalten hat, überschwänglich belohnen.

2. **Mit der Hofnung: daß wir ewig glücklich seyn sollen.** Leben und Unsterblichkeit hat Jesus für uns ans Licht gebracht. Er ward geboren als wir, und ist gestorben wie wir sterben müssen; aber er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen, und hat uns dadurch den Weg zu gleicher Unsterblichkeit eröfnet, und uns gewiß gemacht, daß wir mit ihm leben, und mit ihm an dem seligen Genuß eines unvergänglichen Lebens Theil nehmen sollen. — Schätzen wir schon dieses Leben hoch, das so kurz, so ungewiß, so vermischt mit Kummer und Elend ist; wie vielmehr sollten wir ein Leben schätzen, das nie aufhören, und in ununterbrochener Glückseligkeit fortdauern soll? Lieben wir den, der die Tage unsrer irdischen Wallfarth versüssen und erleichtern will; wie vielmehr sollten wir Liebe und Freude an dem empfinden, der unsre Tage bis in die Ewigkeit verlängern, alles Uebel von uns entfernen will, und uns mit dem vollen Segen Gottes zu segnen beschlossen hat! O daß wir doch den Werth der Wohlthaten, die wir durch Christum von Gott haben und hoffen dürfen, in seiner ganzen Größe erkennen möchten: so könnte es uns auch unmög-

möglich gleichgültig seyn, daß uns in ihm ein Heiland geboren worden!

Erfülle uns Gott mit dem Anschauen des reichen Segens, den du uns durch deinen Mensch geworde- nen Sohn hast widerfahren lassen. Ohne ihn haben wir keine Gewißheit von deiner Liebe, keine Errettung aus dem Elende, keine Hofnung auf dein Heil und deine Vergeltung. Durch ihn stiftest du Frieden mit uns, und errettest uns und hilfst dem armen Men- schengeschlechte, und segnest uns mit deinem besten Se- gen. Dank sey deiner Liebe! Preiß dem Sohne, der für uns geboren ist! und ewig müsse dir und ihm von uns allen Lob und Ehre und Ruhm gebracht wer- den; daß du uns durch ihn ewig beglücken und mit Wohlgefallen ohne Ende erfreuen wollen. Amen.

Gesungen wird:

Num. 87. Num. 84. Num. 10. Num. 43.

Inhalt der Vormittagspredigt
in der deutschen Petrikirche zu Kopenhagen, am Sonntage nach Weyhnachten 1772.
über das Evangelium, Luc. 2, 33 — 40.

Eingang.

Wir finden, daß die Nachricht, welche sich bey dem Eintritt Jesu in die Welt ausbreitete, daß er der verheißene Meßias sey, auf sehr verschiedene Weise aufgenommen wurde. Ein Simeon, ein Zacharias, eine Hanna und andere mehr, die auf die Erlösung Israels warteten, suchten Jesum kennen zu lernen, und freueten sich über das Heil Gottes, das sie nun hoffen durften, und lobeten und preiseten Gott dafür. Herodes hingegen erschrack über dieser Nachricht; die Hohenpriester und Schriftgelehrten blieben gleichgültig dagegen, ob sie es gleich aus der Schrift wußten, daß der Christ zu Bethlehem geboren werden solle **Matth.** 2, 3 - 6. und viele andere verwunderten sich darüber, und ließen es dabey bewenden. **Luc.** 2, 18.

Woher entstand diese große Verschiedenheit? Einer freuete sich darüber, der andere erschrack darüber, und noch andere schien es einerley zu seyn, ob die Nachricht wahr oder falsch sey. Die Ursach dieser Verschiedenheit liegt in den Gesinnungen und in der Denkungsart dieser Menschen, die wir aus der Schrift und aus der Geschichte der damaligen Zeit erkennen lernen. Herodes erschrack, weil er sich bewußt war, daß er sich eine unrechtmäßige Gewalt über die Juden angemaßt hatte, und nun fürchtete sie zu verlieren: die Jüdischen Gelehrten und Vornehmen hatten ihren Sinn mehr darauf gerichtet, ein Ansehen vor der Welt und ein Gewicht bey Hofe zu haben, wodurch sie ihren

Geitz, Ehrgeitz oder Hochmuth befriedigen könnten; als auf irgend etwas, das nicht dazu dienen konnte. Ein Simeon, ein Zacharias, eine Hanna aber machten es zu ihrer wichtigsten Beschäftigung; in der Schrift zu forschen, auf den Trost Israels zu warten, und ihrem Gott zu dienen oder nach seiner Anweisung sich in den Tugenden zu üben, die ihm gefällig wären. Daher nahmen sie jeden Unterricht, der ihre Erkenntniß Gottes vermehren, ihre fromme Hofnungen stärken, und sie in gottseligen Uebungen bevestigen konnte, mit Willigkeit und Freude auf.

Aus gleichen Ursachen wird auch noch jetzt Jesu Evangelium ganz verschieden aufgenommen. Wer von irdischen und sündlichen Begierden beherrscht ist, wem es nur um gutes Glück in der Welt zu thun ist; der will nichts davon wißen, oder bekümmert sich wenig oder gar nichts darum: wer aber mit redlichem Herzen die Wahrheit liebt, und Trost für seine Seele sucht, und gern rechtschaffen und fromm vor Gott leben will; dem ist auch viel daran gelegen, den Werth und die Wahrheit des Evangelii zu prüfen, und er ist dann willig und freudig an daßelbe zu glauben.

Hauptsatz:

Die verschiedene Aufnahme, welche Jesu Evangelium unter den Menschen hat.

I. Es wird von vielen schlecht aufgenommen.

II. Und von andern gut aufgenommen.

Abhandlung:

Erster Theil: Jesu Evangelium findet bey vielen Menschen eine schlechte Aufnahme.

1. Das Evangelium selbst kann nicht Schuld daran seyn. Denn es enthält unläugbar, und nach dem Geständniß seiner Feinde selbst, ganz vortrefliche Lehren zur Tugend, welche mit großem Nachdruck auf

die

die Beßerung der Menschen abzielen; und es ertheilt Hofnungen von sehr hohem Werth, welche den vernünftigsten Wünschen unserer denkenden Seele gemäß sind. Aber auch diese sichtbaren Vorzüge werden von vielen Menschen nicht geachtet; und oft von denen selbst, die sie erkennen, entweder ganz verworfen, oder doch mit gleichgültigen Augen betrachtet. Anstatt daß sie untersuchen sollten, ob denn das auch wahr sey, was so sehr wahr zu seyn verdient; so untersuchen sie es nur obenhin, oder verwerfen es ohne Untersuchung: anstatt daß sie es mit Freuden ergreifen und befolgen sollten; ist ihnen jede andere Sache, darauf ihre Begierden gerathen, viel wichtiger und angelegentlicher, als alles was das Evangelium verheißen und gelehret hat.

2. **Die Schuld muß also wohl an den Menschen selbst liegen.** Ich läugne nicht, daß manche durch früh eingesogne Vorurtheile, durch das Lesen und Hören argligstiger und künstlicher Einwendungen gegen die Bibel, durch den mangelhaften Unterricht den sie in der Jugend empfangen haben, so in Verwirrung gerathen können; daß sie sich nicht daraus zu helfen wißen. Sie untersuchen wohl mit aufrichtigem Herzen, aber sie können sich doch nicht überzeugen; sie möchten gern überzeugt seyn, aber es kommen ihnen immer wieder neue Schwierigkeiten vor, die es verhindern. Diese sind mehr zu bedauern, als zu verurtheilen: der Irthum liegt zu tief und zu verwickelt bey ihnen, als daß er ohne langen und anhaltenden Fleiß, der doch in dieser Angelegenheit so selten ist, herausgefunden werden könnte. Aber die Zahl derselben ist nicht groß. Die meisten Verächter des Evangelii haben es gar nicht untersucht; sondern nehmen es deswegen nicht an, weil es ihren Sünden und herrschenden Begierden widerstreitet.

A. **Es wird von den meisten darum verworfen, weil es ihren herrschenden Sünden und Begierden zuwider ist.** Viele unter denen, welche das Evangelium nicht achten, besonders junge und unbesonnene Leute, haben es ohne die geringste Untersuchung, blos auf einige gehörte Zweifel und Spott-

reden,

reden, die sie oft nicht einmal ganz verstehen, verworfen. Und wie können sie in einer wichtigen Sache so unüberlegt handeln? Ja, die Lehren des Evangelii waren ihnen eine schwere Last. Es fordert einen so keuschen, heiligen und gerechten Wandel, es erkläret sich mit so großem Ernst wider die Sünden, welche den Weltmenschen lieb sind und sehr gangbar unter ihnen geworden sind, es drohet daß alle Werke der Finsterniß an den Tag kommen sollen. Das stehet dem wilden, unzüchtigen und mit vielen Sünden heimlich bekannten Menschen nicht an; er denket immer mit Furcht und Schrecken an das Evangelium; und der ist sein Wohlthäter, der ihn von diesem Schrecken befreyet. — Mit welchen Freuden ergreift er also den ersten Zweifel den er findet, daß das Evangelium wohl nicht wahr seyn könne; wie willkommen ist ihm jeder Spott, der ihm die wenige Achtung die er dafür gefaßt hat, rauben kann! Geschwind wirft er den Zaum ab, der seine Begierden noch zurückhielt, und schüttelt den Schrecken von sich, den ihm die Religion eingeprägt hatte; nun dünkt er sich recht frey zu seyn, nun kann er der Welt genießen wie er will; nun ist Unzucht und Hurerey, Wildheit und Wollust keine Sünde mehr; und nun wird das Evangelium, und die daran glauben, mit Verachtung und Mitleiden betrachtet. Das ist die wahre Geschichte von dem größten Theil dererjenigen, die mit Stolz und Dreustigkeit das Evangelium Jesu verachten.

B. **Es wird von denen gleichgültig angesehn, welchen ihre herrschenden Begierden wichtiger sind, als alles andere.** Sie leben nur in der Welt, um reich oder angesehen zu werden, oder sich in der Welt aufzuschwingen, oder ihre Zeit in Wohlleben und Pracht und Eitelkeit hinzubringen. Was dazu behülflich seyn kann, das ist ihnen wichtig; alles andere geht sie nichts an. Allenfalls lassen sie die christliche Religion stehen und verwerfen sie nicht; aber es ist ihnen auch nichts daran gelegen, und wo sie sich mit ihren Absichten nicht verträgt, da kehren sie sich nicht daran. Ist es Mode, fordert es die äußerliche Schicklichkeit und Ehrbarkeit, sich zum Christenthum

zu

zu bekennen; so thun sie es auch: ändert sich aber die Mode, und kömmt nichts mehr in der Welt darauf an; so entziehen sie sich auch gern, und machen sich kein Bedenken, laut dagegen zu sprechen. Und von dieser Art sind leider! nur allzuviele, unter denen, die Christi Namen führen. — Wie kann man es bey solchen Gesinnungen von ihnen erwarten; daß sie in der Schrift forschen, die Lehren des Evangelii gern hören, sie mit Freuden annehmen und sie mit Ernst befolgen sollten? Sie bedürfen des Evangelii nicht, sie wißen es zu ihren Absichten gar nicht zu brauchen, es steht ihnen oft so gar im Wege, es ist ihnen gleichviel, ob es wahr oder falsch sey: sie sind nur Christen, weil sie unter Christen geboren sind; weil sie noch eine gewiße dunkle Ehrfurcht aus dem Unterricht der Jugend her für Gottes Wort haben; weil es ihnen wenigstens ahndet, das Evangelium könne ihnen noch wohl zu einer Art des Trostes nütze seyn, wenn am Ende des Lebens hier auf der Welt nichts mehr für sie zu schaffen seyn sollte. Das sind die Ursachen, warum das Evangelium Jesu von vielen so schlecht aufgenommen und so wenig geachtet wird.

Zweyter Theil: Von welchen Menschen wird Jesu Evangelium wohl aufgenommen?

1. Von denen, die die Wahrheit aufrichtig lieben. Ich rede hier nicht blos überhaupt von der Liebe zur Wahrheit, die bey jedem Menschen natürlich seyn sollte. Denn jeder Mensch ist so von seinem Schöpfer gebildet, daß ihm die Wahrheit willkommener seyn muß als der Irthum; und daß sie auch an sich selbst zu seiner, zur gemeinschaftlichen Wohlfahrt beförderlich ist. Sondern ich rede besonders von der Liebe zu denjenigen Wahrheiten, welche wichtigen Einfluß auf uns selbst haben, und solche Angelegenheiten betreffen, die mit unsrer Glückseligkeit ganz nahe und nothwendig verbunden sind. Dazu gehören ganz unstreitig, alle die uns Licht darüber geben können, was Gott mit uns vor habe und wie er gegen uns gesinnet sey; was uns Trost und Beruhigung geben, und uns über unsre künftige Schicksale gewiß machen kann. Jedem vernünftigen Menschen muß es am Herzen liegen,

gen, über solche Punkte Aufklärung und Gewißheit zu suchen, und sie gern anzunehmen, wo er sie finden kann. Wer so gesinnet ist, der folgt dem Lichte nach das ihm aufgeht; der spáret weder Mühe noch Fleiß dem nachzuforschen, was seine unsterbliche Seele angeht; und ergreift willig und mit Freuden, was auf dieses sein wichtiges Anliegen nähere Beziehung haben kann. — Kömmt man mit solcher Liebe zur Wahrheit zum Evangelio Jesu; so wird man auch bald den herrlichen und tröstlichen Inhalt deßelben erkennen; so wird man es bald fühlen, daß man sich Gott mit solcher Liebe und Erbarmung wünsche, als er darin abgebildet wird, daß die Verheißungen deßelben Gott anständig und dem Menschen sehr werth sind, daß der Trost und die Seligkeit welche es darbeut, theuer und wichtig und schätzenswürdig sind: und dadurch wird man zu ernster Prüfung bewogen, und forscht nach den Gründen der Wahrheit derselben; und wenn man sie gefunden hat, so hält man sie fest und schätzet sie hoch, und bewahret eine so herrliche Ueberzeugung als einen köstlichen Schatz. Mit solchem Herzen und mit solcher Angelegenheit untersuchten die frommen Juden bey Jesu Zukunft, ob in ihm der so sehnlich erwartete Meßias erschienen sey; und wenn sie sich aus den göttlichen Zeugnißen sattsam davon überzeugt hatten, so wurden sie weder durch die Verachtung noch durch die Gleichgültigkeit ihrer Gelehrten und Großen in ihrem Glauben gestöret: sie wußten, was sie an ihm hatten, und die Ruhe und Hoffnung, die in ihrer Seele aufgegangen war, schätzten sie höher als alles. Solche Gesinnungen fordert auch Jesus von denen, die an ihn glauben wollen: Wer aus der Wahrheit ist, sagt er, der höret meine Stimme. Joh. 18, 37.

2. **Von denen, die eine aufrichtige Neigung zur Tugend haben.** Diese Neigung muß nothwendig bey uns zu finden seyn, wenn wir das Evangelium Jesu in der That mit herzlicher Begierde aufnehmen wollen. Sonst werden wir nie rechten Eifer haben, die Wahrheit und Wichtigkeit deßelben recht überzeugend kennen zu lernen; und wenn wir unsern Verstand auch noch so gewiß davon überzeugt haben, wird es uns doch

doch nicht viel am Herzen ligen; ja wir werden es gleichgültig bey Seite setzen und es unachtsam aus den Augen laßen, so bald unsre Neigungen auf etwas gerichtet sind, welches dieß Evangelium untersagt. Das beweisen leider! so manche Christen durch ihr Exempel. Sie halten das Evangelium für wahr und göttlich; sie vertheidigen es mit großer Hitze gegen Spötter und Widersacher; sie behaupten mit vielem Ernst, daß man das Licht von sich stoße und die Finsterniß mehr liebe als das Licht, wenn man dem Evangelio nicht glauben wolle. Aber es liegt ihnen selbst wenig am Herzen, wenn es Tugend, Gerechtigkeit, Rechtschaffenheit und einen unsträflichen Wandel von ihnen fordert; sie vergeßen seine Wahrheit und Wichtigkeit, wenn es wider ihre verkehrte und sündliche Neigungen Aussprüche thut; es ist dann als ginge es sie nichts an, noch weniger ist es ihnen die göttliche Richtschnur, dafür sie es doch erkennen. — Wer hingegen die Tugend so liebt als sie es verdient, wer gern weiser werden will zum Guten, wem es um einen gewißenhaften Wandel ernstlich zu thun ist; dem sind die heiligen Lehren des Evangelii sehr schätzbar, er versteht ihren Werth, er empfindet ihre Wichtigkeit, er fühlt es wie sehr sie des Gottes der nur die Tugend lieben kann würdig sind und je mehr er ihnen folgt, je fleißiger er sich darin übt; desto mehr erfährt er, daß sie wahr und göttlich sind, und daß kein schwacher Mensch (der nie unverrückt der Tugend treu ist, noch ganz lauter das Gute vom Bösen zu scheiden weiß,) so rein und richtig die Tugend habe lehren, sie nicht so dem Gewißen habe andringen, noch das Herz so innig habe dazu bewegen können, als es Jesus Christus gethan hat. Bey solcher Gesinnung offenbaret sich die Richtigkeit des Ausspruchs Jesu auf eine ausnehmende Weise: Wer Gottes Willen redlich thun will, der wird es auch mit völliger Ueberzeugung innen, ob meine Lehre von Gott sey, oder ob ich von mir selber rede Joh. 7, 17.

Anwendung.

Man darf sich also nicht wundern, daß das Evangelium Jesu nur von wenigen angenommen und verehret

ehret wird: denn in einer Welt, wo Sünden aller Art herrschen und gelten, wo wenige nach Wahrheiten die ihre Seele betreffen ernstlich begierig sind, wo noch weniger herzliche Liebe zur Tugend wohnt, kann eine Lehre, wie es Jesu Lehre ist, nicht viel Beyfall erhalten. Und rechnet man noch dazu diejenigen ab, welche nur dem Namen nach Christen sind, aber sich um sein Evangelium wenig bekümmern, noch weniger es zur Richtschnur ihrer Gesinnungen machen; so wird die Anzahl wahrer Verehrer Jesu sehr klein.

O daß ihr, meine Brüder, alle unter dieser kleinen Anzahl begriffen seyn möchtet! Es ist doch nichts mit allem in der Welt, wenn wir nicht wißen, wie wir mit Gott stehen; wenn wir von seiner Liebe nicht gewiß sind; wenn wir uns nicht mehr, als dieses Leben darreicht, versprechen können. Ueber diese größte und wichtigste Angelegenheiten giebt uns das Evangelium allein Licht und Gewißheit. Wollen wir sie wohl hintenansetzen; wollen wir sie leichtsinnig versäumen; oder verdienen sie nicht in der That unsre ernstlichste Prüfung, unsre willigste Aufnahme und unser unermüdetes Verlangen? Laßet uns nur das erst recht werth halten, was unsre wahre Werthschätzung ewig verdient; laßet uns die Tugend recht liebgewinnen, welche die Ehre und Freude unsrer Seele ist; so werden wir Jesu Evangelium mit Freuden aufnehmen, willig als die beste Anweisung befolgen, und uns diesen Schatz von niemand entreißen laßen.

Gesungen wird: Num 60.

Inhalt der Vormittagspredigt

in der deutschen Petrikirche zu Kopenhagen,

am Sonntage nach Neujahr 1773.

über das Evangelium, Matth. 2, 19—23.

Eingang.

Die Großen der Erde bekümmern sich nicht um die kleinen Begebenheiten ihrer niedrigen Unterthanen; sie sehen nur auf das Ganze, und es ist ihrer Größe nicht anständig und ihrer Aufmerksamkeit nicht werth, sich auch zum Geringen, das auf das Ganze keinen Einfluß hat, herabzulassen. So spricht die Schmeichelei. Und aus dieser offenbaren Schmeichelei hat der Unglaube den irrigen Schluß gezogen; daß es sich auch für die Größe Gottes nicht schicke, auf die Schicksale einzelner Menschen in seinem unermeßlichen Reich aufmerksam zu seyn.

Aber die Großen der Erde sind Menschen, und können nicht alles in ihrem Reiche wissen und den Zusammenhang großer und kleiner Begebenheiten nicht übersehn; sie würden es gern thun wenn sie nur könnten, denn sie müssen es aus der Erfahrung wissen, daß die wichtigsten Veränderungen oft aus geringen Ursachen entspringen. Ihre Unachtsamkeit auf das Geringe ist also kein Zeichen ihrer Größe, sondern ein Geständniß ihres Unvermögens. Gott hingegen kennt alles in seiner Welt, es macht ihm keine Mühe auch das Geringste zu wissen, und es ist ihm ganz unmöglich es nicht zu wissen; er sieht das Ganze nicht wie wir, nur obenhin oder nach dem Groben und Sichtbaren, sondern in der völligen Verknüpfung und Wirkung aller seiner Theile, und er kann es nicht anders sehen; er

hat selbst das Große mit dem Kleinen so zusammengehängt, daß eins aus dem andern erfolgen muß, nnd nicht anders erfolgen kann: ihm ist es also nicht unanständig auf das Geringste in seiner Welt zu schauen; es ist vielmehr ein Beweiß seiner Größe und des erhabenen Vorzugs den er vor den Menschen hat, daß nichts seinem Blicke entgehn kann, daß er durch geringe Mittel große Dinge ausführen, und große Anschläge der Menschen durch unmerkliche Begebenheiten vernichten kann.

Auf diese Betrachtungen führet uns die verlesene Geschichte; wie Gott für die Erhaltung des Kindes Jesu gesorgt, und sein Leben zu der Absicht aufbewahret hat, die Sitten und Denkungsart des menschlichen Geschlechs zu verbessern, und es zu einer höhern Stuffe der Glückseligkeit, als in diesem Leben möglich war, zu erheben.

Hauptsatz:

Von Gottes besonderer Vorsehung über die Menschen.

I. An dem Exempel Jesu.

II. An unserm eigenen Exempel.

Abhandlung:

Erster Theil: An dem Exempel Jesu lernen wir Gottes besondere Vorsehung über die Menschen.

1. Wenn wir die Geschichte Jesu auch nur als eine natürliche Begebenheit ansehn wollten. Selbst diejenigen, welche keine besondere Vorsehung Gottes über die Menschen erkennen, noch weniger etwas außerordentliches an der Person Jesu finden wollen, müssen doch gestehen, daß das Leben und die Lehre dieses Mannes ganz unläugbar nicht allein in

den Sitten und der Denkungsart des besten Theils der Menschen, sondern auch in den großen und entscheidenden Begebenheiten der Welt wichtige Veränderungen veranlasset habe. Die Schicksale fast aller bekannten Reiche und Weltgegenden würden seit Jesu Geburt ganz anders ausgefallen, Große und Geringe ganz andern Grundsätzen gefolgt, die wichtigsten Veränderungen in der Welt einen ganz andern Lauf genommen und einen ganz andern Erfolg gehabt haben, wenn Jesus seine Lehre nicht verkündiget hätte, und sein Name und seine Thaten der Welt nicht wären bekannt worden. Das wäre aber gewiß geschehen, wenn es dem Herodes geglückt hätte, seinen grausamen Anschlag auszuführen, und Jesum in seiner ersten Kindheit aus dem Wege zu räumen. Von diesem geringscheinenden Umstande, von dem Leben oder Tode eines unschuldigen Kindes hing die ganze folgende Reihe der Begebenheiten der Welt ab. Hätte sich nun Gott um das Leben Jesu nicht bekümmert; so hätte er sich auch nicht darum bekümmert, wie es mit den großen Schicksalen des menschlichen Geschlechts in der Welt stehen sollte; so müßte es ihm auch unbekannt und gleichgültig gewesen seyn, wie es überhaupt ganzen Völkern und Reichen ergehen werde; so konnte er auch überall nicht wissen, was aus dem Theil seiner Welt, die er zur Bewohnung der Menschen bestimmt hatte, endlich werden könnte oder werden sollte. — Es ist aber höchst ungereimt, von einem unläugbar weisen Gott zu denken, daß er das Werk seiner Hände nicht kenne, keine Absicht damit habe, und nicht wisse ob es auch diese Absicht erreiche. Er müßte entweder blind seyn, oder die Augen vorsetzlich zuthun, oder mit einem unbegreiflichen Unverstande zusehen, was nur immer aus seinem Werk werden wolle; wenn er *nicht* auf jeden kleinen Umstand achten, dessen Einfluß ins Ganze bemerken, und ihn so ordnen und bestimmen wollte, wie er zum Besten des Ganzen und zu seiner allgemeinen Absicht beförderlich seyn soll.

2. **Wenn wir Christen sie als eine außerordentliche Begebenheit ansehen.** Glauben wir, daß Gott selbst Jesum gesandt habe, um die Menschen mit

ihrem Herrn und Wohlthäter besser bekannt zu machen, ihr Gewissen zu beruhigen, sie in den widrigen Schicksalen dieses Lebens zu trösten, von Sünde und Laster sie zu entwöhnen und Liebe zur Tugend hingegen in ihnen zu erwecken, und sie mit Hofnungen auf ein neues und besseres Leben zu erfreuen; und lehret uns der Erfolg, daß die Sitten und Denkungsart der Völker, welche Jesu Lehre angenommen haben, wirklich ungleich besser sey, als aller übrigen Völker; daß sie viel wahrer und anständiger von Gott denken als jemals; daß Sünde und Laster abgenommen und verabscheuungswürdiger geworden sind, Tugend und Rechtschaffenheit hingegen allgemeinere Achtung gewonnen haben; daß endlich der Trost, die Beruhigung und Hofnung, welche aus Jesu Lehre geschöpft werden, jedem Menschen lieb und werth seyn müssen, und wirklich bey denen, die sie annehmen, viel Ausbrüche unglücklicher Leidenschaften nebst ihren unseligen Folgen verhindere: so werden wir auch überzeugt seyn, daß Jesu Lehre und Leben die ursprüngliche Quelle sey, woraus alle diese wichtige Vortheile für einen großen Theil des menschlichen Geschlechts entstanden sind; und daß sie gar nicht erfolgt seyn würden, wenn Jesus schon in früher Jugend durch Herodis Grausamkeit hinweggerissen worden wäre. — Nahm nun Gott die Aufklärung, Beßerung und Glückseligkeit der Menschen in allen folgenden Zeiten zu Herzen; so mußte er auch über Jesu Leben in seiner Kindheit wachen, und die mörderischen Anschläge wider dasselbe verhindern. Und das that er nicht mit Aufsehen und Gepränge, noch durch große und in die Augen fallende Mittel, sondern durch einen Traum, durch eine geringe Begebenheit, die gar nicht in die Augen fiel. Ehe Herodis Anschlag noch reif war, hatte Gott es durch einen Traum schon veranlaßt, daß das Kind Jesus in Sicherheit war; und so sicher Herodes glaubte, daß er dieses ihm gefährliche Kind aus dem Wege geräumt habe, so gewiß war es doch durch ein unbemerktes Mittel aus seinen Händen errettet. Dieser Traum, er mochte nun übrigens natürlich gewesen seyn oder nicht, welches hier nicht in Betrachtung kommt,

war

war die erste Ursach aller der Veränderungen, Begebenheiten und Gesinnungen, welche durch die Lehre Jesu in der Welt verursacht worden sind. Hätte sich Gott um diesen Traum nicht bekümmert, so müßte er auch die folgende große Veränderungen nicht voraus gesehn, nicht gewollt, und überhaupt das was das ganze menschliche Geschlecht angeht, nicht zu Herzen genommen haben. Durch diesen geringscheinenden Traum hat er der ganzen Welt und den Menschen, die sie bewohnen, eine andere Gestalt gegeben; und thut es noch, und wird es fernerhin thun. So genau kennet Gott die geringsten Umstände seiner Welt, und so weiß er sie zu wichtigen und großen Absichten zu gebrauchen.

Zweiter Theil: **An unserm eigenen Exempel lernen wir Gottes besondere Vorsehung über die Menschen.** Man muß nicht meynen, daß das Exempel Jesu nur ein außerordentlicher Fall sey, und daß Gott nicht auf gleiche Weise seine besondere Vorsehung über andere Menschen erstrecke. Bey andern Menschen finden eben die Gründe, ob gleich nicht in eben dem Grade, statt, daß sich Gott um ihre Schicksale bekümmern müsse, weil sie immer ihre Folgen aufs Künftige und Ganze haben, und der allgemeinen Absicht seiner Schöpfung beförderlich und wenigstens nicht hinderlich seyn müssen. Und die Erfahrung würde das einen jeden lehren, wenn er nur auf Gottes unmerkliche Wege achten, und die geringen Mittel, wodurch Gott die Schicksale der Menschen regiert, aufsuchen wollte. Ich weiß wohl, daß viele, die sich weise dünken, alle Begebenheiten der Welt aus den Leidenschaften der Menschen herleiten wollen; aber es ist falsch:

1. **Die Schicksale der Welt sind nicht den Leidenschaften der Menschen überlassen.** Vieles, das den Menschen trift; viele Begebenheiten, die Einfluß haben auf ganze Völker, rühren zwar von den Leidenschaften her, wovon die Menschen, die sie veranlassen, beseelt sind: aber eine geprüfte Erfahrung beweiset es doch immer, daß weder die Schicksale einzelner Menschen noch die größern Weltbegebenheiten dem Spiele menschlicher Leidenschaften allein überlas-

sen sind; sondern daß ein mächtigeres Wesen da sey, welches die Wirkung menschlicher Leidenschaften hindern, und den Erfolg ganz anders wenden könne, als diese es gewollt haben. — Eine Krankheit, ein Todesfall, ein Sturm, ein Miswachs, eine Seuche, und noch viel geringere, dem Menschen ganz unbemerkte, Ursachen geben den großen Weltbegebenheiten einen ganz andern Ausfall, als es die Anschläge der Großen gewollt haben. Ein kleiner Umstand, den niemand vorausgesehen noch bemerkt hat, ist oft an den wichtigsten Veränderungen Schuld, die kein Mensch erwartet und keiner gewollt hat. Persönliche Sünden oder Tugenden der Fürsten, welche nur ihr eigenes Schicksal zu betreffen schienen, haben eine ausgebreitete Folge von großen Begebenheiten nach sich gezogen, welche sonst gar nicht statt gefunden hätten. Man thut den Leidenschaften der Menschen überhaupt zu viel Ehre an, wenn man ihnen die Begebenheiten der Welt beymessen will: wer nur Augen zu sehen hat und Verstand zum Nachdenken; der siehet auch ein, wie vieles in der Welt auch der Mächtigste nicht in seiner Gewalt habe, wodurch seine Anschläge verhindert und seine Absichten gehemmt werden: er kann die Umstände nicht schaffen, sondern muß sich nach ihnen richten. Auf diese Art haben wir unzählige Beweise, daß der Herr der Welt noch über die Leidenschaften der Menschen sey; und daß die Begebenheiten in derselben nach seinem, und nicht nach der Menschen Willen erfolgen.

2. **Sondern Gott ordnet sie nach seinem Willen** Schon von fern her, wo der Mensch noch nichts siehet oder vermuthet, macht Gott auf eine vor Menschen unmerkliche Weise seine Anlage zu den Schicksalen der Menschen. Was diese für unbedeutend oder für nichts ansehen, das wird in Gottes Hand die Grundlage zu den wichtigsten Dingen. Die Lehre des Jesus, der den Großen und Weisen seiner Zeit unbekannt, seinem eigenen Volke verdächtig und verächtlich war, und von den Juden so gar gekreuziget wurde, verursachte nach Gottes Bestimmung, nicht allein eine gänzliche Veränderung auf dem Erdboden, sondern auch eine fortdaurende Verbesserung der Sitten und

der

Denkungsart des ansehnlichsten Theils der Menschen. — Und eben so geht es noch jetzt in der Welt. Was vor Menschen gering, verachtet und unbemerkt ist, das dient oft große und wichtige Folgen zu bewirken; und was hingegen von Menschen zur Aufnahme ganzer Völker unternommen ist, das gereicht in der Folge zu ihrem Verfall: was die Menschen oft als glücklich rühmen und preisen, wird nachher oft eine Ursach des Seufzens; und was sie für gleichgültig geachtet haben, das hebt Gott auf zu großen Erfolgen. So sichtbar wird es dem, der den allgemeinen Schicksalen nachdenken will, daß nicht Menschen und ihre Leidenschaften, sondern Gottes Wille in der Welt das Regiment führe.

3. **Und eben das thut Gott bey jedem einzelnen Menschen.** Wer nur genau auf seinen Lebenslauf Acht haben will, der wird sich auch überzeugen; daß es nicht auf seine Kunst, Geschicklichkeit und Anschläge allein angekommen sey, was seine Schicksale für eine Wendung bekommen haben; sondern auf Umstände, die er nicht kannte; auf Gelegenheiten, die er nicht bemerkte; auf ohngefähre Zufälle, (wie sie der unachtsame Mensch nennt) die er nicht voraus sahe. Er wird gestehn müssen, daß sein Leben ganz anders ausgefallen sey, als er es beschlossen hatte; daß es ihm oft besser ergangen sey, als wenn es nach seinem Willen erfolgt wäre; und daß er das wenigste Gute, das ihm widerfahren ist, sich selbst, sondern gewissen Umständen zu danken habe, die er nicht sahe, nicht achtete und auch nicht einmal zu brauchen wußte. — Wer hat es denn gemacht? Gewiß niemand anders, als der ihre Wirkung gekannt, und sie für dich an den Ort hingestellt, und sie mit deinem Lebenslaufe so verbunden hat, daß sie deinen Schicksalen eine glückliche Veränderung haben ertheilen können.

Anwendung.

So lehret uns eine genaue Prüfung unsrer Schicksale und der Schicksale der Welt, daß nicht wir, nicht

Menschen, noch menschliche Leidenschaften darüber Herr sind; sondern daß Gott sie in seiner Hand habe, sie lange zuvor ohne des Menschen Wissen und Willen bereitet habe, und sie sehr leicht, und ohne daß der Mensch es verhindern kann, durch kleine und unmerkliche Ursachen so regieren könne, und auch wirklich erfolgen lasse, als es seinen weisen und großen Absichten gemäß ist. Lasset uns diese Prüfung oft an uns selbst, und an den Begebenheiten der Welt, die vor unsern Augen sind, anstellen; so werden wir uns immer lebendiger überzeugen, daß Gott über uns und alle Dinge in der Welt das Regiment führe, daß er uns und alles in seiner Hand habe, und das Große durch das Kleine, das Kleine durch das Große bestimme; so werden wir es mit Freuden erfahren, daß alle unsre Wohlfart sein Werk sey, und wir alles Gute nur von ihm erwarten können: und das wird uns ermuntern, willig und gelassen seiner Leitung zu folgen, auf ihn freudig zu hoffen, und alles, was nach seinem Urtheil das Beste für uns ist, getrost zu erwarten, und mit Dank von seiner Gnadenhand anzunehmen.

Gesungen wird:

Num. 519. Befiehl du deine Wege.

In-

Inhalt der Vormittagspredigt

in der deutschen Petrikirche zu Kopenhagen

am 3. Sonntage nach Neujahr 1773.

über das Evangelium, Joh. 2, 1 - 11.

Eingang.

Ungeduld und Vorwitz verleiten den Menschen oft, Gott Zeit und Mittel vorzuschreiben, wie und wenn er ihm eine Wohlthat widerfahren laßen soll. Die Erfahrung könnte ihn zwar belehren, daß er unschickliche und untaugliche Mittel gewählt habe, oder daß ihm das, was er wünschte, zu der Zeit oder wohl ganz und gar nicht dienlich gewesen wäre: aber er besinnt sich selten wie Maria, und wartet Gottes Stunde gelaßen ab, und läßt deßen Weißheit und Güte da walten, der weiter sieht und es beßer meynt, als es der Mensch jemals überlegen oder mit sich selbst meynen kann.

O welche Schule der Weisheit und des freudigen Vertrauens wäre es für uns; wenn wir auf die Wege, die Gott mit uns geht, aufmerksam seyn wollten, seine Mittel und unsre Mittel unpartheyisch mit einander verglichen, und die Zeit und Art, wenn und wie Gott uns wohlgethan hat, gegen die Stunde die wir wählten, und das Glück das wir uns wünschten, sorgfältig prüfen wollten! Dann würden wir zu unserer Beschämung einsehen; daß Gottes Stunde viel besser war als unsere Stunde; und aus inniger Ueberzeugung gestehn: Gott hat es beßer mit uns gemacht, als wenn es nach unserm Sinn gegangen wäre; viel beßer, als wir selbst es uns wünschten und erdachten.

In dieser Ueberzeugung wollen wir uns heute unter Gottes Beystande befestigen, und die Antwort Jesu an seine Mutter auf uns anwenden: Meine

Stunde ist noch nicht kommen V. 4. Er that sein Wunder nicht nach dem Verlangen seiner Mutter, wie es Gott auch oft mit uns thut; und offenbarete zu der Zeit da er es nach seiner Weisheit that, seine Herrlichkeit.

Hauptsatz:

Gottes Zeit und Wege uns wohl zu thun, sind die besten.

Denn:

I. Er versteht es beßer als wir.

II. Er schaft es beßer und herrlicher für uns, als wir es beschließen und hoffen.

Abhandlung:

Erster Theil: Gott versteht die Zeit und Wege uns wohl zu thun, besser als wir. Wer Gottes Allwißenheit gegen seine eigene Kurzsichtigkeit und Blindheit abmißt; der kann es wohl nicht läugnen, daß Gott es in allen Umständen beßer treffen müße als der Mensch. Aber so leicht und unwidersprechlich auch jedem Vernünftigen diese Ueberzeugung ist; so macht sie doch selten gehörigen Eindruck auf den Menschen, wenn er nicht in seiner eigenen Erfahrung Proben und Beweise davon antrift. Jeder hat aber Proben dieser Art an sich erfahren, wenn er nur darauf merken will: Darauf wollen wir also unsere Aufmerksamkeit richten.

1. **Die Erfahrung lehrt uns, daß Gott bessere Zeiten und beßere Mittel wähle, uns wohl zu thun, als wir selbst.** Denket nur zurück auf euren vergangenen Lebenslauf, theureste Freunde. Der eine wünschte zu dieser oder jener Zeit sein Glück zu

ma-

machen; und wäre sein Wunsch erfüllet worden, so wäre er nicht zu dem Wohlstande gelanget, darin er jetzt ist: Gottes Stunde war beßer als die seinige. Der andere glaubte, daß ihm nur durch diese Freunde oder bey dieser Gelegenheit geholfen werden könne; aber wäre es ihm geglückt, so würde Kummer und Verdruß sein Theil gewesen seyn: Gottes Wege waren also beßer als die seinigen. Der eine hatte seinen Sinn darauf gesetzt, daß er nur auf diese Art in der Welt fortkommen könne; und Gott führt ihn auf einen beßern Weg, daran er gar nicht gedacht hat. Der andere meynt, nun sey seine Noth am größten, und Gottes Hülfe am nöthigsten; und Gott läßt es ihn hernach erfahren, daß eben die Umstände, die seine Noth vergrößerten, zu seiner Errettung und Glückseligkeit haben dienen müßen. Dieser ist ungeduldig über sein Schicksal, und meynt, daß es beßer seyn könnte; und eben dieß unfreundlich scheinende Schicksal wird durch Gottes Vorsehung die einzige Quelle seiner nachfolgenden Wohlfart: aus Unwißenheit tadelte er das, was er nachher preisen muß. Jener ist nicht zufrieden mit dem Stande, darin er gesetzt ist; und wenn er zu vernünftiger Ueberlegung kommt, und das Wohl und Weh anderer Stände in der Nähe kennen lernt, schätzt er sich glücklich, daß er von der Bürde frey ist, welche die meisten, die in glänzender Glückseligkeit leben, zu tragen haben. — Dergleichen Erfahrungen giebt es unzählige; jeder hat seine eigene; und jeder darf nur seine ehemaligen Wünsche und Gottes Wege, seine Bestrebungen und den Erfolg den sie gehabt haben würden, den Lebenslauf den er sich wünschte, und den, den Gott ihm geordnet hat, mit einander vergleichen: so wird er sich durch bewundernswürdige und rührende Beyspiele überzeugen, daß Gott beßere Zeiten und Mittel ihm wohlzuthun, wähle, als er je selbst gewählt haben würde.

2. **Die Erfahrung lehret uns, daß die von uns gewählte Zeit und Stunde für uns unglücklich ausgefallen seyn würde.** Wärest du, o Mensch, damals als du es wünschtest, zum Wohlstande gelanget,

get, da deine Begierden noch brauseten, dein Blut noch heiß, dein Verstand noch unreif, deine Neigungen noch ungezähmt waren: so würde Müßiggang, Thorheit und Laster dein Herz verwildert und deine Seele verderbt haben, und du jetzt unter Mangel, Verachtung und den Vorwürfen eines unruhigen Gewißens elend schmachten müßen: durch Mühe, Arbeit und Beschwerden hat Gott deine Jugend vor Ausschweifungen bewahrt und dein Gemüth gesetzt gemacht; daß du nun mit Zufriedenheit auf die mühevollen Tage zurückschauen, und dich deines Wohlstandes desto inniger und dankbarer erfreuen kannst. Wärest du zu der Stunde genesen, da du nach Genesung seufzetest; so würdest du nicht Vertrauen auf Gott gelernt haben, welches in den darauf folgenden Tagen so oft dein Trost und deine Erquickung gewesen ist. Hätte Gott deiner Ungeduld nachgegeben, und dich zu der Zeit aus der Trübsal errettet, da du glaubtest, daß sie nicht mehr auszuhalten sey; so würdest du nicht den biegsamen und gelehrigen Sinn bekommen haben, der nicht allein zum Fortkommen in der Welt nothwendig ist, sondern auch zur Beßerung deiner Sitten und zur folgsamen Demuth und Unterwerfung gegen Gott bey dir wirksam seyn sollte. — Bleibet nicht, meine Freunde, blos bey dem stehen, was zeitlich ist und in die Augen fällt, sehet in diesen Betrachtungen auch auf euern edleren Theil, die Seele, auf die Tugend wozu ihr hier berufen seyd, auf die innere Zufriedenheit, ohne welche kein irdisches Glück einigen Werth hat; so werdet ihr es lebendig erkennen: daß die von euch gewählte Stunde zu eurem Glück oft nicht Glück, sondern schweres Unglück für euch gewesen wäre.

3. **Die Erfahrung lehrt uns, daß die von uns gewählten Mittel oft untauglich und schädlich sind.** Manche Menschen fallen mit Heftigkeit und Aberglauben auf gewiße Mittel und Wege, wodurch Gott ihnen, wie sie meynen, helfen soll: und Gott läßt es ihnen nicht dadurch gelingen. Aber wenn sie nur darauf merken wollten, was erfolgt seyn würde,

wenn

wenn es ihnen gelungen wäre; so würden sie oft einsehen, wie wenig Nutzen sie daraus geerndtet hätten, oder gar wie viel Schaden ihnen daraus erwachsen wäre. Hätte dieser seinem Wunsch gemäß die Freundschaft eines Mächtigen erlangt; so wäre er von ihm zu Sünde und Unrecht gemißbraucht, oder gar mit ihm zum Untergange hingerißen worden. Hätte jener die Vortheile erlangt, darnach er strebte; so wäre er auch unvermeidlich in ein Unglück gezogen worden, das in der Folge der Zeit damit verknüpft war. Wie oft findet der achtsame Mensch Ursach Gott nachher zu preisen, daß er seine Wünsche nicht erfüllt hat: wie oft erstaunt er in der folgenden Zeit über die Gefahr und Verlegenheit, darin er gerathen seyn würde; wenn sein Leben den Lauf genommen hätte, den er zuvor für den besten und glücklichsten gehalten hatte! — Sollten diese häufigen Beyspiele, die wir in unsrer eigenen Erfahrung antreffen, uns nicht auch in allen den Fällen gegen den weiseren Gott folgsam machen, wo wir noch nicht sehen, was er uns zugedacht habe? Sollten sie uns nicht bewegen, die Führungen des Gottes, der es schon so oft gut und beßer mit uns gemacht hat als wir selbst, unsere Gedanken vorzuziehen, und zu hoffen, daß er es abermals beßer mit uns machen werde, als wir selbst es uns erdenken?

Zweyter Theil: Gott schaft es beßer und herrlicher, als wir es beschließen und hoffen. Hiervon können wir uns lebendig überzeugen, wenn wir nur bemerken wollen; daß Gott nicht blos auf unsre zeitliche Umstände sieht, sondern auch zugleich auf unsre Seele; nicht blos auf uns allein, sondern auch zugleich auf Nebenmenschen, die ihm ebenfalls theuer und werth sind.

1. **Für uns schafft es Gott beßer und herrlicher, als wir es beschließen und hoffen.** Leiblicher Weise läßt er uns oft solche Wohlthaten widerfahren, welche dauerhafter, mit wenigerer Trübsal vermischt sind, uns einen angenehmern Genuß und sanftere Freuden gewähren; als diejenigen, welche wir nach

nach unserer Einsicht voll Ungeduld verlangt hatten: zu seiner Zeit und Stunde giebt er oft reichlicher und herrlicher; so wie Jesus die Hochzeitgäste mit beßerm und überflüßigem Wein versorgte, da seine Stunde gekommen war. — Vornemlich richtet aber Gott in dem Maaß und der Art der Austheilung seiner irdischen Wohlthaten sein Augenmerk auf unsere unsterbliche Seele. Er siehet nicht allein darauf, daß unser Herz durch den Misbrauch derselben nicht möge verderbt, und zum Genuß beßerer und ewiger Wohlthaten untüchtig gemacht werden; sondern er theilet sie uns auch zu der Zeit, auf die Art, und von der Beschaffenheit zu, daß wenn wir anders unsre Nachdenken redlich gebrauchen wollen, immer besondere Anreizungen für uns darin liegen, den Schatz edler und gottseliger Gesinnungen bey uns zu vermehren, und zum Genuß herrlicherer Wohlthaten Fortgang zu erhalten. Durch sein weises Wohlthun will er unser Vertrauen zu ihm stärken, unsre Dankbarkeit und Liebe zu ihm brünstiger machen, uns in Demuth und Unterwerfung gegen ihn bevestigen, unsre Geduld üben, unser Verlangen nach der unwandelbaren Ewigkeit vermehren, unsern Geschmack an der Tugend schärfen, und uns immer eifriger machen, in seinem Wohlgefallen nach bestem Vermögen zu beharren. Sind wir nicht selbst Schuld daran, daß wir dieser Früchte seiner irdischen Wohlthaten nicht theilhaftig werden; so werden wir es immer mit frohem Bewußtseyn bekennen: Gott schaft es zu seiner Zeit und auf seine Art beßer und herrlicher für uns, als wir selbst es beschließen und hoffen.

2. **Und zugleich immer für andere Menschen.** So wie Jesus bey seinen Wundern nicht blos die zur Absicht hatte, die dadurch zunächst geholfen werden sollten; sondern zugleich zum Besten anderer seine Herrlichkeit, das ist: seine Macht und Güte offenbaren, seine Lehre beglaubigen und die Erkenntniß zur Seligkeit unter den Menschen verbreiten wollte: so hat auch Gott bey den Wohlthaten die er uns erzeigt, zugleich immer auf andere Menschen sein väterliches Absehen gerichtet. Er hilft uns oft zu der Stunde, wenn andern

dern zugleich geholfen werden kann; er läßt uns seine Güte und Freundlichkeit schmecken, wenn andere mit uns an dem Segen derselben Theil nehmen können; er richtet es so ein, daß viele von seinen Kindern zugleich sich seiner Wohlthaten erfreuen können; er wählt die Wege und Augenblicke, wenn die Wohlthat für den einen wenigstens dem andern zum Troste gereicht, oder ihn ermuntert sein Vertrauen auf den Gott zu setzen, der seine Macht und Güte durch sichtbare Beweise herrlich offenbaret. — Kurz, Gott ist ein allgemeiner Vater, der nicht auf einen hört noch einen begünstiget; sondern seine Wohlthaten in dem Maaß, zu der Zeit und auf die Art vertheilt, wie sie für seine übrigen Kinder zugleich den meisten Segen stiften, und durch unzähliche Verbindungen unzähliges Gute bewirken können. Wüßten wir uns nur jederzeit über den niedrigen Eigennutz, der uns gar zu oft regiert, zu erheben, und mit mehrerer Menschlichkeit den Wegen unsers wohlthätigen Gottes nachzudenken; so würden wir es auch mit Zufriedenheit und Dank erkennen, daß Gott nicht uns allein wohl thut, sondern andern zugleich; so würden wir uns über seine weise und gütige Anstalten freuen, daß keine Wohlthat von seiner Hand zur Erden herab kömmt, wovon wir nicht selbst mittelbar oder unmittelbar, früh oder spät unsern Antheil zu genießen haben.

Anwendung.

Laßet uns also in Demuth und Unterwerfung die beste Stunde zu unsrer Wohlfart von Gottes Weisheit und Güte erwarten, unsre Gedanken seinen Gedanken, unsre Wege den seinigen nachsetzen: denn wir haben es oft im Leben erfahren, daß Gott es beßer versteht, und bessere Zeiten und Mittel wählt, als wir: wir haben es oft im Leben erfahren, daß er es herrlicher mit uns gemacht, unsre Glückseligkeit viel beßer befördert, uns vielmehr vor Unglück und Trübsal gesichert habe, als wenn es nach unsern Wünschen und Bestrebungen gegangen wäre. —

re. — Laßet uns mit unserm ewigen Vater nicht blos unsern Leib, sondern auch unsre Seele zum Augenmerk haben, und das ganze unsterbliche Leben, das wir durch Gottes Gnade leben sollen, in einem Blick zusammen faßen: daß wir jede Führung Gottes so anwenden lernen, wie sie nach seiner Absicht zur Beßerung und Vollkommenheit unserer Seele gereichen soll: so wird auch jede Art des Schicksals, die uns von Gott kömmt; wohlthätig für uns seyn; in jeder werden wir Segen für uns antreffen; und jede als die beste und herrlichste für unsern ganzen Zustand erkennen und preisen. — Laßet uns, so wie Gott, unsre Nebenmenschen in unsre Liebe und Wünsche einschliessen, und unser Herz nach Gottes Bilde erweitern, uns nicht blos über unser Glück, sondern auch über das Glück unsrer Brüder zu freuen; so werden wir uns die Freuden des Leben vermehren, und auch da Gottes segnende Hand empfinden, wo der Eigennützige nicht schmecken kann, wie freundlich der Herr ist; und aus unzähligen frölichen Erfahrungen den guten Gott und allgemeinen Wohlthäter preisen, daß er alles weit über unsre Gedanken und Wünsche wohl mache, und seine Gnade und Weisheit verherrliche.

Gesungen wird: Num. 525.

Freytags, den 22sten Jan. Predigt

Text: Jes. 1, 19.

Hauptsatz: Gott erzeigt denen Gutes, die ihm gehorchen,

I. Alles Gute auf Erden kömmt von Gott.

II. Er giebt es denen, die ihm gehorchen.

Gesungen wird: Num. 475.

Inhalt

Inhalt der Vormittagspredigt

in der deutschen Petrikirche zu Kopenhagen,

am 5. Sonntage nach Neujahr 1773.

über das Evangelium, Matth. 8, 23 — 27.

Eingang.

Was mußte das für ein außerordentlicher Mann seyn, dem Wind und Meer, diese ungestüme Elemente, gehorsam waren: der vom Schlaf aufstand und den Wind bedräuete, daß er verstummte; der das Meer bedräuete, daß seine brausende Wellen sich so gleich legten? Was mußte das für ein Mann seyn, der es sich nicht allein anmaßete, dem Winde und Meer, welche nur ihrem Schöpfer unterthan sind, zu befehlen, sondern deßen Befehl sie auch gehorchten? der die Macht hatte, dem unbezwinglichen Ungewitter Stille zu gebieten, und dem tobenden Meer mitten in seiner Wuth Einhalt zu thun? In der That ist es die Stimme des Schöpfers, die sich so hören läßt; nur der Herr der Natur kann so befehlen, und Gehorsam finden.

Wer einem solchen mächtigen Herrn angehört, der kann sehr getrost seyn: denn in allen Ungewittern und Gefahren des Lebens kann der helfen, dem die größten Bewegungen der Natur auf seinen Wink und sein Dräuen gehorchten; und wie gern er helfen wolle, davon giebt seine Liebe, die er bis zum Tode bewiesen hat, zuverläßige Gewißheit. Wer ihn zum Freunde hat und mit ihm wohl stehet, der darf in keiner Noth bange seyn: denn wenn er auch zu schlafen scheint, als ob er die Noth der Seinigen nicht wüßte noch achtete; so kann und wird er doch plötzlich erwachen, und wider Vermuthen derselben ein Ende machen. Aber wie sehr müßen auch diejenigen erschrecken, welche es wagen, ihm ungehorsamer zu seyn, als Wind und

Meer ihm gewesen sind, oder ihn frech und untreu verläugnen wollen; daß sie sich wider den auflehnen, der es bewiesen hat, daß die Kräfte der Natur ihm zu Gebote stehen, und seinem Dräuen gehorchen.

Diese Empfindungen muß gegenwärtige Vorstellung der göttlichen Macht Jesu ganz natürlich erwecken: Gott wolle sie zu dem Ende recht heilsam jetzt an uns seyn laßen!

Hauptsatz:

Von der göttlichen Macht Jesu.

I. Wie deutlich sie sich bewiesen hat?

II. Welche Empfindung sie erwecken muß?

Abhandlung:

Erster Theil: Wie deutlich sich die göttliche Macht Jesu bewiesen hat?

1. **Die wunderthätige Macht der Propheten und Apostel war von der Macht Jesu sehr verschieden.** An jenen wird man den schwachen und abhängigen Menschen, an diesem aber den Herrn der Natur gewahr. Wir wollen nur das größte Wunder herausnehmen, das mit gegenwärtigem Wunder Jesu die meiste Aehnlichkeit hat, um uns von der sichtbaren Verschiedenheit die unter ihnen ist, zu überzeugen. Moses hob seinen Stab auf, und reckte seine Hand über das rothe Meer: und das Waßer theilete sich von einander, und das Volk Israel gieng mitten im Meer auf dem Trockenen. Eine erhabene und göttliche That! Aber Moses war es nicht, der sie vollbrachte; es rührte weder von der Kraft seines Arms, noch seines Stabes her, daß das Waßer gleichsam vor ihnen hinwegflohe: sondern Gott war es selbst, der zu derselben Zeit, da Moses seine Hand ausreckte, das

das Waßer durch einen starken Ostwind die ganze Nacht hinwegfahren ließ, daß das Meer trocken wurde. Von Gott hatte Moses Befehl, die Hand auszurecken; von ihm hatte er die Zusage, daß er selbst alsdann die Errettung seines Volks bewirken wolle: Moses trug nichts dazu bey weder aus eigener noch ihm verliehener Kraft, sondern was er that, war nur ein sichtbares Zeichen, daran das Volk Gottes herannahende Hülfe merken sollte; der Herr der Natur vollbrachte es selbst, und regierte es durch ein natürliches Mittel, welches in keines Menschen Gewalt war, daß das Meer wunderbarer Weise von dem Orte zurückwich, wo das Volk Israel übergehen sollte. 2 B. Mos. 14, 15 - 22. — Alle Wunder der Propheten des alten Bundes geschahen auf gleiche Art. Sie thaten sie eigentlich nicht selbst aus einer inwohnenden Kraft, sondern Gott ließ sie entweder auf ihr Gebet durch seine allmächtige Regierung erfolgen, oder er vollbrachte sie selbst durch seine eigenthümliche Kraft, wenn sie nach seinem Befehl diejenige sichtbare Handlung verrichteten, wodurch die Menschen auf die Macht und Hülfe ihres Gottes aufmerksam gemacht werden sollten. Auch die Apostel verrichteten die Wunder, die sie thaten, nur im Namen Jesu: Sie bezeugten dadurch, daß sie von dem erstandenen Jesu Befehl empfangen hätten, den Menschen Wohlthaten oder Strafen anzukündigen und darzubieten; daß sie es aber nicht wären, von welchen sie herrührten, sondern allein Jesus, den sie anriefen und dessen Befehl sie vollzögen, derjenige sey, der Gesundheit, Leben und Errettung geben könne, und auf ihr Gebet oder auf ihren Ausspruch geben wolle. — Je genauer wir das Verhalten der Propheten und Apostel bey jedem Wunder besonders untersuchen; desto deutlicher fällt es in die Augen, daß sie bey Verrichtung derselben keine Kraft in sich selbst dazu gefühlt haben, sondern es sich immer bewußt gewesen, es sey das Werk einer höheren Macht, welche sich ihrer nur als Werkzeuge bediene, nicht sowohl das Wunder selbst zu verrichten, als vielmehr es nur im Namen derselben zu versprechen, und anzudeuten, daß es geschehen solle. Ihr Betragen beweiset es immer auf eine oder die andere Art,

sie weder eine göttliche Kraft selbst beseßen, noch sich derselben angemaßt, sondern sie von ihrem höhern Herrn, der sie gesandt hatte, mit Vertrauen und Zuversicht auf seinen Befehl und Zusage erwartet haben.

2. **Die vorzügliche Macht Jesu, welche aus der Art hervorleuchtet, wie er seine Wunder verrichtet hat.** Er wendete sich nicht zuvor mit Gebet zu Gott; und da er es einmal that, bezeugte er auch zugleich, daß es nicht deswegen sey, um Kraft von ihm zu erbitten Joh. 11, 41. 42; er berief sich auf keinen göttlichen Befehl; er bediente sich keines sichtbaren Zeichens, daraus man hätte sehen können, daß er das Wunder, das er thun wollte, von einer höheren Kraft erwarte. Er sprach ein Wort; er sprach es so, als ob das Wunder nur auf seinen Willen und Befehl ankomme; er bewieß sich völlig unabhängig dabey; er betrug sich so, als ob er Herr über die Natur sey, und sie ihm gehorchen müße; als ob es auf ihn allein beruhe, Leben und Gesundheit zu geben, wie er wolle, und die Kraft und Wirksamkeit der Natur nach eignem Wohlgefallen zu verändern. — Wir wollen nur bey dem Wunder in unserm Texte stehen bleiben. Er lag und schlief; und als seine Jünger voll Angst kamen und ihn aufweckten, machte er keine lange Vorbereitungen; sondern war seiner Sache so gewiß, daß er ihre Furchtsamkeit tadelte und sie darüber bestrafte, daß sie es noch nicht gemerkt hätten, wie sicher sie unter seinem Schutze seyn könnten: er bedräuete darauf den Wind und das Meer, als ein Herr, dem sie gehorchen müßten; und sie gehorchten auch augenblicklich, und es ward ganz stille. Eben so sprach er zum Kranken; sey gesund! und er ward es: zum Todten; stehe auf! und er ward wieder lebendig. — Unmöglich hätte Gott es ihm verstatten können, so eigenmächtig zu handeln und sich ein göttliches Ansehn anzumaßen; wenn er nicht das Recht dazu gehabt hätte: noch weniger würde Gott selbst die Wunder wirklich haben geschehen laßen, die Jesus verrichten wollte; wenn er als bloßer Mensch auf eine so ungeziemende und der Würde Gottes nachtheiligen Weise in die Vorrechte des Schöpfers gegriffen hätte. Hat er sie aber doch im-

mer auf diese Art gethan, hat er sich als der Herr der Natur dabey betragen; so muß das wahr seyn, was er von sich behauptete: daß er Gottes Sohn sey. Seine Werke, die er that, und die Art wie er sie that, bewiesen seine göttliche Macht; und zeugeten, daß er der eingebohrne Sohn des höchsten Vaters sey: daran sahe man seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebohrnen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Joh. 1, 13.

Zweyter Theil: Welche Empfindungen die göttliche Macht Jesu erwecken muß?

1. **In seinen wahren Verehrern freudigen und getrosten Muth.** Wer es sich bewußt ist, daß er ihm treu und von Herzen zugethan sey, den darf nichts schrecken, und keine Widerwärtigkeit verzagt machen: die Gefahr sey noch so groß, das Leiden noch so schwer, so kann er doch getrost seyn, und mit freudiger Zuversicht Errettung und Ersetzung erwarten. Denn er hat einen Herrn und Freund, der göttliche Macht besitzt, und alle Gefahr in der Welt zurücktreiben, allem Leiden ein Ende machen, und allem Ungewitter gebieten kann. Nicht allein Wind und Meer, sondern auch die Erde und was darauf ist, und die Himmel mit ihren Heerscharen stehen unter seinem Befehl, und gehorchen seinem Wink. Kömmt ein Ungewitter daher, und er dräuet; so muß es verschwinden: dringt Trübsal ein, und er verbeut ihr zu plagen; so ist sie geendigt: hebt Ungerechtigkeit ihren drückenden Arm empor, und er macht sich auf wider sie; so versinkt sie mit Zittern: beschweret Krankheit den Leib; und er spricht ein Wort; so ist auch geholfen: nahet der Tod heran; er hat ihn überwunden, und läßt vom Tode zum Leben hindurch dringen. Nichts kann die Seinen scheiden von seiner Liebe; nichts ihnen seinen Schutz rauben, und sie niemand seiner Hand entreißen. — Scheinet er schon zuweilen gleichsam zu schlafen, und nicht in dem Augenblick, da der bange Mensch es will, seine göttliche Macht und Hülfe zu zeigen; so hat er grosses Recht die schüchternen Gemüther, wie ehemals seine Jünger, zu bestrafen: O ihr Kleingläubigen, warum seyd ihr so furchtsam! Wissen

set ihr nicht, daß Wind und Meer meinem Dräuen gehorsam sind? wißet ihr nicht, daß mir alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, und ich bey euch seyn will alle Tage bis an der Welt Ende? Und habt ihr es nicht schon oft erfahren, daß ich euch mitten in der Angst erquickt, mitten aus der Trübsal herausgerißen habe, und in dringender Gefahr euer Helfer gewesen bin? O was betrübt ihr euch doch, schwache Seelen, und seyd so unruhig und ängstlich, harret auf mich; denn ihr sollet es mir noch danken, daß ich eure gewiße Hülfe und euer Trost bin.

2. In den Ungläubigen und Ungehorsamen Furcht und Schrecken. Wer sich durch alle die Beweise, die Jesus gegeben hat, mich überzeugen laßen will, daß er der Sohn des allmächtigen Vaters sey, deßen Führung wir uns zu unserm eigenen Heil anvertrauen sollen; der wird es einst mit Schrecken erfahren, daß er der Herr sey, dem Wind und Wetter nicht allein, sondern auch das ganze Menschengeschlecht unterworfen sey. Dann wird es der Ungläubige ängstlich bereuen, daß er es gewagt hat, Jesu göttliche Macht, die so sichtbar aus seinen Thaten hervorleuchtet, zu läugnen; dann wird er sich seiner eigenwilligen Verblendung schämen, und das vorsetzliche Verschließen seiner Augen beseufzen. Wer hier dem Herrn nicht hat gehorchen wollen, der sich durch seine göttliche und wohlthätige Macht als ein verehrungswürdiger Herr erwiesen hat; sondern lieber der Ungerechtigkeit dienen will als ihm, lieber seinen eigenen Begierden folgen als auf seine Stimme merken, lieber die Wahrheit durch Ungerechtigkeit aufhalten als seinen heiligen und wahren Lehren getreu seyn will: der wird einst das göttliche Ansehn des mächtigen Herrn mit Schrecken wahrnehmen, deßen Liebe er nicht geachtet, und deßen Vorschriften er gering geschätzt hat. Denn eben der Herr, denn er nicht hat ehren wollen, wird ihm einst gebieten, aus dem Grabe aufzustehn und vor ihm zu erscheinen, und wird ihm den gerechten Lohn seines Ungehorsams ertheilen. Wie schrecklich wird es seyn, in die Hände eines Richters zu fallen, der alle Sünden ans Licht bringen, alle Ungerechtigkeit vergelten

wird, und deßen Macht und Ausspruch niemand wird entfliehen können!

Anwendung.

O möchten doch alle, die bisher seine göttliche Macht nicht gefürchtet haben, von jezt an mit heiliger Ehrfurcht für dieselbe erfüllet werden! Möchten doch alle, die ihn heimlich oder öffentlich verläugnen, durch den ernsten Gedanken jezt in Schrecken gesetzt werden: wenn es doch wahr seyn sollte, daß ihm Wind und Wetter gehorsam gewesen, so würde ja auch seine Lehre wahr seyn, und so muß ich es auch erwarten, daß er einst mit göttlicher Macht erscheinen wird, die Menschen nach seiner Lehre zu richten! So könnte er unmöglich fortfahren ihn frech zu verläugnen, und seines Ansehens zu spotten; sondern er würde ehrerbietig prüfen und forschen, und sich gewiß überzeugen, daß Jesus Ehrfurcht und Gehorsam verdiene, und daß es Glückseligkeit sey, sich einem solchen Herrn zu unterwerfen. — Möchten doch alle, die ihn zwar ihren Herrn nennen, aber diesem erkannten Herrn nicht folgen, von heute an sich fürchten, einst als Uebelthäter von ihm zurückgewiesen zu werden; und durch diese Furcht gedrungen, sich ihm von Herzen ergeben lernen, und seinem Willen recht gelehrig werden: damit sie seine Macht dort nicht fürchten, sondern sich auf dieselbe freuen dürften. Dann würde keiner von ihnen am Tage der großen Offenbarung

seiner herrlichen Macht mit Zagen und Entsetzen ausrufen dürfen: Ihr Berge fallet über uns und ihr Hügel bedecket uns vor dem Zorn des, der da richtet! Wer kann vor ihm bestehen!

Wohl aber denen, die auf ihn trauen, seinem Schutz sich übergeben, und seinen wohlwollenden Befehlen sich gern unterwerfen! Sie werden hier unter den Flügeln seiner göttlichen Macht sicher seyn, und Trost und Hülfe und Segen von seiner alles regierenden Kraft erfahren; und dort aus der Fülle seiner Macht unaufhörliche Seligkeiten genießen.

Gesungen wird:
Num. 239. Kommt Seelen und beschauet rc.

Freytags, den 5ten Febr. Predigt.

Text: Röm. 10, 17.

Hauptsatz: Der Glaube an Jesum gründet sich auf die Predigt des Evangelii.

I. Beweiß dieser Wahrheit.

II. Pflichten, die daraus fließen.

Gesungen wird: Num. 435.

In-

Inhalt der Vormittagspredigt

in der deutschen Petrikirche zu Kopenhagen, am Sonntage Sexagesimä 1773. über das Evangelium, Luc. 8, 4 — 15.

Eingang.

Der Vortrag Jesu war so deutlich, seine Lehren giengen so grade ans Herz, und seine Wunder gaben ihnen so viel Nachdruck und Glaubwürdigkeit; daß man es hätte erwarten sollen, Hohe und Niedrige, Weise und Einfältige würden ihnen Gehör geben und Folge leisten. Doch fand er unter der Menge, die ihm aus allen Gegenden nachliefen V. 4, nur wenige Zuhörer, die ihn bey offenen Ohren verstanden, oder aus seinem Unterricht Erleuchtung für ihren Verstand und Besserung für ihr Herz gesammlet hätten.

Man darf sich daher um desto weniger wundern, daß der Vortrag des göttlichen Worts auch heut zu Tage selten viel Frucht schafft, und es noch jetzt von den Christen wahr ist: daß viele es nicht sehen, ob sie es schon sehen; und nicht verstehen, ob sie es gleich hören V. 10. Oft liegt freylich die Schuld an den Lehrern; und ihr habt und nehmet euch auch die Freyheit, die Fehler ihres Vortrags aufzusuchen und zu beurtheilen, und mit Tadel und Mißfallen zu belegen: nicht immer, wie es mir scheint, in der Absicht, sie zum Vortheil der gemeinschaftlichen Erbauung zu verbessern. Aber liegt nicht die Schuld noch öfter an dem Zuhörer, der das Wort Gottes nicht annimmt und anwendet, wie er kann und soll? — Der Same ist gut und göttlich; dem Säemann, der ihn ausstreut,

kann es an Klugheit und Geschicklichkeit gebrechen, denselben in rechter Maße auf den Acker zu verbreiten; der Güte des Samens geht dadurch nichts ab: wo er also keine Frucht bringt, da muß der steinigte, wilde und verwachsene Boden Schuld daran seyn. Diese Ursachen der Unfruchtbarkeit des göttlichen Worts verdienen von uns aufgesucht zu werden; denn es kömmt dabey auf die Seligkeit unsrer Seele an, und auf den schweren Kummer, den es uns machen würde, sie durch unsre Schuld zu verscherzen.

Hauptsatz:

Die Fehler der Zuhörer, welche Schuld daran sind, daß Gottes Wort keine Frucht bringt.

Diese Fehler liegen:

I. Entweder in dem Verstande, oder

II. In dem Herzen der Zuhörer.

Abhandlung:

Erster Theil: Die Fehler, welche in dem Verstande der Zuhörer liegen. Der Erdboden muß offen, locker und warm seyn, wenn der ihm anvertraute Same gedeyen soll. So muß auch der Mensch einen offenen Verstand, und ein warmes Herz zur Anhörung des göttlichen Worts mitbringen; wenn es Frucht und Wirkung bey ihm haben soll. Wie kann irgend ein Unterricht einen Menschen verständig machen, wenn er nicht darauf merkt, seinen Inhalt nicht überlegt, und über die Wahrheit und den Werth desselben nicht nach-

nachdenkt? Wie kann eine Erziehung etwas fruchten, wenn man die Ermahnungen nicht zu Herzen nimmt, ihre Güte nicht empfinden lernt, noch die Neigung hat derselben zu folgen? Und daran lassen es doch so viel Menschen fehlen.

1. Sie sind nicht aufmerksam auf Gottes Wort. Viele eilen zur Kirche, nicht um Unterricht zu erlangen, sondern aus Ursachen, die man sich oft nicht so thöricht vorstellen sollte. Eitelkeit, Neugierde, Tadelsucht, Langeweile, Aberglauben, haben oft mehr Theil daran, als die Begierde, Gottes Willen zu wissen. Andere kommen wohl mit dem Vorsatz aufmerksam zu seyn; aber er verschwindet gar bald. Der Unterricht ist ihnen zu ernsthaft, das Nachdenken zu mühsam, die Zeit wird ihnen zu lang: bald hören sie nur mit halben Ohren, lassen sich gern durch jeden Leichtsinn zerstreuen, und hängen lieber eitlen, thörichten oder gar sündlichen Gedanken nach, als daß sie hören und prüfen, und das Gehörte sich einprägen sollten. — Meynen wir denn, daß es genung sey, wenn wir nur da sind, ohne zu hören: oder daß Gottes Wort uns irgend etwas nutzen könne; wenn der Schall davon in unsere Ohren dringt, ohne daß wir uns Mühe geben, den Sinn, die Kraft und den Werth desselben zu fassen und zu verstehen? Wenn auch Gott vom Himmel unmittelbar mit uns redete, und wir höreten nicht darauf, und merkten und verstünden nicht, was er uns sagte; so würde es überall vergeblich seyn. Gottes Wort ist zwar ein helles und leuchtendes Licht; aber wir sind nicht einer finstern, leblosen Kammer gleich, welche alsobald helle wird, als das Licht hineinscheint. Wir sind ja vernünftige und freye Wesen. Wir müssen die Augen aufthun, wenn wir sehen wollen; und die Ohren öfnen, wenn wir vernehmen wollen. Und wenn wir das nicht thun, nur halb hören, gar nicht prüfen und nachdenken; so bleibt es bey allem Lichte, das uns umgiebt, ganz finster in unsrer Seele. Daher rührts, daß das herrliche und segenvolle Wort Gottes so oft verkündiget, aber doch von vielen nicht verstanden und nicht geschätzet wird. Sie haben Augen, und sehen nicht; sie haben Ohren, und

hören

hören nicht. — Wie man darauf aufmerksam werden könne, fraget ihr? Wisset ihr das nicht? Wie machet ihrs denn, wenn euch Dinge vorgelegt werden, die euer zeitliches Wohl angehen, davon die Ruhe eures Lebens abhängt, dadurch ihr aus Noth oder Verlegenheit kommen, oder zu wichtigen Vortheilen gelangen könnet? Ihr höret mit beyden Ohren: die Sache ist euch von grosser Wichtigkeit, sie muß deutlich gefaßt, sorgfältig geprüft, wohl überlegt, und wenn sie richtig ist, ja in keinem Stück aus der Acht gelassen werden. Ey, hier ist mehr als zeitliches Wohl und irdische Vortheile: es kommt auf die ganze, ewige Wohlfart unsrer unsterblichen Seele an. Wer Ohren hat zu hören der höre!

2. Sie sind **unwissend in den Grundlehren des Christenthums.** Hat der Mensch keinen festen Grund darin gelegt, so verschwindet alle Erkenntniß desselben bald gar aus der Seele. Und wie viele erwachsene Christen sind nicht in dieser Absicht Kinder am Verstande, wiewohl nicht Kinder an der Bosheit? In der Jugend haben sie nichts, gar nichts vom Christenthum gefaßt: denn die mühsam gesammelte Worte, die sie auswendig gelernt, und nicht verstanden, nicht werthgeschätzt haben, sind ja kein Christenthum. Zu allem andern sind sie sorgfältiger angehalten, alles andere ist ihnen viel ernstlicher angepriesen worden, als die Bibel und Jesu Lehre: die Eltern selbst geben das Exempel, daß sie viel wichtigere Dinge zu thun haben, als sich aus Gottes Wort zu unterrichten. Woher sollen die unerfahrnen Kinder Eifer und Lust hernehmen, ihren Verstand darin zu üben? Was man aber nicht verstehet und nicht achtet, daß vergißt man bald. — Wie darf man sich denn wundern, daß Gottes Wort an solchen Herzen ohne Kraft sey? Der Boden ist dürre und kalt, hart und verschlossen, und kann den Samen nicht aufnehmen, noch weniger erwärmen. Sie hören Gottes Wort, aber mit verschlossenen Herzen und Ohren: sie verstehen es nicht, sie wissen nicht was es werth ist, sie haben es nie mit dem Zustande ihres Gemüths verglichen, sie wissen es

we-

weder zum Trost, noch zur Lehre, noch zur Besserung zu gebrauchen, sie finden folglich auch keinen Geschmack daran: denn die Bibel ist grossentheils für sie ein fremdes Buch, die Lehren desselben verstehen sie nicht halb, von dem Nutzen derselben wissen sie nichts, und ihr Gewissen haben sie nie darnach prüfen lernen. — Ach mit welcher Bekümmerniß nahen sich oft eure Lehrer dem Krankenbette solcher Christen! Wenn sie rufen: Tröstet mich! und man muß wahrnehmen, daß der herrlichste Trost des Evangelii ohne Kraft ist; weil wirklich kein Verlangen nach Trost da ist, und sie nie Trost bey Gott gesucht, noch auf den Werth seiner Zusage gemerkt haben! Wenn man ihr Gewissen erwecken will; und es in dem langen Todes-Schlummer betäubt liegt, worin Unwissenheit, und Entfernung von Gott und seinem Wort es versenkt haben! Wenn man über den Zustand ihrer Seele mit ihnen sprechen will; und sie nie im Leben an ihre unsterbliche Seele gedacht, noch ihre Gesinnungen geprüft haben! Wenn man sie an die Freuden der Zukunft erinnern will; und nie andere als grobe, sinnliche Freuden ihre Seele gerührt haben! Mit gesunder Seele und bey gesundem Leibe müssen wir in Gottes Wort geforscht, die Wahrheit und den Werth desselben geprüft, Unterricht, Trost und Hofnung daraus gesucht, und uns zu Nutze gemacht haben: wenn wir im Sterben seine segenvolle Kraft erfahren, und nicht, Stein und Felsen gleich, taub und fühlloß dagegen seyn wollen.

Zweiter Theil: Die Fehler, welche in ihrem Herzen liegen.

1. **Sie sind erfüllt und betäubt von irdischen Begierden.** Die Sorgen der Nahrung, die Begierde nach irdischen Gütern, und der Hunger nach sinnlichen Ergötzlichkeiten haben sich beynahe in das menschliche Geschlecht getheilt. Die Uebermacht, welche sie über viele Gemüther gewonnen haben, verhindert oft alle Neigung, Gottes Wort zu hören und Unterricht darin zu suchen. Man weiß die Zeit besser anzuwenden, man muß sich zu einer angesetzten Lustbarkeit anschicken, man muß zu neuen irdischen Vortheilen gewisse Maaß-

regeln nehmen, oder einen Gewinn, der da ist, nicht aus den Händen lassen. Das ist solchen Gemüthern wichtiger, als die Betrachtung des göttlichen Worts. Natürlicher Weise muß man dann immer fremder mit Gott werden, und immer mit mehrerer Gleichgültigkeit an das, was er uns gelehret und verheissen hat, gedenken. Thut man ja Gott zuweilen die Ehre an, sein Wort zu hören; so ist man mehr dem Leibe als dem Gemüthe nach gegenwärtig. Die Gedanken verlieren sich geschwind wieder zu demjenigen, woran die ganze Seele gleichsam gefesselt ist. Was sollte man nicht alles in einer Versammlung von Menschen sehen, die mit äusserlichen Andacht da sitzen, den Willen ihres Gottes und Vaters zu vernehmen: wenn ihr Herz offen stünde und man die Anschläge und Gedanken sähe, die sie in eben der Zeit faßen! Wie viel geitzige Anschläge auf irdische Güter, wie viel feindselige Unternehmungen gegen die nächsten Freunde, wie viel Ränke den Bruder zu übervortheilen, wie viel Träume der Wollust und Sinnlichkeit würden ans Licht treten. Gott sieht sie, vor ihm stehen sie ganz helle! — — Wie sollen sie nun merken auf das, woran ihnen so wenig gelegen ist; wie sollen sie Gottes Wort prüfen, wenn ihr Gemüth mit andern Dingen beschäftiget ist; wie sollen sie überlegen, was Gott sagt, wenn sie mit ihren Begierden so viel zu überlegen haben? Wenn das Gemüth mit Einer Sache angelegentlich beschäftiget ist, so kann es nicht auf andere mit Ernst achten: und achtet es nicht auf Gottes Wort, so kann es auch aus Gottes Wort keine Frucht bringen. Es bleibt wie es ist, (und das beweiset ja eine traurige Erfahrung!) wenn Gottes Wort auch noch so oft und so lange mit den Ohren vernommen wird. V. 14.

2. **Sie empfinden den Werth und die Vortreflichkeit des göttlichen Worts nicht.** Das müssen wir aber nothwendig empfinden; sonst hören wir Gottes Wort nicht mit Lust, und merken nicht darauf, und prüfen und überlegen es nicht, und machen es uns nicht zu Nutze; es bringt also auch keine Frucht. Denn wozu hören wir wohl das Wort Gottes? Etwa

um es nur gehört zu haben; oder um Gott einen Frohndienst zu thun, daß wir zuweilen anhören, was er uns zu sagen hat? Nein, meine Brüder, wir hören es, weil wir es zu unserm Trost, Rath, Unterricht und Beßerung täglich gebrauchen. Wir hören es, damit es uns immer gegenwärtig sey; und wir uns in allen Fällen Raths daraus erholen, Trost darin suchen, und uns auf allen unsern Wegen darnach richten können. Aber diesen Einfluß auf unser Gemüth kann Gottes Wort nicht bey uns erhalten; wenn wir es nicht werth achten, wenn wir nicht von der Würde und Vortreflichkeit seines Inhalts überzeugt sind. — Und wie soll es uns werth werden? Ist es nicht Gott, der darin mit uns redet? Gewiß hat er uns keine unwichtige Dinge zu sagen. Was er sagt, das muß gewiß mehr werth seyn als alles andere: was er lehret, das verdient gefaßt zu werden: was er verspricht, darauf kann man sich verlassen: was er uns noch künftig geben will, muß besser seyn als das Gegenwärtige: was er uns gebeut, das muß gewiß unentbehrlichen Einfluß auf unser Bestes haben. Und können wir es nicht in unserm innersten so oft erfahren, wenn wir nur Gottes Wort gehörig auf uns anwenden wollen, daß Gottes Wort uns da Trost giebt, wo uns niemand anders trösten kann; daß wir gerade so sind, wie uns Gottes Wort vorstellt; daß wir die Gnade und Vergebung, die es uns gebeut, sehr nöthig haben; daß es uns Menschen so haben will, wie wir es nur zum allgemeinen Glück wünschen können, daß sie seyn möchten; daß es uns Hofnungen giebt, wo sonst nichts zu hoffen seyn würde? Und Gottes Wort sollte uns nicht werth seyn? Ueber alles sollte es uns werth seyn: denn der höchste Gott redet zu unserm Staub, er unterrichtet uns über unsre wichtigste Angelegenheiten, er macht uns die Einrichtungen seiner Gnade über uns bekannt; er verspricht uns, uns weit über den nichtigen Staub zu erheben.

Anwendung.

O wer den richtigen und grossen Werth des Wortes unsers Herrn so kennet; der wird es mit offenen und begierigen Ohren vernehmen, mit ernstem Nachsinnen darauf merken, und es mit warmem Herzen annehmen und bewahren; der wird auch seine Lehren immer vor Augen haben, und sich bestreben, sie ein Licht auf seinen Wegen und eine Leuchte seiner Füße seyn zu lassen; der wird auch freudig nach dem Troste greifen, den es uns gegen alle Bekümmerniße darbeut; der wird es allem andern, was seine Seele mit Hofnungen erfüllen kann, vorziehen: denn was uns Gott zu hoffen giebt, übertrift weit alle Zusagen und Wünsche der Menschen. In einem solchen Herzen fällt der Same Gottes auf ein gutes Land, und bringt gewiß hundertfältige Frucht. O meine theuresten Brüder, lasset uns alle so gesinnet seyn und werden, daß der Same, den Gott in unsre Herzen streut, nicht durch unsre Schuld verloren gehe, sondern volle Früchte des Segens über unsre Seelen für Zeit und Ewigkeit verbreite.

Gesungen wird: Num. 579.

Freytags, den 19ten Febr. Predigt.

Text: Joh. 4, 23.

Hauptsatz: Vom wahren Gottesdienste.

I. Wie man Gott am Sonntage,

II. Wie man ihm an den übrigen Tagen diene?

Gesungen wird: Num. 469.

Inhalt der Vormittagspredigt

in der deutschen Petrikirche zu Kopenhagen, am 1. Sonntage in der Fasten 1773. über das Evangelium, Matth. 4, 1 — 11.

Eingang.

Wie viel Menschen würden wohl dem Anblick der Güter und Reiche dieser Welt widerstehn können, wenn sie, wie Jesus, die Versicherung erhielten: dieß alles will ich dir geben, so du niederfällest, und mich anbetest! Wie viele würden wohl, wie Jesus, mit Ernst und Unmuth zur Antwort geben? Hebe dich weg von mir, Satan; denn es stehet geschrieben: du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen. V. 9. 10.

Ach, der Hang zum irdischen ist ja bey den meisten so groß, daß weit geringere Dinge als diese vermögend sind, sie vom Dienste Gottes abwendig zu machen; und sie sich durch noch schlechtere Reizungen locken lassen, Gott die schuldige Verehrung zu entziehen, und sie auf solche Dinge zu richten, welche wenigen oder gar keinen Werth haben. Wie oft zieht man das Geschöpf dem Schöpfer, die Wohlthat dem Wohlthäter, und die Gunst der Menschen dem Wohlgefallen Gottes in seinem Herzen vor; und bildet sich dennoch ein, daß man sich um äusserlicher Gebräuche und mündlicher Bekenntniße willen unter die wahrhaften Anbeter des Höchsten rechnen dürfe.

Aber einerley Grad der Hochachtung gegen Gott und irdische Dinge, kann nicht neben [illegible]der bestehn; Gott und dem Mammon können wir nicht zugleich dienen;

nen; noch weniger wahrhaftige Anbeter Gottes seyn, wenn wir irgend etwas in der Welt, das doch nicht Gott ist noch seyn kann, höher schätzen als ihn. Der betrügt sich also zu seinem eigenen Schaden; dessen Gemüth auf irgend etwas außer Gott mit stärkerer Zuneigung, höherer Werthschätzung und willigerer Folgsamkeit gerichtet ist, und sich doch mit dem Wahn schmeichelt, daß er Gott wahrhaftig anbete und diene.

Hauptsatz:

Von der wahrhaften Anbetung und Verehrung Gottes.

I. Wenn beten wir Gott wahrhaftig an, und verehren ihn recht?

II. Warum müssen wir ihn also anbeten und verehren?

Abhandlung:

Erster Theil: Wenn beten wir Gott wahrhaftig an, und verehren ihn recht? Die Anbetung druckt im ganzen äusserlichen Verhalten die höchste Ehrfurcht aus, die der Mensch für jemand im Herzen empfindet. Eine Art der Anbetung erwieß man den Königen des Morgenlandes, und nach der Schrift selbst den Königen des Volks Israel; weil sie die höchsten unter den Menschen sind, und ihnen unter Menschen die höchste Verehrung gebühret. Gott ist der Höchste über alles, er ist das Verehrungswürdigste aller Wesen, und verdienet also allein die tiefste Anbetung; d. i. daß sie ihn im Herzen am höchsten verehren, und diese Verehrung in ihrem ganzen Betragen zu Tage legen.

1. Wo-

1. **Worin die wahrhafte Anbetung nicht bestehe?** Nicht im Kniebeugen, in gewissen äusserlichen Geberden, in der Stellung des Körpers oder den Bewegungen der Lippen. Aus diesen äußerlichen Zeichen schliessen wohl Menschen, daß man im Herzen Verehrung hege; aber nicht Gott, dem das Herz offenbar ist. Man kann viel Ehrfurcht für jemand empfinden, und sie ist doch äusserlich dem Auge der Menschen nicht sichtbar: und man kann äusserlich viel Zeichen der Verehrung gegen jemand blicken lassen, und ihn doch wirklich nicht verehren, nichts von ihm halten, oder gar ihn geringschätzen. Die Kriegesknechte, die vor Jesu auf die Knie fielen, und ihn anbeteten, bezeugten ihm gewiß keine im Herzen empfundene Ehrfurcht. **Marc.** 15, 19. — Nicht im Kirchengehn. Singen, Beten, Fasten oder Abendmahlgehn. Dieß kann erst alsdann wahrhafte Anbetung seyn, wenn es aus der innigen Verehrung Gottes entspringt. Wer freylich Gott über alles verehrt, dem ist es eine Freude und Ehre, Gottes Wort zu hören, seine Gesetze zu vernehmen, ihm Lob und Dank zu opfern, und die Wunder seiner Güte zu verkündigen. Aber wenn der Mensch Gott nicht in seinem Herzen sehr hochschätzt, seine Vorschriften nicht achtet, auf sündliche und irdische Dinge einen höhern Werth setzt, als auf ihn; sollte er Gott wahrhaftig anbeten, wenn er ein paar Stunden in der Woche, oder einige Tage seines Lebens eine äusserliche Ehrerbietung gegen Gott bezeuget, und ihm durch scheinbare Demüthigungen, was doch nicht wahr ist, zu verstehen geben will, daß er die größte und tiefste Ehrfurcht für ihn empfinde? Was würde man von dem Unterthan denken, der sich zwar zu gewissen Zeiten mit tiefer Erniedrigung vor seinem Könige in den Staub legte, und die demüthigste Verehrung versicherte; aber, so bald er ihm aus den Augen wäre, sich es zu einem schändlichen Geschäft machte, verächtlich von ihm zu sprechen, seine Gesetze mit Füssen zu treten, und seinen Willen und Absichten grade entgegen zu handeln? So denket Gott auch von solchen Heuchlern. Jes. 1, 11 — 15. Ps. 50, 16 folg.

2. Worin sie bestehe?

A. Daß wir nichts auf der Welt höher und werther halten als Gott. So lange wir in der Welt sind, müssen wir freylich das was in der Welt Nutzen für uns hat, nach seinem Werthe schätzen. Aber wir verkehren die Ordnung und entehren unsern Geist; wenn wir irgend etwas höher schätzen, als Gott. Gegen Gott gilt nichts, alles verschwindet in Vergleichung mit ihm. Alles in der Welt vergeht, und er bleibt ewig; alles ist Werk seiner Hände, und er ist der Geber; alles folgt seinem Wink, er allein ist der Herr: nichts in der Welt ist zuverlässig, aber er ist der allgenugsame Quell aller Glückseligkeit; nichts ist ganz vollkommen, aber er ist das vollkommenste; nichts kann unsre unsterbliche Neigungen so ganz und ewig befriedigen, als er allein. — Es kann also nichts unser Herz so einnehmen, es kann niemand in so hohem Werth bey uns stehen, und uns an niemand so viel gelegen seyn, als an Gott. Haben wir diese Vorstellung von Gott, erneuern wir sie bey jeder ernsthaften Veranlassung, lassen wir uns durch alles, was wir in der Welt sehen, empfinden, begehren, empfahen zum ersten Ursprung, zu Gott führen; so werden wir ihn auch am meisten lieben, am höchsten ehren, und zu ihm das stärkste Vertrauen faßen; und wer wird von diesen Empfindungen voll sich nicht freuen, Lippen, Mund und Geberden in Lob und Dank, in Gebet und Ehrerbietung, in anbetendem Preise von dem, deß das Herz voll ist, übergehen zu lassen? Das wird eine wahrhaftige Anbetung Gottes seyn, im Geist und in der Wahrheit, so wie unser grosser Vater von uns angebetet seyn will.

B. Daß wir nichts auf der Welt seinem Worte vorziehen. Dieß folget nothwendig aus dem vorigen. Ist Gott uns der höchste, der würdigste, der beste, den wir kennen: so kann uns auch nichts über sein Wort gehen; so ist das was er uns lehrt, wahrer, besser, gewisser, als was uns die ganze Welt sagen kann; so ist sein Gebot wichtiger und heilsamer als alles was demselben entgegen steht; so haben seine

Zu-

Zusagen mehr Werth und Zuverlässigkeit, als alles was in der Welt zu hoffen oder zu fürchten ist; so muß es auch immer bey uns heissen: so spricht Gott, und alles was ihm widerspricht, das kann und darf und soll bey mir nichts gelten. So dachte Jesus. Der Versucher sprach: mache aus diesen Steinen Brod! Nein, hieß die Antwort; ich, der Mittler, soll Gott über mein leibliches Leben walten lassen. Stürze dich hier hinab! Nein, Gott verbeut's, seinen Schutz zu misbrauchen. Bete mich an! Hebe dich weg von mir: Gott will allein angebetet seyn. — Können nun die wohl wahre Anbeter Gottes heissen, die nicht durch Hunger getrieben, nicht durch Reiche der Welt gelockt, Gottes Wort und Gebot aus den Augen setzen; Dürfen sie es ohne Beschämung und Vorwürfe wohl wagen, vor sein Angesicht zu treten, und ihm Verehrung, Liebe und Unterwerfung mit anbetenden Geberden zu bezeugen; wenn sie doch vorher ohne Reue und nachher ohne Schaam für einen kleinen Gewinn, für eine Stunde sinnlicher Lust, oder für die noch unmenschlichere Sättigung einer boshaften Leidenschaft sein Wort verachten, und seine Gebote hinter sich werfen? O daß sich doch niemand bethören möchte! Wer Gott nicht über alles ehret und liebet, wer sein Wort nicht mehr bey sich gelten läßt als alles in der Welt; der kann kein wahrhaftiger Anbeter Gottes seyn.

Zweiter Theil: Warum müssen wir ihn also anbeten und verehren? Daß wir es schuldig sind, ist leicht zu beweisen: aber das menschliche Herz sperret sich gern gegen das, was Schuldigkeit heißt Kann es denn auch wohl unwillig und ungeneigt dagegen seyn, wenn mit der wahrhaften Verehrung und Anbetung Gottes alle seine wahre Glückseligkeit unzertrennlich verbunden ist?

1. **Gott ist der höchste Herr, von dem wir alles hoffen und haben.** Es ist ja in der That weder in noch außer der Welt ein höheres und mächtigeres Wesen, noch irgend eins mit ihm an Macht und Gewalt nur auf eine entfernte Weise zu vergleichen. Kein Mensch und kein Engel kann das geben was er

giebt, oder das entziehen was er uns bestimmt hat. Will er wohl thun, so kann es niemand wehren; will er seinen mächtigen Arm fühlen lassen, so ist für uns kein Beschützer. Alle Gunst der Menschen vermag nichts zu unserm Besten, alle unsre Kunst und Ueberlegung ist fruchtloß, alle Kräfte der Natur bleiben ohnmächtig; wenn er nicht will, daß es gedeyen soll. Was keine menschliche Macht umfassen, kein Verstand des Menschen ergründen, kein erschaffener Geist darstellen kann; das thut er. Die tausendmahl tausend Weltbegebenheiten, welche täglich in seiner Schöpfung die Schicksale eines jeden Menschen aus der Nähe und aus der Ferne verändern, und machen, daß sie gut oder böse sind, sehen wir nicht, und kennen sie nicht, und verstehn ihren Einfluß nicht, und die vereinte Macht der Menschen kann auch nicht der kleinsten gebieten: so sollst du laufen zu unserm Besten! Auf seinen Befehl aber gehen sie ihren Weg; er ordnet sie nach seinem Willen. Ohne ihn haben und geniessen wir nichts; ohne ihn ist die Natur todt und alle Kraft der Menschen verzehrt. Und doch wollen wir ihn, die einzige, lebendige Quelle verlassen, und uns selbst Brunnen machen, die doch löcherícht sind und kein Wasser geben? Jer. 2, 13. — Was erfolgt aber auch, wenn der Mensch irgend etwas in der Welt mehr ehret und schätzet als den höchsten Gott? Was natürlich erfolgen muß, und nicht anders erfolgen kann. Es kommen Zeiten im menschlichen Leben, wo Reichthum, und Ergötzlichkeit, und irdische Ehre, und Gunst der Grossen, und alles was der Mensch im Herzen mehr geschätzt und verehret hat als Gott, nicht helfen, nicht trösten, nicht beruhigen, nicht Muth geben kann, und dann ist er ganz ohne Trost, der Muth sinkt, die Hofnung verschwindet, und die Zufriedenheit verwandelt sich in bange Verzweifelung. Denn er hat dann keinen Gott! Er hat sich nie zu ihm gehalten, nie die Quelle alles Guten in ihm geehret, nie es lebendig erfahren, daß bey ihm und bey ihm allein gegen alle Unfälle Hülfe, Trost und Erquickung zu finden sey. Er weiß, daß ein Gott sey; aber er hat keinen Gott: denn es ist nie sein Gott gewesen.

Er hat keinen Gott: denn er hat nie sein Herz aufrichtig zum höchsten Gott erhoben; jetzt unbekannt und ferne von ihm, kann er nur schüchterne und furchtsame Blicke zu ihm erheben.

2. **Er ist auch unser gütigster Herr.** Er gebraucht seine höchste Macht nur zum Besten derer, die unter ihm stehen; er regieret das große Ganze in allen seinen Theilen und Schicksalen, um allgemeine Glückseligkeit über alle, die sie geniessen können und wollen, zu verbreiten; er ist Gott und Herr, um Ströme des Heils aus dem unerschöpflichem Meere seiner Allgenugsamkeit über seine vernünftige Geschöpfe ewig ausströmen zu lassen. Durch seinen Sohn ist der Erhabene mit uns in Verwandtschaft getreten, uns seiner Gottheit gleichsam näher zu bringen, uns zu seinen Kindern zu erheben, und uns Theil und Recht an seiner Herrlichkeit zu geben. Seine Befehle sind nicht ihm zu Nutzen, sondern uns zum Heil; sein Verbot soll von uns Schaden und Unglück abwehren. Unzählige Güter haben wir bereits von ihm empfangen; täglich und augenblicklich thut er seine Hand zum Wohlthun auf; und Freuden ohne Maaß und Zahl dürfen wir noch von ihm erwarten. — Und er sollte nicht in unsern Augen und Herzen das höchste und theuerste seyn? auf ihn sollte nicht unsre feurigste Liebe, unsre innigste Verehrung gerichtet seyn? er sollte nicht die wahrhafte, völlige Anbetung unsrer ganzen Seele verdienen? Wo ist ein Herr, der ihm gleicht? Wo ein König, der so gut ist, und so gut seyn kann, als unser Gott? O der Mensch kriecht, schmeichelt, sündiget anbetend vor dem, der Staub ist wie er; den Gottes Odem hinwegbläßt, mit allen erschmeichelten Wohlthaten vom Staube, die er darreichen wollte; und vergißt vor dem anbetend hinzusinken, dessen Rechte ewig ist, und dessen Gnade und Segen von Ewigkeit zu Ewigkeit währt! Kann sich der Mensch so geringschätzen, daß er nicht lieber ein Freund Gottes seyn, und an der Fülle seiner Gunst Theil nehmen will! Gegen ihn ist ja alles Staub und Asche, und wird Staub und Asche; nur Er, und was seiner Gottheit würdig ist, bleibt an Dauer, und Werth und Seligkeit unvergänglich.

Gebet.

Ja, du allein, du Höchster und Bester, bist würdig, Preiß und Dank und Anbetung im höchsten Maaß von uns und allen deinen Geschöpfen zu empfangen. Nichts ist dir gleich? gegen dich verschwindet der Werth alles deß, das ist. Zu dir müsse unser Geist sich hinaufschwingen, auf dich unsre ehrfurchtsvollensten Triebe gerichtet seyn, zu dir alles was dein ist, uns hinreissen! Denn du hast uns gemacht; wir sind dein; unser Odem, unsre Freude, unsre Hofnung ist dein; dein ist die selige Ewigkeit, die wir erwarten. Halt es uns in allen unsern Schicksalen vor Augen, daß du unser einziger Herr bist; laß es uns täglich empfinden, daß du unser gütigster Herr bist; und erfülle unsre Seele mit heisser Liebe und anbetender Ehrfurcht, daß du, o Herr aller Herren, ewig unser wohlwollender Herr, — ach, ewig unser Vater, Freund und Erbarmer bleiben willst! Amen.

Gesungen wird: Num. 31.
O Majestät, wir fallen nieder 2c.

In-

Inhalt der Vormittagspredigt

in der deutschen Petrikirche zu Kopenhagen,

am 3. Sonntage in der Fasten 1773.

über das Evangelium, Luc. 11, 14 — 28.

Eingang.

Gottes Wort zu hören, ist an sich keine Tugend; so wenig es an einem Kinde etwas rühmliches ist, wenn es die Ermahnungen seines Vaters mit den Ohren vernimmt; oder so wenig es dem Unterthan zum Verdienste gereichen kann, wenn er bey der Bekanntmachung der Gesetze seiner Obrigkeit zugegen ist. Aber es so hören, daß man den Inhalt und die Wichtigkeit deßelben überdenkt; es so hören, daß man auch die Entschliessung faßt, sich willig und gern darnach zu richten; und es um deswillen auch recht fest ins Gemüth prägen, damit man in allen Fällen es gleich vor Augen habe, welches der gute und wohlgefällige Wille Gottes seye; mit einem Wort, es hören und bewahren, wie unser Heiland sagt: das ist ein Zeichen wahrer Ehrfurcht gegen Gott, ist Gehorsam gegen seine Aussprüche, und eine tugendhafte und dem Herrn wohlgefällige Gesinnung.

Drum verbindet es Jesus stets mit einander, Gottes Wort hören und bewahren; oder welches einerley ist, es hören und halten: und er versteht darunter; wenn man es mit solcher Ueberlegung und Anwendung auf sich selbst hört, wenn man es in der heiligen Absicht im Gedächtniß behält; daß man allezeit das was Gott sagt, befolgen, und seinem Willen nachleben könne. Solche preiset Jesus hier glücklich; glücklicher als selbst seine Mutter dadurch geworden sey, daß sie ihn geboren habe. Und mit Recht thut er das:

denn nach dem gesammten Inhalt seines Evangelii wird derjenige selig, und kann nur der selig werden; der Gottes Wort hält, und es mit redlicher Treue befolgt. Wer den Willen Gottes thut, sagt er selbst ganz ausdrücklich und deutlich Matth. 7, 21. der wird ins Himmelreich kommen: und Joh. 8, 51. So jemand mein Wort, und das ist Gottes Wort, wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.

Hauptsatz:

Wer Gottes Wort hält, der wird selig.

I. Was heißt: Gottes Wort halten?

II. Warum erlangt ein solcher die Seligkeit?

Abhandlung.

Erster Theil: Was heißt: Gottes Wort halten?

1. **Ueberhaupt.** Wer Gottes Wort kennt, den Sinn deßelben versteht, und gewiß ist, daß es in der That von Gott sey; der muß die feste und unbewegliche Entschießung faßen, sich durchaus in allen seinen Handlungen darnach zu richten, nemlich das zu thun, was er gebeut und ihm gefällig ist, und das zu unterlaßen und zu fliehen, was er verbeut und wogegen er sein Mißfallen bezeuget hat.

2. **Diese Entschließung muß auch ausgeführt werden.** Das heißt: es muß uns eine unverbrüchliche Regel seyn, das was Gott gesagt hat, allen andern Dingen in der Welt vorzuziehen, und stets dabey willig und freudig zu beharren, daß wir ihm gehorchen, und uns durch nichts von diesem Gehorsam wollen abwendig machen laßen. Die erste Frage über das was wir thun wollen, muß diese seyn: Ist es auch dem Willen Gottes gemäß, ist er damit zufrieden oder nicht?

nicht? Und so wie die Antwort darauf ausfällt, so müßen wir uns auch in unserm Thun entscheiden: Wer das mit redlichem Herzen thut, und nicht allein die herrschende Entschließung hat, Gottes Willen zu thun, sondern ihn auch wirklich befolget, und nie weder den offenbaren noch geheimen Vorsatz hat und bewahrt, ihn nicht zu befolgen; der hält Gottes Wort. — " Aber kann man denn Gottes Wort vollkommen halten? " Hier ist der Schlupfwinkel, wo sich die geheime Widerspenstigkeit gegen Gott verbirgt: unter dem Schutze dieser zweydeutigen Frage mögen gern allzuviel Christen ihren Hange zur Untugend freyen Lauf laßen, und ihre vorsetzliche Unwilligkeit Gott zu gehorchen, beschönigen oder gar rechtfertigen. Sie verdient eine deutliche Antwort.

A. **Von Natur kann der Mensch Gottes Wort nicht halten.** Denn er kennet Gottes Willen nicht einmal, wie könnte er ihn thun? Er weiß nicht, was gut ist, noch warum es gut ist; und wenn er es weiß, so hat er nicht Muth noch Kraft genung, widerstrebende Begierden, die ihm das Gegentheil angenehm und süß vorstellen, standhaft zu überwinden: er kennet den Werth der Verheißungen nicht, welche Gott seinen gehorsamen Kindern gegeben hat: er fühlet die Größe und Dauer des Verlustes nicht, den er sich zuzieht, wenn er der Tugend und Rechtschaffenheit untreu werden sollte: und hat keine helle und unstreitige Gewißheit, ob die Tugend nach diesem Leben etwas zu hoffen, oder das Laster etwas zu fürchten habe.

B. **Aber der Christ kann Gottes Wort halten.** Denn Gott selbst hat ihm gesagt, was gut ist, und Tugend und Laster aufs deutlichste unterschieden, er hat ihm durch den Tod Jesu unwandelbaren Abscheu gegen die Sünde einprägen, und von dem Werth und der Vortreflichkeit der Tugend vor Gott einen recht bleibenden Eindruck geben wollen: er muntert ihn durch die rührendsten Beweise der Liebe zum Gehorsam auf: er zeiget ihm sein eigenes Glück am Ziele zur Vergeltung:

tung: er verspricht ihm Segen ohne Maaß und Glückseligkeit ohne Ende, wenn er ihm treu seyn will: und er bietet ihm die unsichtbare aber göttliche Kraft seines Geistes an, um alle äußerliche und innerliche Hinderniße eines aufrichtigen Gehorsams, und alle entgegenstehende sinnliche und mächtige Begierden zu überwinden. — Und bey solchem Unterricht, bey solchen erschütternden Eindrücken der Erlösung Jesu, bey solchen liebreichen Ermunterungen Gottes, bey solchen herrlichen Hofnungen die er giebt, bey solchem überwiegenden Beystande seines Geistes sollte der Christ das Wort dieses Gottes nicht halten können? Wozu wäre es denn gegeben? Wozu alle diese Anstalten, und wenn ich so sagen darf, Bemühungen Gottes, um uns dahin zu bringen? Wozu alle seine treibende, dringende Ermahnungen, seine große und herrliche Versprechungen: wenn es überall nicht angeht, daß man gehorchen kann? O wer nun noch sagt: er könne nicht, der will nicht! dem ist es kein rechter Ernst; der will nicht allen Fleiß anwenden; die dargebotene Hülfsmittel nicht suchen, nicht gebrauchen; der hegt geheime Vorsätze nicht gehorchen zu wollen. Und so ist es leider! nur mit allzuvielen Christen beschaffen.

C. **Aber vollkommen?** Man muß sich nur verstehn und verstehn wollen. Ganz ohne Fehler und Sünden ist kein Mensch und kein Christ; aber ganz ohne vorsetzliche Sünden muß er seyn, wenn er ein wahrer Christ seyn will. Und wenn er sich einer Sünde schuldig weiß, so billiget er sie nicht; sondern schämt sich gleich ihrer, und bittet sie Gott mit Bekümmerniß ab, und hütet sich dafür desto sorgfältiger, und übt sich desto ernstlicher in der entgegenstehenden Tugend: weil er mit völliger Aufrichtigkeit nichts in seinem Herzen und Wandel wissen will, das Gott nicht ergeben sey. Diese völlige Aufrichtigkeit ist die Vollkommenheit des Gehorsams, die Gott verlangt, und womit er gnädig zufrieden seyn will. Vergehungen der Unwißenheit, Schwachheit, Uebereilung, die nicht aus Ungehorsam, aus entschloßener Abneigung gegen das Gute entstehn, will er dem Christen um Jesu Christi

sti willen vergeben. — Ein dankbares und gegen die Eltern wohlgesinnetes Kind kann sich hinreißen laßen; aus Unverstand, aus Unbedachtsamkeit oder Leidenschaft kann es sich vergehn. Aber es eilt gleich unruhig zum Vater hin, und bittet es ihm ab, und erschrickt über sein Vergehn, und wird vorsichtiger und entschloßener, den Trieben der Liebe und des Gehorsams zu folgen. Und eben daran siehet der Vater, daß es der begangenen Fehler ohngeachtet noch immer sein treues, liebes und aufrichtig gehorsames Kind ist. So muß auch unser Herz gegen Gott gestellet seyn, wenn er uns für seine liebe, treue und gehorsame Kinder halten soll: bey allen Abweichungen, darin wir gerathen, muß die aufrichtige Entschließung da seyn und bleiben und zunehmen; seinen Willen gern und nach Möglichkeit zu thun, und keine Spur einer gegenseitigen Entschließung bey uns aufkommen zu laßen.

Zweyter Theil: Warum erlangt der die Seligkeit, der Gottes Wort hält?

1. **Nicht aus Verdienst, sondern aus Gnade.** Wie will ein Kind durch seinen Gehorsam bey seinem Vater etwas verdienen? Durch des Vaters Vorsorge wird es ja erhalten, durch seine Wohlthaten wird es glücklich gemacht, von seiner väterlichen Güte empfängt es, was es bedarf: er hat es selbst in in allem Guten unterrichtet, durch Ermahnungen und Warnungen sein Herz gebildet, durch seine Liebe es zu willigem Gehorsam erwärmt, durch seine Versprechungen ihm Muth und Lust zur Tugend gemacht, und es durch seine Erziehung, ohne daß das Kind es bemerkte und verstand, vor dem Bösen bewahrt und zu der guten Gesinnung, die es nun hat, gebracht: viel Fehler hat er dabey übersehen, viel Vergehungen vergeben, viel geschont, viel Geduld gehabt. Und sein Kind sollte Recht haben, für seinen Gehorsam Vergeltung zu fordern? Nein, der Vater vergilt, weil er es versprochen hat; aus Freude, daß sein Kind so gut geworden ist: aus Liebe,

Liebe, weil er nichts anders als seine Wohlfart zum Zweck hat. So auch Gott. Also

2. **Weil Gott es dem, der sein Wort hält versprochen hat.** Man sehe nur Gottes Evangelium recht unpartheyisch an, um sich zu überzeugen, daß Gott nur die selig machen wolle, welche sein Wort halten, d. i. nach seinem Willen gut und fromm werden. Alle Ermahnungen und Warnungen des göttlichen Worts zielen dahin, daß wir erst nach seiner Anweisung gut und heilig werden sollen, um zur Seligkeit zu gelangen. Nur die Gutes gethan haben, sollen auferstehn zum Leben; nur die mit Geduld in guten Werken nach dem ewigen Leben trachten, sollen Preiß and Ehre rc. Röm. 2, 7.; nur die Barmherzigen sollen Barmherzigkeit erlangen; nur die treuen Knechte eingehn zu seiner Freude; nur die Thäter des Worts selig seyn in ihrer That — Aber Ungnade und Zorn soll über die kommen, die der Wahrheit nicht gehorchen; wer Werke des Fleisches thut, soll das Reich Gottes nicht ererben; die Bösen und Ungehorsamen sollen ausgeschloßen und entfernt seyn vom Anschauen Gottes; nichts Unreines kann hineinkommen; und vorsetzliche Sünder weder Theil noch Erbe haben an Gottes Himmel u. s. w. Der ganze Inhalt des Worts Gottes wäre unnütz, und hätte weder Zweck noch Uebereinstimmung, wenn es des Urhebers Absicht nicht wäre, die Menschen darum gut und fromm zu machen, damit er sie selig machen könne.

3. **Weil es der Zweck des Glaubens ist, uns gegen Gott gehorsam und zur Tugend willig zu machen.** Ich weiß wohl, daß die Schrift sagt; wer da gläubet, der soll selig werden: aber sie sagt auch; durch Herr Herr sagen, durch Glauben ohne Werke, ohne Gehorsam, ohne Tugend wird man nicht selig. Der Glaube soll also der Anfang zum Gehorsam seyn, und ihn zur nothwendigen Frucht haben. Wäre das nicht; so wäre er in der That nichts anders, als eine unnütze, und Gott selbst unanständige Formalität. Ist ein Vater wohl damit zufrieden, wenn sein ungehor-

sam

sam gewesenes Kind glaubt, daß er ihm vergeben habe? Will er nicht Früchte sehen? Soll es nicht desto mehr Liebe zu ihm faßen, desto gehorsamer gegen ihn werden, desto entschloßener seyn, solchen gütigen Vater nicht wieder zu erzürnen? Und wenn das nicht geschicht, sondern es bleibt ungehorsam, kaltsinnig und ungezogen gegen ihn: wird ihn das Vertrauen seines Kindes nicht verunehren, und am Kinde ein Zeichen eines schändlichen Herzens seyn? Machet die Anwendung auf Gott: auf den Gott, der alle seine Anstalten der Liebe, der Vergebung und Erlösung durch Christum dazu gemacht hat: nicht daß es nur vergeben seyn sollte, und sonst nichts weiter: sondern daß seine verdorbene, verwöhnte und verunglückte Kinder wieder solche gute, fromme, heilige Kinder werden sollten, als er sie Anfangs gemacht hatte. O vergeßet das doch nie, ihr Christen! Wir glauben eine Versöhnung mit Gott durch Christum; um seine gute, fromme und gehorsame Kinder zu werden, die er lieben kann und allein lieben will.

3. **Weil wir sonst nicht geschickt sind zur Seligkeit.** Man denkt von Gott nicht anständig genung, wenn man glaubt, er könne Wohlgefallen an jemand haben, und seine Gnade auf jemand richten, der nicht gut ist, oder nicht einmal gut seyn will. Ohne Heiligung, d. i. ohne ernstliche Entschließung gut zu werden, kann niemand Gott sehen, noch in seiner nähern Erkenntniß und im Genuß seiner ewigen Gnade selig seyn. Gott ist gut und liebt nur den, der gut ist: wer Sünde thut und sie liebt, der kann ihm nicht gefallen, viel weniger ewig gefallen. Seine Engel und Heiligen können nur mit frommen Herzen Gemeinschaft haben, und umgehen. Sein Himmel ist nur eine Wohnung für seine gehorsame Kinder. Seine verheißene Freuden sind nur für solche und können nur für solche seyn, welche Liebe, Gottesfurcht und Tugend bey sich fühlen, und den großen Werth derselben empfinden. — Deswegen sollen wir also sein Wort halten, um seine gute und fromme Kinder zu werden; deswegen müßen wir es hier werden, damit wir es dort seyn können; deswegen bildet er hier unser

Herz

Herz durch sein Wort zu gerechten, liebreichen, gottseligen Gesinnungen, damit wir dort so erscheinen können, daß wir geschickt und tüchtig sind, unter seine Heiligen und Geliebten aufgenommen zu werden. Hier muß der Grund in der Tugend gelegt werden; denn dort wird ewig darauf fortgebauet: hier muß der Anfang zu dem gemacht werden, worin wir ewig wachsen sollen: hier muß das Herz dahin gerichtet seyn, wo es ewig wünscht zu seyn.

Gebet.

Ach, daß sich doch keiner unter uns durch einen falschen und sündlichen Glauben betriege; keiner hier den Wachsthum im Guten versäume; keiner vorsetzlich zurück bleibe! Wer dein Wort hält, o Gott, wer es gern und redlich halten will; der hat das ewige Leben: aber dein ewiges Leben bleibt dem verschloßen, der deinem Worte vorsetzlich untreu ist, und sich nicht mit lauterm Ernst durch kindlichen Gehorsam gegen dich dazu bereitet. Mache du selbst uns deinem Worte folgsam; öfne unsre Herzen, daß wir das Gute, das du liebst, über alles lieb gewinnen. Laß deine Ermahnungen uns allezeit dringen, deine Liebe uns locken, deine Verheißungen uns mächtig neigen, dir mit Freuden zu gehorchen, und deine gute und liebe Kinder zu werden. Und deine heilige Versöhnung o Jesu, müße uns von der Sünde zurückschrecken, und uns dir und deinem Vater ganz ergeben machen: auf daß wir einst auch von dir hören dürfen: Selig seyd ihr, die ihr Gottes Wort bewahret habt!

Gesungen wird: Num. 664.

Inhalt der Vormittagspredigt

in der deutschen Petrikirche zu Kopenhagen, am Fest der Verkündigung Mariä 1773. über das Evangelium, Luc. 1, 26 — 38.

Eingang.

Alles, was wir von Gottes Wohlthaten in der Natur erkennen, besteht darin, daß wir wissen, sie sind da, sie schaffen uns Nutzen, und auf diese oder jene Weise können wir sie zu unserm Besten gebrauchen. Allein, wie Gott es mache, um uns diese Wohlthaten zu verschaffen, durch was für Mittel wir sie erlangen, und wie es zugehe, daß sie uns zum Nutzen gedeihen; das verstehen wir gar nicht. Wir sehen, daß Regen und Sonnenschein den Früchten der Erde Wachsthum geben; wir erfahren es, daß Bäume, Gras und Früchte zu unserm Besten hervorwachsen; wir empfinden es, daß die Nahrung, die wir genießen, unser Leben und unsere Kräfte erhält: aber wie das alles zugehe, das ist uns ein unauflösliches Geheimniß.

Dürfen wir uns denn wohl wundern, daß wir noch weniger mit unserm schwachen Verstande die Einrichtungen begreifen können, welche Gott zum Nutzen unserer Seligkeit gemacht hat? Genug, wenn wir gewiß wissen, daß sie von Gott herrühren, und er selbst sie aus Liebe zu uns gemacht habe; und wenn wir wirklich auch den Nutzen, Trost und Segen an uns erfahren können, den sie uns gewähren sollen. Uns kömmt es zu, sie willig anzunehmen und nach Gottes Absicht treu zu gebrauchen. Wer sie nicht eher annehmen und gebrauchen will, als bis er versteht, warum sie Gott so gemacht hat, und wie sie ihren Nutzen erreichen; der handelt eben so stolz und thöricht, als derjenige handeln würde, der nicht eher essen und trin-

trinken wollte, als bis er verstünde, auf welche Art und Weise Essen und Trinken ihm Nahrung und Kräfte giebt; der nicht eher Gottes irdische Wohlthaten geniessen wollte, als bis er es deutlich einsähe, durch was für Mittel und Wege sie Gott zu der Vollkommenheit gelangen liesse, die sie nach unsrer Erfahrung haben.

Auf diese Betrachtung führt mich das Verhalten der Maria bey der Nachricht eines Engels von der außerordentlichen Geburt Jesu: ein gleiches Verhalten geziemet auch uns in Absicht aller der Einrichtungen, die Gott uns zu unsrer Seligkeit bekannt gemacht hat, wenn wir sie gleich nicht deutlich verstehen.

Hauptsatz:

Das Verhalten der Menschen gegen Offenbarungen Gottes, die sie nicht sattsam begreifen.

I. Sie müssen sie prüfen, ob sie von Gott sind.

II. Sie müssen sie willig annehmen, und nach Gottes Anweisung zum Besten ihrer Seele gebrauchen.

Abhandlung:

Erster Theil: Man muß prüfen, ob die Offenbarungen, die man nicht sattsam versteht, auch wirklich von Gott sind. Nichts könnte außerordentlicher und unbegreiflicher seyn, als das was der Engel der Maria ankündigte V. 31. Sie war auch Anfangs bedenklich, was sie davon halten sollte: nachdem sie aber überlegt hatte, daß der Meßias nach Gottes Weissagung Jes. 7, 14. von einer Jungfrau geboren werden solle; nachdem sie von dem Engel an Gottes allmächtige Kraft, dem kein Ding unmöglich sey, erinnert, und auf den Beweis, den er davon an

ihrer

ihrer Verwandtin, der Elisabeth, gegeben verwiesen worden V. 35 = 37. so zweifelte sie nicht mehr, sondern nahm die Nachricht demüthig und folgsam an V. 38. — So müssen auch wir die Offenbarungen, die wir nicht sattsam verstehen, erst prüfen, ob sie auch wirklich von Gott sind. Zu dem Ende.

1. **Untersuchen, ob es uns wirklich von Gesandten Gottes gelehret worden.** Finden wir Lehren in der Schrift, die wir nicht verstehn und nicht begreifen können, sie rühren aber von solchen Männern her, welche Gott oder Christus wirklich zu Lehrern der Menschen bestellet, und mit Gaben und Kräften des Geistes ausgerüstet hat; so können wir gar nicht daran zweifeln, ob sichs auch also verhalte, wenn wir es schon nicht sattsam verstehen. Denn Gott selbst hat durch ihren Mund mit uns gesprochen, und ihre Lehren durch mitfolgende Wunder bekräftiget: so unbegreiflich es uns also auch scheinen mag, so muß es doch wahr und göttlich seyn; sie sind Lehrer von Gott gekommen, denn niemand kann die Wunder thun, die sie thaten; es sey denn Gott mit ihm. Joh. 3, 2. — Es sind uns aber auch von solchen Menschen Gedanken und Meinungen in der heiligen Schrift aufgezeichnet und erzählet worden, welche entweder gar nicht, oder nicht zu der Zeit von Gottes Geist getrieben und zu Lehrern bestellt waren. Das waren denn ihre eigene Gedanken und Meinungen, welche wir gleich andern menschlichen Gedanken und Einsichten nicht weiter annehmen dürfen, als wir sie nach unserer Vernunft wahr und gegründet finden. So waren die Jünger Jesu vor der Ausgießung des heiligen Geistes nicht Lehrer Gottes, die in seinem Namen redeten; sondern sie sprachen und handelten nach der Einsicht, die sie zu der Zeit hatten, welche zum Theil noch sehr unvollkommen und mit Irthümern vermischt war. So waren die frommen Väter des alten Bundes, deren Leben in der Bibel beschrieben wird, uns nicht zu Lehrern von Gott bestimmt, daß wir ihre Reden und Aussprüche, wo sie nicht einen ausdrücklichen Befehl Gottes vor sich haben, für Offenbarungen Gottes annehmen müßten. Nein, in solchem Fall dürfen und

sollen wir die Wahrheit derselben prüfen, an dem, was uns darin unverständlich ist, zweifeln, und das, was erkannten Grundsätzen der Wahrheit widerstreitet, verwerfen.

2. **Ob es ausdrücklich in den Worten der Gesandten Gottes enthalten sey.** Es hat in der Christenheit nicht geringen Schaden gestiftet, und viel Irthümer, Streit und Verwirrung verursacht, daß man diese Regel nicht beobachtet, ja vielmehr oft dawider gehandelt hat. Nach aller gesunden Vernunft hätte man von der heiligen Schrift so denken sollen. Gott lehret uns nur das in derselben, was unsre Seligkeit angeht: muß er in dieser Absicht auch solcher Dinge Erwähnung thun, welche uns zu hoch und zu schwer zu verstehn sind; so sagt er uns nur das davon, was wir fassen und gebrauchen können; so stellt er es unter solchen Bildern und Exempeln vor, die uns leicht und geläufig sind, und uns die Sache so weit begreiflich machen, als sie uns zur Seligkeit nöthig ist. Aber er will uns nicht vollständig davon unterrichten, denn wir können es noch nicht ganz verstehn; er will uns nicht zu tiefsinnigen und spitzfindigen Grüblern machen, denn das nutzt nicht zur Seligkeit, und schadet oft: sondern alle Menschen sollen es so fassen, wie es ihnen zur Seligkeit nützen kann; und es nur so fassen, wie hohe und göttliche Dinge von menschlichen Einsichten und in der Sprache schwacher Menschen gefaßt werden können. — Und grade auf die Art läßt uns auch Gott seine hohen Offenbarungen in der Schrift vortragen. Er stellet uns Christum als seinen Sohn vor, weil wir in der ganzen Natur nichts gleichers, nichts vertrauteres, nichts genauer verbundenes in allen Rechten und Besitzungen kennen, als unter Menschen zwischen Vater und Sohn ist. Er sagt uns, daß er diesen Sohn für uns hingegeben habe, damit wir uns von seiner Liebe einen recht hohen Begrif machen sollen; denn was kann für eine größere Liebe erdacht werden, als wenn ein Vater seinen Sohn für ander sterben läßt. Er stellet diesen Tod als ein Opfer vor weil die Juden besonders bey keiner Gelegenheit eine so heilige Ehrfurcht, solche Demuth vor Gott, solch

Ver-

Verlangen nach Gnade und Vergebung empfanden, als wenn sie Gott ein Opfer für ihre Sünden brachten, und die Versicherung seiner Gnade erwarteten. Er beschreibt ihn als ein Lösegeld, um uns gewiß zu machen, daß wir durch seinen Tod eben so frey von dem Elend der Sünde werden, als ein ausgelöseter Sklave von allem Elend seiner Leibeigenschaft befreyt ist, u. s. w. — Anstatt aber auf solche Art bey den Aussprüchen Gottes stehn zu bleiben, wie es ein Mensch mit seinem gesunden Verstande verstehn kann; hat man sie aus Vorwitz und Eitelkeit weiter erklären wollen, als Gott selbst sie erklärt hat: und die Christen leider! nur allzu oft dadurch von der Lehre zur Gottseligkeit abgeführt, und auf dürre Nachforschungen geleitet, und die Gemüther verwirrt, und den Nutzen und Gebrauch, den Gottes Wort zu unsrer Heiligung und Seligkeit haben soll, aus den Augen gesetzt. Kein Wunder also, daß manche immer tiefer ins unerforschliche gerathen sind, je mehr sie haben erforschen wollen; und dasjenige immer weniger haben begreifen können, was sie ganz haben begreifen wollen. Wir würden auch lebenslang vergeblich darüber nachdenken, wie aus Brod, Fleisch, Kraut und Wurzeln unser Fleisch, unser Blut, unser Mark, unsere Kräfte werden können: aber wohl uns, daß wir es nicht nöthig haben, und doch alle Kraft und Gedeihen aus der Nahrung empfangen, die Gott uns gegeben hat!

Zweiter Theil: Dann müssen wir sie willig annehmen, und nach Gottes Anweisung zum Besten unsrer Seele gebrauchen.

I. **Wir müssen sie willig annehmen.** Sind wir erst völlig gewiß; diese Lehre ist von Gott, er hat sich selbst ausdrücklich durch seine Gesandten erklärt, daß er sie so und nicht anders verstanden wissen will: so kann und darf uns nichts mehr hindern, sie für wahr zu halten und mit Demuth anzunehmen. Dann können Zweifel, scheinbare Widersprüche und Unmöglichkeiten nichts mehr dagegen gelten, sondern es muß uns ganz ausgemacht seyn: da Gott es gesagt hat, so muß es wahr und unstreitig seyn, wenn auch die ganze Welt dagegen sprechen sollte. Denn

Gottes Aussprüche und Erklärungen gehn über alles: er kann uns nicht falsch lehren, noch Irthum vom Thron der ewigen Wahrheit zu uns herabkommen — Und billig machen wir diesen Schluß. Wir unterwerfen ja Menschen unser Urtheil in Dingen, die sie besser verstehn als wir; und wir wollten nicht Gott, dem allein Weisen, dem Wahrhaftigen, dem Kenner aller Wahrheit und Geheimniße unser Urtheil unterwerfen? Seine Einsichten und Anschläge sind uns ja viel zu hoch; wir verstehn ja so wenig von allen seinen Wegen; wir sind gegen ihn unmündige Kinder am Verstande; wir wissen ja nichts ganz, und von allem was wir wissen, nur wenig und stückweise: und wir wollten gegen das Einwendungen machen, was Gott uns sagt? Wir verstehn ja nicht das einmal, was nahe um uns ist und uns nahe angeht. Wenn wir die Nahrung unsers Leibes ansehen, wenn wir ein Saamenkorn betrachten, können wir ja auch nach dem äußern Augenschein nicht anders urtheilen, als: das ist unmöglich, daß aus diesem Brod mein Fleisch werden, daß aus diesem kleinen Korn ein großer Baum entstehn könne; und doch lehret uns die Erfahrung, daß es möglich sey. Wie wollen wir Unwissende und Blinde es denn wagen, von Gottes Anstalten, die er zum Besten unsrer Seele gemacht hat, zu sagen? das ist unmöglich.

2 **Nach Gottes Anweisung sie zum Besten unserer Seele gebrauchen.** Dieß ist Gottes Absicht bey allen seinen Offenbarungen, die wir nie aus den Augen lassen sollten, und doch so oft aus den Augen zu lassen pflegen. Denn Gott will uns nicht durch sein Wort gelehrt und klügelnd machen, daß wir über seine Verfügungen und Anstalten gleichsam staatsklug raisonniren, und es ausforschen oder errathen sollen: warum hat es Gott so oder so gemacht; was hat er für geheime Ursachen dazu gehabt; warum hat er seinen Rathschluß so gefaßt und nicht anders. Nein, wir sollen immer fragen, was für Trost hat Gott mir dadurch ertheilen, welche Ermunterung hat er mir geben, welche Unruhe und Besorgniß von mir nehmen, welche Liebe und Ehrfurcht zu ihm in mir erwecken,

zu

zu welcher Tugend mich reitzen, mit welcher Hofnung mich erfüllen wollen? u. s. w. Alles zielet auf uns und unsern geistlichen Nutzen ab, und alle Erkenntniß und Offenbarung, die er uns gegeben hat, soll kein leeres und fruchtloses Wissen seyn; sondern gleich von uns auf den Nutzen gerichtet werden, welchen Gott unserer Seele dadurch hat stiften wollen. — Und darüber haben wir auch in der heiligen Schrift Gottes Anweisung selbst. Er leitet uns beständig auf den Gebrauch, den wir davon machen, den Nutzen, den wir daraus schöpfen sollen. Dieß ist unsre Angelegenheit, und die Hauptsache, worauf seine Offenbarungen und Verfügungen abzielen. Christus sagt uns zum Beweise ganz deutlich die Absicht von der Stiftung seines Abendmahls: Thut es zu meinem Gedächtniß. Da ist seine eigene Anweisung, wozu es gestiftet ist, und wozu es gebraucht werden soll: wir sollen an seinen Tod, den er für uns erduldet hat, an seine Liebe, die er bis zum Tode zu uns gehabt hat, an die Vergebung und Seligkeit, die er uns dadurch gewiß gemacht hat, gedenken. Wie wenig aber sind die Christen dieser Anweisung getreu geblieben! Sie haben lieber darüber nachforschen wollen, wie geht das zu, daß wir Christi Leib und Blut essen und trinken? Wie und auf was Art geniessen wir seinen Leib und sein Blut? als das Gedächtniß seines Todes und seiner Liebe feyern. Sie suchen Aufklärungen, die Christus nicht gegeben hat; sie werfen Fragen auf, die er nicht deutlich beantwortet hat: er wollte sein Gedächtniß bey uns erneuern, und auf diesen seinen heiligen Willen soll unser Sinn bey dem Genuß dieses heiligen Mahls gerichtet seyn; damit die Früchte des Danks, der Liebe, des Vertrauens und der Heiligung bey uns entstehen könnten, wozu er uns dadurch erwecken wollte.

Anwendung.

So sey denn unser Sinn, meine Brüder, bey aller hohen Offenbarungen Gottes. Was er uns gelehrt,

lehrt, ausdrücklich durch seine Gesandten gelehret hat, das sey uns untrüglich wichtig und wahr; und unser eingeschränkter Verstand unterwerfe sich der höhern Weisheit unsers Gottes. Was er uns gelehret hat; das sey nicht ein Gegenstand unsers vorwitzigen Grübelns: sondern darnach lasset uns forschen, zu welcher Absicht uns dieser gnädige Gott seine heilige und gute Verfügungen bekannt gemacht habe. Das soll unser ernstlichstes Bestreben seyn, diese Absichten zu erreichen, und seinen ehrfurchtswürdigen Unterricht nach seiner Anweisung zum Trost, zur Heiligung und zur Seligkeit unsrer Seele treu zu gebrauchen. Je mehr Treue wir darin beweisen; desto mehr werden wir den Segen seiner Offenbarungen erfahren, desto ehrwürdiger werden sie uns einleuchten, desto inniger werden wir ihre Wahrheit festhalten und werthschätzen. Ihm, der überschwänglich mehr thut, als wir wissen oder verstehen, sey Lob und Dank dafür von uns allen, u. s. w.

Gesungen wird: Num. 33.

In-

Inhalt der Vormittagspredigt

in der deutschen Petrikirche zu Kopenhagen,

am grünen Donnerstage 1773.

über das Evangelium Luc. 22, 14 — 20.

Eingang.

Unter den Christen, welche über ihre von Gott empfangene Religion nicht nachdenken, (und deren giebt es leider! keine geringe Anzahl) ist es zu einer gangbaren Meynung geworden; daß man nur nöthig habe das heilige Abendmahl zu genießen, wenn man Vergebung der Sünden bey Gott erhalten wolle. Eine Meynung, welche voraussetzt, daß nichts anders dazu erfordert werde, als das Eßen und Trinken dieses heiligen Mahls oder höchstens die Beobachtung einiger äußerlichen Gebräuche, um gewiß von Gott begnadiget zu werden. Sie machen es also damit, als mit allen andern Religionsübungen, welche uns das Evangelium verordnet hat. Ist die von Gott befohlne Handlung nur äußerlich gethan, so ist alles geschehn was zu ihrer Seligkeit nöthig ist, ist sein vorgeschriebenes Mittel nur gebraucht, so ist es schon gut: ob es mit dem gehörigen Nachdenken und auf die vernünftige Weise gebraucht sey, daß es auch zum Trost, zur Beßerung und zur Seligkeit Nutzen bringen könne; das fällt ihnen nicht einmal ein, noch weniger daß sie darauf achten sollten.

Wie ist es doch möglich, daß Menschen, welche Gott selbst unterrichtet, und so deutlich auf das wahre Wesen aller Religion und auf den Grund aller künftigen Seligkeit, nemlich auf die innere Veränderung und Beßerung des Gemüths gewiesen hat, unanständig genung von Gott und von ihrer eigenen unsterb-

 lichen

lichen Seele denken können, um sich einzubilden: als ob ein äußerlicher Gebrauch, ein leiblicher Genuß, eine von Zeit zu Zeit beobachtete Cerimonie irgend etwas an ihrer Seele ausrichten oder zum Besten ihrer Seele wirken könne, wenn das Gemüth nicht so beschaffen ist als es seyn soll, und wenn die Gedanken, Neigungen und Entschließungen nicht recht ernstlich mit demjenigen, was unsre Seele zu ihrer Seligkeit bedarf, beschäftiget sind. Der Genuß des heiligen Abendmahls kann nicht auf solche Art unsre Seligkeit bewirken, als eine eingenommene Arzney die Genesung unsers Leibes bewirkt: und es ist wider die Vernunft und die Schrift, irgend einen Nutzen davon zu erwarten; wenn wir nicht mit Prüfung, Ueberlegung und Nachdenken nach demselben gehörig trachten, und ihn durch möglichsten Ernst zu erreichen suchen. — Es wird eine würdige Feyer des Stiftungstages dieses gesegneten Mahles seyn; wenn wir einem solchen schädlichen Vorurtheil entgegen gehn, und das heilige Abendmahl nach Untersuchung der Frage richtiger gebrauchen lernen:

Ob alle, die zum heiligen Abendmahl gehn, von der Vergebung ihrer Sünden gewiß werden?

I. Wer wird dadurch nicht gewiß; und

II. Wer wird dadurch gewiß von der Vergebung seiner Sünden?

Abhandlung:

Erster Theil: Wer wird durch den Genuß des heiligen Abendmahls nicht gewiß von der Vergebung seiner Sünden? In den Worten der Einsetzung sagt unser Herr Jesus nicht; daß das Eßen und Trinken seines Leibes und Blutes denen, die es eßen und trinken, zur Vergebung der Sünden gereichen solle: sondern das ist seine klare Meynung; er will

will seinen Leib in den Tod geben, und sein Blut vergießen zur Vergebung unserer Sünden, und diesen Leib und dieß Blut sollen wir genießen zum Gedächtniß seines Todes, den er zur Vergebung unsrer Sünden erduldet hat. Der Genuß seines heiligen Abendmahls verschafft also nicht selbst die Vergebung der Sünden; sondern er soll eine Erinnerung und gewiße Versicherung von der Vergebung seyn, welche uns durch seinen Tod ist bestätiget worden. Wem kann nun Gott wohl diese Versicherung ertheilen; wer kann von Jesu den Trost erhalten: auch du solst Vergebung bey Gott haben, weil ich für dich gestorben bin?

2. **Nicht der unbußfertige und beharrliche Sünder.** Wenn doch die Menschen die Ordnung nicht verkehren wollten, in welcher ihnen Gnade von Gott widerfahren kann! Es ist ganz unmöglich und widersinnig, Vergebung bey Gott zu erhalten, so lange man nicht aufrichtig entschloßen ist, vom Bösen abzulaßen und Gutes zu thun. Dieß ist die erste Forderung, die Gott an uns thut, und muß auch die erste seyn, wenn er anders der wahre Gott ist, der unsre ganze Ehrfurcht verdient. Wird das Kind von seinem Vater Vergebung erlangen, welches durch Minen und Geberden doch zu erkennen giebt, daß es entschloßen sey, seine Unarten fortzusetzen? Wie kann denn der Mensch bey Gott Vergebung finden, wenn in seinem Herzen, das ganz vor Gott offen liegt, noch Liebe und Vorsatz zur Sünde wohnt? Oder ist etwa Christus für uns gestorben, daß wir in der Sünde beharren sollen? Das sey ferne! Röm. 6, 1. Er macht zwar die Gottlosen gerecht vor Gott, aber nicht die, die gottloß bleiben wollen, sondern die es gewesen sind, und nun von aller Gottlosigkeit abstehn. Erst sollen wir nach seiner Lehre Buße thun, und dann erst glauben, daß wir durch ihn Vergebung und Gnade bey Gott haben. — Wer also in seinem Herzen noch irgend eine Art Sünden hegt, wer Lust und Wohlgefallen daran hat, und wieder zu ihnen zurück kehren will; wer wohl gar böse Neigungen zum heiligen Abendmahl mitbringt; wer nichts weiter gethan hat, als daß er obenhin sagt: ich bin auch ein Sünder! aber sich nicht ge-

geprüft, seine eigene Vergehungen nicht lebendig erkannt, und in wehmüthigen Kummer darüber versunken, nicht die innige Entschließung, wie ein bewegtes Kind, gefaßt hat: Nur dieses mal Vergebung; so soll mich nichts von Liebe und Gehorsam gegen meinen erbarmenden Vater abwendig machen! wer so nicht denkt, empfindet und will: der hoft umsonst auf Gottes Vergebung auf Christi Tod, und auf den Segen, den er von Christi Tod erndten soll; und ginge er auch noch so oft zum heiligen Abendmahl, so würde es ihm zur Gewißheit der Vergebung seiner Sünden nichts helfen.

2. **Nicht derjenige, der Christi Leiden und Tod, und die Früchte derselben nicht ernstlich bedenkt.** Jedermann weiß es und hat es in der Jugend gelernt; nur die sind würdig zum Genuß des heiligen Abendmahls, die den Glauben haben; jedermann meynt auch, er habe den Glauben: aber nur wenige haben ihn in der That. Es gehört mehr dazu, als bloß zu sagen; ich glaube an Jesum Christum: oder es blos zu wißen, was Christus für uns gethan hat. Man kann nicht glauben an Jesum Christum, wenn man es nicht mit großem Ernst überlegt hat; wie viel Christus erduldet, wie viel Liebe er zu uns getragen, welche wichtige Vortheile er uns durch seinen Tod gestiftet hat: wenn er es nicht ernstlich bey sich überlegt hat; was würdest du seyn und was würde aus dir werden, wenn du nicht auch durch ihn die Gewißheit haben könntest, daß Gott dir vergeben, dir gnädig seyn wolle: finster und schwer würde das Andenken der Sünde in deinem Gewißen seyn, trostloß und bange würdest du an Gott denken, leer und öde würde die Zukunft seyn, dahin deine zagende Blicke sich richteten; wenn Gottes Versicherung nicht da wäre: ich will vergeben, ich will dich mit Liebe umfangen, ich habe beschloßen dich ewig glücklich zu machen. Ach, mit heißem Verlangen sehne ich mich nach dieser Versicherung; Christus giebt sie, o ich ergreife sie mit Inbrunst, mit innigem Dank nehme ich sie an, und will mir diesen überaus wichtigen, nöthigen, erfreuenden Trost nie wieder rauben laßen.

Seht

Seht das ist Glaube, wahrer, herzlicher Glaube. — Aber wie kannst du glauben, wenn du die Last deiner Sünden nicht fühlst, den Werth der Gnade Gottes nicht erkennest, und um die Schicksale, die deine Seele im künftigen Leben treffen können, unbekümmert bist? Wie kannst du Jesu Erlösung mit Dank annehmen, wenn du dirs nicht bewußt bist, wie nöthig sie dir ist; wenn du kein brünstiges Verlangen darnach hast; wenn du nicht unruhig bist und Ruhe suchst, nicht bange bist und Trost bedarfst, nicht Verlangen nach Gottes Gnade hast, welches gestillet werden soll? Nahest du nun mit solchem leeren, kalten, todten Herzen zum Abendmahl Jesu; was für Versicherung und Trost und Hofnung denkst du denn zu erhalten? Du verlangst, du willst, du brauchst ja keine.

Zweyter Theil: Wer wird durch den Genuß des heiligen Abendmahls von der Vergebung seiner Sünden gewiß?

1. **Wer sich aufrichtig von der Sünde zu Gott kehret.** Wem es ein wahrer Ernst ist, sein Herz und seinen Wandel immer mehr von geheimen und einschleichenden Untugenden zu reinigen; dem ist der Genuß des Abendmahls Jesu eine wichtige und feyerliche Gelegenheit, sein Innerstes genau zu erforschen. Die heilige Gegenwart Gottes zu welcher er nahet, das bewegliche Andenken des Todes Jesu den er für die Sünde der Menschen erduldet hat, der große Werth der Gnade Gottes die ihm aufs neue versichert wird, die überschwängliche Seligkeit wozu er von Christo gleichsam eingeladen wird, alles fordert ihn auf; nicht leichtsinnig zu erscheinen, sondern von dem Zustande seiner Gesinnungen und von der Beschaffenheit seines bisherigen Wandels völlige Gewißheit zu erlangen. Von diesen Gedanken voll befrägt er sich vor seinem Gewißen: wie hast du den heiligen Bund mit Gott gehalten; was hat die Versicherung seiner Gnade bey dir gefruchtet; wozu hat dich die Liebe deines Heilandes gedrungen; was hast du für die große Seligkeit, die am Ziel steht,

gethan? Keine unheilige Neigung, keine aufkeimende Sünde darf ich übersehn; keinen Leichtsinn, keine Trägheit, keine Verwöhnung darf ich entschuldigen: ich stehe vor Gott; was ich bey ihm suche, geht über alles — Mit welchem Herzen, glaubet ihr wohl wird er seine Vergehungen betrachten? Schämen wird er sich auch der kleinsten, die vor Menschen Augen geringe geachtet werden: Kummer und Traurigkeit wird sein Herz erfüllen, nicht blos Furcht vor der Strafe; daß er sein Gelübde gebrochen, die Frucht der Gnade Gottes versäumt, Jesu Liebe nicht lebendig empfunden, und seine eigene innere Seligkeit nicht mehr geachtet hat: tiefe Wehmuth wird ihn beugen, das Gefühl seiner Unwürdigkeit schwer auf ihn ruhen, und Reue über seine Trägheit im Guten alle seine Empfindungen durchdringen: ach und mit welcher kindlichen Sehnsucht nach Gnade, mit welcher vollen Entschließung ernsterer Besserung wird er sich aufmachen, und zu seinem Vater gehen und seufzen: Vater, ich habe gesündiget im Himmel und vor dir, ich bin nicht werth, daß ich dein Kind heiße; aber laß dein Kind nicht verstoßen seyn! Was wird er finden, was wird er wohl erlangen im Abendmahl Jesu? Ach, daß ihr das alle selbst erfahren möchtet, so oft ihr hinzunahet; und es mit innigem Danke preisen möchtet: Mir ist Barmherzigkeit widerfahren!

2. **Wer die Frucht der Leiden Jesu bedenket und schätzt.** Es ist in der That etwas großes, sollte jeder Christ beym Herannahen zu des Herrn Abendmahl denken, es ist in der That etwas großes, was dir jetzt von deinem Gott kund gethan wird. Gottes Sohn stirbt, stirbt für dich, stirbt für deine Sünden. So unerforschlich mir dieß Geheimniß ist, so werth, so wichtig ist es für mich. Wär er nicht gestorben, so wär ich ganz verloren; todt in meinen Sünden, todt für eine seligere Zukunft! Wär er nicht gestorben; so müßt ich mit elender, sclavischer Seele den Tod fürchten! Vergeblich sähe ich mich unter den Schrecken des Gewißens nach Rettung um; vergeblich suchte ich das gnädige Angesicht meines Gottes; vergeblich klopfte in mir ein Herz, das sich nach der Ewigkeit, nach einer

voll-

vollkommenen, glückseligen Ewigkeit sehnt! Ach was bin ich, daß Gott sich mein so erbarmt? — mich Sünder hebt er aus dem Staube zu seiner ewigen Gnade! Sein Sohn ist mein Mittler, mein Freund und Bruder geworden! Er nimmt meine Last von mir; er nähert mich seinem heiligen Throne; er theilet das unendliche Wohlgefallen seines Vaters und die Güter seines Himmel mit mir! alles was er hat, ist auch mein; Gottes Liebe, Gottes Segen ist mein, mein ist die Ewigkeit, und alle Freuden des Unendlichen sind mein! Ach, meine Freunde und meine Brüder, kämen wir mit solchen Empfindungen zu Jesu Segensmahl; mit welcher Freude, mit welcher innigen Empfindung der Wonne und des Endzückens würden wir zurückkehren, und von triumphirender Gewißheit voll seyn, daß wir Begnadigte Gottes, seine Kinder, und Erben seines Heils sind.

3. **Wer durch den Genuß deßelben zu den Früchten der Gottseligkeit geheiliget wird.** Unmöglich kann der Genuß mit einem solchen Herzen ohne Frucht seyn. Das erneuerte Andenken an Jesu bittern, liebreichen und segenvollen Tod erfüllet die ganze Seele mit brünstiger Liebe zu ihm, und mit innigstem Danke für seine theure Wohlthaten. Die Versicherung, daß Gott vergeben wolle und gnädig sey, präget tiefern Abscheu gegen die Sünde, und größern Ernst ein, ihm zu gefallen. Der erneuerte Bund mit Gott, den Christus mit seinem Tode besiegelt hat, weckt zu mehrerer Treue, und Vorsicht und Eifer auf. Die Aussicht auf das ewige Anschauen Gottes lehrt hier schon vor seinem Angesichte wandeln: und die Hofnung, mit Gott und Christus in heiliger und unvergänglicher Freude zu wohnen, erhöhet den Muth, mit Christo hier geduldig zu leiden; und alle Freuden und Vortheile der Welt für nichts zu achten, gegen die unaussprechliche Herrlichkeit, welche Gott durch Christum seinen Getreuen bereitet hat.

Gebet.

Ach, diese heilige, ehrsame, selige Früchte deines Gedächtnißmahls laß uns alle bringen, Jesu, du Gottes Sohn, der du unsre Sünde getragen hast! Wir nahen zu dir, Versöhner am Kreuz, und nun verherrlichter Gott, wenn wir zu deinem Mahle hinzugehn! Unsre Seele sey dann tief gebeugt über unsere Sünden, die dir so viel gekostet, und uns so weit von deinem Vater entfernet haben! Unser ganzes Anschauen verliere sich in deine Liebe; unsere Seele sey auf dich geheftet; nur mit dir, und mit dem Werth deiner Versöhnung unser ganzer Geist beschäftiget! Geuß deine Liebe auch dann in unser Herz; laß es uns empfinden, daß wir Begnadigte Gottes, seine Kinder und deine Miterben sind; und erhalte uns in dem Gefühl dieser hohen Ehre und Glückseligkeit, und lehre uns derselben würdig wandeln, und in Tugend, Menschenliebe und Gottseligkeit wachsen bis an unser Ende: daß wir reif und tüchtig seyn mögen, ewig Gottes Kinder und deine gesegneten Miterben zu werden.

Gesungen wird: Num. 319.

In

Inhalt der Vormittagspredigt

in der deutschen Petrikirche zu Kopenhagen,

am ersten Osterfeste 1773.

über das Evangelium, Marc. 16, 1 — 7.

Eingang.

Mit niedergeschlagenem Herzen nahen sich Jesu Freunde seinem Grabe, ihm die letzte traurige Pflicht zu erweisen, und seinen Leichnam nach jüdischem Gebrauch durch Salben vor der nahen Verwesung zu bewahren. Kein Strahl der Hofnung ging in ihrer bekümmerten Seele auf, den wieder lebendig zu sehen, über welchen sie nun Thränen der Wehmuth vergiessen wollten. In diesen Kummer versenkt treten sie in sein Grab hinein, und erblicken daselbst einen Jüngling, der ihnen die unerwartete Nachricht ertheilt: Ihr suchet Jesum von Nazareth rc. V. 6. 7.

Welche Mischung von Furcht und Hofnung, von Zweifel und freudiger Bestürzung mußte in ihnen bey dieser Nachricht entstehn: und wie natürlich mußte sie die Wirkung haben, welche uns V. 8. so schön und wahr beschrieben wird! Sie gingen schnell heraus, und flohen von dem Grabe rc. Die fröliche Bottschaft kam ihnen zu plötzlich, als daß sie sie prüfen und überlegen konnten; Zittern und Entsetzungen überfiel sie bey dieser ausserordentlichen Erscheinung; sie wußten nicht, ob sie ihren Sinnen trauen, ob sie das glauben sollten, was ihrer Sehnsucht so willkommen war, ob sie sich dem freudigen Eindruck überlassen dürften, welchen diese wünschenswürdige Begebenheit auf sie gemacht hatte.

Wir, meine Freunde, haben prüfen und überlegen können, ob diese Begebenheit wahr sey; wir haben es sattsam, und mehr als sie, beherzigen können, welcher Trost und Segen auch unser Theil sey, wenn er in der That erstanden ist und lebt. Und er lebt gewiß: denn er hatte seine Gesandten mit Kraft und Geist und Wundern ausgerüstet, seine Auferstehung zu bezeugen; seine Lehre hat die mächtigsten Hindernisse, die ihr widerstanden, überwunden; und seine Weissagungen gehen noch jetzt an den Nachkommen des Volks, das ihn gekreuziget hat, in Erfüllung. Lebt er aber, so werden wir auch leben; so sind uns die besten und herrlichsten Vortheile gewiß. Mit Recht freuen wir uns also seiner Auferstehung: und unsre Freude darf sicher, ungezweifelt und unvermischt seyn.

Hauptsatz:

Die gerechte Freude der Christen über die Auferstehung Christi.

Denn

I. Gottes Gnade ist uns dadurch gewiß;

II. Unser Glaube an ihn gegründet; und

III. Unsre Hofnung auf die künftige Seligkeit fest und sicher geworden.

Abhandlung:

Erster Theil: Durch die Auferstehung Jesu Christi ist uns Gottes Gnade gewiß geworden.

1. Zu unsrer völligen Beruhigung mußten wir gewiß seyn, daß wir durch Christi Tod Gottes Gnade erlangen. Je ausserordentlicher das Mittel ist, das Gott erwählet hat, uns Gnade und Vergebung

dung widerfahren zu lassen; desto gewisser mußten wir seyn, daß Gott es wirklich erwählet und genehmiget habe, und wir uns sicher darauf verlassen könnten. Es kömmt für uns nicht sowohl darauf an zu wissen, was Gott bewogen haben könne, sich eines so ausserordentlichen Mittels zu bedienen; denn das ist Gottes Sache, die seiner Weisheit in Demuth anheimzustellen ist: aber das ist für uns eine höchst angelegentliche Sache, daß wir uns mit völliger Beruhigung auf diese ausserordentliche Anstalt, Vergebung und Gnade bey Gott zu finden, als auf eine göttliche Verfügung verlassen, und unser Gemüth mit ungezweifelter Zuversicht dadurch aufrichten können. Zweifel dieser Art müßten unsere Ruhe stören, und die Hofnung und Zuverlässigkeit, die wir auf Jesu Tod gesetzt hätten, vernichten. — Welcher Zweifel könnte aber wohl unauflößlicher und tödtender für unsre Zuversicht seyn, als der? Es ist wahr, Jesus soll für mich gestorben seyn; ich erkenne es auch wohl, daß er unverdient und unschuldig den Tod erduldet habe: aber es ist mehrern unschuldigen Menschen so ergangen; sein Tod unterscheidet sich sonst durch nichts von dem gemeinen Loose der Sterblichen; er ist gestorben wie ein anderer Mensch, und ist verweset, wie wir auch verwesen sollen. Was kann er mir helfen; wohin soll ich meine Gedanken auf ihn richten; was darf ich von einem längst Verstorbenen für Nutzen und Trost erwarten; wie kann ich mich auf ihn, und auf irgend ein mir unbekanntes Verhältniß, darin er mit Gott stehen mag, verlassen; woran erkenne ich es, daß sein Tod kein gemeiner Tod habe seyn sollen; oder welches Kennzeichen ist da, daran es Gottes Finger kund gethan hätte? Dieser Tod Jesu ist nach meinem Willen zur Erlösung für viele. Hätten Zweifel dieser Art bey uns statt gefunden, so würden wir nur mit wankendem und zagendem Herzen auf seinen Tod hingeschauet, und vergeblich Beruhigung für unsre Seele darin gesucht haben. Diesen Zweifeln mußte Gott begegnen, und diesen hat er auch begegnet durch die Auferweckung Jesu Christi.

2. Diese Gewißheit hat Gott uns gegeben durch die Auferweckung Jesu Christi. Er ließ den Stifter unsrer Erlösung nicht im Grabe, sondern führte ihn aus demselben ins Leben hervor, zum herrlichen Zeugniß für uns: der Tod, den er erduldet hat, war kein gemeiner, natürlicher Tod, sondern wirklich ein solcher, den er nach Gottes Willen für die Menschen übernommen hat. Was zur Erlösung der Menschen geschehen sollte, ist nun geschehen; und alles vollbracht, was ich nach meiner Weisheit beschlossen hatte, das menschliche Geschlecht zu begnadigen und einen ewigen Frieden mit ihm zu schliessen. Ich genehmige die Vergebung, die er gestiftet; die Glückseligkeit, die er für die Menschen erworben hat: darum habe ich ihn auferwecket von den Todten. — So ließ Gott seine Weissagungen von dem künftigen Erretter an ihm in Erfüllung gehn: nachdem er sein Leben zum Schuldopfer gegeben, ist er aus der Angst und dem Gericht genommen worden, wer will seines Lebens Länge beschreiben; darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen, und er, der Gerechte, viel gerecht machen. Jes. 53, 8. 10. 11. So hat Gott selbst uns ganz gewiß gemacht, daß Jesus Christus um unserer Sünde willen in den Tod gegeben worden; indem er ihn zu unsrer Rechtfertigung auferwecket hat, d. i. ihn darum wieder ins Leben zurückgeführet hat, damit wir völlig überzeugt seyn könnten, daß Gott uns um seines freywilligen Todes willen von aller Schuld und Strafe unsrer Sünden freygesprochen habe. Röm. 4, 25. Ist der erstanden, der sich für uns zur Erlösung dargeboten hat; so hat Gott ja seine Erlösung genehmiget, und ist es zufrieden, daß wir unsrer bisherigen Uebertretungen ohngeachtet, an seiner unverdienten Gnade Theil haben sollen: und wir dürfen nun mit ruhigem und getrosten Herzen sagen: wer will verdammen? Christus ist hie, der für uns gestorben ist; ja vornemlich der auch von Gott auferwecket, und nun bey Gott ist, uns seine Gnade und Vergebung zu vermitteln. Röm. 8, 34.

Zweyter Theil: Durch die Auferstehung Jesu Christi wird unser Glaube an ihn gegründet. Denn:

1. Kann er nun alle seine gegebene Verheissungen erfüllen. Was könnten uns die besten Zusagen nützen, wenn der nicht im Leben wäre, der sie uns gegeben hat; ja was könnten wir irgend für Vertrauen zu seinen Aussprüchen fassen, wenn er ausser Stande wäre, dasjenige zu erfüllen, was er doch so zuverlässig zu erfüllen versprochen hatte? In der That wäre unser ganzer Glaube an Christum, wie Paulus sagt, eitel und vergeblich, wenn er nicht erstanden wäre. Wie könnte er den Vater für uns bitten, wie könnte er uns seinen Geist schenken, wie könnte er mit Schutz und Trost bey uns seyn, seine Vorsorge über uns walten lassen, zu unserm Besten geschäftig seyn, oder überall das wahr machen, wozu er seinen Getreuen Hofnung gegeben hat; wenn er im finstern Grabe verschlossen geblieben wäre, und wir nicht anders wüßten, als daß er unter den Lebendigen nicht mehr zu finden sey? Thorheit wäre es ja und Unverstand, zu ihm sich zu wenden, auf ihn zu hoffen, oder einem seiner Aussprüche Werth und Gewicht beyzulegen, da wir über viel wichtige Angelegenheiten nur leere Hofnungen von ihm erhalten hätten. — Aber wenn er erstanden ist und lebt, so werden uns alle seine Verheissungen glaubwürdig, und alle seine Zusagen haben sichern und gegründeten Werth. Er lebt und lebet immerdar bey Gott, und bittet für die, und kann die selig machen, die durch ihn zu Gott kommen: Hebr. 7, 25. er lebt, und das Reich und die Macht ist unsers Christus worden, und alles im Himmel und auf Erden ist unserm Erlöser und Freunde unterworfen: er lebt, und kann nun bey uns gegenwärtig seyn bis an der Welt Ende: er lebt, und hat alles was wir zu unsrer ganzen Wohlfart bedürfen, in seiner Hand.

2. Dürfen wir auch nun mit Zuversicht auf die Erfüllung derselben hoffen. Kann er alles wahr machen, was er uns verheissen hat; ist unser grosser Freund da, ist er bey Gott, von welchem wir gewiß

wissen, daß er es sehr gut mit uns meynt, und für unsere Glückseligkeit höchlich besorgt ist; so kann kein Zweifel uns schüchtern machen, und kein Mißtrauen unser Herz in Verlegenheit setzen. Was sollte uns wohl niederschlagen; da unser Erretter lebt, und uns in keiner Noth verlassen will noch kann? was sollte uns schrecken, da wir und alles in der Welt dem zu Gebote stehen, der aus Liebe zu uns sein Leben aufgeopfert hat? was sollte uns zaghaft machen; Trübsal oder Angst, oder Gefahr oder Mangel, oder Noth oder Tod? In dem allen überwinden wir weit durch den, der uns bis zum Tode geliebet hat, und nun lebet und regieret in Ewigkeit. Röm. 8, 35. 37. — Ach, man muß es in der That nicht wissen und nicht fühlen, wie nöthig wir schwache, hülflose, trostbedürftige Menschen, wie nöthig wir grade solchen Trost und solche Verheissungen haben, als Jesus Christus uns gegeben hat! Denn, wenn man es lebendig empfände, wie viel Zeiten und Umstände im Leben uns treffen, wo Menschenhülfe nichts vermag und Menschentrost ein leidiger Trost ist, und wo nur der Trost gelten kann: Du hast einen Freund, der ist mächtiger als alles; sein Herz bricht ihm vor Liebe zu dir; er will, er kann dich nicht verlassen noch versäumen; er will und kann es nicht allein besser machen, sondern eben das, was dich jetzt drückt, soll nach seinem Rath zu deinem Besten gereichen! Wenn man das lebendig empfände; so müßte man auch das Glück hochschätzen, einen solchen Freund an Christo zu haben; so müßte unsre ganze Seele in Freude und Vertrauen aufleben, so oft wir in der Gewißheit seiner Auferstehung gestärkt werden; so müßte unser brünstigster Dank zu Gott emporsteigen, daß er ihn darum von den Todten auferwecket, und ihm die Herrlichkeit gegeben hat, damit wir freudigen Glauben und Hofnung zu ihm haben möchten. 1. Petr. 1, 21.

Dritter Theil: Durch Jesu Auferstehung ist unsre Hofnung auf die künftige Seligkeit fest und sicher geworden.

1. Uns-

1. Unsre Hofnung, daß wir auch auferstehn werden, ist fest und sicher. Was der vernünftig nachdenkende Mensch bald freudig vermuthet und hoffet, bald unter dem Kampfe mit Zweifeln und dunkeln Besorgnissen nur wünscht, sehnlich, heftig wünscht; daß dieser kleine Anfang des Lebens hier auf Erden nicht das ganze Leben seyn, sondern in ein vollkommneres übergehen und fortdauern möge: das hat Jesu Auferstehung zum Trost aller, die den wahren Werth ihres Daseyns schätzen, gewiß gemacht. Wir können wieder leben; denn Christus lebt, und hat das erste allen Menschen höchst merkwürdige Beyspiel gegeben, daß das finstre Grab seine Todten wiedergeben werde. Wir werden auch unstreitig wieder leben, denn er hat Leben und Auferstehung für uns ans Licht gebracht, und es an sich selbst bestätiget, daß auch wir vom Tode zum Leben hindurch dringen sollen. — Welche Aussicht eröfnet er unsern nach längerm, neuem Leben schmachtenden Blicken! wie tröstlich und erfreulich für uns reißt er das nahe und ängstende Ziel hinweg, welches uns Ungewisheit, Schwachheit und Tod zu setzen schien! Der Vorhang zerreißt, der unsern forschenden Blicken undurchdringlich war; der Nebel zerstreuet sich, der unser Grab verdunkelte; wir sehen nicht mehr am Ende unsrer Laufbahn die finstre Grabstätte, und Staub und Verwesung; wir schauen über Staub, Verwesung und Grab hinweg; aus dieser Nacht geht eine neue, helle Morgenröthe hervor, welche uns den vollen Mittag eines neuen Lebens verkündiget.

2. Unsere Hofnung, ewig und glücklich zu leben, ist dadurch befestiget. Undankbar muß man gegen Jesum Christum seyn, wenn man das neue Leben nicht werthschätzt, wozu er uns durch seine Auferstehung gewissen Eingang verschaft hat. Kennen wir es gleich noch nicht vollkommen, so wissen wir doch so viel, daß es alle unsre Werthschätzung mit völligem Rechte verdiene. Ein Leben, das nicht mehr Kummer und Noth und Bedürfnisse und Schwachheiten mit sich führen soll; ein Leben, das in Vollkommenheit und Freude wachsen, nie aufhören, nie wieder mit Schrecknissen des Todes drohen soll; ein

Leben, wo er selbst alle seine himmlische und unvergängliche Güter mit uns theilen, und uns von einer Stufe der Seligkeit zur andern und höhern ewiglich erheben will; ein solches Leben heißt uns unser erstandener und göttlicher Freund erwarten, ein solches hat er uns durch seine Auferstehung bestättiget, und nach derselben wirklich bereitet. — Und wir könnten solche grosse Hoffnungen ohne innige Freude empfangen? sie sollten nicht alle unsre Wünsche erfüllen, alle unsere Bestrebungen aufwecken, und unsers heissesten Verlangens werth seyn? Unser Herz sollte nicht von frohen Empfindungen übergehn, unser Mund sich in Preiß, unsere Lippen in Dank ergiessen; daß wir aus der Furcht des Todes, aus der Finsterniß des Grabes, aus der tiefen Blindheit über die Zukunft zu so hohen, würdigen, seligen Hofnungen durch die Auferstehung Jesu Christo wiedergeboren sind?

Ach, lobe meine Seele, den Herrn, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan, welchen unermeßlichen Segen er dir noch zugedacht hat! Freue dich deines Heilandes, der für dich gestorben und auferstanden ist! danke es dem Erstandenen, daß Gottes Gnade und Vergebung nun gewiß dein ist; danke es ihm, daß du in aller Noth einen sichern Freund und Erretter findest; danke es ihm, daß du auch auferstehn und leben wirst! Des Todes Stachel ist verschwunden; das Grab ist offen; die Finsternisse alle sind zerstreut, die dich zaghaft und bange machen konnten. Er lebt, und du sollst auch leben; ewig, freudig, ehren voll soll dein Leben seyn! Nie, ach nie komme es mir aus dem Sinn, hier so vor ihm zu leben, u. s. w.

Gesungen wird:

Num. 174. Num. 190. Num. 10. Num. 191.

Rede
an die
confirmirte Jugend,
in der deutschen Petrikirche zu Kopenhagen, am ersten Sonntage nach Ostern 1773. über 2 Timoth. 2, 22.

Wie liebenswürdig sind diese Rührungen, die ihr jetzt bey Ablegung eures heiligen Gelübdes an Gott geäussert habt, in den Augen rechtschaffener Christen! wie sehr werden sie alle mit mir wünschen, daß sie euch, meine Geliebten, durch das ganze Leben begleiten, immer mit neuer Stärke bey euch wieder erwachen, und auf euern Sinn und Wandel fruchtbare Einflüsse beweisen möchten! Aber dürfen wir das von euch alle hoffen? Werdet ihr immer an dem Gott fest halten, dem ihr jetzt Treue gelobet habt; werdet ihr immer vom Bösen entfernt bleiben, dem ihr entsaget habt; wird euch Glauben und Frömmigkeit immer werth seyn, wie ihr versprochen habt? In der Welt sind so viel böse Exempel; unter den Menschen, mit welchen ihr hier auf Erden leben sollet, herrschet so viel Leichtsinn, Verführung, Eitelkeit, Wildheit und Entfremdung von Gott; daß eure Herzen in großer Gefahr sind, auch verblendet und hingerissen zu wer-

den, und bald, nur allzubald eurer Zusage, eurer frommen Rührungen, eurer heiligen Vorsätze zu vergessen.

Gern wollte ich euch vor dieser Gefahr warnen. Sie ist für euch jetzt zwiefach groß: denn ihr seyd jung und unwissend, und folget leicht dem Exempel und den sinnlichen Reizungen, die ihr in der Welt antreffen werdet; und noch nie, muß man leider gestehen, noch nie sind vielleicht die Sitten überhaupt so verderbt unter den Christen gewesen, daß sie noch eine schlimmere Nachkommenschaft androhen, als in den gegenwärtigen Tagen. Höret daher mit desto mehrerm Ernst meine letzte Ermahnung; höret und behaltet sie: und ach, daß sie euch immer vor Augen schweben und euch in guten Entschließungen bevestigen möchte! Sie ist nicht mein; sie kömmt von dem Gott her, dem ihr Treue geschworen habt: **Fleuch, o du junge Christenwelt, die Lüste der Jugend: jage aber nach der Gerechtigkeit, dem Glauben, der Liebe, dem Frieden, mit allen, die den Herrn anrufen von reinem Herzen. 2 Timoth. 2, 22.**

Fleuch, rufet Gott einem jeden unter euch zu, **die Lüste der Jugend**. Das muß etwas sehr Gefährliches seyn, was euch Gott fliehen heißt: er sagt nicht blos; vermeide sie, hüte dich dafür! nein, er will, man soll die Lüste der Jugend fliehen, wie man vor einer giftigen Schlange, wie man vor einem reissenden Thiere voll Schrecken zurückflieht. Es muß also große Noth, große Gefahr für euch da seyn, wenn ihr von den

Lüsten der Jugend ergriffen werdet: in der That ist es auch so; denn die Lüste der Jugend verderben euer unschuldiges Herz, sie rotten nach und nach alle gute Empfindungen bey euch aus, sie verwildern eure Seele, daß ihr Gott und sein Wort und die Tugend nicht mehr achtet, und sie sind ein süsses aber schleichendes Gift, daß endlich alle Lust und Liebe zum Guten bey euch verzehret, euch von einer Sünde zur andern führet, und Schande, Verderben und Elend in schrecklichem Maaße über Leib und Seele verbreitet.

Wie laut zeuget hievon eine häufige und traurige Erfahrung! Eitelkeit, Hoffart, Trieb zu wilden, rauschenden Vergnügungen, Müßiggang und Unsittsamkeit, welche so nahe an Unkeuschheit gränzet und so oft der erste Schritt dazu ist, sind gleichsam in der heutigen Welt zur Mode geworden, und diese Lüste der Jugend, welche sich sonst nur in jungen Jahren äußerten, herrschen ; jetzt bey Jungen und Alten. Dem ersten Scheine nach sehn diese Lüste angenehm und lieblich aus; man will ja nur seiner Jugend geniessen, man will sich nur die Ergötzlichkeiten der Welt zu Nutze machen, man will nur gern seine Ehre und sein Ansehn behaupten. Aber welche häßliche und gefährliche Begleitung folgt hinten nach! Schon jetzt ist sie sichtbar, und sie wird leider noch viel sichtbarer werden. Armuth, Mangel, Elend, Krankheit, Verfall aller häußlichen und irdischen Glückseligkeit folget endlich mit langsamen, aber sichern Schritten hinter her; und

alle

alle die Wohlfart, welche Gott dem Menschen hier auf Erden zugedacht hatte, wird zerstöret und vernichtet.

Wenn ihr, meine Geliebten, erst zu den Jahren der Ueberlegung und des Nachdenkens werdet gelanget seyn, und dann forschet; wie ist doch diese blühende Familie zu Grunde gegangen? so werdet ihr finden: es geschah durch die Lüste der Jugend. Woher entsteht dieser Mangel, dieses Elend, diese Noth die ich allenthalben erblicke? Aus nichts anders als aus einer in Müßiggang, Eitelkeit und Wildheit verlebten Jugend. Was macht so viele Menschen elend und hülflos? Nichts anders, als daß sie mit ungestümmer Wuth sich allen sinnlichen Trieben ergeben, und alles was den Sinnen wohlgefällt, mit Unmäßigkeit bis auf die Hefen ausgetrunken haben.

Doch das ist nicht das einzige Elend, das die Lüste der Jugend über die bringen, die sich denselben ergeben: noch gefährlichere Folgen haben sie für die Seele. Wer sich den Lüsten der Jugend ergiebt, der wird bald so von ihnen eingenommen; daß er nichts anders mehr denken noch vornehmen kann, und zu nichts anderm mehr Lust hat, als was diese Lüste sättigen kann. Alles ernsthafte, alles wichtige, alles, was auf die Tugend und Gottesfurcht abzielt, wird aus dem Gemüthe verbannet: an Gott wird nicht mehr gedacht, um sein Wort bekümmert man sich nicht, noch weniger überlegt man, was ihm wohlgefällig sey oder nicht. So wird durch die Lüste der Jugend die Got-

tes-

tesfurcht in der Seele erstickt, das Gewissen betäubt, die Empfindung des Guten ausgelöscht, und jede gesellige und christliche Tugend unterdruckt: anstatt dessen aber verführt Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben nach und nach zu allen Arten der Sünden, die nur zu ihrer Befriedigung gereichen können; man fällt immer tiefer hinein, und schämet sich immer weniger der Schande, die sie mit sich führen. — Ist nicht Eitelkeit und ein wildes, wollüstiges Leben Schuld daran, daß unsere Gotteshäuser, welche unsere Väter so andächtig besuchten, nun leer sind? Verwildern die Gemüther nicht täglich mehr in dem Gewühle sinnlicher Bestrebungen; daß man weder Lust noch Kraft behält, die Gedanken mit Ernst auf Gott und die Ewigkeit zu richten? Wird nicht Betrug, Untreue und Ungerechtigkeit immer gangbarer in der Welt; weil der eitle Sinn mehr braucht, als der müßige Wollüstling erwerben kann oder zu erwerben Lust hat? So viel und noch mehreres Verderben haben die Lüste der Jugend in die Welt gebracht, und führen es täglich mit sich.

O mit welchem Rechte ermahne ich euch also im Namen Gottes: Fliehet die Lüste der Jugend; denn sie sind der gewisse Weg zum Verderben des Leibes und der Seele: jaget aber nach der Gerechtigkeit, dem Glauben, der Liebe, dem Frieden, mit allen, die den Herrn anrufen von reinem Herzen. Hier werden zwar nur einige christliche Tugenden genannt;

was

was aber von diesen gilt, das gilt von allen. Sie sind alle schön und wohl lautend; sie sind alle dem Gott, der sie uns gelehret hat, gefällig; sie erfreuen alle das Gewissen; sie bewahren alle vor dem Verderben, das die Lüste der Jugend begleitet; sie haben alle Zufriedenheit und Wohlstand und Glückseligkeit früh oder spät in ihrem Gefolge; sie werden alle von dem Gott, mit dem ihr euch jetzt verbunden habt, durch wahren und überschwänglichen Segen gekrönet.

Diesen Tugenden, wozu Gott euch durch sein Wort angewiesen, Christus euch erlöset hat, und sein Gnadengeist euch treiben will, diesen Tugenden sollt ihr nachjagen. Das ist, so darnach begierig seyn, so viel Fleiß darauf wenden, so alle Kräfte eures Verstandes, eures Nachdenkens, eurer Empfindungen darauf richten, daß ihr sie bey allen Gelegenheiten hochschätzet, liebet und ausübet; als ein Mensch sich anstrenget und alle seine Leibeskräfte anspannet, der einer Sache nachjagt, die er gerne erlangen will, weil ihm viel daran gelegen ist. Und kann euch wohl an irgend etwas mehr gelegen seyn, als an der Ausübung dieser christlichen Tugenden? Ihr habt euch ja dazu mit eurem Gott verbunden; ihr wollt ja gern mit diesem großen Herrn über alles wohl stehen; ihr wollt ja gern hier auf Erden glücklich seyn, ihr wollt ja gern ewig selig werden. — Glaubet mir, meine Geliebten, oder glaubet es vielmehr eurem Gott: Tugend und Frömmigkeit hat von ihm die Verheißung dieses und des zukünftigen

Lebens;

Lebens; und er hält sein Wort. Er läßt es denen wohl gehen, die ihn fürchten und seine Gebote halten; er schenkt ihnen ein ruhiges Herz und freudiges Gewissen; er bewahret sie vor dem Bösen, er hilft ihnen in der Noth, er segnet sie mit seinem Wohlgefallen, und führet sie zu seinem ewigen Heil.

Nichts bessers, nichts wichtigers habt ihr also in eurem Leben zu thun, als allem Guten nachzujagen, das euch zu Gott und zum Himmel bringt, und alle böse Lüste ernstlich zu fliehen, welche der gewisse Weg zum Verderben sind. Sehet dabey auf die, folget denen, und lasset diejenigen eure Muster seyn, die den Herrn anrufen von reinem Herzen; das ist: die ganz aufrichtig gesinnet sind, Gott durch ihren Wandel zu ehren und mit rechtschaffenem Eifer in allem Guten, und herzlicher Abneigung gegen alles Böse sein Wohlgefallen zu suchen. Auf diese und nicht auf den großen Haufen derer, die in sündlichen Lüsten leben, müssen eure Augen gerichtet seyn; ihre Ermahnungen, ihr Exempel, ihr Beyfall muß euch wichtig seyn; die Freude, die Gewissensruhe, die Glückseligkeit, die sie geniessen und die sie euch anpreisen, muß das Ziel eurer Wünsche und Bestrebungen seyn. — Ach, möchtet ihr alle an euren Eltern und Pflegern solche Muster und Vorgänger haben; möchten sie alle selbst Freunde Gottes und der Tugend seyn, und euch durch Lehre und Exempel zu dieser seligen Freundschaft erziehen; möchten sie alle selbst die Lüste der Jugend fliehen, und

rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit nachjagen! so würden sie auch oft mit heisser Liebe und mit inniger Bekümmerniß um euer Heil die Ermahnung Gottes wiederholen, und ins Herz prägen: Fleuch, theures Kind, du mir von Gott zur Seligkeit anvertrautes Pfand, fleuch die Lüste der Jugend, denn Elend, Jammer, Gewissensunruhe und Verderben ist ihr Lohn: jage aber mit mir nach dem Glauben, der Gottseligkeit und der Tugend; denn das ist Trost hier auf Erden, Freude im Himmel, und gewisser Segen Gottes in Zeit und Ewigkeit!

Nun dir, o bester Vater, höchstes und ehrwürdigstes Muster, übergebe ich diese Kinder in deine heilige Erziehung. Sie treten in eine Welt, wo sie Sünden aller Art um sich erblicken: du kannst sie vor dem Bösen bewahren. Ihr junges Herz steht allen Lüsten offen, die sie ins Verderben verstricken können: du kannst sie dem Verderben böser Lüste entreissen. Sie werden, ach nur wenige Muster finden, die ihnen auf dem Wege der Tugend und Seligkeit vorleuchten: aber du hast ihr Herz in deiner Hand, bilde es nach deinem Wohlgefallen. Und sollten auch die sie nicht in deiner Furcht erziehen, denen du sie anvertrauet hast, um sich selbst selig zu machen und die, so ihnen die Liebsten auf Erden sind: so nimm du sie in deine göttliche Erziehung; und führe sie durch eine sündige Welt unbefleckt und unverdorben hindurch, daß keins von denen verlohren gehe, die dir jezt ewige Treue angelobt haben, und denen du ewiges Heil zugesaget hast. Laß deinen Gesalbten an Alter Weisheit und Gottesfurcht wachsen, und noch spät dieser Jugend ein Muster christlicher Tugenden und deines damit verbundenen Segens seyn; daß du künftig mehr treue Verehrer deines Namens, mehr wahre Jünger Jesu unter uns finden, und mit deinem ganzen segnenden Wohlgefallen auf unsere Nachkommen herabschauen könnest. Amen.

Inhalt der Vormittagspredigt

in der deutschen Petrikirche zu Kopenhagen, am zweyten Sonntage nach Ostern 1773. über das Evangelium Joh. 10, 12-16.

Eingang.

Jesus bedienet sich oft sinnlicher Bilder und Vorstellungen in seinen Reden, um das, was seinen damahligen Zuhörern schwer zu begreifen war, deutlich und faßlich zu machen, oder ihnen auch seine Lehren durch diese Bilder so einzudrucken, daß ihr Inhalt und ihre Kraft durch die Dinge, mit welchen sie umgiengen, in ihrem Gemüthe wieder erneuert würden. Natürlicher Weise nahm er diese Bilder von solchen Dingen her, welche dem Volk, mit welchem er es zu thun hatte, bekannt waren, die es oft vor Augen hatte, und welche auf ihre Art zu denken und zu leben viel Einfluß bewiesen. Sie können sich also nicht alle auf unsere Art zu denken und zu leben schicken; und wenn er unter uns gewandelt hätte, würde er sich folglich auch anderer oder oft gar keiner Bilder bedient haben. Die Christen handeln daher nicht verständig genung, wenn sie bey diesen Bildern stehn bleiben, oder sie gar noch weitläuftiger ausbilden; und darüber den geistlichen Sinn und die richtige Deutung derselben aus den Augen verliehren. Das heißt, sich nur mit der Schale abgeben, oder gar damit spielen; und den Kern, welcher Kraft und Nahrung und Nutzen geben soll, darüber liegen laßen: Fehler, welche nicht wenige Christen begangen haben und noch begehen.

So stellet Jesus hier seine Liebe zu uns Menschen unter dem Bilde eines Hirten vor; welches nach unserer Denkungsart ein niedriges Bild ist, weil diese Verrichtung unter uns nur geringen Miethknechten überlaßen wird. Aber in den Gegenden, wo Jesus lehrete, bestand oft der größte Reichthum eines an-

geschehenen Mannes in seiner Heerde, welche den ganzen Sommer durch in fruchtbaren Thälern weidete: da denn der Herr, der sein ganzes Eigenthum darin hatte, selbst dabey zugegen war, die Sorge und Aufsicht darüber führte, sich seiner Heerde als ein treuer Hirte annahm, und auf ihre Erhaltung und Sicherheit eifrig bedacht war. In diesem Sinne werden die Patriarchen und die ersten Väter des Volks Israel Viehhirten genant, weil ihr großes Vermögen, das sie wirklich besaßen, und wodurch sie Fürsten gleich kamen, in der Viehzucht bestand: und noch jetzt laßen es sich Fürsten in Arabien angelegen seyn, für ihr Vieh, welches ihr gröster Reichthum ist, alle mögliche Sorge zu tragen. Was also bey uns niedrig ist, das war und ist dort edel; was in unsern Augen verächtlich scheint, das war zu der Zeit ein Merkmal des Ansehens und der Würde.

Desto weniger ist es zu entschuldigen, wenn man jetzt und bey uns, wo Sitten und Lebensart ganz anders sind, bey solchen Bildern sich aufhält oder gar die Religion darin kleidet, welche doch von ihrem Ansehen bey uns verlohren haben. Darüber vergißt man die Hauptsache, welche nicht vergeßen werden sollte: nemlich, was für lehrreichen Unterricht und Trost Jesus unter solchen Bildern hat mit theilen wollen.

Hauptsatz:

Die Liebe Jesu zu den Menschen unter dem Bilde eines Hirten.

I. Durch welche Merkmale er diese Liebe andeute?

II. Welche Beweise der Liebe wir also von Jesu erwarten können?

Abhandlung:

Erster Theil: Durch welche Merkmale Jesus seine Liebe andeute?

1. Durch die genaue Aufmerksamkeit, welche ein guter Hirte auf seine Heerde wendet. Ein Hirte, deß die Schafe eigen sind, läßt es sich angelegen seyn, den Zustand und die Bedürfnisse eines jeden zu untersuchen. Er überlegt, welche Weyde für sie die zuträglichste sey; er denkt nach, wie er ihren Krankheiten zuvorkommen, ihre Zufälle heilen, und sie mit allem dem zu rechter Zeit versehen könne, was was nach ihrem verschiedenen Alter und Umständen zu ihrer Versorgung und Verbeßerung nothwendig ist. Und darauf denkt er nicht allein, sondern übt es auch täglich aus: sein Auge ist allenthalben gegenwärtig, um alles, was jedem dienlich ist, zu besorgen; er giebt dem Kranken Pflege und Wartung, heilet das verletzte, suchet das verirrete: und bekümmert sich um jedes ins besondere so genau, daß er jedes Schaf seiner Heerde kennet und deßen Zustand bemerkt; so daß die Schafe selbst, ob sie schon unvernünftige Thiere sind, ihn als ihren Pfleger und Versorger kennen lernen, auf seine Stimme kommen, und zu ihm, so bald ihnen etwas fehlet, ihre Zuflucht nehmen. — Eben so aufmerksam ist Jesus auf das Wohl und die Bedürfniße der Menschen. Er kennet sie alle ganz genau, und weiß ihre Irthümer, Fehler und Bedürfniße; er weiß ganz eigentlich, welchen Unterricht, Trost, Aufmunterung oder Stärkung jeder Mensch zu seiner Seligkeit nöthig hat; er weiß es so genau, als er selbst den Vater kennet und seinem Vater bekannt ist. V. 15. Nach dem Maaß dieser genauen, innigen Kenntniß sorget er auch für das Heil jedes Menschen. Er hat nicht allein in seinem Wort gegen jeden Irthum und Zweifel, der die Frömmigkeit und Seligkeit angehet, Unterricht ertheilt; gegen jeden Kummer Trost gegeben, für alle Bedürfniße unsrer Seele den besten Rath geschaft, und gegen alle niederschlagende Trübsale dieses Lebens überwiegende und erquickende Hofnungen ange-

gewiesen; sondern durch seine stets wirksame Vorsehung lenkt er auch alle Umstände und Schicksale unsers Lebens so, daß sein Geist den Unterricht, den Trost, die Ermunterung und Hofnung an unser Herz bringen kann, die wir grade zu der Zeit bedürfen. Und alles das thut er an uns mit solcher anhaltenden Sorgfalt, und mit solchem unwandelbaren Bestreben; als es nur ein Mensch für seine ihm eigene Heerde thun kann, der es immer vor Augen hat, daß mit dem Schaden und Verlust derselben auch der Verlust seiner eigenen Wohlfart unzertrennlich verknüpft sey. Welche ausgebreitete und immer zu unserm Besten geschäftige Liebe!

2. **Durch den großen Eifer, den er für ihre Rettung und Beschützung beweiset.** Auf den einsamen Gebirgen, wo die Heerden geweidet wurden, hielten sich viele wilde Thiere auf. Ward nun ein Schaf von einem solchen Raubthiere angefallen, und der Herr der Heerde wurde es gewahr; so erwachte seine Liebe zu dem armen Thiere, das er bisher sorgfältig gepflegt und mit so vieler Mühe erzogen hatte; in dem Augenblick vergaß er der Sorge für sich selbst und setzte sein eigenes Leben in Gefahr, um sein geliebtes Schaf aus dem Rachen des Raubthieres zu erretten: wie der junge David es durch sein Beyspiel bewiesen hat. 1. Sam. 17, 34 - 36. — Solchen Eifer hat Jesus um die Rettung unsrer Seele bewiesen. Als wir in Gefahr waren, eine Beute des Elends und des Todes zu werden, hat er aus Liebe zu uns gleichsam sein selbst vergeßen, und sein Leben nicht zutheuer geachtet, es für uns aufzuopfern; damit er uns von dem Verderben erretten, und zur verlohren Glückseligkeit wieder zurück bringen möchte. Und das hat er gethan, ob wir gleich muthwillig ins Verderben gelaufen waren, und uns durch eigene Schuld in die Gefahr begeben hatten, dem Elende und Tode zum Raube zu werden. Kann nun wohl jemand größere Liebe beweisen, als wenn er sein Leben für seine Freunde? O ja noch größere! Wenn er, wie Jesus, sein Leben läßt für undankbare und ungetreue, welche auf seine Güte nicht haben achten wollen Röm. 5, 7. 8.

Zweyter Theil: Welche Beweise der Liebe können wir also von Jesu erwarten?

1. Die genaueste Aufsicht und die zärtlichste Sorgfalt für das Beste unsrer Seelen. Nachdem er sein Leben für uns gelaßen, können wir gar nicht zweifeln, daß er nicht auch alles thun sollt, was er nur vermag, um uns die wahre und dauerhafte Glückseligkeit zu verschaffen, welche er uns um einen so hohen Preiß erworben hat. Und er vermag ja alles für uns, nachdem ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden zu dieser Absicht von Gott gegeben worden. Er weiß alles, was wir dazu bedürfen; und kennet und hat auch alle die Mittel in seiner Hand, wodurch den Bedürfnißen unsrer Seele abgeholfen werden kann. Sind wir im Irthum; so siehet er es eher als wir, und giebt uns durch die Wege seiner Vorsehung Gelegenheit, davon zurück zu kehren: drücken uns Zweifel, die unsere Seele und Seeligkeit angehen; so weiß er sie durch die göttliche Aussprüche seines Wortes zu lösen, und leitet uns selbst durch seine Vorsehung auf die Stellen hin, wo wir die Auflösung finden können, wenn wir sie suchen: haben wir Trost nöthig: so liegt er schon in seinem Wort bereit, und Jesus regiert unsere Umstände so, daß wir ihn finden und seinen Werth fühlen: sind wir mißtrauisch und zaghaft; so legt er uns in seinem Wort die herrlichsten Verheißungen ans Herz, und belehrt uns durch den Lauf unserer irdischen Schicksale, wie sicher wir auf die Erfüllung seiner Verheißungen bauen können: kurz, in seinem Wort ist alles was wir zum Besten unsrer Seele bedürfen; und durch seine Vorsehung und seinen mitwirkenden Geist führet er uns auf alles, was wir daraus zu dieser Absicht gebrauchen sollen. — Wie kann also der Christ an seiner Aufsicht und Sorgfalt zweifeln? Wer das thut, der muß ihn nicht kennen, oder in sein Wort nicht ernstlich geforscht, oder auf seine Vorsehung nicht geachtet haben. Er kann nicht so klein, so eigensinnig, so willkührlich denken und handeln, als ihn sich mancher Christ, vielleicht aus guter Meynung, aber mit Unverstand vorstellt: als ob er erst den Menschen

eine Zeitlang wolle warten und sich quälen laßen, ehe er sich seiner annimmt. Nein, seine Hülfe, die wir zum Besten unsrer Seele nöthig haben, ist immer zu rechter Zeit und im rechten Maaße da: es kömmt immer auf den Menschen an, ob er gehörig darauf merkt oder sie in rechter Ordnung gebraucht; und es ist seine Schuld, daß sie an ihm vergeblich ist, wenn er nach Eigenwillen mehr Nahrung für irdische Begierden als Hülfe zum Besten seiner Seele, welches doch das wichtigste ist, verlangt und erwartet.

2. **Den dringendsten Eifer, uns seelig zu machen.** Aller Menschen Seligkeit liegt ihm am Herzen, und ist ihm sehr theuer; er will gern, daß allen geholfen werde, und sie alle zur Erkenntniß der Wahrheit und des Heils gelangen: denn er hat für alle sein Leben gelaßen und sein Blut vergoßen, um sie zu Genoßen der Seligkeit zu machen. Für jeden thut er also, was er als Lehrer, Versorger, Bewahrer und Freund nur kann, daß er das ewige Leben erlange. Seine Liebe dringet ihn, kein Mittel unversucht zu laßen, jede Gelegenheit zu ergreifen, jede Erweckung zu gebrauchen, und bald durch angenehme bald durch unangenehme Schickungen, so wie es die jedesmahlige Gemüthsart des Menschen erfordert, ihn auf den Weg zu richten, der ihn zu seinem Heile führen kann. — Kömmt der Mensch nicht dahin, bleibt er nicht auf demselben; so liegt es nicht an dem mangelnden Eifer Jesu, sondern an dem Menschen selbst. Denn Jesus kann ihn nicht mit Gewalt dahin ziehen oder darauf fest halten, wie es ein Hirte mit einem ungelehrigen Schafe thun kann; der vernünftige und freye Mensch soll durch eigene Ueberzeugung, wie gut es ihm sey, Jesu zu folgen, dahin gebracht werden, daß er nach seiner Anweisung selig zu werden suche und darnach ringe, und die dargebotene Wohlthat ergreife und festhalte und als einen köstlichen Schatz bewahre. Thut er das nicht; so muß es den Heiland, dem er so viel gekostet hat, höchlich betrüben; und seine menschenliebende Seele mit göttlichem Kummer erfüllen, daß sein Tod und Leiden, seine Sorgfalt, sein Eifer und seine theuer erworbene

Se-

Seligkeit so ganz vergeblich an solchen Menschen gewesen sey.

Anwendung.

Mit dieser liebreichen Sorgfalt und mit diesem brünstigen Eifer hat er seit der Stiftung seines Reiches sich die Seligkeit aller Glieder desselben angelegen seyn laßen; und mit eben dieser menschenfreundlichen Gesinnung siehet er auch auf diese Gemeine und auf jeden unter uns vom Thron seiner Liebe herab. Er dachte auch an uns, da er sprach: ich werde noch mehrere herführen, um sie mit zu meiner Heerde zu sammlen. Er hat auch uns sein Wort gegeben, daß es uns leuchten, trösten, beßern soll zum ewigen Leben: alle Schätze des Unterrichts, der Ermunterung und der Hofnung hat er darin für uns aufgethan; jeder redliche Forscher kann darin finden, was er nur zum Besten und zum Heil seiner Seele bedarf. Seine Augen stehen auch über jeden unter uns offen, und seine Vorsehung ist an eines jeden aufmerksamen Christen Herzen wirksam, durch die über ihn geführte Schicksale seinen Glauben, seine Liebe, seine Frömmigkeit und dadurch seine Seligkeit zu befördern; jede seiner Führungen ist gleichsam ein Ruf Jesu in unser Herz: schaffe, daß du selig werdest; laß dich dazu erwecken und treiben; brauche dazu die Mittel, die ich dir darreiche; halte an, und ergreife das ewige Leben, dazu ich dich berufen habe. — Ach, daß doch jeder unter uns diesem Liebes-

rufe folgen, auf seine Stimme merken, seine heilige Führungen in Acht nehmen, treu bey seinem Worte bleiben, und eben so ernstlich seine Seligkeit suchen möchte, wie Jesus sie für uns alle sucht! Ach, daß keiner seine Liebe, Aufsicht, Sorgfalt und seinen brünstigen Eifer an sich vergeblich machte: damit keiner unter uns zu Jesu Betrübniß verlohren gehen, sondern alle nach seinem gnädigen Willen selig werden möchten!

Gesungen wird: Num. 415. Ich habe nun den Grund.

Freytags, den 30sten April Predigt.

Text: Matth. 10, 32.

Hauptsatz: Von dem schuldigen Bekenntniße Jesu.

I. Wie sollen wir ihn bekennen?

II. Welche Vortheile haben wir davon?

Gesungen wird: Num. 435.

Inhal

Inhalt der Vormittagspredigt

in der deutschen Petrikirche zu Kopenhagen, am 4. Sonntage nach Ostern 1773. über das Evangelium, Joh. 16, 5 — 15.

Eingang.

Dieser Theil der lezten Rede Jesu ist immer für eine der schwersten Stellen in der heiligen Schrift gehalten worden. Aber die Dunkelheit liegt nicht so wohl in den Worten selbst, als vielmehr in der vorgefaßten Meynung, daß alles was Jesus hier von den Wirkungen des heiligen Geistes sagt, welchen er an seiner Statt senden wolle, auf alle Christen ohne Unterschied gedeutet werden müsse; da es doch nur ganz besonders und eigentlich seinen Jüngern zur Ermunterung und zum Trost dienen sollte.

Jesus hatte es ihnen Kap. 14, 2 — 4. herausgesagt, daß er nun von ihnen gehen werde, sie aber auch zugleich für ihren verlassenen Zustand mit Rath und Trost versehen, und ihnen überdem einen andern Tröster oder Beystand an seiner Statt verheissen, bey welchem sie in seiner Abwesenheit alle Hülfe finden sollten, die sie bedürften. Da sie über diesen seinen angekündigten Abschied traurig geworden waren V. 5. 6, so bezeuget er ihnen es sey ihnen gut und nützlich, daß er von ihnen scheide; denn nur alsdann könne er ihnen den verheissenen Beystand senden. V. 7. Hierauf beschreibt er ihnen V. 8 — 15., welche grosse und fruchtbare Wirkungen derselbe durch sie und an ihnen zur Beschämung und Ueberzeugung der Ungläubigen hervorbringen werde, wodurch ihnen seine Abwesenheit hinlänglich und herrlich würde ersetzet werden.

Diese Wirkungen wollen wir jezt nach Anleitung der Worte Jesu näher betrachten, seine Verheissung mit dem Erfolg, den sie an seinen Jüngern gehabt hat, vergleichen, und daraus das Dunkle dieser Stelle zu verstehen suchen. Ich bitte dabey desto angelegentlicher um ernste Aufmerksamkeit, je nöthiger sie hier ist.

Hauptsaz:

Die Wirkungen des heiligen Geistes, welchen Jesus seinen Jüngern verheißt.

I. Welche Wirkungen er durch die Jünger und an denselben thun sollte?

II. Wie fern diese Wirkungen auf alle Christen gedeutet werden können?

Abhandlung:

Erster Theil: Welche Wirkungen der heilige Geist durch die Jünger und an denselben thun sollte? Jesus verheißt seinen Jüngern, was der Heilige durch sie V. 8 — 11., und was er an ihnen selbst V. 13 — 15. für Wirkungen thun werde.

1. Welche Wirkungen er durch die Apostel thun werde?

A. Er wird die Welt strafen um die Sünde, daß sie nicht gläuben an mich. V. 8. 9. Was in unserer Uebersetzung strafen heißt, bedeutet eigentlich überzeugen und überführen: und durch die Welt kann Jesus hier niemand anders verstehen, als die Menschen, die ihn gehört hatten und doch nicht hatten

ten glauben wollen, nemlich das Jüdische Volk. Jesu Meynung ist also: Der heilige Geist wird solche Wunder durch euch thun und eurem Vortrage solche ausserordentliche Kraft geben; daß viele von denen, die mich jezt nicht haben annehmen und meiner Predigt nicht glauben wollen beschämt und überzeugt seyn werden, welche grosse Sünde sie gethan haben, daß sie mich verworfen und an mich, als den Meßias, nicht glauben wollten. — Und wurde nicht diese Verheissung gleich bey der ersten Predigt Petri erfüllt, da einigen tausend Juden seine Rede durchs Herz gieng, und sie sich bekehreten und auf Jesu Namen taufen liessen? Ap. Gesch. 2, 36 — 41. Und welche unzählige Menge Juden wurden nicht noch nachher durch die Predigt der Apostel überzeugt, daß sie sich durch ihren Unglauben sehr versündiget hätten?

B. **Er wird die Welt überzeugen von der Gerechtigkeit; weil ich zum Vater gehe, und ihr mich fort nicht sehet. V. 10.** Durch Gerechtigkeit wird in der heiligen Schrift theils die Rechtschaffenheit einer Person, theils die Richtigkeit und Wahrheit einer Lehre verstanden: im leztern Sinne finden wir es Ps. 119, 106 und 144. In diesem doppelten Verstande ist Jesu Verheissung sehr deutlich. Der heilige Geist, sagt er, der durch euch Wunder thun und eurer Predigt göttliches Ansehn beylegen wird, wird auch dadurch viel ungläubige Juden beschämen und überführen; daß ich selbst ein rechtschaffener Mann und wahrer Prophet Gottes gewesen, und daß die Lehre, die ich und ihr prediget, richtig und göttlich sey: denn ich werde denn zum Vater gegangen seyn, und ihr werdet mich nicht mehr sehen; woraus sie ja werden erkennen müssen, daß meine und eure Lehre richtig und gut sey, weil sie auch in meiner Abwesenheit und ohne meine Hülfe fortdauert, und durch die Wunder Gottes, die ihr verrichtet, beglaubiget wird. — Und unzählige Unglaubige sind auch durch die Predigt und Wunder überzeugt worden, daß die Lehre, die Jesus verkündiget, und die Apostel mit gleicher göttlichen Unterstützung nach seinem

Tode fortgesetzet, keine künstliche und menschliche Erfindung seyn könne, sondern ihre Würde und Wahrhaftigkeit rechtfertige.

C. **Er wird die Welt überzeugen von dem Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. V. 11.** Der Fürst dieser Welt ist der Feind der Menschen, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens, und dem besonders die Heiden durch Blindheit, Aberglauben, Abgötterey und die damit verbundene Laster dieneten. Jesus verheißt also; der heilige Geist werde ihrer Predigt auch Kraft geben bey den Heiden, daß sie von der Abgötterey zum wahren Gott, von der Finsterniß zum Licht, vom Aberglauben zur Erkenntniß der Wahrheit, von gräulichen Lastern zur Tugend bekehret würden. Dadurch werde er es sichtbar beweisen, daß Satans Macht und Herrschaft über die verblendete Menschen gebrochen, seine Werke durch Christum zerstöret, und sein Reich zu Grunde gerichtet, er selbst aber für seine verübte Bosheit verurtheilt sey. — Und sind nicht auch durch die vom heiligen Geist unterstützte Predigt der Apostel eine volle Menge Heiden nach und nach der Abgötterey, der Blindheit und der Obrigkeit der Finsterniß entrissen, und für Gott und die Tugend gewonnen worden? Sind wir alle nicht lebende Zeugen, daß Satans Macht und Verführung, welche unsre frühern Vorfahren in Blindheit, Wildheit und schändlichem Götzendienste hielt, gegen das helle Licht der Erkenntniß und gegen die herrlichen Ueberzeugungen, die wir von Gott und seinem Willen aus Jesu Evangelium erlangen, nichts vermöge? Wer selbst nicht will, der hat am Evangelio hinlängliche Kraft, dem entkräfteten und durch Jesum ohnmächtig gemachten Verführer standhaft zu widerstehen.

2. **Welche Wirkungen er an den Aposteln thun werde?** Er sollte sie in alle Wahrheit leiten; sie an das, was sie von ihm gehöret hatten, erinnern; das lehren, was sie jezt noch nicht verstünden; und ihnen das Zukünftige, so weit sie es zu wissen nöthig hätten, bekannt machen. — Wie genau, und

in

in welchem herrlichen Maaß ist diese Verheissung erfüllet worden! Wie deutlich verstanden sie das, was sie von Jesu Lehre zuvor nicht hatten fassen können; wie tief drangen sie in ihren geistlichen und heiligen Sinn ein, den sie zuvor nur fleischlich begriffen hatten; wie sicher und gewiß war ihre Ueberzeugung von der Wahrheit der Lehre Jesu, von der Göttlichkeit seiner Sendung, von dem Werth und der Zuverläßigkeit seiner Verheissungen; da sie vorher immer gewankt hatten; wie ehrwürdig war ihr Leben, das allein der Lehre Jesu und seinen künftigen Vergeltungen gewidmet war; wie entschlossen ihr Muth, alles in der Welt für nichts zu achten gegen die überschwengliche Erkenntniß Jesu Christi u. s. w. Durch den heiligen Geist wurden sie also viel weiser, einsichtsvoller, heiliger, eifriger, standhafter, als sie es je zuvor, so lange sie Jesum noch bey sich hatten, gewesen waren.

Zweyter Theil: Wie fern diese Wirkungen auf alle Christen gedeutet werden können? Eigentlich geht die Verheissung nur auf die Apostel, welche einen solchen ausserordentlichen Beystand des heiligen Geistes bedurften, sich in der Wahrheit der Lehre, die sie andern predigen sollten, zu befestigen, und auch die andern gründlich davon zu überzeugen. Nachdem aber Jesu Lehre einmal gegründet ist, und wir das Wort haben, daß Gottes Geist durch sie geredet hat; so können wir solche außerordentliche Wirkungen des Geistes nicht mehr erwarten. Indessen wirket auch noch der heilige Geist durch dieses Wort auf eine ähnliche Weise an unserm Herzen.

1. Er überzeuget uns durch dieß Wort von der Sünde des Unglaubens. Auf der einen Seite legt er uns darin die Gründe dar, welche für jedes redliche Gemüth viel Gewicht haben; daß alles, was Jesus gethan, gelehret und erduldet hat, wirklich eine Veranstaltung der Liebe Gottes sey. Auf der andern Seite giebt er uns durch dieß Wort zu erkennen; daß alles, was wir von Jesu glauben sollen, auf unsre eigene Ruhe und auf das Beste unsrer Seele abziele, und daß der seine eigene Wohlfart von sich stosse, der diese göttliche Veranstaltung Gottes nicht

mit

mit Dank und Ehrfurcht annehmen wolle. Und daraus kann der Mensch den Schluß machen, wie sehr er gegen Gottes Wahrhaftigkeit und Güte sündige, Jesu Liebe geringschätze und sein eigenes Glück mit Füssen trete; so lange er Jesu Evangelium unglaubig und widerspenstig verwirft. — Viel Ungläubige haben auch diese Ueberzeugung des heiligen Geistes an sich erfahren. Woher käme sonst diese Unruhe, die sie oft in ihrem Innersten fühlen, und dieses Misvergnügen über sich selbst; als aus der geheimen Empfindung, daß sie noch etwas anders bedürfen, als die irdische Sättigung der Begierden; aus der innern Ahndung, daß die Lehren Jesu und die Aussichten, die er den Menschen gegeben hat, wohl wahr seyn könnten? Woher käme es, daß so viele Ungläubige endlich noch zum Glauben, als zu ihrem einzigen Trost greifen; wenn sie nicht satt vom Sinnlichen, dürftig an Trost und Hofnung, sich nach Troste und Hoffnung umsähen, und es fühlen wie nöthig ihnen Jesu Lehre sey, und sich nun ihres bisherigen Unglaubens schämten und überzeugt würden, daß sie allein durch den Glauben an Jesum Ruhe finden können für ihre verwundete Seele.

2. **Er überzeuget uns von der Richtigkeit und Wahrheit der Lehre Jesu.** Nicht allein durch die Wunder, mit welchen er ihre Predigt Anfangs begleitet hat, sondern auch durch die innere Vortreflichkeit, welche er in sie gelegt hat. Denn je mehr wir darüber nachdenken, desto mehr überzeugen wir uns: daß ihr Inhalt grade so ist, wie er für schwache, dürftige und sündige Menschen gehört; daß Jesu Evangelium wirklich allein die Seele sattsam beruhigen und erfreuen könne; daß seine Vorschriften für den, der darnach thut, in der That ihren Lohn mit sich führen; daß seine Warnungen nur gegen Dinge, die uns an Leib und Seele Schaden bringen, gerichtet sind; daß man nach keiner andern als dieser Anweisung, wahrhaftig tugendhaft und gottesfürchtig werden könne; daß man ein elender Mensch sey und bleibe, wenn man nicht auf eine Ewigkeit hinaussehen darf, wie sie Jesus für uns eröfnet hat. Und je mehr man darüber nachdenkt; desto mehr empfindet und erfährt

man auch an sich die Frucht und die Vortheile, welche aus den Eindrücken der Lehre Jesu entstehen; desto mehr wird man auch von der Vortreflichkeit und Richtigkeit derselben überzeugt.

3. **Er überzeuget uns von dem Gericht über den Fürsten dieser Welt.** Wer von der Erlösung Jesu gewiß ist, und weiß, daß er dadurch dem Teufel die Macht genommen, seine Gewalt zerstöret, und die Menschen von der Obrigkeit der Finsterniß errettet habe; der fürchtet auch nicht die Macht dieses Feindes, und überläßt es kleinen, abergläubigen und auf Jesum nicht vertrauenden Seelen, vor einem Feinde zu beben, der nicht mehr schaden kann, nachdem er durch einen mächtigen Held überwunden worden ist. Wer die Kraft und den Werth des Wortes Gottes kennet, und weiß, daß er alle Versuchungen besiegen kann, wenn er nur fest daran halten will; der wird auch vor der Verführung Satans, der durch Jesu Tod gerichtet worden, nicht bange seyn: denn er weiß, seine Bosheit ist unkräftig, seine List vermag nichts gegen Jesu höhere Weisheit, und seine Macht ist durch die göttliche Kraft Jesu gebunden; er weiß, daß er selbst durch Treue gegen das Evangelium Jesu, und durch die Unterstützung des Geistes, der die volle Kraft desselben an treuen Herzen wirksam machen will, den Sieg über ihn behalten könne und solle.

4. **Er leitet uns in alle Wahrheit.** Denn er hat uns im Evangelio alles dargelegt, was zu unserer Seligkeit nöthig ist: es begegnet allen zur Seligkeit schädlichen Zweifeln, es zieht uns von allen gefährlichen Irthümern zurück, es macht uns von Gottes gnädigem Rathschluß über unsere Seligkeit gewiß, es zeigt uns den sichersten Weg dazu, es reicht uns die zuverläßigsten Mittel dar zur Seligkeit zu gelangen, es erfüllet uns mit den unwandelbarsten und freudigsten Hofnungen derselben theilhaftig zu werden.

Anwendung:

Freylich müssen wir auch vernünftig und treu Jesu Evangelium dazu gebrauchen, wenn Gottes Geist solche

Wirkungen dadurch hervorbringen soll. Wir müssen es nicht nur fleissig lesen und hören, sondern auch ernstlich überdenken, in den herrlichen Verstand desselben eindringen, die Gründe seiner Wahrheit und Glauwürdigkeit zu fassen suchen, den Werth und die Vortreflichkeit seiner Aussprüche zu Herzen nehmen; und ins besondere es mit unsrer jedesmaligen Gemüthsfassung vergleichen, und auf jeden Zustand unsrer Seelen anwenden: damit wir durch diese vernünftige und redliche Uebungen die Kraft und göttliche Wahrheit und Würde und segenvolle Frucht desselben in und an uns erfahren. Sonst werden wir ganz vergeblich auf die Wirkungen des heiligen Geistes warten. — Daran liegt es denn auch, daß seine Gotteskraft an so vielen Christen ohne Frucht ist. Er unterrichtet wohl durchs Wort, aber sie hören nicht; er überzeuget wohl, aber sie wollen keine Ueberzeugung annehmen; er warnet wohl, aber sie wollen sich nicht weisen lassen; er will wohl in alle Wahrheit zur Seligkeit leiten, aber sie widerstreben und wollen nicht. Und auf diese Art bleiben alle Anstalten Gottes zu ihrer Seligkeit, und Jesu Evangelium und die Kraft seines Geistes durch ihre eigene Schuld fruchtloß. Wer aber ein ernstes, redliches und williges Herz zu Jesu Evangelium bringt, der erfährt, daß es eine Kraft Gottes sey, selig zu machen alle, die daran glauben.

Gesungen wird: Num. 247.

Heute Vor- und Nachmittags werden die Becken ausgesetzt.

Freytags, den 14ten May Predigt.

Text: Hebr. 10, 26. 27.

Hauptsatz: Von der muthwilligen Sünde wider die Erkenntniß der Wahrheit.

I. Richtiger Sinn der Worte des Apostels.

II. Lehren zur Warnung und Beständigkeit.

In-

Inhalt der Vormittagspredigt

in der deutschen Petrikirche zu Kopenhagen,

am Feste der Himmelfahrt Christi 1773.

über das Evangelium, Marc. 16, 14 — 20.

Eingang.

Der nachdenkende Mensch, der keine Offenbarung Gottes hat, muß immer mit einer ängstlichen Bekümmerniß ins künftige Leben hinschauen; weil sein Verstand das nicht errathen, sein Sinn das nicht fassen kann, was für Schicksale ihm dort bereitet sind. Er unterhält sich nur mit Träumen und Muthmaßungen, und seine sehnsuchtsvolle Seele möchte gern Befriedigung und Gewißheit haben. In der Ungewißheit, darin er ist, wankt er von angenehmen Hofnungen zur zagenden Muthlosigkeit, von süßen Träumen zu Schreckenbildern.

Für Nachdenkende hat daher die Religion Jesu einen ungemeinen Werth, daß sie ihnen in dieser Finsterniß ein Licht angezündet, und ihre Blicke auf das, was sie nach dem Tode erwarten dürfen, heller und gewißer gemacht hat, als es durch ihre eigene Kräfte möglich war. Sie hat uns zwar von der Natur und Beschaffenheit der Schicksale jenes künftigen Lebens keinen umständlichen Unterricht ertheilet, weil er für unsern durch sinnliche Eindrücke verhüllten Verstand nicht faßlich gewesen wäre: indeßen hat sie doch unsern Geist zu überirdischen Vorstellungen gewöhnt und ihn mit solchen Wahrheiten bekannt gemacht, woraus

er mit sicherer Gewißheit schließen kann: wer Jesu Lehre von Herzen ergeben ist, der kann auch nach dem Tode ein höchst glückliches und freudenreiches Leben erwarten.

Zu diesem Schluß ist der Christ besonders durch die Himmelfart Jesu berechtiget, welche ihm die schönsten und herrlichsten Aussichten auf das künftige Leben giebt.

Hauptsatz:

Die Hofnung des Christen auf große Glückseligkeiten im künftigen Leben aus der Himmelfarth Jesu.

Denn:

I. Ist sein größester Freund daselbst; und

II. Hat er auch da die höchste Macht in seinen Händen.

Abhandlung:

Erster Theil: Sein größester Freund ist daselbst. Wenn wir unser Vaterland verlaßen und in ein fremdes Land gehen sollen, wo wir nicht wißen was uns treffen kann; so giebt es uns große Freude und Zuversicht, wenn wir wißen, daß wir einen treuen Freund dort haben, der uns aufnimmt, und auf deßen Liebe und Beystand wir uns verlaßen können.

nen. Verlaßen wir diese Welt, unser bekanntes Vaterland, und sollen in ein neues treten, das wir nicht kennen; so können wir den Schicksalen, die uns noch unbekannt sind, getrost entgegen gehen, weil Christus da ist, der gen Himmel aufgehoben ward. Denn

1. **Ist er unser bester Freund.** Größere Liebe können wir uns gar nicht gedenken, als die, daß jemand sein Leben läßt für die, die er lieb hat. Joh. 15, 13. Und das hat der Jesus, der selbst ins künftige Leben eingegangen ist, für uns gethan: er hat uns mit seinem Blute zu seinen Freunden und Brüdern erkauft; er hat durch diesen höchsten Beweiß seiner Liebe Verderben und Unglück von uns abwenden, und uns Leben und Glückseligkeit vermitteln wollen. Mit welchem getrosten Muthe können wir einem Zustande uns nähern, wo wir ihn antreffen, der unser Freund und Bruder und Erlöser geworden ist; wie sicher können wir auf sein Mitleiden und seine Liebe rechnen, wenn wir uns anders derselben nicht unwürdig gemacht haben; wie gern wird er alles was er selbst besitzt und genießt, mit seinen Geliebten theilen; wie willig wird er ihre Zufriedenheit und Glückseligkeit, so viel es nur immer in seiner Macht stehen kann, befördern; und wie freudig können sie es von seiner Liebe hoffen, daß er zu ihrem Besten alles mögliche thun werde, nachdem er sie durch einen theuren Preiß zu Mitgenoßen dieses künftigen Lebens erworben hat.

2. **Ist es auch sein großes Geschäft daselbst, unser bester Freund zu seyn.** Er ist darum gen Himmel gefahren, unser Fürsprecher bey Gott zu seyn, und bleibet ewiglich bey ihm; daher er auch selig machen kann immerdar ꝛc. Hebr. 7, 24. Nähern wir uns also der Zukunft mit bangem Herzen, mit schmerzhaftem Gefühl unsrer Vergehungen, mit Schaam und Furcht vor Gott, in deßen Gericht wir nicht rein sind:

so muß sich Furcht und Bangigkeit verlieren, wenn wir die Ueberzeugung haben, daß wir Jesum Christum, der für uns gestorben und auferstanden ist, bey Gott antreffen, welcher uns vertritt, uns von allen Beschuldigungen frey macht, und uns durch seine Gunst bey seinem himmlischen Vater Zuversicht und Muth giebt, Vergebung zu erwarten. — Er ist da, uns die Stätte zu bereiten. Joh. 14, 2. Seine Liebe ist, seit dem er dort ist, geschäftig gewesen, da wo er wohnt, auch für seine Freunde Wohnungen einzurichten, und jedem sein Maaß der Glückseligkeit fertig zu machen, das seiner ganzen Faßung gemäß ist. Er erbat es schon hier auf Erden von seinem Vater, daß die bey ihm seyn möchten, die er ihm gegeben hat; Joh. 17, 24. wie vielmehr wird er, nun er selbst seine Herrlichkeit besitzt, mit der liebreichsten Aufmerksamkeit alles veranstalten, daß seine Theuergeliebten, bey ihm seyn, und sich seiner Herrlichkeit mit ihm freuen können. — Bey einem solchen Freunde kann der Christ, wenn er auch von dem Zustande des künftigen Lebens gar nichts wüßte, gewiß keine unfreundliche und betrübende Schicksale erwarten.

Zweyter Theil: **Er hat aber auch da die höchste Macht in seinen Händen.** Alles im Himmel und auf Erden ist unter seine Füße gethan, alles muß sich vor ihm beugen, seinen Anordnungen folgen und seinen Befehlen gehorchen; er übt alle Majestätsrechte Gottes in seiner ganzen Schöpfung aus, und niemand kann und darf seinem Willen widerstehen. Was nur immer zur Freude und Wohlfart seiner ihm theuren Freunde gereichen kann, das kann er schaffen; was er verheißen hat, kann er geben; was ihnen nachtheilig und schädlich seyn möchte, kann er hinwegräumen.

1. **Er besitzt also völliges Vermögen, ihnen nach dem ganzen Umfang seiner Liebe wohl zu thun.** Weder innerliche noch äußerliche Hindernisse kön-

können seiner Neigung zu ihrem Besten Maaß und Ziel setzen; nichts kann ihn zurückhalten oder einschränken, irgend etwas nicht zu bewirken, das zu ihrer Glückseligkeit und Freude gereichen könnte. In seinen Liebeserweisungen kann kein anderes Maaß statt finden, als das Maaß der Kräfte und Fähigkeiten derjenigen, welche er glücklich machen will. So viel sie nur an Glückseligkeit und Wonne ertragen und empfinden können, wird er ihnen auch geben; und jeden in seiner Art so glücklich machen, als er es nach den Kräften seines Verstandes, nach der tugendhaften Uebung seiner Empfindungen, und nach dem Grade der Vorbereitung, den er hier erlangt hat, nur immer seyn kann. So unaussprechlich groß also seine Liebe, so unermeßlich und uneingeschränkt seine Macht ist; so unbegreiflich groß muß auch die Glückseligkeit seyn, welche seine Freunde von seinen Händen erwarten dürfen.

2. **Er besitzt völliges Vermögen, allen Schaden und alles Unglück von ihnen abzuwenden.** Was hier zu ihrer Prüfung und Bewahrung in der Tugend von ihm verhängt oder zugelaßen war, das wird dort aufhören; weil sie durch seinen nähern und vertrautern Umgang, durch seine himmlische Wohlthaten und durch die erhabenen Beyspiele der Tugend, womit sie umringet sind, gegen alle unrichtige Schritte hinlänglich gesichert seyn werden. Keine Bosheit und Gottlosigkeit wird sie dann kränken oder betrüben, noch weniger ihnen schaden können; denn der Vater aller Bosheit wird dann auf ewig mit Ketten der Finsterniß gebunden, alle gottlose und menschenfeindliche Seelen durch eine große Kluft von ihnen geschieden, und alles das mannigfaltige Elend, das hier der Sünder um sich her verbreitet, so weit von ihnen entfernt seyn, als es nur der Himmel von der Erde ist. Schwachheit und Leiden und Schmerzen und Tod, dieser traurige Sold der Sünden, werden nicht mehr seyn; und keine Ursach des Kummers, welche nur durch die Sünde in die Welt gebracht waren, mehr statt finden. —

So wird er dort die Quellen alles Jammers für seine Freunde ewiglich verstopfen, die Sünde mit ihren drückenden Folgen versiegeln, alle Leiden vernichten, allen Kummer endigen, allen Trübsalen auf ewig zu weichen gebieten: niemand kann seine Freunde antasten, niemand ihre Ruhe und Freude stören, niemand sie seiner göttlichen Hand entreißen. Wie wünschenswürdig ist dieser Zustand, wie weit über alle unsere gegenwärtige Vorstellungen, die immer mit Kummer, Furcht, Besorgnißen und Traurigkeiten mehr oder weniger vermischt sind, erhaben.

3. **Er besitzt alle mögliche Güter, die seine Freunde ewig beseligen können** Wißen wir gleich noch nicht genau, was wir seyn werden; so sind wir doch durch seine allmächtige Liebe gewiß, daß wir auf alle Gegenstände, die nur auf unsre Glückseligkeit Einfluß haben, auf alle angenehme und edle Empfindungen, die unsre Vollkommenheit und Zufriedenheit vermehren können, ganz zuverläßig rechnen dürfen. Wir können hier unsern Gedanken und Wünschen freyen Lauf laßen, das zu ersinnen, was uns von seiner Güte bereitet ist: wenn es nur mit Tugend und Gottseligkeit übereinkömmt, wenn es nur dem Adel und der Würde unsrer unsterblichen Seele gemäß ist, wenn es nur unsere immer fortwachsende Aehnlichkeit mit Gott nicht verhindert, sondern befördert; so können wir uns auch vest darauf verlaßen, daß die alles vermögende Kraft des, der uns geliebet hat bis in den Tod, unsre Wünsche und Hofnungen herrlich erfüllen werde. Ja, was sage ich! Er wird überschwänglich mehr thun, als wir jezt zu wünschen und zu verstehen vermögend sind. So wenig wir die Tiefe des Meeres ergründen, den Umfang der Himmel begreifen, die wundervollen Wirkungen der Allmacht ausmeßen, die Unendlichkeit überschauen können; so wenig können wir auch jezt wißen und begreifen, was seine unvergleichbare Freundschaft denen bereitet hat, die ihn lieben.

Anwendung.

Wie zuverläßig ist also die Hofnung wahrer Christen auf große Glückseligkeiten im künftigen Leben, da sie einen Freund dort haben, der sie bis in den Tod geliebet hat, einen Freund, der in der Ewigkeit aller Schicksale Herr ist, und deßen Liebe durch eine allmächtige Kraft und Gewalt unterstützt ist. Mit welcher Heiterkeit dürfen sie auf dieß neue Leben hinaussehen, dahin Christus, ihr großer Freund, gegangen ist, für sie die Stäte zu bereiten; wie gnädig wird er sie empfangen, und mit welchem Segen wird er ihnen entgegen eilen. Sie können keine zu hohe Erwartungen haben; sie dürfen nicht fürchten, daß ihre Aussichten am Ende nur trüglich und blendend seyn werden: denn was Jesus ihnen zugedacht hat, wird alles was sie jezt denken und hoffen können, noch weit übertreffen.

Und wir sollten nicht alle, da wir von Christo so große Hofnungen haben, mit Ernst nach dem trachten, was droben ist, wo er uns erwartet? Uns sollte es nicht sehr am Herzen liegen, hier seine Freunde zu werden, damit er sich dort als unser Freund erweisen könne? Nur seine Freunde können sich einer so herrlichen Aussicht in das künftige Leben getrösten; nur sie kann und wird er zu Genoßen und Miterben seiner himmlischen Güter erklären. Denn es wird keine kleine Anzahl unter denen seyn, welche nach seinem

Namen genennet werden, die er nicht kennen, nicht als Freunde aufnehmen, sondern als Uebelthäter von sich zurückweisen wird. Laßet uns doch also in Treue, Liebe und Gehorsam hier mit ihm verbunden seyn, laßet uns seine heilige Anweisung zum Genuß seiner ewigen Freundschaft hier allen andern Dingen vorziehen; auf daß er auch dort uns seiner Liebe werth achten, und seine himmlische Freuden und Seligkeiten mit uns theilen könne.

Gesungen wird:

Num. 228. Wir danken dir, Herr Jesu Christ.

Num. 223. Heut fähret auf.

Num. 216. V. 6. Ehr sey dem Herren Jesu:

Num. 224. Lob sey dir, Jesu großer Held.

In-

Inhalt der Vormittagspredigt

in der deutschen Petrikirche zu Kopenhagen,

am 6. Sonntage nach Ostern 1773.

über das Evangelium Joh. 15, 26. Kap. 16, 4.

Eingang.

Die Lehre Jesu, welche den Jüden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit war, und solche Sätze und Forderungen enthielt, welche dem sinnlichen Menschen nicht schmeichelten, sondern unangenehm waren, wurde doch aller Hinderniße ohngeachtet sie bey Juden und Heiden fand, von den unwissenden und unangesehenen Leuten, die Jesus zu Predigern derselben erwählet hatte, in kurzer Zeit so ausgebreitet; daß man schon dadurch auf den Schluß geleitet wird: sie könne nicht von Menschen erfunden, noch durch menschliche Kunst und Gewalt glaubwürdig gemacht worden seyn; sondern Gottes allmächtige Kraft müße dabey ausserordentlich geschäftig gewesen seyn.

Wollen Menschen eine neue Religion einführen, so müßten sie Gewalt und Ansehen genung haben, um ihr Beyfall zu verschaffen; sie müßten die Kunst besitzen, sie mit zeitlichen Vortheilen und mit bürgerlicher Würde so genau zu verknüpfen, daß diese ohne die gehorsame Befolgung jener nicht erlangt werden können; und die Religion selbst muß von der Art seyn, daß sie den sinnlichen Trieben wohlgefällt, und den Begierden der Menschen nicht widersteht, sondern Nahrung ertheilt. So sind wenigstens alle bekannte von Menschen erfundene Religionen beschaffen gewesen, und

durch solche Mittel sind sie eingeführt und verbreitet worden.

Ganz anders verhielt es sich mit der Religion Jesu. Kunst und Gewalt der Menschen hatte keinen Theil an ihrer Ausbreitung, Kunst und Gewalt der Menschen arbeitete vielmehr wider dieselbe; und ihr Inhalt selbst war allen gewohnten Gesinnungen und Trieben der Menschen entgegen: und nie wäre sie in der Welt so angenommen worden, als sie wirklich aufgenommen ward; wenn der Geist der Wahrheit nicht zugleich mit den Aposteln von ihrem göttlichen Werth und ihrer Glaubwürdigkeit gezeuget hätte.

Hauptsatz:

Die Ausbreitung des Evangelii war ohne Beystand des heiligen Geistes nicht möglich.

I. Wegen Beschaffenheit der Apostel, die es verkündigten.

II. Wegen Beschaffenheit seines Inhalts selbst; und

III. Wegen Beschaffenheit der Menschen, die es annehmen sollten.

Abhandlung:

Erster Theil: Die Ausbreitung des Evangelii war ohne Beystand des heiligen Geistes nicht mög-

möglich; wegen Beschaffenheit der Apostel, die es verkündigten.

1. Beschaffenheit ihres Verstandes und ihrer Gesinnungen. Ihre natürliche Fähigkeit war nur gering, dasjenige zu faßen, was sie ihr Meister lehrete; wie viel weniger waren sie geschickt, selbst eine Religion zu erfinden, oder die unleugbar erhabene Sittenlehre des Evangelii auszudenken, oder bey den einmal erkannten Grundsätzen mit fester Ueberzeugung zu beharren. Die Kunst eines einnehmenden Vortrags verstanden sie gar nicht; sie kamen weder mit hohen noch mit gefallenden Worten, noch mit künstlichen Schlußreden; 1 Kor. 2, 4. 13. sie besaßen keine Beredsamkeit, um die Herzen zu überraschen und zu gewinnen; und alle die Kunstgriffe waren ihnen fremd, welche List oder Klugheit anzuwenden wißen, vor Menschen Glauben und Ansehen zu erhalten. Sie kannten weder das menschliche Herz noch die Verfaßung der menschlichen Gesellschaft; daß sie sich die Neigungen der Menschen hätten zu Nutze machen, bürgerliche Verbindungen zu ihrem Vortheil anwenden, und mächtige und bedeutende Personen in ihre Parthey ziehen können: viemehr waren sie zu dem allen ganz ungeschickt. Mit wie vielen Vorurtheilen war überdem ihre Seele angefüllt, die sie verhinderten, selbst einmal richtige Erkenntniß vom Evangelio zu haben: wie war es möglich, daß sie sie andern hätten mittheilen können? — Außerdem hatten sie auch keinen Muth, solch großes Werk zu unternehmen; kein Herz, etwas dafür zu wagen; sie hatten keinen Anhang, und konnten sich nach ihren geringen Umständen keinen Anhang machen: nicht einmal unter einander hatten sie eine feste Verbindung, sondern Eifersucht und Begierde nach irdischen Vortheilen regierte ihre Gemüther, welche ihr Geschäft gleich vernichtet, und Einigkeit der Gesinnungen und die nachherige Verläugnung alles Irdischen unmöglich gemacht hätten.

2. **Sie waren also zur Ausbreitung des Evangelii natürlicher Weise nicht tüchtig, und konnten auch nicht tüchtig dazu gemacht werden.** Ihr geringer Verstand konnte nicht durch natürliche Mittel zu einem hellen, gewißen, richtigen und entschloßenen Verstand erhöhet; ihre Unwißenheit nur langsam oder gar nicht gehoben; ihre Vorurtheile, welche nach einem dreyjährigen Unterricht Jesu dennoch geblieben waren, schwerlich hinweggeräumt, Klugheit und Künste der Beredsamkeit unmöglich ihrem Geiste eingeflößt werden. Und wer konnte ihr furchtsames Herz mit Muth und Standhaftigkeit stärken? wer sie mit Eifer beseelen, alles gegen die Predigt des Evangelii für nichts zu achten? wer ihre Herzen so zur Liebe und Eintracht verbinden, daß sie für einander das Leben aufzuopfern bereit waren? — Und doch predigten sie nachher das Evangelium mit so vieler Weisheit und Einsicht, vertheidigten es mit so ungewöhnlichem Muth; achteten Schmach, Verfolgung und Tod um deswillen nicht; waren so fest und sicher in ihrer Ueberzeugung, so eindringend durch die Beredsamkeit ihres Herzens, so freudig und ruhig in allen Gefahren: daß es ganz unbegreiflich ist, wie diese wunderbare Veränderung, und noch dazu auf einmal, bey ihnen könne entstanden seyn. Gewiß muß der Schöpfer der Natur selbst außerordentlich auf ihre Seele gewirkt, und der von Jesu verheißene Geist der Wahrheit, der Weisheit, des Muths, in der That über sie gekommen, und durch seine göttliche Kraft ihnen alle die Fähigkeiten und Gaben ertheilet haben, die sie zu Ausbreitung des Evangelii bedurften, und von Natur doch nicht hatten.

Zweiter Theil: Wegen Beschaffenheit des Inhalts des Evangelii selbst.

1. **In Absicht der Glaubenslehren.** So annehmungswürdig sie auch für nachdenkende Menschen sind, und so erhaben das Licht ist, in welchem sie Gott und seine Eigenschaften, und seine Absichten über uns, leuch-

leuchten laßen; so konnten sie doch von keiner menschlichen Vernunft erfunden werden; so scheinen doch verschiedene derselben für den gewöhnlichen Verstand der Menschen zu sonderbar, als daß er sie zu glauben, leicht könne bewogen werden; so wollen doch manche darunter dem natürlichen Menschen gar nicht gefallen. Es ist für menschliche Einsichten zu hoch, so tief in die Natur Gottes zu dringen, als Jesu Evangelium uns geoffenbaret hat; es kann kein Mensch wißen, und hat es nie einer von sich selbst erkannt, was Gott mit uns vorhabe und wohin seine Absichten gehen: die Lehre vom Kreutz war den Juden ein Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit, 1. Kor 1, 23. und ist es noch für viele, die Gott und ihr Herz nicht kennen wollen; kein Mensch würde es sich haben einfallen laßen, eine solche Lehre zu erfinden, die so vieles Widerspruchs fähig war: und die Lehre vom menschlichen Verfall und Verderben kann der Eigenliebe und dem natürlichen Stolze nicht gefallen, und würde wohl schwerlich von jemand erfunden worden seyn, der sich Beyfall und Ansehen in der Welt hätte erwerben wollen. — Doch sind diese Lehren im Evangelio vorhanden, von den Aposteln vorgetragen, und von vielen tausenden mit Beyfall angenommen worden; welches nicht geschehen wäre, wenn Gottes mitwirkende Kraft nicht eine Lehre glaubwürdig gemacht hätte, die in menschlichen Augen unweise, unedel oder unbegreiflich zu seyn schien. 1 Kor. 1, 21.

2. In Absicht der Sittenlehren. Sie sind zwar erhaben und ehrwürdig, aber auch zugleich strenge, fordern die Ueberwindung aller der Begierden, die gewöhnlich den Menschen beherrschen; ziehen von allem Irdischen und Sinnlichen ab, und führen auf geistliche Vollkommenheiten und entfernte Freuden, dringen auf einen reinen, gewißenhaften und rechtschaffenen Wandel, und fordern besonders in der ersten Zeit, solche Opfer von den Christen, welche den natürlichen und sinnlichen Empfindungen sauer und schwer ankommen. Solche Lehren und Vorschriften konnten

sich

sich bey den meisten Menschen nicht viel Beyfall und Gehorsam versprechen. Wir sehen es ja leider jetzt an den Christen, die sie doch für göttliche Vorschriften halten, daß sie den meisten wenig willkommen sind: denn bey allen Ermahnungen, Verheißungen und Lockungen des Evangelii, die ihnen ans Herz gelegt werden, suchen sie sich immer auf mancherley Weise offenbar und heimlich, den Anforderungen dieser vortreflichen Sittenlehre zu entziehen. — Wie hätten sie damahls so viel rohe, verwilderte, unbereitete Herzen gewinnen können, wenn Gottes Geist und Gaben nicht ihrem Vortrage Kraft und Nachdruck gegeben; wenn ihre Zuhörer nicht wirklich, wie sie es selbst bekennen, durch die begleitenden Wunder überzeugt worden wären: Die Gottheit ist den Menschen gleich worden, und zu uns hernieder gekommen. Ap. Gesch. 14, 11.

Dritter Theil: Wegen Beschaffenheit der Menschen, die es annehmen sollten.

1. **Der Juden.** Sie hoften auf einen irdischen Meßias, und ein Gekreutzigter war ihnen zum grossen Anstoß; von jenem erwartete ihr hochmüthiger Sinn die Herrschaft der Welt, dieser verhieß ihnen nur entfernte und geistige Güter. Ihr Stolz wurde sehr beleidiget, daß die Heiden, die sie verachteten und anfeindeten, gleichen Antheil an seinem Reiche haben sollten; und schon das war genung, um sie gegen das Evangelium zu empören. Ihre Religion hatten sie in Cerimonien verwandelt, und sich also leicht gemacht; und Heuchler sind schwer zu bewegen, leere Cerimonien mit einer wahren und reinen Sittenlehre zu vertauschen; oder Heuchler hält es sehr schwer, zur wahren Tugend und Rechtschaffenheit zu bekehren. — Ihre harte Herzen und verblendete Seelen konnten nicht sowohl durch viel Schlüße, als durch die Ueberzeugung von Gottes Mitwürkung überwunden und erleuchtet werden; und diese war es auch nach dem Ge-

ständniß der Feinde selbst, Ap. Gesch. 4. 16. welche so schnell und so ungewöhnlich viele dieses Volks auf einmal von allen ihren Vorurtheilen zurückbrachte, und eine große Gemeine Christen aus ihnen erweckte.

2. Der Heiden. Ihre Unwißenheit in der Erkenntniß des wahren Gottes, ihre Ausschweifungen in allerley Lastern, deren sie sich nicht einmal schämten, sondern sie selbst durch ihren Götzendienst heiligten, legte jedem beßern Unterricht unüberwindliche Hinderniße in den Weg. Noch schwerer war es vor Menschen Augen; daß man eine Lehre einführen könnte, welche dem Eigennutz der Priester gefährlich war; der argwöhnischen Macht der Regenten verdächtig schien, den Stolz der heidnischen Weisen beschämte, und für den Leichtsinn und die verwilderte Begierden des gemeinen Mannes nichts Reitzendes darbot. — Konnte es ein Werk menschlicher Kräfte seyn, diese große Schwierigkeiten zu besiegen? Konnten es sich die armen, ungelehrten, muthlosen und unscharfsinnigen Fischer und Zöllner aus Galiläa wohl zutrauen, durch eigene Klugheit und Geschicklichkeit aus solchen Menschen und unter solchen Umständen Bekenner des Evangelii zu machen? O nein! Nur Gott konnte den Rath und die Gewalt dieser Menschen zu nichte machen; nur er das Toben der Heiden stillen, das Auflehnen der Könige verlachen, die Finsterniß erleuchten, die Herzen lenken, und seinem Gesalbten unter den Heiden Ehrfurcht und Anbetung verschaffen.

Anwendung.

Laßet uns nur hiebey einen Blick auf uns selbst thun. Es scheint, wir glauben dem Evangelio gänzlich, es wird uns ohne Hinderniß geprediget, wir sind von vielen Vorurtheilen zurückgekommen, unsere

Ver-

Vernunft muß die Lehren des Evangelii ehrwürdig finden: aber wie vieler Herzen empören sich doch wider dieselben, wie viele Neigungen sind ihnen widerspenstig, wie gern lenkt sich Ohr und Sinn zu dem hin was sie untersagen, wie geneigt ist man oft sich dem zu entziehen, wozu sie uns treiben. — Dieß Selbstgefühl sollte uns lehren, wie nöthig dem sinnlichen Menschen die Kraft Gottes sey, damals durch Wunder seine Aufmerksamkeit zu gewinnen, und jetzt noch immer durch kräftige Rührungen Jesu Lehren zum Glauben und zum Wandel fruchtbar zu machen, u. s. w.

Gesungen wird: Num. 283.

Freytags, den 4ten Junii Predigt.

Text Ephes. 2, 19 — 22.

Hauptsatz: Die Berufung der Heiden zu Bürgern Gottes.

I. Was das heißt:

II. Welche Pflichten uns also obliegen?

Gesungen wird: Num. 739.

Inhalt der Vormittagspredigt

in der deutschen Petrikirche zu Kopenhagen,

am zweyten Pfingsttage 1773.

über das Evangelium, Joh. 3, 16 — 21.

Eingang.

Träge und unverständig erwarten es viele Christen, daß der heilige Geist alles was zu ihrer Seligkeit nöthig ist, in ihnen wirken solle, ohne daß sie selbst Ueberlegung und Nachdenken anwenden, oder Trieb und Eifer haben die Mittel, welche Gott unsrer vernünftigen Natur gemäß dazu verordnet hat, gehörig zu gebrauchen. Sie wollen gleichsam im Schlaf glaubig, hofnungsvoll, heilig und selig werden, und ohne Mühe und Nachdenken zu der Ueberzeugung, zu dem Trost, zu der Tugend gelangen, die sie in jedem Falle bedürfen.

Wäre das der richtige Weg zur Seligkeit, wozu nützten alsdenn wohl die dringenden Ermahnungen des Evangelii? Wachet; wendet allen Fleiß an; ringet darnach; schaffet mit Furcht und Zittern, daß ihr selig werdet: wozu nützten die Anweisungen und Vorschriften und Gründe, welche uns das Evangelium vorlegt; wenn wir sie überall nicht bedenken, ihre Kraft und ihren Inhalt nicht beherzigen, und uns dadurch zu solchen Entschliessungen bewegen lassen sollten, welche unsern Glauben, unsre Tugenden und unsre Seligkeit befördern können? Nein, meine Freunde, fehlt es uns auf unsrer Seite an Nachdenken, Eifer und Ernst in dem vernünftigen Gebrauch des evangelischen Unterrichts; so wird auch der heilige Geist nichts zu uns-

unsrer Seligkeit bey uns ausrichten, so werden wir nicht Werke in Gott gethan, wie sie Jesus V. 21. nennet vollbringen.

Auf eben diese Wahrheit leitet uns Jesus in den verlesenen Worten: Wer die Finsterniß mehr liebet als das Licht, der glaubet nicht an den Namen des Sohnes Gottes. V. 18. 19. Man muß also Licht und Unterricht suchen, man muß es lieben, man muß nicht durch böse Neigungen, durch die Begierde über seine Sünden unwissend zu bleiben, durch Unlust an den Tugenden wozu Gottes Geist uns treiben will, irgend etwas versäumen wollen, das zur Ueberzeugung des Verstandes und zur Besserung des Herzens gereichen kann; wenn man durch die Kraft des heiligen Geistes zum lebendigen Glauben, zu Werken in Gott gethan, und zur Seligkeit gelangen soll.

Hauptsatz:

Das schuldige Verhalten des Christen in Absicht der Wirkungen des heiligen Geistes.

I. Im Gebrauch seines Verstandes.

II. In der Richtung seiner Entschliessungen.

Abhandlung.

Erster Theil: Wie soll der Christ in Absicht der Wirkungen des heiligen Geistes seinen Verstand gebrauchen?

1. Er richte seine Aufmerksamkeit auf das, was er für Wirkungen des heiligen Geistes hält. Ohne Aufmerksamkeit kann kein Unterricht, kein Eindruck, keine Rührung bey uns fruchten, oder

oder wenigstens nur eine geringe und vorübergehende Frucht schaffen: es ist aber ganz unsere Sache, ob wir aufmerksam seyn wollen oder nicht; das kann nicht erzwungen werden, sondern muß freywillig seyn. Will man aber diese Aufmerksamkeit beweisen: so muß man dasjenige prüfen und verstehen lernen, was man für eine Wirkung des heiligen Geistes hält; man muß wissen und einsehen, was ist es denn eigentlich, das Gottes Geist bey mir gewirkt haben soll? Ist es ein Trost, dadurch ich mich ermuntern soll, eine Belehrung über irgend eine für meine Seele wichtige Sache, eine Ueberzeugung von dem was mir zweifelhaft war, eine Warnung vor einem bösen Schritt, den ich thun könnte, eine Aufmunterung zu irgend einer würdigen und Gott gefälligen tugendhaften That u. s. w. Irgend etwas, das unsrer Seele heilsam und zum Glauben und zu christlichen Tugenden beförderlich ist, muß es doch seyn: und das müssen wir wissen und verstehn, wenn wir anders die Wirkung des heiligen Geistes nützlich gebrauchen wollen. — Fehlt uns diese Aufmerksamkeit, und sie fehlt manchen gutgesinneten aber schwachdenkenden Christen; so wissen wir eigentlich nicht was Gottes Geist bey uns wirke, so erwarten wir oft seinen Beystand, da wir ihn doch erlangt aber versäumt und nicht genutzt haben; so stehen wir in Gefahr, eine Wallung des Bluts, eine dunkle und unerklärbare Bewegung des Gemüths, oft gar Träume und Einbildungen, für Wirkungen des heiligen Geistes zu halten.

2. **Er prüfe, ob diese Wirkungen mit dem Worte Gottes übereinstimmen.** Das Wort Gottes ist der einzige Probierstein der Wahrheit und Göttlichkeit aller Gedanken und Empfindungen, die wir zu unsrer Seligkeit bekommen. Was mit demselben nicht übereinkömmt, wozu es uns nicht berechtiget, oder worüber es uns gar nicht Unterricht und Versicherung gegeben hat, das kann auch nicht vom heiligen Geist gewirkt seyn. Bey jeder vermeynten Wirkung des Geistes Gottes müssen wir also die Prüfung anstellen, und in der heiligen Schrift forschen, ob

sichs auch also verhalte. Ist dieser Trost, den ich empfinde, auch wirklich den Verheissungen Gottes gemäß; ist diese Ueberzeugung die ich bekomme, auch in der That auf Gottes Wort gegründet; ist das auch wirklich gut nach dem Unterricht des göttlichen Worts, wozu ich einen innern Trieb bey mir empfinde; oder das nach seinem Ausspruche verwerflich und unrecht, wogegen sich bey mir ein innerer Widerwillen regt u. s. w. — Versäumt der Christ diese Prüfung, so setzt er sich in die Gefahr, in Irthum und Aberglauben zu gerathen; und das für einen Antrieb des heiligen Geistes zu halten, was doch nur ein Spiel seiner Einbildung, oder ein selbsterwählter Gottesdienst ist; so folgt er blindlings jedem ungeprüftem Triebe, und bildet sich ein, Gott zu gehorchen, da er doch im Grunde seinem Eigensinn oder fleischlichen Absichten Gehör giebt; so läßt er sich durch jeden Schein und schimmernden Einfall regieren, und versäumt darüber seine Vernunft, diese edelste Gabe des Schöpfers, welche er nie versäumen soll, zu gebrauchen. Dieß ist die Quelle vieler irrigen Meynungen Schwärmereyen und abergläubiger Vorstellungen gewesen, welche das Christenthum verstellt und entehrt haben.

3. **Er denke dann über die Wichtigkeit und den Nutzen der empfangenen Eindrücke nach.** Man betrügt sich, wenn man glaubt, daß der heilige Geist irgend eine fruchtbare und daurende Bewegung der Seele hervorbringen könne, wenn wir nicht gehörig darüber nachdenken. Wir müssen nothwendig die Gedanken und Empfindungen, welche Gottes Geist in uns erweckt hat, ernstlich überlegen und die Wichtigkeit derselben beherzigen, wenn wir irgend eine ernste Entschliessung fassen wollen, darauf zu trauen oder ihnen willig zu folgen: wir müssen den Nutzen einsehen, darauf sie abzielen; wenn wir ihn auch erreichen, sie nach Gottes Anweisung dazu gebrauchen, und die Früchte der Ueberzeugung, des Trostes, der Hofnung und der Heiligung daraus erfahren wollen. — Denn Gott handelt nicht mit unsern Seelen als mit körperlichen Maschienen, welche gerichtet und aufgezogen werden, und

und dann ohne es zu wissen ihren vorgeschriebenen Gang gehen; sondern unser Glaube, unsre Besserung und Seligkeit soll auf unsrer eigenen Ueberzeugung und auf dem Bewußtseyn unsers Gewissens beruhen. Wir müssen erst das verstehen und einsehen, was wir glauben sollen; den Werth und Nutzen dessen lebendig empfinden, wozu wir uns entschliessen sollen; unsere Entschliessung muß erst fest und gegründet seyn, wenn wir zu glaubigen und frommen Gesinnungen gelangen sollen; und diese Gesinnungen müßen erst vor allen übrigen bey uns durch fleissiges Nachdenken herrschend geworden seyn, wenn wir in unserm Wandel Glauben, Liebe und Gehorsam beweisen, und dadurch zur Seligkeit tüchtig werden wollen.

Zweiter Theil: Wie soll der Christ in Absicht der Wirkungen des heiligen Geistes seine Entschliessungen fassen? Ist er überzeugt, daß seine empfangene Vorstellungen und Eindrücke mit dem geschriebenen Worte Gottes übereinstimmen; so darf er auch schliessen: sie sind göttlich, und durch Gottes Geist in mir hervorgebracht; er hat sie durch dieß Wort in mir gewirkt, oder mich vermittelst seiner unerforschlichen Aufsicht darauf geleitet. Dann muß er

1. **Dem heiligen Geiste nicht widerstreben.** Dieß ist wohl das geringste, daß ein Mensch thun muß, der die Ueberzeugung hat, daß Gottes Geist selbst an seiner Seele zu ihrem unvergänglichem Wohl geschäftig sey. Man widerstrebet aber nicht allein, wenn man gegen den Unterricht des Geistes Gottes grade zu ungelehrig und unbeugsam ist, oder leichtsinnig und fühlloß dagegen bleibt; sondern auch, wenn man die guten Gedanken und Rührungen aus dem Sinne schlägt, den ertheilten Trost nicht nach seinem Sinne findet, seine gnädige Versicherungen nicht annehmen, und mit der Ehrfurcht, welche Gott gebührt auf seine Regungen nicht achten will. Und auf diese Art widerstreben ihm mehr Christen, als man meynt. Denn auch solche, die nicht offenbar widerstreben, sind doch mit den Tröstungen und Lockungen und Erleuchtungen, die sie vom Geiste

sie Gottes empfangen, nicht zufrieden; und wollen entweder aus Eigensinn und Schwachheit, ich weiß selbst nicht was für kräftige und übernatürliche Eindrücke haben, welche die Phantasie und die Sinne in Bewegung setzen, oder sie verlangen aus Unverstand mehr Licht, mehr Ueberzeugung und mehr Antrieb als in dem Worte Gottes liegt, und dem sinnlichen Menschen, so lange er hier auf Erden ist, gegeben werden kann. — Wer nun nicht widerstreben will, der muß es sich bey jedem vom Geiste Gottes empfangenen Eindruck zu Gemüthe führen: es ist Gott, der mich unterrichtet, tröstet, ermahnet, warnet; wer wollte nicht demüthig und aufmerksam hören, getrost darauf bauen, und sich gern unterwerfen! wer wollte sich nicht scheuen, leichtsinnig und undankbar darüber hinzufahren, und die erhabene Quelle der Wahrheit und Güte und Heiligkeit nicht ehren, woraus Gnade und Wahrheit auf mich geflossen ist.

2. **Seinen Eindrücken folgsam seyn.** Nicht widerstreben, ist der erste Schritt zum Gehorsam; der völlige Gehorsam muß nachfolgen. Dieser besteht aber darin: daß man die unveränderliche Entschliessung faßt und dabey bleibt, allem dem unverrückt treu zu seyn, was man aus dem Worte Gottes durch die Kraft seines Geistes als wahr und gut erkannt hat; und so gesinnet zu seyn und in allen Umständen des Lebens so zu wandeln, als es mit den Eindrücken übereinstimmt, welche Gottes Geist durch sein Wort auf die Seele gemacht hat. Ich will mich nun auch, muß die Entschliessung seyn, in allen Fällen auf diesen untrüglichen Trost verlassen; ich will nun auch unbeweglich bey dieser erhaltenen Ueberzeugung beharren; diese Ermahnungen vor Augen haben, dieser Warnungen jederzeit eingedenk seyn, durch diese Triebe mich leiten lassen. — Und in diesem Entschluß wird der schwache Mensch immer fester und beharrlicher werden, wenn er es ernstlich und oft überlegt: Es ist Gott selbst, der sich deiner annimmt, er ist dein bester Freund, und kennet und will dein wahres Heil. Sein Wort kann nicht trügen, seine Verheissungen können nicht fehlschlagen, sein Unterricht ist der sicherste, seine Wege sind ganz

zuverlässig; und seine Güte ist mir Bürge, daß alles wahr und gut und heilsam für mich sey, was von ihm herrühret: mein eigenes Wohl ist von der Folgsamkeit gegen ihn ganz unzertrennlich; mein Unglück ist unvermeidlich, wo ich mich nicht von ihm leiten lasse.

Anwendung.

So leuchtet es, wie mich dünkt, in die Augen, wie viel Ueberlegung, Nachdenken, Prüfung, Fleiß und ernste Entschliessung auf unsrer Seite nothwendig sey, wenn die Wirkungen des heiligen Geistes zur Ruhe, Besserung und Seligkeit unsrer Seele fruchtbar seyn sollen. Können wir ohne diese Bestrebungen auch durch den besten Unterricht nicht weise werden, für die Geschäfte der Welt; so können wir noch vielweniger ohne dieselben durch Gottes Unterricht weise werden zur Seligkeit. Die traurige Erfahrung lehret es auch, wie wenig Frucht in der That entstehe, wenn der Mensch nicht redlich will und eifrig ist. Gottes Geist wirket immer fort; aber warum sehen wir doch so wenig Frucht und Gedeyen? Seine Schuld ist es nicht: sondern der Christ achtet und merkt nicht darauf, er prüft seine Gedanken und Empfindungen nicht nach Gottes Wort, er denkt nicht nach wie wichtig und heilsam sie sind; er geht vielmehr leichtsinnig darüber hin, widerstrebt wohl gar, und will sich nicht von Herzen zum Gehorsam gegen den Geist des Herrn entschliessen. Dieß ist die Ursach, warum seine göttliche Kraft so häufig unkräftig ist an vieler Herzen.

O daß wir doch alle unsre Ohren seiner Stimme, unsern Verstand seiner Unterweisung, unser Herz seinen Trieben öfnen, und offen erhalten möchten! Er ist unser sicherster Lehrer, unser aufmerksamster Führer, unser gütigster Berather und Tröster zu unserm Heil. Er gehet uns nach und will unser Herz gewinnen, und uns zu Freunden der Tugend machen, damit wir ewige Freunde Gottes werden können. Ach, daß wir doch jeden guten Gedanken, jede fromme Rührung als eine Gottesgabe annehmen, bewahren und befolgen; mit Ernst und Ueberlegung ihren Werth erkennen, und unser Herz und Wandel ihren Eindrücken überlassen möchten: denn unser Heil steht am Ziel! — Herr, Herr, lehre uns thun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist unser Gott: dein guter Geist führe und bewahre uns auf ebener Bahn. Amen.

Gesungen wird:

Num. 253. Heut will ich, süsser Tröster, dir.
Num. 261. O Geist, den wir empfangen.

Inhalt der Vormittagspredigt

in der deutschen Petrikirche zu Kopenhagen,

am Sonntage Trinitatis 1773.

über das Evangelium, Joh. 3, 1 — 15.

Eingang.

Gedankenlosigkeit und Uebermuth haben viele in den gegenwärtigen Tagen veranlaßt, alles was sie in der christlichen Religion nicht begreifen können, so gleich gering zu schätzen oder gar zu verwerfen. Wären die Menschen wirklich so erleuchtet, als sie es zu seyn sich einbilden; so müßten sie auch einsehen, daß um und neben uns unzählige Dinge sind, die wir nicht verstehen, und nach unsrer Fassung gar nicht möglich finden würden, wenn wir nicht den Erfolg davon sähen: und daraus sollten sie den natürlichen Schluß machen; wie vielmehr müssen uns Dinge, welche Gottes Wesen und Anstalten und Absichten betreffen, schwer zu verstehn und zu begreifen seyn, da es sich mit irdischen und natürlichen Dingen so verhält. V. 12.

Es ist wahr, daß man auch auf der andern Seite zu weit gegangen ist, und das unbegreifliche, man möchte wohl sagen, darum weil es unbegreiflich ist, geliebt, und es über die Gränzen hinaus, die Gott und unsre Einschränkung gesetzt hat, hat erforschen und erklären wollen: wodurch man denn freylich zum Widersprechen, zum Zweifel und Unglauben Anlaß gegeben hat. Aber der Fehler des einen Theils rechtfertiget nicht die Fehler des andern: vernünftige sollten sich vielmehr die Lehre daraus ziehen, die richtige Mittelstraße zu suchen und zu beobachten, und sich weder über die Schrift hinaus weise zu dünken, noch

wirkliche Lehren Gottes übermüthig zu verachten, und durch diese Verachtung seine Unbekanntschaft mit seinen eigenen Verstandeskräften zu verrathen.

Wie sollen wir diese richtige Mittelstraße finden? Das will ich jetzt mit euch ernsthaft untersuchen: damit wir in göttlichen Dingen, die wir nicht genug fassen, weder aus Unwissenheit noch Vorwitz auf eine ähnliche Weise, als Nicodemus, die Frage aufwerfen: wie mag solches zugehen?

Weises Verhalten des Christen, in Absicht dessen, was ihm in der Religion unerforschlich ist.

I. Wie fern soll er darüber nachforschen?

II. Wie soll er alsdann dagegen gesinnet seyn?

Abhandlung:

Erster Theil: Wie fern soll der Christ über das nachforschen, was ihm in seiner Religion unerforschlich ist? Nicht forschen, heißt sich von der Würde eines Menschen herabsetzen, jedem Irthum und frommen Betrug sich Preiß geben, und in der wichtigsten Angelegenheit, welches die Religion ist, blind zufahren, und seine Beruhigung, Frömmigkeit und Hofnung auf die Geschicklichkeit oder Ungeschicklichkeit seines Leiters ankommen lassen. Die Frage ist nur, wie weit sollen wir im Forschen gehen, wenn uns ein Theil unsrer Religion zu hoch und zu schwer zu begreifen zu seyn scheint? Unter allen ist es wohl das erste, was wir zu erforschen haben;

1. **Ob und was uns Gott selbst davon lehre?** Unstreitig gehört es zum Zweck unsers Nachforschens; ob Gott uns etwas gelehret habe, das über unsre

Fassung geht, und was und wie er sich darüber gegen uns erklärt habe. Was er gelehret hat, das muß uns glaubwürdig und auch zu wissen nöthig seyn; und wie er sich darüber ausgedruckt hat, das muß auch die beste und weiseste Art seyn, es an unsern Verstand zu bringen und nach unsrer Fassung zu bequemen. — Der weise Christ forsche also nach, ob das unbegreifliche, was ihm als ein nothwendiger Theil seiner Religion vorgestellet wird, sich auch wirklich nach der Schrift also verhalte. Er unterscheide Gottes Ausspruch und der Menschen Ausspruch, Gottes Vorstellungsart und der Menschen Vorstellungsart, Gottes Erklärung und der Menschen Erklärung. Denn Menschen können bey der besten Absicht irren; sie können vielleicht die Lehre richtig vorstellen, aber so daß sie für die gewöhnliche Fassung der Menschen zu hoch ist; sie können tiefer, als es seyn soll, darin eindringen wollen; sie können auch aus Vorurtheil, Streitsucht und Leidenschaft den Verstand mehr verwirren als aufklären. Was aber Gott darüber gesagt hat, kann für denjenigen keinem Zweifel unterworfen seyn, der überzeugt ist, daß Gott in der Schrift mit ihm rede; bey dem wie Gott es erkläret hat, kann man sicher stehen bleiben, und glauben, daß es zu der Absicht, wozu er es geoffenbahret hat, hinreichend sey; an der unvollkommenen Vorstellung, die Gott davon gegeben hat, kann man sich begnügen: denn sie ist gewiß für unsere unvollkommene Fassung, und für unser Wissen, das hier auf Erden Stückwerk ist, die angemessenste und schicklichste. — Geht unser Forschen so weit; so werden wir uns jederzeit überzeugen können, daß auch das, was uns unerforschlich ist, unsern Glauben verdiene; und zugleich einsehen, wie weit wir es verstehen können und sollen. Noch inniger und herzlicher aber wird unsere Ueberzeugung seyn, wenn wir auch forschen:

2. **Wie es mit unsrer Seligkeit zusammenhänge?** Denn Gott hat dadurch nicht unsre Neugierde reizen oder unsern Verstand im Nachdenken üben wollen: das erste ist seiner Weisheit nicht anstän-

ständig; der Mensch beschäftiget sich doch schon mehr als zu viel mit Untersuchung solcher Dinge, die ihn nichts angehen: das andere erschöpft den Zweck nicht, wozu er uns sein Wort gegeben hat. Lernen werden wir immer, und niemals auslernen; aber alles auf einmal können wir nicht lernen. Die ganze Reihe der Ewigkeiten hindurch werden wir lernen, und wird doch noch immer nicht allein im Himmlischen, sondern selbst im Irdischen, vieles unerforschlich für uns bleiben: denn das Meer der Erkenntniß ist unerschöpflich. — Wie weise und natürlich ist es denn, daß Gott uns jetzt nicht mehr lehrt, als wir mit unserm kindischen Verstande, wie ihn Paulus mit Recht nennet 1 Kor. 13, 11. fassen können; und das übrige auf die Zeiten verspart, wo wir Männer werden geworden seyn. Wie weise und gütig ist er, daß er uns nur grade so viel sagt, als nöthig ist, um uns über unsre große Angelegenheiten, nemlich über das, was er wegen unsrer Ewigkeit beschlossen und veranstaltet hat, zu beruhigen und sicher zu stellen Er läßt uns so weit in die Geheimnisse der Natur blicken, als ihre Erkenntniß uns nützlich seyn kann zum natürlichen Leben; und er läßt uns so weit in die Geheimnisse seines Wesens und seiner Rathschlüße blicken, als es uns nützlich und nöthig ist zum Geistlichen und Ewigen. — Nach diesem Nutzen, nach dieser Beziehung auf das innere Leben und die Seligkeit unsrer Seele lasset uns forschen, welche seine unbegreifliche Offenbarungen von der hellen Seite, da er sie unserm Blick vorhält, für uns haben; so werden wir uns desto angelegentlicher gedrungen fühlen, sie glaubig anzunehmen und sie mit inniger Ueberzeugung zu bewahren. Was kann uns z. E. mehr Zuversicht zu Gott geben, mehr unser Herz beruhigen, und uns über niederdrückende Reue und peinigende Vorwürfe des Gewissens mehr emporheben; als wenn wir wissen, daß unser Mittler Gottes eigener Sohn ist: und würden wir diese Ruhe und Zuversicht ganz fühlen können, wenn uns diese seine erhabene Verwandtschaft mit Gott nicht bekannt wäre? Was kann uns so freudige und zuverläßige Aussichten in die dunkle

Ewigkeit geben; als die Gewißheit, daß unser höchster Freund alle Gewalt Gottes in Zeit und Ewigkeit besitzt? Was kann unsere Seele mehr heiligen, als der Gedanke von der Gegenwart des Geistes Gottes; was kann in uns mehr Eifer und Muth und Freudigkeit zur Tugend erwecken, als die Ueberzeugung, daß der heilige Geist aus der Fülle der Gottheit uns selbst dazu leite, treibe, stärke und tüchtig mache? u. s. w.

Zweiter Theil: Wie soll er alsdann dagegen gesinnet seyn?

1. **Er soll sich dem Unterricht Gottes auch dann, wann er unerforschlich ist, ehrfurchtsvoll unterwerfen.** Nirgends zeigt der Mensch mehr Dünkel und Stolz als in der Religion, wo er doch am wenigsten dazu berechtiget ist. Jeder Augenblick unsers Lebens giebt uns Proben von der Schwäche unsrer Einsichten, wie wenig wir selbst die Dinge begreifen, die uns die nächsten und zur Wohlfart unsers Lebens die nöthigsten sind. Es ist uns jetzt eben so unbegreiflich, als es nur immer ein Geheimniß der Religion seyn kann, wie es zugehe, daß aus einem kleinen Korn eine Pflanze, ein Baum mit vielen Körnern und Zweigen und Blättern und Früchten erzeuget werde, davon wir wieder Nahrung und mannigfaltigen Nutzen haben können. Ein Blinder würde uns vielleicht für Thoren halten, wenn wir ihm dieß kleine Korn in die Hand gäben, und erzählten, was alles zu unserer Speise und Gebrauch daraus werden könne. Würden wir nicht Mitleiden mit seiner Blindheit haben? — Und der blinde Mensch will noch stolz seyn auf seine Blindheit, weil er das nicht alles fassen kann, was Gott ihn von seinem Wesen und Rathschlüssen lehret? Ist es nicht genug, daß Gott selbst es uns lehret; können wir einen zuverläßigern Lehrer haben? Sollten wir nicht Gott glauben, da wir täglich in wichtigen Dingen irren-

den und fehlenden Menschen glauben? Wollen wir in himmlischen Dingen mehr wissen, als Gott gesehn hat, das unsere schwache Fähigkeit ertragen kann? Wollen wir es Gott nicht zutrauen, daß er uns grade das richtigste Maaß von der Erkenntniß seiner selbst zugemessen habe, das unsern Verstandeskräften gemäß, und zu unsrer Seligkeit hinreichend ist? Ach, daß sich doch der blinde Mensch seines Stolzes schämen, seinen Aufruhr gegen Gott bereuen, und sich seiner besten Anweisung, so wie sie es verdient, ehrfurchtsvoll unterwerfen möchte!

2. **Er soll ihn willig und dankbar annehmen.** Gott unterrichtet uns nicht wie schlechte Lehrmeister unter den Menschen, daß wir nur unsre Lection wissen und hersagen sollen: nein, sein Unterricht zielet immer auf unser eigenes Beste, auf unsere Beruhigung, unsre mehrere Vollkommenheit, unsre Seligkeit. Und ein solcher Unterricht sollte uns von dem gütigen Gott nicht willkommen seyn; wir sollten ihn nicht gern annehmen und seiner Güte verdanken? Wollen wir nicht eher erndten, als bis wir begreifen, wie die segenvolle Saat gewachsen sey? Wollen wir der Frucht des Weinstocks nicht eher geniessen, als bis wir verstehen, wie aus dem harten Holze seine erquickende Frucht habe entstehn können? Wollen wir nicht eher essen, bis wir das unbegreifliche Geheimniß aufgelöset haben, wie aus der Nahrung unser Fleisch und Blut werde und unser Leben erhalten werde? Warum wollen wir denn nicht eher selig werden, als bis wir die unerforschlichen Mittel und Anstalten verstehn, welche Gott dazu hat machen müssen? — O mit welchem Dank sollten wir es annehmen, daß Gott unsere Glückseligkeit so herzlich gewollt, daß er sich zu uns Kindern herabgelassen, und nach unserer kindischen Fassung so viel Unterricht darüber gegeben hat, als wir bedürfen: wie willig sollten wir ihm Gehör geben, und versichert seyn, daß er uns nicht mehr und nicht weniger gelehret habe,

als

als wir hier zur Vorbereitung auf die Ewigkeit brauchen: wie viel Dank sollte unser Herz gegen ihn erfüllen, daß ihm so viel daran gelegen gewesen ist, damit uns zu unserer Beruhigung, zu heiligen Entschließungen und zu unsrer völligen Sicherheit über unser künftiges Schicksal nichts fehlen möchte!

Anwendung.

Lasset uns doch in diesem wahren und richtigen Lichte alles das ansehen, was uns Gott geoffenbaret hat, und wir in vieler Absicht nicht zu begreifen fähig sind. Es ist ein Unterricht nach unserer gegenwärtigen geringen Fassung, nach unserer Bedürfniß, und nach dem Maaß, als es zu unserm Heile nöthig ist. Es ist ein Unterricht Gottes selbst, dem wir uns ehrerbietig unterwerfen, dem wir sicher trauen können und müssen. Es ist ein Unterricht Gottes, den er uns in seiner Gnade gegeben hat, unser Gewissen zu beruhigen, unsre Hofnung zu gründen, unsre Gesinnungen zu läutern, unsere Tugend zu mehren und zu bevestigen, unsere Seligkeit über alle Zweifel zu erheben. — Und lasset uns den genauen Zusammenhang studieren, den diese unerforschliche Offenbarungen, so weit wir sie verstehen, mit den Angelegenheiten unsrer Seele und mit unsrer Seligkeit haben. So werden wir sie gern, ehrerbietig, dankbar annehmen; und Gott preisen, daß er uns

so

so weise und gütig hat unterrichten wollen; und mit Freuden auf die Zeit der hellern und herrlichern Offenbarung hoffen, wo alles Stückwerk aufhören, und das Vollkommene angehen wird.

Gesungen wird:

Num. 49. O heilige Dreyeinigkeit rc.

Freytags, den 11ten Junii Predigt.

Text: Joh. 1, 18.

Hauptsatz: Vom Sohne Gottes, dem Weltheilande.

I. Wer er ist?

II. Was er für uns geworden ist?

Gesungen wird: Num. 239.

Inhalt der Vormittagspredigt

in der deutschen Petrikirche zu Kopenhagen,

am 2. Sonntage nach Trinitatis 1773.

über das Evangelium, Luc. 14, 16 — 24.

Eingang.

Die Menschen sind sich zu allen Zeiten ähnlich gewesen: so wie sie Jesus Christus zu seiner Zeit geschildert hat, so sind sie noch jetzt. Werden sie erinnert sich zur künftigen Seligkeit zu bereiten, und die Pflichten ernstlich zu erfüllen, welche dazu erforderlich sind; so fehlt es ihnen fast nie an scheinbaren Entschuldigungen, diesem wichtigen Geschäft sich zu entziehen, oder es doch nachläßig zu treiben. Sie sehn es leider! nur allzu oft mit eben den Augen an, womit ein Mensch saure und beschwerliche Dienste anzusehen pflegt; kann er unter irgend einem Vorwande davon loskommen, so ist es ihm lieb: und doch zielet dieß Geschäft auf ihre eigene Freude und Glückseligkeit, und sollte mit eben dem Vergnügen unternommen werden, als man sich gern zu einem Gastmahl anschickt, wo man Ehre und Freude erwartet.

Diese Gemüthsart ist ein Beweiß, wie wenig wirkliche Werthschätzung der Seligkeit unter den Christen zu finden, und wie verdroßen und ungeneigt der sinnliche Mensch von Natur sey, das zukünftige beßere Leben zu verlangen, zu beherzigen und mit Ernst darnach zu streben. Und der Schaden ist groß, der daraus entsteht. Denn je mehr man sich daran gewöhnt, leere Entschuldigungen bey sich gelten laßen, wenn es auf die Ausübung solcher Pflichten ankömmt, die zur

Seligkeit heilsam seyn sollen; desto mehr wächst die Begierde, bey jeder Gelegenheit zu ähnlichen Entschuldigungen zu greifen: und je mehr diese Begierde wächst, desto mehr wird auch der Eifer im thätigen Christenthum, welches allein das wahre ist, erstickt. Dieß macht es wichtig, wider solche scheinbare Entschuldigungen zu reden.

Hauptsatz:

Wie nichtig die Entschuldigungen sind, wodurch man sich von den Pflichten des Christenthums losmacht.

I. Warum macht man sich so gern durch mancherley Entschuldigungen von den Pflichten des Christenthums loß?

II. Wie nichtig sind diese Entschuldigungen?

Abhandlung.

Erster Theil: Warum macht man sich so gern durch mancherley Entschuldigungen von den Pflichten des Christenthums loß? Forschen wir nach dem Grunde, woraus alle diese Entschuldigungen entspringen; so werden wir uns überzeugen, daß man mehr Ursache habe sich ihrer zu schämen, als auf ihre Gültigkeit stolz zu seyn. Denn am Ende

stützen

stützen sie sich auf nichts anders als auf falsche Grundsätze, welche vom irdischen Sinn, von Trieben der Sinnlichkeit, und von gewohnten und gangbaren Sünden ein scheinbares Gewicht erhalten haben. Darum entschuldigen sich viele so gern, wenn sie zu Pflichten des Christenthums aufgefordert werden.

1. **Weil sie im Grunde das Irdische wirklich für ihre Hauptsache ansehen.** Darauf laufen in der That viele Entschuldigungen hinaus. — Wenn man sagt; ich habe nicht Zeit, meine Geschäfte sind zu dringend, meine Umstände verstatten es mir nicht, daß ich diese oder jene Pflicht des Christenthums ausüben könnte, wie ich sollte: so heißt das mit eigentlichen und wahren Worten; ich schätze die Seligkeit nicht so hoch, als diesen Vortheil, diesen Ruhm, diese Ehre, die ich durch meine irdische Bestrebungen zu erlangen hoffe. Das ist die wahre Ursache, daß man so gleich mit Entschuldigungen fertig ist; warum man diese christliche Uebungen nicht vornehmen, diese ernste Ueberlegungen und Prüfungen nicht anstellen, diese Pflichten zur Seligkeit nicht erfüllen könne. Und doch ist das, was man vorzieht, oft so klein, so ungewiß, und am Ende so wenig dauerhaft und reel, daß man sich schämen müßte, es vorgezogen zu haben: doch verschwendet man im menschlichen Leben so viel Zeit auf unbedeutende, unnütze und selbst unangenehme Dinge; daß man Zeit genug finden würde, die Sorge für die unsterbliche Seele mit der Sorge für die nöthigen irdischen Geschäfte weise mit einander zu vereinigen. — Aus dieser unrichtigen Gesinnung entsteht denn diese so gemein gewordene Gleichgültigkeit gegen die Uebungen und Pflichten des Christenthums. Es macht nicht reich, es giebt nicht Ansehen und Ehre vor der Welt, es trägt nichts zur Erfüllung irdischer Absichten bey: drum bedient man sich auch gern jedes Vorwandes, sich davon los zu machen; man will nicht durch sie an wichtigern Geschäften verhindert werden.

2. **Weil das Gemüth von sinnlichen Trieben beherrscht ist.** Ist der Geist einmal durch Pracht und Eitelkeit, oder durch sinnliche Ergötzlichkeiten berauscht; so wird er zum Nachdenken stumpf, ernste Ueberlegungen schmecken nicht mehr, und prüfendes Forschen nach dem was wahr und gut und zur Seligkeit heilsam ist, ermüdet und wird langweilig. Sinnet der Mensch immer auf Zeitvertreib und Wohlleben; macht ein Vergnügen dem andern, ein Putz dem andern, eine Art des Spiels der andern Platz; so muß er freylich viele Pflichten hinten an setzen, die das Christenthum gebeut: er hat nicht Zeit, nicht Lust, nicht Entschliessung, auf irgend etwas lange zu denken, irgend etwas in sein Bestreben einzuschließen, zu irgend etwas sich zu bequemen, was nicht zu seinen sinnlichen Absichten beförderlich ist — Alle scheinbare Entschuldigungen, die er für sich anführt, sind in der That Lügen; auf dem Grunde des Herzens liegt die Wahrheit, und in diesem Grunde wohnt und regt sich nichts anders als sinnliches Triebwerk. Man ziehe den Entschuldigungen das schimmernde Kleid ab, und frage dann diese Diener der Sinne: warum erbauet ihr euch und eure Mitchristen nicht im gemeinschaftlichen Gottesdienst? warum versäumet ihr die Pflichten der Liebe? Warum denket ihr nicht an die Verbeßerung eurer Seele? Warum sammlet ihr nicht Schätze der Weisheit und der Tugend für die Zukunft? u. s. w. So werden sie nach der Wahrheit so antworten müßen: Ich muß von einer Ergötzlichkeit ausruhen und mich zu einer neuen anschicken; Putz und Eitelkeit ist mir mehr werth als Gottes Verheißungen zur Seligkeit; ich brauche das Meinige zum Wohlleben und kann nicht an andere denken. — Doch ich will diese Antworten lieber ihrem eigenen Gewißen zur Beschäznung überlaßen.

3. **Man fürchtet sich, seine gewohnte und geliebte Sünden in der Nähe zu kennen.** Der Geitzige will nicht gern daran erinnert werden, daß der Geitz die Wurzel alles Uebels sey: der Ungerechte

mag

mag nicht wißen, daß die Ungerechten das Reich Gottes nicht ererben sollen: der Verläumder will nicht gern in den bösen Grund seines Herzens schauen: der Reiche, der Ehrsüchtige haben ihr Gold oder ihren Glanz zu lieb, als daß sie erkennen sollten; beydes sey nur nichtig und Tand: der Sünder will nicht gern sein schlummerndes Gewißen zur Unruhe erwecken, noch die Sünde ängstlich scheuen lernen, die er doch liebet und thun will. — Darum geht man unter allerley Vorwand den christlichen Pflichten aus dem Wege, die mit gewohnten und geliebten Sünden im Widerspruch stehen: darum schiebt man die Prüfung unangenehmer Wahrheiten unter erdichteten Entschuldigungen auf, und bleibt lieber in einer Art von schwebender Unwißenheit, daß man selbst nicht weiß, was man glaube oder nicht glaube: darum macht man sich ein Christenthum, gleichsam nach seinem eigenen Modell, (und wie viel Modelle dieser Art giebt es nicht!) und schiebt alles, was darin nicht paßt, auf die Rechnung der menschlichen Schwachheit; ohne sich darum zu bekümmern, ob es mit Gottes heiligen Absichten über uns und mit der Wahrheit übereinkomme oder nicht.

Zweyter Theil: Wie nichtig sind diese Entschuldigungen. Haben unsre Entschuldigungen solchen Ursprung, so werden sie schon von einer unpartheyischen Vernunft für nichtig erklärt und verdammt. Denn wenn es wirklich eine Ewigkeit giebt; so ist es unvernünftig, nicht darnach zu fragen, sich nicht darauf zu bereiten, und um vorübergehender irdischen Vortheile und sinnlicher Freuden willen sie nicht zu achten. Wenn uns eine Zeit bevorsteht, wo wir als Männer, als vernünftige, wohldenkende, Gottgefällige Männer denken und handeln sollen; so ist es thöricht, dieses Leben mit kindischem Zeitvertreibe hinzubringen, oder solche Gesinnungen zu hegen, und uns an solche Dinge zu gewöhnen, die Männern nicht geziemen, und uns unfähig und ungeneigt machen zu den Geschäften des erwachsenen Alters. Wie viel deut-

deutlicher erhellet aber noch die Nichtigkeit unsrer künstlichen Entschuldigungen;

1. **Aus der Allwißenheit Gottes.** Ihn, der unser Herz kennt, und vor unserm Schritt in die Ewigkeit alles Verborgene unsers Herzens an den Tag bringen wird, können wir durch keine Art des Vorwands hintergehen. Wir haben es nicht mit Menschen zu thun, die leicht verblendet werden können; nicht mit unserm eigenen verkehrten Herzen, das sich gern befriedigen läßt: sondern mit dem, der Herzen und Nieren prüfet, vor dem kein Läugnen hilft, keine Entschuldigung gültig ist, die nicht genau mit dem ganzen Zustande unsrer wahren Gemüthsfaßung übereinstimmt. — Bey allen unsern Entschuldigungen sollten wir also denken: wird Gott sie auch gelten laßen; werden wir vor ihm nicht schamroth darüber werden; kann ich vor ihm auch damit bestehn, daß ich wirklich nicht mehr Fleiß, Eifer, Treue, Nachdenken, Prüfung und Uebung habe anwenden können, als ich wirklich gethan habe? oder wird er mich nicht als einen faulen und untreuen Knecht verwerfen, der nicht blos Fehler des Unvermögens und der Schwachheit begangen hat, sondern sich auch vorsetzliche Trägheit, Mangel des guten Willens und muthwillige Verachtung seiner Gnade hat zu Schulden kommen laßen?

2. **Aus dem Endzweck des Evangelii.** Dazu ist es uns ja geoffenbaret, daß wir deßen Lehren, Verheißungen und Vorschriften in diesem Leben zu der künftigen Seligkeit anwenden sollen. Sollen wir etwa das Licht haben, und doch im Finstern sitzen bleiben? Soll uns Gott sagen, wie gut und rechtschaffen er uns zu seinem Umgange haben will, ohne daß wir nöthig hätten uns darnach zu richten? Soll er uns vom Irrdischen abziehen wollen, und wir doch dabey stehen bleiben? Er uns über das Sinnliche erheben, und wir uns darin vertiefen wollen? Soll er uns eine heilige Gränze zwischen Tugend und Laster fest-

festsetzen, und wir sie eigenmächtig verrücken wollen? — Es wage es wer da kann, sich mit leeren Entschuldigungen hinzuhalten, bis die Zeit verfloßen, und der Zweck des Evangelii nicht erreicht ist: so lange wir uns selbst das Urtheil sprechen müßen, daß wir mehr Ernst und Fleiß hätten anwenden können, den Zweck des Evangelii an uns zu erreichen; so lange haben auch alle erdachte Entschuldigungen keinen Bestand, und früh oder spät müßen wir gestehn, daß wir der Gnade, die Gott uns zugedacht hat, nicht werth sind.

3. **Aus der Absicht unsers gegenwärtigen Lebens.** Ist eine Ewigkeit; so sieht es auch unsre Vernunft ein, daß sie eben so viel und noch mehr Sorgfalt und Vorbereitung in diesem Leben erfordere, als wir in der Jugend für das kommende männliche Alter anwenden müßen: und verurtheilen wir die mit Recht, die ihre Jugend unnütz und leer hingebracht haben, so müßen wir uns noch vielmehr verurtheilen, wenn wir das ganze Leben träge verleben oder auf vorübergehende nichtige Dinge verwenden, und die große, lange Ewigkeit darüber aus der Acht lassen. — Gott selbst aber hat es uns gesagt; es ist eine Ewigkeit: er lehret uns, wie wir uns darauf bereiten sollen; er versichert uns, daß es nicht gleich viel sey, mit welchen Gesinnungen und Gedanken wir in dieselbe treten. Wer nun doch nicht nach seiner Anweisung sorgen, nicht das Ziel vor Augen haben, nicht dem vorgesteckten Kleinode nachjagen, nicht allen möglichen Fleiß anwenden will, den es verdient; der mag immerhin sein Gewißen hier durch Entschuldigungen betäuben, und der Ewigkeit in selbstgemachter Sicherheit entgegenschlafen: er wird doch nach eignem Geständniß seines unbestochenen innern Richters nichts anders, als das von Gott einst erwarten können; du hast nicht gewollt, und wirst auch mein Abendmaal, dazu ich dich in Gnaden geladen hatte, nicht schmecken.

Beschluß:

Wäget Vortheil und Verlust ernstlich gegen einander ab. Leichtsinn in einer so wichtigen Sache ist gefährlich und schrecklich; vorsetzliche Entschuldigungen können zum unwiederbringlichen Verderben gereichen. Wir haben so schon so viel Unvermögen, Trägheit und Schwachheit zu entschuldigen, und bedürfen dafür Vergebung: ach, daß wir uns doch nicht bethören, und unsers ewigen Heils verfehlen möchten!

Gesungen wird: Num: 649.

Freytags, den 25ten Junii Predigt.

Text Jerem. 2, 13.

Hauptsatz: Der sündliche Vorzug, den man irdischen Dingen vor Gott giebt.

I. In der Werthschätzung.

II. In dem Vertrauen.

Gesungen wird: Num. 595.

Inhalt der Vormittagspredigt

in der deutschen Petrikirche zu Kopenhagen,

am 4. Sonntage nach Trinitatis 1773.

über das Evangelium, Luc. 6, 36 — 42.

Eingang.

Gott hat uns dazu bestimmt, daß wir uns unter einander beystehen und mit geselligem Eifer unsre gemeinschaftliche Wohlfart befördern sollen. Drum hat er unsrer Seele ein mächtiges Gefühl eingewirkt, welches bey anderer Noth aufwacht, ohne unser Zuthun unser Herz erschüttert, uns zur Hülfe des Nächsten dringet und ein fast unwiderstehnlicher Fürsprecher der Elenden ist; wenn es anders nicht durch falsche Erziehung und Grundsätze unterdruckt und verdorben worden. Dieß Gefühl ist das Mitleiden, ein natürliches, angebornes und starkes Gefühl, welches macht, daß wir auch leiden, wenn wir andere leiden sehn.

Mit diesem Gefühl verbindet Gott überdem noch nachdrücklichere Bewegungsgründe, uns zur Liebe und Erbarmung gegen andere zu vermögen; welche aus der Beschaffenheit seiner Werke, aus unserer eigenen Bedürfniß und aus unserm gemeinschaftlichen Ursprung hergenommen sind, und auf unsre nachdenkende Vernunft wirksame Eindrücke machen können. Noch stärker reizet er uns zur Liebe durch die Beweise seiner eigenen unaussprechlichen und verehrungswürdigen Liebe zu uns, die er im Evangelio geoffenbaret hat; und durch das erhabene Muster, das er uns

zur Nachahmung vorstellt. Alles ruft uns darin zu: Seyd barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist; er ist es gegen euch allezeit, ohne Vortheil und Eigennutz und aus den edelsten Gründen, billig also sollet ihr es auf gleiche Weise gegen eure Brüder seyn.

Hauptsatz:

Gottes Barmherzigkeit gegen uns, als ein Muster unsrer Barmherzigkeit.

I. Nach ihrem Ursprung.

II. Nach ihrer Beständigkeit.

III. Nach ihren Absichten.

Abhandlung:

Erster Theil: Gottes Barmherzigkeit gegen uns, ist ein Muster unsrer Barmherzigkeit nach ihrem Ursprunge. Unsere Barmherzigkeit kann nicht so reich in ihren Wohlthaten, nicht so ausgebreitet in ihrer Thätigkeit, nicht so uneigennützig in ihren Triebfedern seyn, als die göttliche; weil wir nicht aus so unermeßlichen Quellen schöpfen, nicht so viel Kraft haben, nicht so vollkommen und allgenungsam sind, als Gott. Unter beyden bleibt immer ein unendlicher Unterschied; alle gute Gaben und selbst unsere Barmherzigkeit kömmt von oben herab. Jac. 1, 17. Aber in den wesentlichen Eigenschaften muß die göttliche Barmherzigkeit unser Muster seyn, wenn die unsrige des Na=

Namens einer christlichen Tugend würdig seyn soll. Gottes Barmherzigkeit:

1. Entspringt aus seinem ewigen Triebe wohl zu thun und glücklich zu machen. In ihm ist die erhabene, herrschende Neigung, Freude und Glückseligkeit um sich her zu verbreiten, immer wohl zu thun, und allen seinen Geschöpfen aus dem unversigenden Quell seiner Güter so viel mitzutheilen, als sie nur zu geniessen vermögend sind. Noth und Elend hingegen sind ihm in seiner Schöpfung nicht angenehm; er ist immer geneigt und geschäftig, die Noth zu endigen und dem Elende zu gebiethen, daß es weichen sollte. Macht sich der Mensch selbst elend; so betrübt es ihn und er tritt zu, ihn wieder herauszureissen: wird er durch andere elend gemacht; so ordnet es Gott durch seine Vorsehung, daß das zugefügte Elend hinweggenommen oder ersetzt werde. Drum beschreibt uns die Schrift Gottes Barmherzigkeit unter solchen Bildern, welche von der höchsten menschlichen Liebe hergenommen sind, weil wir nichts höhers kennen. So wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet, so erbarmet sich Gott über uns: so wenig eine Mutter ihres Kindleins vergißt, so wenig kann Gott unser vergessen; ja wenn sie desselben vergässe, will er doch unser nicht vergessen. Jes. 49, 15. Seine Barmherzigkeit ist noch brünstiger und eifriger, als es je eine mütterliche seyn kann.

2. **Unsre Barmherzigkeit muß auch aus solchem Triebe entspringen.** Das Herz, der Wunsch, jedermann glücklich und frey von Noth zu sehen, die innige Freude über des Nächsten Wohlfart, muß die Triebfeder aller unsrer Barmherzigkeit seyn. Wo dieses innere Triebwerk der Liebe ist, da braucht man dem Menschen nicht Regeln vorzuschreiben, wenn und wie viel Barmherzigkeit er beweisen soll: wo er siehet, daß seine Hülfe nöthig ist und er helfen kann, da hilft er gleich; und es thut ihm im Herzen wehe, wenn es ihm an Vermögen oder Gelegenheit zu helfen mangelt.

gelt. Drum schreibt uns auch das Evangelium weder Maaß noch Zeit vor, nach welchen wir unsre Barmherzigkeit beweisen sollen: es prägt uns aber durch seinen ganzen Inhalt dieses Gott ähnliche Gefühl ein; und wo das ist, da lernt es der Mensch immer aus eigner Empfindung, wenn und wie er barmherzig seyn solle. — Wie weit sind nun diejenigen von ihrem göttlichen Muster entfernt, welche mit unwilligem und verdrießlichem Herzen Barmherzigkeit üben, nur dem Elenden wohlthun, um seiner loß zu werden, oder aus Furcht vor allzu empfindlichen Rührungen, aus Furcht vor der Schande Hülfe erweisen; aber nicht die süsse Aufwallung der Freude empfinden noch es sich selbst zum Glücke rechnen, an Gottes Statt und mit göttlichen Gesinnungen Wohlthäter ihrer Brüder zu seyn! Wer so Liebe übt, in dem ist nicht die Liebe des Vaters.

Zweyter Theil: Gottes Barmherzigkeit ist unser Muster nach ihrer Beständigkeit und Dauer.

1. Dauer und Beständigkeit der Barmherzigkeit Gottes. Seine Güte ist alle Morgen neu, und seine Barmherzigkeit hat kein Ende; seine Gnade währet von Ewigkeit zu Ewigkeit. In allen Augenblicken, da die Welt steht und stehen wird, ist seine Liebe durch Allmacht und Weisheit zum Wohlthun geschäftig; und ist es kein erdenklicher Stillstand in der Wirksamkeit seiner wohlwollenden Neigungen. Und wohl uns, daß es so ist! sonst wären wir auf einmal verloren. Seine Barmherzigkeit kann auch beständig fortdauern: denn sie gründet sich auf seine unveränderliche und wesentliche Neigung, so viel Gutes zu stiften und so viel Glückseligkeit zu schaffen, als seine Geschöpfe nur faßen können; er kennet alles, was ihnen gut und heilsam ist, und er wird durch keine Macht und durch kein Unvermögen gehindert, alles das auch zur Wirklichkeit zu bringen, was seine Wohlthätigkeit will.

2. Wie

2. Wie sie darin ein Muster für uns ist. Wo das wahre Gefühl der Liebe und des allgemeinen Wohlwollens ist, da hat auch die Barmherzigkeit einen festen Grund und eine unveränderliche Dauer: denn wer davon beseelt ist, der wachet nicht allein über sich, daß sein Thun und Lassen niemand zum Nachtheil gereiche; sondern der Trieb ist immer bey ihm lebendig und sein Sinn immer darauf gerichtet, so viel Gutes zu stiften als er nur kann, und in allen seinen Unternehmungen das zum Augenmerk zu haben, daß irgend ein allgemeiner Nutzen für das menschliche Geschlecht, oder wenigstens für einige seiner Brüder eine Hülfe und Wohlthat dadurch geschafft werde. Was er nicht selbst vermag, das sucht er durch andere auszurichten; wo es an That gebricht, da dienet er mit Rath und Trost; und wenn es ihm an allem fehlen sollte, so treibt ihn sein wohlwollendes Herz zu dem Gott hin, der alles vermag, er schüttet seine Wünsche für seine hülsbedürftigen Brüder im demüthigen Gebet vor Gott aus, und findet Erleichterung darin, daß er sie dem anvertrauet hat, der viel liebreicher gesinnet ist als er, und seine Liebe kräftiger erweisen kann als der Mensch. So gleich und beständig muß der Trieb nach dem Wohl unserer Brüder in unserm Herzen brennen; wenn wir Gottes Gesinnung annehmen, barmherzig wie er seyn, und es uns versprechen wollen, daß auch bey uns diese göttliche Neigung nicht aufhören, sondern sich immer mehr in uns ausbilden und unsre Seele ewig erfüllen werde. — Wer aber nur dann mitleidig ist, wann er selbst Noth fühlt; wer nur dann Barmherzigkeit übt, wann ihm selbst ein besonderes Glück wiederfahren ist; wer bald gutherzig, bald wieder hart, bald warm und bald kalt gegen den Nächsten ist, je nachdem ihm der Sinn gestellt ist: der hat noch keine wahre Empfindung der Liebe. Alle seine Werke der Barmherzigkeit rühren nicht aus einem beständigen inneren Wohlwollen her; sondern sind Früchte der Leidenschaft, des aufwallenden Bluts, des Eigensinns, der Weichlichkeit u. s. w. Wehe uns, wenn die Barmherzigkeit unsers Vaters im Himmel gegen

uns von gleicher Art wäre; so würden wir auch oft zu unrechter Zeit zu ihm kommen, und unser Leid vergeblich ihm klagen.

Dritter Theil: Gottes Barmherzigkeit ist unser Muster nach ihren Absichten.

1. Gottes Absichten in den Beweisen seiner Barmherzigkeit. Er siehet nie dabey auf sich und braucht nicht auf sich zu sehen; bey allem seinen Wohlthun hat er keine andere Absicht als wohl zu thun. Er sucht weder Ehre, noch Lob, noch Vergeltung dafür; er bedarf der keines, und wir und alle seine Geschöpfe können ihm auch nichts vergelten, und seine erbarmende Liebe nicht nach Würde ehren und rühmen: unsre Verehrung und unser Ruhm sind immer unendlich weit geringer, als seine Thaten es werth sind. Die lautere und verehungswürdige Absicht seiner unaufhörlich wirksamen Barmherzigkeit gehet dahin, daß wir schmecken und empfinden sollen, wie freundlich der Herr unser Gott ist; daß wir uns im Genuß seines Segens dankbar freuen, und immer näher, immer geschickter zum Genuß größerer Glückseligkeiten werden, immer reichlicher und voller aus dem unerschöpflichen Quell seiner unergründlichen Güte schöpfen sollen.

2. Wie sie ein Muster für uns sey. Freylich kann die Barmherzigkeit der Menschen nicht so rein in ihren Absichten, als die göttliche seyn: der Mensch bedarf immer, er kann seine Natur unmöglich verläugnen, und bey allem was er thut, ist sein eigenes Selbst immer mit eingeschlossen. Gott erlaubt es ihm auch, wenn er Barmherzigkeit übt, auf Lohn zu sehen; er beut ihm selbst grosse Vergeltungen dar; und versichert ihn, daß auch die geringste Hülfe, die er seinen Brüdern wiederfahren läßt, nicht ohne herrliche Belohnung bleiben solle. Aber er soll nicht so klein seyn, und auf schnöden, vergänglichen und verächtlichen Lohn sein Augenmerk richten; er soll mit seiner Liebe nicht

Wu-

cher treiben, und für die Werke seiner Barmherzigkeit mit niedrigen und nach Staub geitzendem Gemüthe hohe Zinsen, die doch hier nur einen kleinen oder scheinbaren Werth haben, von Gott erwarten. Sondern er soll sich höher hinaufschwingen, und seine Vergeltung darin suchen, daß er immer Gott ähnlicher, und immer würdiger werde, seinen Beyfall, sein Wohlgefallen und seine himmlische Segnungen zu empfangen. Und auf diese erhabene Vergeltungen kann das Herz nicht gerichtet seyn, wenn es nicht selbst mit innigem Wohlgefallen wohl zu thun geneigt ist, und eine Freude, die höher ist als alle irdische Vergeltungen, darob empfindet, wohlthun zu können und wohlgethan zu haben. — Fern sey also von unsrer Barmherzigkeit alle pharisäische Prahlerey, alle niedrige Gewinnsucht, alle künstliche Bestrebung nach Ruhm und Ehre bey Menschen. Wer mit diesem Sinne barmherzig ist, der hat seinen Lohn dahin; und macht sich selbst der bessern Belohnungen seines Gottes unwürdig. Die Werke seiner Barmherzigkeit können wohl seinem Nächsten zu Gute kommen, aber der Quell, woraus sie entspringen, ist vor Gott unrein und verwerflich. Er kann nur die mit Wohlgefallen anschauen, die seinem Sinne ähnlich sind; die am Wohlthun selbst ihre Freude finden, gern behülflich sind, gegen jedermann mit Liebe erwärmt sind, immer diese Wärme empfinden, und nach solchen Vergeltungen trachten, welche ihre Liebe erweitern, und ihren wohlwollenden Empfindungen ewige Nahrung geben können.

So bilde du uns selbst, unendliche Liebe, mache unser Herz deiner göttlichen Neigung immer ähnlicher! Nur die Barmherzigkeit geziemet uns, deinen Christen, welche aus inniger Begierde nach der wahren Wohlfart unsrer Brüder entsteht; nur die, welche nach deinem Muster von beständiger Dauer ist; nur die, welche

die

die Vermehrung unserer innern Würde zum Genuß deines unvergänglichen Segens zum Ziel hat. Lehre uns mit der ganzen, vollen Kraft deines Evangelii, barmherzig seyn wie du es bist; auf daß wir ewig deine Barmherzigkeit erfahren mögen. Amen.

Gesungen wird: Num. 610.

Freytags, den 19ten Julii Predigt.

Text: Ps. 95, 6 — 8.

Hauptsatz: Die Verehrung und das Vertrauen, das wir Gott für seine Wohlthaten schuldig sind.

I. Die schuldige Verehrung.

II. Das schuldige Vertrauen.

Gesungen wird: Num. 495.

Inhalt der Vormittagspredigt

in der deutschen Petrikirche zu Kopenhagen, am 6. Sonntage nach Trinitatis 1773.

über das Evangelium, Matth. 5, 20 – 26.

Eingang.

Durch Jesu Evangelium sind die Menschen von Gottes Geboten und von der Verbindlichkeit zu einem heiligen und unsträflichen Wandel keinesweges befreyet; wie manche sich einbilden, viele durch ihre unsittliche Aufführung zu Tage legen, und andere durch einen unbehutsamen Vortrag zu lehren scheinen. Der Glaube an Jesum soll gewiß nicht den Mangel wahrer Frömmigkeit ersetzen; sondern vielmehr das kräftigste Mittel seyn, Gehorsam gegen Gott, Liebe zur Tugend, und reine und heilige Gesinnungen bey uns zu erwecken, zu nähren und zu stärken.

Das bezeuget Jesus V. 17. auf eine sehr nachdrückliche Weise: ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen; d. i. ich will es durch meine Lehre nicht schwächen noch aufheben, sondern noch vollkommener, dem Menschen noch wichtiger machen, ihn dringender dazu ermuntern, mehr Lust ihm dazu erwecken, mehr Kraft dazu ertheilen, und noch reinere und heiligere Gesinnungen in seine Seele pflanzen. Wo eure Gerechtigkeit oder Frömmigkeit, fährt er V. 20. fort, nicht besser ist als die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen, das heißt: weder hier wahrhaftig zum Reiche des Meßias gehören, noch dort an der Seligkeit Theil nehmen, zu welcher er die Glieder seines Reiches führen will. — Es gehört mehr dazu als ein Gehorsam gegen die

buchstäblichen Vorschriften des Gesetzes, als eine äusserliche Genauigkeit in Abwartung des Gottesdienstes, als eine Enthaltung von demjenigen was ganz klar als gottloß und böse in die Augen fällt, worin die Pharisäer und Schriftgelehrten alle ihre Frömmigkeit zu setzen pflegten: sondern das Herz, die innere Gesinnungen des Menschen müssen auf das Gute gerichtet, und vom Bösen entfernt seyn, wenn er ein wahrer Christ seyn und hoffen will, in den Himmel einzugehn, wo nur Heilige Eingang erlangen können.

Hauptsatz:

Eine pharisäische Gerechtigkeit ist kein wahres Christenthum.

I. Was ist eine pharisäische Gerechtigkeit?

II. Warum ist sie kein wahres Christenthum?

Abhandlung:

Erster Theil: Was ist eine pharisäische Gerechtigkeit? Es muß uns sehr viel daran gelegen seyn, genau zu wissen, worin die Gerechtigkeit oder Frömmigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer von einer wahren Frömmigkeit verschieden sey; da wir nach Jesu Ausspruch nicht ins Himmelreich kommen können, wenn die unsrige nicht besser ist als die ihrige. Jesus beschreibt sie uns in diesen und den folgenden Worten, und aus dem, was in den Evangelisten von den Pharisäern und Schriftgelehrten erwähnt wird, kann man von der Art ihrer Frömmigkeit ein vollständiges Bild sammlen.

1. Worin die Frömmigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten bestand? Sie suchten mit Genauigkeit dem Buchstaben des Gesetzes nachzuleben, aber sie hielten sich nicht verpflichtet, im Geiste dem Ge-

Gesetze Gottes zu gehorchen: sie tödteten zwar nicht, brachen nicht die Ehe, schwuren keinen falschen Eid bey dem Namen Gottes, entwandten ihrem Nächsten nichts offenbar; aber sie gaben ihr Herz dem Neid, dem Haß und der Rachgier Preiß, sie hingen insgeheim den Wollüsten und unzüchtigen Begierden nach, sie erlaubten sich gottlose Ausflüchte, um ihren Nächsten durch falsches Schwören zu hintergehen, und wußten Geitz, Betrug und Ungerechtigkeit unter einem heuchlerischen Schein zu verbergen. Strenge in Beobachtung des äußerlichen Gottesdienstes hielten sie alle Feste und Opfer und Reinigungen mit übertriebener Pünktlichkeit, und entrichteten alles was im bürgerlichen Gesetz verordnet war, bis auf die geringste Kleinigkeit: aber ihr Herz war nicht rechtschaffen vor Gott; da war keine wahre Liebe zum Guten, kein Trieb zur Gerechtigkeit, keine Neigung des Wohlwollens gegen andere Menschen, kein Bestreben darum Gott zu gehorchen, weil es anständig und ihm gefällig war; sondern sie gehorchten nur, um vor der Welt gut zu scheinen, um ihre Sünden desto besser zu verbergen, desto mehr Gunst bey Menschen zu erlangen, desto sicherer das Gut der Schwächern und der Waysen an sich zu ziehen, und der Wittwen Häuser zu fressen. Matth. 23, 14.

2. **Worin überhaupt eine pharisäische Frömmigkeit besteht?** Das Wesen derselben ist bey allen Völkern und in allen Religionen einerlei, nur daß die äusserliche Form derselben nach Verschiedenheit der außerlichen Religionsübungen verschieden ist. So hat der Christ keine andere als eine pharisäische Frömmigkeit, wenn er zwar das vermeidet, was dem Buchstaben der zehn Gebote entgegen ist, und vor der Welt augenscheinliche Schande macht; aber insgeheim sich doch Sünden erlaubt, welche eben so sehr wider Gottes Willen sind, als die andern: wenn er zum Zeichen seines Christenthums ordentlich zur Kirche und zum Abendmahl geht; aber damit auch alles abgethan zu haben meynt, was das Evangelium von ihm fordert: wenn er zwar zum Schein oder Ehrenhalber, oder um Lobes oder guten

Rufs willen bey gewissen Gelegenheiten etwas Gutes thut, aber sich weit öfter durch böse, wollüstige, ungerechte, geitzige Begierden in seinem Thun regieren läßt.

3. **Verschiedene Arten derselben unter den Christen.** Sie erscheint in der Christenheit unter mannigfachen Gestalten, je nachdem die verderbten Neigungen verschieden sind, die in der Seele die Oberhand haben. Der eine hält es für zureichend, wenn er sich nur der groben Sünden enthält, die Gott verboten hat; um das Gute, das er zugleich geboten hat, um die Gesinnungen der Ehrfurcht und Liebe zu Gott, um die Tugenden der Gerechtigkeit und Menschenliebe bekümmert er sich so wenig, als ob sie ihn gar nichts angiengen. Der andere hält sich genau an den Buchstaben, und erlaubet sich übrigens was seinem Herzen gelüstet, wenn es nur nicht ausdrücklich durch den Buchstaben des Gesetzes untersagt ist: er tödtet nicht mit der Faust; aber er macht sich kein Bedenken, mit der Zunge durch verläumderisches Geschwätz und Lügen und Afterreden, mit der That durch boshafte Kunstgriffe und Unterdrückung und Betrug, den Nächsten in Gram zu stürzen und langsam zu tödten: er schämt sich zwar Ehebruch zu begehn; aber er hält sich durch wollüstige Geberden und unzüchtige Reden, oder durch verborgene schändliche Künste, welche ungezähmte wilde Begierden erfunden haben, für diesen beschwerlichen Zwang schadlos: es ist ihm zwar zu schändlich, den Nächsten zu bestehlen; aber ihn durch wiederholte Künste des Betrugs, des Meineids, des Wuchers u. s. w. um das Seinige zu bringen, darüber fühlt er weder Schaam noch Vorwürfe des Gewissens. Ein anderer ist eifrig in seiner äußerlichen Andacht; und schläfert sich dabey über seine Sünden ein, oder wähnt, daß Gott sie eben so für Schwachheiten werde gelten lassen, als er sie dafür geltend machen will u. s. w.

Zweyter Theil: Warum ist solche pharisäische Gerechtigkeit kein wahres Christenthum? Hätten wir es mit Menschen zu thun, und hinge unsre künftige Seligkeit von ihnen ab; so könnte es uns

mit

mit einem blosen Schein und äußerlichem Gehorsam noch wohl gelingen. Denn Menschen müßten mit dem äußerlichen Bezeugen zufrieden seyn, weil sie nicht ins Herz sehen und das Verborgene nicht beurtheilen können. Und doch hat auch bey Menschen nichts einigen Werth, als was mit Redlichkeit vollbracht wird; und jeder hält es für ausgemacht schändlich, wenn ihm in irgend einem Fall unredlich begegnet wird. In Absicht unsers Christenthums aber, und dem, was uns für unsre künftige Seligkeit obliegt, haben wir es mit niemand, als mit Gott zu thun. Und

1. Gott siehet das Herz an. Durch äußerliche Dienste und Ehrenbezeugungen, und durch einen verstellten Gehorsam kann man seine Gunst nicht erschleichen, wie schwacher Menschen Gunst: denn er kennet das Herz, und das Innerste liegt eben so klar vor ihm, als was du ihn willst sehen lassen. Er siehet deine brünstige Andacht, deine gen Himmel erhobene Augen, deine ehrfurchtsvolle Gebärde; aber er siehet zugleich dein tückisches Herz, das mit Betrug und Ungerechtigkeit schwanger geht, und auf Rache und Unterdrückung sinnet wider den Nächsten. Er höret deine flehende Seufzer um Vergebung und Gnade; aber er wird auch zugleich deinen fortdaurenden Vorsatz gewahr, sündlichen Lüsten und Begierden ferner zu dienen. Sein Auge begleitet dich, wenn du fleißig zur Kirche und zum Abendmahl gehest; aber es begleitet dich auch wieder dahin, wo du ungerechtes Gut sammlest, oder deinen Nächsten verläumdest oder aus dem Taumelkelche der Wollust dir mit viehischer Begierde voll einschenkst. Er sieht, wie ängstlich du dich quälst, den Buchstaben seines Gesetzes zu erfüllen; aber auch, wie freudig du jeder Begierde nachhängst, weil du dich mit Gott glaubst abgefunden zu haben. — Kann man mit solcher Frömmigkeit vor einem solchen Gott bestehn? Ist es nicht gottloß, Gott gleichsam verspotten, und ihn, der Augen wie Feuerflammen hat, hintergehen zu wollen? Und ist es nicht im höchsten Grade ungereimt, daß man bey solchem heuchlerischen Wesen noch Zuversicht haben kann, vor Gott zu kommen und in seinen Himmel ein-

einzugehen, wenn man seine innern Greuel mit einem elenden, durchsichtigen Schleyer bedeckt hat? Richtet ihr selbst, meine Brüder, richtet unpartheyisch, ob der, der äußerlich fromm und inwendig ein Bösewicht, im sichtbaren Wandel unsträflich und im verborgenen strafwürdig ist, dem alles durchforschenden Auge Gottes gefallen, und auf sein ewiges Wohlgefallen rechnen könne? Matth. 7, 21.

2. **Das Christenthum soll den Menschen durchaus bessern.** Dieß ist die heilige und Gott anständige Absicht, wozu er uns seinen gnädigen Willen durch Christum bekannt gemacht hat. Er wollte uns nicht zu gewissen Gebräuchen und Cerimonien gewöhnen, nicht gewisse Gebete und Formen des Gottesdienstes lehren, nicht zu gewissen, blos äußerlichen Pflichten der Ehrbarkeit uns anhalten; sondern er wollte uns wieder gut, gerecht, liebreich, tugendhaft machen, als wir es ursprünglich nach seiner heiligen Bestimmung hätten seyn sollen. — Aber werden wir das, und können wir das werden, wenn wir doch irgend einer Sünde geneigt bleiben? Er will uns heilig haben, und wir wollen unter einem äußerlichen Gehorsam unheilige Gesinnungen behalten; er will aus uns rechtschaffene Freunde der Tugend machen, und wir wollen nicht mit rechtschaffenem Wesen der Tugend nachjagen; er will, daß wir die Sünde und alles ungöttliche Wesen um der Seligkeit willen die er uns darbeut, verläugnen sollen und uns ist es kein Ernst, von Sünden die uns sinnliche Lust und Vortheile gewähren, uns zu scheiden. Können wir mit solchem Herzen selig zu werden hoffen? Er sagt: die Werke des Fleisches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben; nichts Unheiliges wird Eingang haben in meinen Himmel; wer nicht ein anderer und besserer Mensch wird, meinen Willen gern thut, und in seinem Glauben rechtschaffene Tugenden darreicht; der wird nicht Theil haben an meinem Erbe: und wir wollen uns den Trost geben, ich werde doch selig werden, wenn ich gleich der Sünde diene, Gott nicht aufrichtig gehorche, nach dem was gut und löblich und Gott gefällig ist, nicht mit lauterm Ernst trachte?

Wol-

Wollen wir es auf diesen Trost hinwagen; wollen wir es darauf ankommen lassen, ob Gottes Wort oder unser Wahn bey der letzten Entscheidung unsers Schicksals Recht behalten wird?

Anwendung.

Ach, meine Brüder, die Sache ist für uns zu wichtig, es beruhet unser höchstes Wohl und unser tiefstes Weh darauf, daß wir hier schon mit Gott darüber eins werden, ob sein Weg zum Himmel, oder der den unsre Begierden wählen wollen, für uns der sicherste sey. Sein Ausspruch, seine unveränderliche Neigung zum Guten und sein unauslöschlicher Unwillen gegen alles was böse und unrecht ist, seine Verheißung, seine durch den Tod seines Sohnes wieder hergestellte Freundschaft, alles, alles lehret und überzeuget uns; daß in Christo Jesu ein rechtschaffenes Wesen seyn, und alle, die ihm angehören und sein ewiges Eigenthum seyn wollen, eine redliche, ungetheilte Neigung zur Tugend haben, und sich mit Ernst und Gewalt von allen sinnlichen und sündlichen Begierden losreissen müssen. Eph. 4, 21. — Ohne dieses rechtschaffene Wesen, diesen unablässigen Trieb dem Herrn in allem wohlzugefallen, sein Herz hingegen zu reinigen von ungöttlichen Gesinnungen, ist alle äusserliche noch so leuchtende Andacht und Frömmigkeit nichts als ein pharisäisches Kleid, den Greuel der im Herzen verborgen ist, zu bedecken; aber dieß Kleid

fällt einst ab, die innere Häßlichkeit steht blos, und ist und bleibt Gott und seinen Heiligen ein unauslöschlicher Abscheu. Eure, meine und aller Christen Gerechtigkeit sey also besser, redlicher, inniger, reiner, wahrer, unverstellter, als die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer; sonst, — meine Brüder, — werden wir nicht ins Himmelreich kommen!

Gesungen wird:

Num. 654. Du Geber guter Gaben.

Freytags, den 23sten Julii Predigt.

Text: Matth. 5, 17.

Hauptsatz: Durch Jesu Evangelium ist das Gesetz nicht aufgehoben.

I. Was eigentlich aufgehoben,

II. Was nicht aufgehoben, sondern vollkommner gemacht worden.

Gesungen wird: Num. 286.

Inhalt der Vormittagspredigt

in der deutschen Petrikirche zu Kopenhagen,

am 8. Sonntage nach Trinitatis 1773.

über das Evangelium, Matth. 7, 15 — 21.

Eingang.

Diese Rede Jesu zeuget von so vielem Ernst wider alle Heucheley, und von einem so lautern Eifer, die wahre Frömmigkeit den Menschen andringend zu machen; daß jedes gute Gefühl dadurch erweckt, und jeder, dem seine eigene Wohlfart am Herzen liegt, dadurch ermuntert werden sollte, dem Eindrucke Folge zu leisten, welchen es auf sein Nachdenken und seine Empfindungen machen muß. Was kann wohl mehr Aufmerksamkeit und Bestreben zum Guten erregen, als die bedenkliche und Gefahr drohende Aussprüche? Wer nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen V. 19.; nicht die Herr, Herr sagen, sondern die den Willen Gottes thun, werden ins Himmelreich kommen V. 21.; und wer das nicht thut, wird die Stimme des Weltrichters vernehmen: weiche von mir, du Uebelthäter! V. 23.

Was hat aber diese nachdrückliche Rede Jesu bey seinen Bekennern für Wirkung? Viele hören nicht einmal darauf; viele befragen sich kaum, ob sie Gottes Willen thun, oder blos Herr, Herr sagen; viele sind ganz unbekümmert darüber, was sie für Früchte bringen, und ob sie einst unter die Uebelthäter werden gerechnet werden. Und wem geht das doch an, ich bitte euch, meine Brüder, was Jesus, der künftige Weltrichter, hier sagt? Er redet von solchen, die Herr, Herr zu ihm sagen, die ihn bekennen, seine Lehre an-

nehmen, in seinem Namen predigen oder gar Wunder thun; — ach, es sind Christen, zu denen er an jenem Tage sagen wird: Ich kenne euch nicht, weichet von mir, ihr Uebelthäter!

Es schützet also nicht vor der Verdammniß, wenn man ein Christ heißt, Christum bekennt, sein Evangelium annimmt und vertheidiget; wo man nicht auch gute Früchte seines Glaubens bringt, und sich angelegen seyn läßt, den Willen Gottes zu thun.

Hauptsatz:

Bloßes Bekenntniß und bloßer Glaube hilft nichts zur Seligkeit.

I. Was ist blosses Bekenntniß und bloßer Glaube?

II. Warum hilft es nichts zur Seligkeit?

Abhandlung:

Erster Theil: Was ist blosses Bekenntniß und blosser Glaube? Unser Heiland erkläret sich sattsam, wie diejenigen beschaffen sind, die bloß Herr, Herr zu ihm sagen. Es sind solche, die seine Lehre bekennen, aber die guten Früchte nicht bringen die sie von seiner Lehre bringen sollten: solche die ihn für ihren Herrn erkennen, aber doch das nicht thun, was er ihnen saget Luc. 6, 47; solche, welche zwar an ihn glauben, aber dem Willen Gottes nicht gehorchen wollen, den er bekannt gemacht hat; solche, welche sich zwar seiner Liebe und Verheissungen erfreuen, aber Uebelthäter sind und bleiben wollen. — Und dergleichen Bekenner und Glaubige hat Jesus genung unter denen, die seinen Namen führen. Sie

setzen

setzen ihr ganzes Christenthum darin, Jesum als ihren Herrn und Heiland zu bekennen, es durch Kirchen und Abendmaalgehn zu bezeugen, seine Erlösung anzunehmen und mit seinen Verheissungen zufrieden zu seyn; aber übrigens auf seine Vorschriften nicht zu achten, nach Gottes geoffenbartem Willen nicht zu leben, vor den Sünden die ihm zuwider sind, sich nicht zu scheuen, und nach den Tugenden, dazu er uns auffordert nicht zu trachten; sondern ihrem eigenen Willen und Gutdünken zu folgen, ohne sich weiter um Jesu Unterricht zu bekümmern. — Bey diesem blossen Bekenntniß und unthätigem Glauben lassen es nur allzuviel Christen bewenden.

1. Einige aus Unwissenheit und Unverstand. Die Zahl derselben ist nicht gering. Manche würden mehr Ehrfurcht gegen Gottes Wort haben, und mit willigerm Herzen es halten; wenn sie den Werth und die Wichtigkeit der Vorschriften desselben besser kenneten, und es nicht bloß obenhin mit dem Gedächtniß gefaßt, sondern seine Kraft selbst empfunden hätten. Aber eine schlechte oder versäumte Anweisung und noch schlechtere Exempel, die sie vor Augen haben, verkehren bey ihnen die ganze Würde des Christenthums in die irrige und seelenverderbliche Meynung; daß es in nichts weiter bestehe, als zuweilen zur Kirche und zum Abendmaal zu gehn, Gottes Wort von Zeit zu Zeit zu hören oder zu lesen, und gewisse Gebetsformeln herzusagen. — Diese verstehn gar nicht Gottes Wort, weil sie die Erkenntniß, die sie in der Jugend ohne Verstand erlernt hatten, längst wieder vergessen haben; sie wissen nicht wozu sie die Predigten nutzen sollen, weil sie zum Nachdenken über die Religion gar nicht gewöhnt worden sind; ihre ganze Religion ist ein Geplerr der Lippen und ein sinnloses Geplapper des Mundes: sie denken und leben übrigens nach dem Triebe ihrer Sinne, heissen Christen und wandeln wie die Heiden, die von Gott nichts wissen; und hören sie auch zuweilen, daß der Christ dieses thun und jenes unterlassen müsse, so macht es doch keinen Eindruck

druck auf sie; denn sie sehen und hören nichts bessers, als was sie selbst thun oder zu thun Lust haben. Blinde Heiden sind sie dem Verstande und Herzen nach, und nur dem Namen nach Christen. Wehe denen, die durch ihre Versäumniß, durch den Mangel eines richtigen und kräftigen Unterrichts, und durch verführerische Exempel an diesem grossen Verderben der Christenheit Schuld sind, und solchen schaalen und verächtlichen Glauben nähren! Wenn Jesus einst diesen Unwissenden sagen wird: ich kenne euch nicht! werden die Urheber ihrer Unwissenheit hören müssen: weichet ihr Uebelthäter!

2. Andere aus Unlust, dem Evangelio Jesu Christi zu gehorchen. Sie wissen es wohl besser oder könnten es wissen, was die Lehre des Evangelii von ihnen fordert; aber sie wollen es nicht wissen. Es ist ihnen zu mühsam, ihre Neigungen zu bezwingen; also thun sie ihnen lieber gar keinen Zwang an. Es liegt ihnen zu sehr am Herzen, in Wollust, Eitelkeit und sinnlichen Ergötzungen zu leben; als daß sie mit Ernst darnach fragen sollten, ob es auch der Lehre die sie glauben, gemäß sey. Es ist durch Betrug, Geitz und Hinterlist allzuviel zu verdienen; als daß sie sich durch genaue Prüfung des Wortes Gottes in Gefahr setzen sollten, die ansehnlichen Vortheile dieser lasterhaften Neigungen einzubüssen. Gewisse Sünden haben zu tief bey ihnen gewurzelt, als daß sie das Herz haben sollten sie auszurotten; sie liebkosen und pflegen sie vielmehr unter dem Namen menschlicher Schwachheiten. — Frägt man sie, ob sie Christen sind; so werden sie sehr pochen auf ihren Glauben, und mit ihrem Bekenntnisse Jesu wohl stolz thun. Und was glauben sie denn? Alles, was im Evangelio Jesu angenehm und tröstlich klingt, was keine Mühe macht, keine ihrer Begierden anrührt, und sie in den süssen Traum wiegen kann, daß noch ein bessers Leben für sie zu hoffen sey, wenn sie das gegenwärtige nach ihres Herzens Lüsten recht werden genossen haben. Aber nach den Früchten ihres Glaubens, nach dem willigen Gehor-

sam

sam gegen Gott, nach dem reinen Herzen, womit man allein Gott schauen kann, nach den tugendhaften Gesinnungen, die der Christ in die Ewigkeit bringen soll, muß man nicht fragen. Das gehört nicht in ihr Christenthum; oder es befremdet sie wohl gar, daß man sie in ihrem vermeynten Glauben stöhren wolle.

Zweiter Theil: Solch Bekenntniß und solcher Glaube hilft nichts zur Seligkeit. Für Christen sollte es genung seyn, daß der große Gesandte Gottes, der ihnen von Gotteswegen Hofnung zur Seligkeit gemacht hat, sich so feyerlich erklärt: Es werden nicht alle, die zu mir Herr, Herr sagen, ins Himmelreich kommen; sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. V. 21. Er hatte aber auch zu diesem Ausspruche höchst wichtige Gründe. Denn

1. Ist solch ein Bekenntniß und solch ein Glaube der Absicht Gottes ganz zuwider. Es würde gänzlich wider Gottes ehrfurchtswürdige Natur und Eigenschaften streiten, wenn er bey der Offenbarung seines Evangelii keine andere Absicht gehabt hätte, als die Menschen blos zu der leeren und sinnlosen Bejahung und zu dem gleichgültigen Bekenntniß zu bringen: Ja, Gott will uns durch Christum selig machen, und hat dazu gewisse Anstalten getroffen, daß wir es auch werden können. So wäre ja das Christenthum nichts weiter als ein blosses Schattenbild, ja ich möchte gar sagen, nichts als eine unnütze Gauckeley, (wofür es die Feinde des Evangelii um des schlechten Wandels der Christen willen auch halten;) wenn es nur darauf abzielte, die Menschen sollten ohne Ueberlegung glauben, ohne Verstand nachschwatzen, und sich im Leben und Wandel nicht weiter daran kehren. Und dazu hätte Gott so viel Wunder gethan, so viel ausserordentliche Einrichtungen gemacht, so viel Licht in die Welt gesandt, und so dringende Ermahnungen und Vorschriften an uns ergehen lassen? — Das sey ferne! Gottes letzter

ter Zweck in allen seinen Offenbarungen ist Tugend und Heiligung der Menschen. Vernunft und Schrift überzeugen uns bey dem geringsten Nachdenken; daß Gott uns Menschen erst tugendhaft, dann selig machen wolle. Alle seine Gnadenversicherungen und Verheissungen zielen auf diese erhabene und der Gottheit würdige Absicht; dazu will er uns vergeben, dazu in seine Liebe und Gnade wieder aufnehmen, daß wir züchtig, gerecht und gottselig werden sollen in dieser Welt, Tit. 2, 12: dazu hat er alle Schrift eingegeben, daß wir sie nützen sollen zur Lehre, zur Warnung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit; daß wir vollkommene Menschen und zu allem guten Werk geschickt werden nach seinem Wohlgefallen: 2. Tim. 3, 16. 17. Wer sein Wort nach dieser göttlichen Bestimmung nicht gebraucht; der verkehret Gottes Absicht, der entehret Gott und raubt seiner Offenbarung ihre ganze Würde, der glaubet im Grunde nicht, sondern ist ungläubig; denn er will nicht den heiligen und richtigen Weg für göttlich erkennen, worauf ihn Gott zur Seligkeit führen will; er will Gottes Gnade annehmen, aber sie nicht anständig gebrauchen: er will an Gottes ewigen Wohlgefallen Theil nehmen, aber ihm doch immer mißfällig bleiben. Kann der etwas anders erwarten, als daß der Weltrichter einst sagen wird? Ich kenne dich nicht, du gehörst mir nicht zu, du bist es nicht werth der Meinige zu heissen!

2. Ist die Seligkeit für ein ungebessertes Herz nicht möglich. Ohne Heiligung kann niemand den Herrn sehen: er kann auf niemand sein Wohlwollen richten, der noch von bößen, ungerechten, lasterhaften Trieben beseelt ist: er kann seiner eigenen Natur nicht entgegen handeln, und das lieben und umfassen, was ihm ewig zuwider seyn muß; er kann den nicht seiner näheren Gemeinschaft würdigen, dessen Sinn mit dem seinigen gar nicht harmonirt oder zu harmoniren Lust hat. Und wie kann er den Sünder in die Seligkeit einführen, der für seine sündliche Begierden noch Nahrung und Sättigung sucht? Im

Himmel ist sie nicht mehr zu finden, dieser Hunger kann da nicht mehr gestillt werden. Wie kann er ihn in die Gesellschaft seiner Heiligen bringen? Soll er ihre Freuden zerstören, und die ihnen bestimmte Seligkeit in Unseligkeit verkehren? Denn Sünde ist die Mutter alles Elends, und wo Sünde ist, da ist auch Unglück und Verderben. Und wie kann ein Mensch ohne innere Ruhe und Ordnung selig oder glücklich seyn? wie kann er in sich ruhig seyn ohne Tugend? wie kann er sich der Ordnung in seinen Gesinnungen erfreuen, wenn Leidenschaften und sündliche Begierden noch in ihm toben und wüten? wie kann er tugendhaft und innerlich gut werden, ohne Gottes Willen zu thun; der uns sagt, wie wir es werden können und sollen? Man mache sich doch nicht eine so verkehrte und widersinnige Vorstellung von der Seligkeit, als ob man bey einem lasterhaften, ungerechten, neidischen, feindseligen Herzen selig seyn könne. So wenig es dem Wollüstigen in dem Umgange der Frommen gefällt, so wenig der sinnliche Mensch hier die Freuden der Andacht schmecken kann, so wenig der Habsüchtige an Ermahnungen zur Großmuth Vergnügen findet, so wenig der fleischliche und geistliche Sinn mit einander verträglich seyn können; so wenig kann auch Himmel und Sünde zusammen bestehn, noch der Lasterhafte schmecken und empfinden, wie freundlich und gütig der Herr gegen seine Heiligen ist.

Ach

Ach, daß wir uns doch nicht durch ein leeres Bekenntniß und durch falschen Glauben betrügen! Hier sind heilige und unheilige Bekenner Jesu unter einander gemischt, aber sie werden gewiß einst geschieden. Wollen wir uns nicht prüfen, zu welchen von beyden wir gehören? Wollen wir es fernerhin bey dem blossen Herr, Herr sagen bewenden lassen, und den Willen Gottes nicht ernstlich thun; da nicht thun, wo eine kurze Freude oder ein kleiner Gewinn der Sünde aufzuopfern seyn möchte? — Es ist ein ernstes Wort in dem Munde des, der Gewalt hat im Himmel und auf Erden, über Leben und über Tod, über Segen und über Fluch: Ich kenne euch nicht! — Ach Herr, lehre uns alle redlich thun nach deinem Wohlgefallen: auf daß keiner unter uns den schrecklichen Ausspruch vernehme: Ich kenne dich nicht, weiche von mir, du Uebelthäter!

Gesungen wird: Num. 610.

Freytags den 6ten Aug. Predigt.

Text: Joh. 4, 24.

Hauptsatz: Gott will im Geist und in der Wahrheit von uns verehrt seyn.

I. Im Geiste.

II. In der Wahrheit.

Gesungen wird: Num. 465.

Im

Inhalt der Vormittagspredigt

in der deutschen Petrikirche zu Kopenhagen,

am 10. Sonntage nach Trinitatis 1773,

über das Evangelium, Luc. 19, 41 — 48.

Eingang.

Die Geschichte des Jüdischen Volks ist die Geschichte der Langmuth Gottes. Der Allerhöchste schritt nur langsam und stuffenweise in seinen Strafen fort; vom Ermahnen zum Drohen, vom Drohen zu gelinden, von gelinden zu härtern Strafen, und nachdem auch diese zuletzt nicht fruchten wollten, zur gänzlichen Verwerfung dieses unbeugsamen Volkes. Er bewieß dadurch, daß er ungern strafe, und lieber Gnade vor Recht geben lasse. Kein menschlicher Vater hat solche weise und gütige Nachsicht gegen seine Kinder bewiesen. Auch hier, als ihnen Jesus bereits ihr Endurtheil ankündigte, vergoß er noch Thränen über ihr bevorstehendes Schicksal, und erinnerte sie noch, Gnade bey Gott zu suchen, und das, was zu ihrem Frieden dienet, zu bedenken.

So handelt Gott noch mit dem Menschen, und sein Verfahren mit dem Jüdischen Volke ist ein sichtbares Bild von seinem Verfahren mit jedem Menschen. Er ist immer geneigter ihm wohl als wehe zu thun; er kömmt ihm mit vielen Beweisen seiner Güte zuvor; er läßt ihn die Belohnungen, die auf Gehorsam und Rechtschaffenheit erfolgen, erblicken und auch wohl geniessen; er hat lange Geduld mit seinen Vergehungen; nur stuffenweise braucht er die Schärfe: wenn aber keine Besserung erfolgt, muß er strafen; und immer härter strafen, je fühlloser und unbeweg-

licher der verwöhnte Mensch ist von seinen sündlichen Wegen abzulassen; bis er sich nach Gottes Absicht beugt und unter der strengeren Zucht Gottes gegen seine Unterweisungen gelehriger wird. Dahin zielet Gott mit allen Strafen, die er über die Menschen kommen läßt; und dazu sollen sie seine Züchtigungen gebrauchen.

Hauptsatz:

Das schuldige Verhalten des Menschen bey göttlichen Strafen.

I. Gottes Absicht bey seinen Strafen.

II. Das schuldige Verhalten dabey.

Abhandlung:

Erster Theil: Gottes Absicht bey seinen Strafen. Gott straft nicht aus Rache oder Zorn, wie es Menschen wohl thun, welche ihren Beleidigern das Unrecht, das sie gethan haben, wieder wollen empfinden lassen. Denn er hat für sich weder Schaden noch Vortheil davon, die Menschen mögen gut oder böse seyn. Wird er in den Schriften des alten Bundes unter solchen menschlichen Abbildungen vorgestellt; so war es um eines rohen Volks willen nothwendig, welches von Gott noch keine bessere Begriffe fassen konnte, und nur durch starke und sinnliche Vorstellungen zu bewegen war. — Eine deutlichere Erkenntniß der Eigenschaften Gottes und das Nachdenken über die wirklichen Strafen, welche Gott in seiner Welt vollzogen hat, belehren uns: daß er strafe, um vor dem Bösen zu warnen, Rechtschaffenheit und Tugend unter den Menschen aufrecht zu erhalten, und den Gestraften zu bessern.

1. Vor dem Bösen zu warnen. Jede Strafe ist ein empfindliches Uebel, das dem wehe thut den es trift, und den, der es gewahr wird, aufmerksam machen muß, mit einer angelegentlichen Furcht nach den Ursachen zu forschen, wodurch solch Uebel entstanden ist. Findet er sie; so wird er ja so viel Liebe zu sich selbst haben, daß er die Ursach zu vermeiden sucht, woraus ein gleich empfindliches Uebel für ihn entsteht, oder auch nur entstehen kann. Das Strafübel folgt aber allezeit entweder durch den Lauf der Natur oder durch die Regierung Gottes auf böse, ungerechte und schändliche Thaten. Jede Strafe also, die einem lasterhaften Menschen trift, ist eine Erinnerung Gottes an alle Zuschauer derselben, nach den Ursachen derselben zu forschen; und eine Warnung seiner majestätischen Gerechtigkeit, sich nicht durch gleiche Sünden in gleiches Unglück zu stürzen. Dem Gestraften widerfährt es zum Vorbilde, und den übrigen zur Warnung 1 Kor. 10, 11: schaue, spricht Gott gleichsam, meinen Ernst an denen die gefallen sind Röm. 11, 22. — Und welche vortrefliche Wirkungen würde es bey den Menschen thun, wenn sie auf diese häufigen sie umringenden Warnungen Gottes merken wollten! Könnten sie dann wohl mit solcher Wuth unzüchtigen Wollüsten nachjagen; wenn sie auf die Märtirer der Wollust ein ernstes Auge werfen wollten, welche unter Schmerzen, Kraftlosigkeit und entstelltem Leibe die wilde Wuth ihrer unzüchtigen Begierden büssen? Würden es so viele wagen, sich durch ungerechtes Gut zu bereichern; wenn sie auf die Beyspiele achten wollten, die Gott vor ihnen aufstellt, daß solch ungerechtes Gut auf tausend Wegen wieder hinwegschwinde? Würde der Verleumder das Herz haben, sich seiner Verleumdungen zu erfreuen; wenn er an dem Haß, den er selbst gegen die empfindet, die von ihm Afterreden, lernen wollte, wie viel Haß und Fluch seiner Mitmenschen auf ihn selbst ruhen müsse? Würden viele so leichtsinnig ohne Gott hinleben; wenn sie schauen wollten, wie trostloß der zur Zeit der Noth sey, der keinen Gott hat; wie zagend und verzweiflungsvoll der übermüthige Ungläubige auf dem Sterbebette sey?

Unmöglich. Gottes Strafen sind die nachdrücklichste Warnung vor dem Bösen, für den, der darauf merkt.

2. Rechtschaffenheit und Tugend unter den Menschen aufrecht zu erhalten. Ein Gott, der nicht straft, würde freylich vielen Menschen sehr willkommen seyn, aber es wäre auch ein keiner Achtung würdiger Gott. Ein Vater, der alle Vergehungen seiner Kinder hingehen liesse, müßte selbst gegen Recht und Unrecht, gegen Böses und Gutes gleichgültig seyn. Ein König, der über seine Gesetze und eingeführte Ordnung nicht ernstlich hielte, würde sein Reich bald zerfallen, und seine Unterthanen sich einander zerstören sehen. Gott muß das Böse strafen, weil er Recht und Ordnung liebt, und seine Geschöpfe ohne Recht und Ordnung nicht bestehen, noch weniger glücklich seyn können. — Unter seinen Kindern und Unterthanen hier auf Erden sind mehr Böse als Gute; er muß strafen, wenn das Böse nicht ganz das Gute überwältigen soll; er muß strafen, um zu zeigen, daß man ohne Tugend und Rechtschaffenheit unter seiner Regierung nicht sicher glücklich seyn könne; er muß strafen, um die Tugend bey Ehre und Ansehen zu erhalten, und ihre Ausübung unter den Menschen zu befördern. Freylich macht die Strafe nicht unmittelbar gut: aber sie macht bey den Kindern, die nicht ganz ohne Empfindung sind, und die Strafe ihres Bruders ansehen, einen mächtigen Eindruck, der sie abhält, sich zu gleichen Vergehungen reizen zu lassen; sie werden desto ernstlicher die Vortheile zu überlegen suchen, die mit Gehorsam und guter Aufführung verbunden sind, und desto williger sich auf die gute Seite zu neigen.

3. Den Gestraften zu bessern. Die Menschen sind einmal so; die meisten wollen der Stimme der Vernunft und des Gewissens allein nicht Gehör geben: sie müssen erst fühlen, ehe sie folgen. Drum muß der Weiseste unter den Vätern, der sie gern gut haben will, nach der Zuchtruthe greifen und jeden auf solche Art treffen, wie es zu seiner Besserung am wirksamsten ist. Das ist die Ursach, warum er jeden Menschen in seiner Art und nach seinem Maaß heimsucht. Dem einen entzieht er die Mittel und Gele-

genheiten zu sündigen, damit er nicht mehr sündigen könne; den andern läßt er Leiden und Schmerzen erfahren, um ihn von angewöhnten Vergehungen heilsam zu entwöhnen; diesen übt er durch Trübsale in solchen Tugenden, zu deren Uebung er sich sonst nicht bequemt hätte; jenen bringt er durch Krankheiten und Unfälle zur Erkenntniß seines Unvermögens, und zeiget ihm, wie wenig er ausser Gott auf irgend etwas stolz und zuversichtlich seyn dürfe u. s. w. Kurz, er strafet den Menschen immer zum Nutzen, daß er die Heiligung erlangen und leben soll, daß er durch die züchtigende Strafe Gottes geübet werden soll, Früchte der Gerechtigkeit zu bringen, welche den innern Frieden seiner Seele und seine wahre Glückseligkeit befördern können. Hebr. 12, 9 — 11.

Zweiter Theil: Das schuldige Verhalten des Menschen dabey. Wie kömmt es denn nun, könnte man fragen, daß die Strafen, welche Gott über die Menschen ergehen läßt, diese heilsame Wirkungen doch so wenig hervorbringen? Denn leider! muß man es gestehn, nur wenige lassen sich vor dem Bösen warnen durch die Warnungen, welche Gott in seiner Welt dagegen ergehen läßt; wenige werden durch Gottes Heimsuchungen über Sünde und Unrecht zu willigerm Gehorsam gegen ihn gebracht; und viele von denen, welche die Strafe ihrer Sünden selbst leiden, bleiben ungebessert. Was können aber Warnungen helfen, wenn man nicht drauf hört; Erweckungen zum Guten, wenn man nicht drauf merkt; oder Strafen, wenn man sie nicht zur Besserung anwendet? Der Mensch muß selbst geschäftig seyn, um die Absicht der Strafen Gottes zu erreichen; wo das nicht geschieht, da bleiben sie fruchtloß. Also

1. **Bey den Strafen Gottes, die andere treffen.** Nicht selten kann man es deutlich erkennen, daß das Uebel, das einen Menschen betrift, eine Strafe und Folge seiner vorigen Sünden sey. Anstatt nun, daß man, wie nur gar zu oft geschieht, seine Vergehungen zergliedern, lieblos beurtheilen, oder gar mit einer Art des Vergnügens öffentlich ans Licht ziehen sollte; sollte man vielmehr in sich selbst gehen, und die

Anwendung gleich auf seinen eigenen Gemüthszustand machen: Bist du nicht auch dieser oder ähnlicher Sünden schuldig? Befindest du dich nicht auch auf dem Wege, der dich früh oder spät in gleiches Verderben stürzen kann? Nimm doch die Warnung an, die dir Gott giebt, und die er dir so nachdrücklich unter die Augen stellt, damit du nicht auch abgehauen werdest. Noch ist es Zeit, noch schallet die Stimme der Drohung aus der Ferne her; aber sie kann sich nähern und wirklich treffen, und dann ist kein Retter mehr. — Oder weiß man sich auch nicht gleicher Sünden schuldig, so sollte doch bey solchem ernsten Anblick eine forschende Ueberlegung bey uns vorgehn: Wie stehe ich denn mit dem heiligen Gott? Was habe ich noch für Sünden an mir, die mich seines Mißfallens werth machen? In welchen Tugenden bin ich träge und saumselig? Gott ruft mir jetzt durch dieß redende Beyspiel zu: Nimm meine Warnung zu Herzen; lerne, welch ein Greuel die Sünde vor mir sey; bedenke es, daß du von Tugend und Gerechtigkeit nicht weichen müssest, denn ich kann nicht davon weichen! — Wenn wir solche Prüfungen und Ueberlegungen bey uns anstelleten, sollten uns die Exempel der strafenden Gerechtigkeit Gottes, die wir an andern wahrnehmen, nicht weise machen zum Guten? sollte dann Gott seine Absicht dabey nicht an uns erreichen? Aber freylich, so lange wir bey Gottes Warnungen nicht in uns selbst schauen, so sind sie für uns vergeblich; so lange wir dem heiligen Eindruck derselben nicht bey uns Raum geben, kann er auch keine heilige Frucht bey uns wirken: und das ist die Ursach, warum die vielen und sichtbaren Beyspiele des Ernstes Gottes wider die Sünde und seiner unverbrüchlichen Neigung zum Guten bey den mehresten ganz vergeblich sind, und den Uebertretungen, wie doch Gottes Absicht war, nicht steuern.

2. Bey Strafen und Züchtigungen, die uns selbst treffen. Gott will uns dadurch bessern. Aber seine Strafen bessern nicht auf eine verborgene Weise, ohne unser Wissen und Zuthun; noch reinigen sie etwa die Seele von ihrer sündlichen Unreinigkeit, so wie eine

Arz-

Arznei ihre Wirkung auf den Körper thut, ohne daß der Kranke weiter etwas dabey zu überlegen hat, sondern sich blos leidend verhält. Das müssen aber doch wohl diejenigen Christen glauben, die unter Gottes Züchtigungen gar nicht an sich denken, und über ihren Gemüthszustand gar nicht mit sich zu Rathe gehen; und sich dennoch einbilden, daß sie nach überstandener Züchtigung nun viel besser und frömmer geworden sind. — Nein, die Strafe an sich selbst bessert nicht; sondern der Mensch muß sie dazu gebrauchen. Er muß sich fragen: Wozu schickt mir Gott dieß Uebel zu; worin will er mich bessern, und was ist an mir zu bessern; von welcher Sünde will er mich entwöhnen; in welcher Tugend will er mich üben; welches Versäumte will er mich nachholen lehren? u. s. w. Und haben wir es gefunden, woran es uns fehlt; so müssen wir dann allen Fleiß anwenden und allen Ernst beweisen, alle Mittel die Gott uns darreicht, dazu gebrauchen, daß der heilige Eindruck der Züchtigungen Gottes immer wirksamer werde in unsrer Seele. Dann wird in der That Besserung erfolgen, und wir werden die friedsame Frucht der Gerechtigkeit erfahren, welche Gottes Züchtigung denen giebt, die sich dadurch üben lassen.

Anwendung.

Aber wer stellet diese Ueberlegungen wohl an? Die meisten denken nicht einmal ernstlich an sich und an ihre Vergehungen; sie denken nur darauf, wie sie sich der Last, die sie von Gottes Züchtigungen fühlen, entledigen wollen. Anstatt zu fragen: zu welchem Nutzen thut Gott das an mir? Sind sie ungeduldig und murrend wider Gott, als ob er ihnen zu viel thäte. Anstatt in sich zu gehen und ihre Fehler aufzusuchen und abzulegen, häufen sie oft noch das Maaß ihrer

Sünden. Anstatt das versäumte Gute nachzuholen, werden sie noch unbeugsamer und unwilliger der Stimme des Herrn zu gehorchen. Hat Gott da nicht Recht zu sagen: ich strafe wohl, aber sie fühlen es nicht, ich will sie gern zu meinen guten Kindern machen, aber sie wollen nicht. — Ach bedenket doch, meine Geliebten, bey jeder Warnung Gottes, bey jeder empfindlichen Erweckung, die er über euch verhängt, bey jedem Uebel, das euch in Gottes Welt trift, was zu eurem Frieden dienet; bedenket es mit Ernst, mit Bedachtsamkeit und Selbstprüfung: damit Gottes väterliche und weise Erziehung zu eurem Heil nicht vergeblich sey!

Gesungen wird: Num. 387.

Freytags, den 20sten Aug. Predigt.

Text: Jer. 9, 12 — 14.

Hauptsatz: Es ist weise, nach den Ursachen der Strafen Gottes zu forschen.

I. Worin diese Weisheit besteht?

II. Was sie für Nutzen hat?

Gesungen wird: Num. 360.

In=

Inhalt der Vormittagspredigt
in der deutschen Petrikirche zu Kopenhagen
am 12. Sonntage nach Trinitatis 1773.
über das Evangelium, Marc. 7, 31 - 37.

Eingang.

Wenn der unachtsame Mensch nicht durch augenscheinliche Beweise der Allmacht und Vorsehung Gottes gleichsam erschüttert wird, merkt er es nicht, wie oft sich Gott seiner annehme, und für ihn sorge, und zu seinem Besten wirksam sey. Seine Verwunderung und sein Erstaunen muß erst erregt werden, ehe er mit einer Art von Ueberzeugung sagen soll: das kömmt von Gott her; Gott hat es wohl mit mir gemacht, viel beßer als ich es erwartet hätte. Gott hat aber doch seine Hand nicht blos bey wundervollen und außerordentlichen Begebenheiten; in den gewöhnlichsten Schicksalen des Lebens offenbaret sich auch die wohlthätige Aufsicht und Regierung des besten Vaters, und es vergeht kein Tag im menschlichen Leben, und sollte er auch der trübste seyn, wo wir nicht Ursach haben, mit Dank und Rührung zu sagen: auch heute hat Gott es mit mir wohl gemacht!

Freylich muß man sich gewöhnt haben, auf alles das, was Gott zu unserm Besten thut, aufmerksam zu seyn; man muß es lebhaft vor Augen haben, wie wenig wir selbst vermögen, und wie wenig die Dinge in der Welt, die wir zu unsern Absichten gebrauchen, uns nützlich seyn würden, wenn Gott nicht zu rechter Zeit Kraft und Richtung geben, und den guten Erfolg durch sein weises und allmächtiges Zuthun befördern sollte. Dann erkennet man aber auch erst recht, wie oft es Gott mit uns wohl mache und wie viel Gutes er für uns schaffe: und diese Er-

kenntniß ist nicht ohne große Belohnung. Denn je gewißer wir es erkennen, Gott hat es mit uns wohl gemacht; desto freudiger ist auch unsre Hofnung, desto stärker unsre Zuversicht; Gott wird es fernerhin mit uns wohl machen. Eins folgt aus dem andern, und eins leitet natürlicher Weise auf das andere; wo jene Ueberzeugung nicht ist, da kann auch diese Hofnung und Zuversicht nicht seyn: und das ist eine der vornehmsten Quellen von der Zaghaftigkeit und Aengstlichkeit, welche so viele Menschen über die ihnen noch ungewiße Schicksale ihres Lebens plaget und martert. — Wer wollte sich also nicht gern überzeugen; Gott hat es mit mir wohl gemacht: damit er voll Hofnung und Zuversicht sagen könne; Gott wird es auch mit mir wohl machen.

Hauptsatz:

Wer gewiß weiß, Gott hat es mit mir wohl gemacht; der hoffet auch mit Zuversicht, Gott wird es mit mir wohl machen.

I. Wie bekommen wir aus jener Gewißheit diese Hofnung und Zuversicht?

II. Wie können wir diese Hofnung und Zuversicht noch stärker und fester machen?

Abhandlung:

Erster Theil: Wie bekommen wir aus jener Gewißheit diese Hofnung und Zuversicht?

1. Wie muß die Gewißheit beschaffen seyn, daß Gott es mit uns wohl gemacht habe? Manche Christen führen es freylich oft genung im Munde, daß Gott alles mit uns wohl mache, und alles zu unserm Besten dienen laßen wolle; aber sie haben keine

ne eigene Empfindung und Erfahrung davon, sondern sie sagen es nur so nach, wie sie es von andern Christen sagen hören, und meynen, es gehöre nun einmal zur christlichen Religion, so zu sprechen und so zu glauben. Das ist aber kein gegründeter Glaube, keine Ueberzeugung, noch weniger eine innerliche Gewißheit, daß es Gott, und auf was für Art er es mit uns wohl gemacht habe. — Sollen wir recht gewiß davon seyn, so müßen wir es erfahren haben; daß Gott in sehr vielen Umständen unsers Lebens, ohne unser Wißen und Zuthun die glücklichen Begebenheit deßelben vorbereitet, gelenkt und herbeygeführt habe, oder oft solche Mittel zu unsrer Wohlfart habe kräftig seyn laßen, die wir nicht einmal bemerkt oder geachtet noch weniger zu unserm Besten zu brauchen gewußt haben: und diese Erfahrungen müßen uns vor Augen stehen, und durch Forschen und Nachdenken über unsre vergangene Schicksale oft in Erinnerung gebracht und gegenwärtig erhalten werden. Auf der andern Seite müßen wir auch auf die Erfahrungen merken, die wir gehabt haben; daß Gott uns so errettet hat, wo wir uns nicht retten konnten, und daß er oft dasjenige, was uns eine Zeitlang schwer fiel und Unglück zu seyn schien, in der Folge zu unserm Glück hat dienen laßen, und eben das, worüber wir murreten, wider alles unser Denken und Vermuthen zu einem Mittel und Werkzeuge gemacht hat, uns in einen Stand der Zufriedenheit und Glückseligkeit zu versetzen, darauf wir sonst gar nicht hätten rechnen können, und dazu wir keine Anlage gemacht hatten noch zu machen wußten. Durch dieses Studieren der Wege Gottes mit uns, kommen wir zu der Gewißheit, daß Gott es oft, sehr oft mit uns wohl gemacht habe; und jeder Mensch kann dazu gelangen, denn jeder hat vielfältige Erfahrungen davon gehabt in seinem Leben.

2. Diese Gewißheit giebt uns Hofnung und Zuversicht, Gott werde es ferner mit uns wohl machen.

A. Die schon gehabte Erfahrung gebiehrt Hofnung in allen ähnlichen Fällen. Hat der Mensch

eine Zeitlang in der Welt gelebt, so wird ihm selten etwas begegnen, das er nicht auf ähnliche Weise bereits erfahren haben sollte. Hat er alsdenn die Erfahrungen seiner vergangenen Tage vor Augen, und ist er es sich mit Gewißheit bewußt, wie wunderbar Gott seine Schicksale regiert, wie viel Trost, Hülfe, Errettung und Segen er bereits von ihm empfangen habe; so wird er sich auch erinnern, in was für ähnlichen Fällen er sich sonst schon befunden, und zu welchem Ausgange der weise Gott sie gewendet habe. — Und da ist es ganz natürlich zu denken; ich weiß gewiß, das Gott schon in ähnlicher Finsterniß Licht geschaffen hat, er wird also auch in dieser Licht schaffen: ich erinnere mich mit Freuden, daß Gott schon oft meine traurige Tage in fröhliche verkehret hat; er wird also auch diese traurigen in fröhliche verkehren: ich wußte oft nicht, wo ich ein oder aus sollte, aber Gott hat Rath geschafft; jetzt geht es mir eben so, Gott wird ja wieder Rath schaffen: Gott kam oft unvermuthet mit seiner Hülfe, wenn ich nicht sahe woher sie kommen sollte; er wird ja wieder unvermuthet seine Hülfe erscheinen laßen: Gott hat schon vieles, das mir Anfangs nicht gefiel, zu meinem Besten dienen laßen; so wird ja das Unangenehme, was mich jetzt trift oder treffen soll, auch zu meinem Besten gereichen: ich fürchtete sonst oft und war bange, und das was ich fürchtete, fiel ganz anders aus, als ich dachte; eben der Gott lebet noch, und siehet noch wie ehemals auf mich, und kann und wird das ganz anders gehen laßen, als ich nach meinen schwachen Einsichten vermuthe. Kurz, es ist kein Umstand im menschlichen Leben zu finden, wo derjenige, der Gottes bisherige Führungen in lebendigem Andenken hat, nicht gleich die frohe Hofnung faßen sollte: Gott wird es wieder so wohl mit mir machen, wie er es bereits da und dort in meinem Leben mit mir gemacht hat.

B. **Die Betrachtung der bereits erwiesenen Liebe Gottes giebt frohe Zuversicht auf gleiche Liebe.** Wir dürfen uns nur fragen, warum hat es denn Gott so oft mit dir wohl gemacht? um zu der innigen Ueberzeugung zu gelangen: Gott that es aus erbar-

erbarmender Liebe, aus lauterer, väterlicher Güte und Barmherzigkeit. Da ich noch ein Kind war, und ihn nicht einmal kannte, noch weniger mit Bewußtseyn ihm danken konnte, hat er schon seine Vaterhand zum Schutz und Wohlthun über mich ausgestreckt. Da Jugend und Leichtsinn mich meines Schöpfers oft vergeßen ließen, hat er mein, nicht vergeßen, sondern mich viel unverdiente Wohlthaten erfahren lassen, viel Gefahr Leibes und der Seele von mir abgewandt, oft mich behütet, wo ich mich nicht behüten konnte oder unbedachtsam nicht selbst behüten wollte. Und im erwachsenen Alter hat er mich oft beschämt, wenn ich nicht auf ihn, sondern auf mich und Menschen vertrauete; oft für das Böse das ich that, Gutes widerfahren laßen; oft mein Unrecht nicht wiedervergolten, und mir bey allen meinen Vergehungen doch immer unzählige Beweise seiner immer gleichen Vorsorge und Wohlthätigkeit gegeben. — Welch eine Tiefe des Reichthums seiner Liebe! welch unablässiges Wohlwollen, und welche unveränderliche Neigung mich zu beseligen muß in seinem unerforschlichen Wesen wohnen! Er kann nicht aufhören zu sorgen, zu erretten, zu helfen und wohlzuthun, wie er immer gethan hat; er ist die Liebe, und bleibt die Liebe, wie er immer die Liebe gewesen ist; er wird der Gott an mir seyn, der er immer gewesen ist. Er wird auch an mir seine Verheißungen erfüllen, denn seine Treue hält, was seine Barmherzigkeit verspricht; seine Güte wird alle Morgen neu, sein Erbarmen hat kein Ende, und er kann nie müde werden wohlzuthun; so lange seine Liebe dauert, wird und will er es auch wohl machen.

Zweyter Theil: Wie können wir diese Hofnung und Zuversicht noch stärker und fester bey uns machen?

1. **Durch eine aufrichtige Dankbarkeit gegen Gott.** Die Dankbarkeit nähert uns gleichsam dem Wohlthäter, und macht uns vertraulicher mit ihm, daß wir immer mehr Herz zu ihm faßen, immer freymüthiger unser Anliegen vor ihn bringen, und immer zuversichtlicher hoffen, er werde das Werk seiner Liebe nicht unvollendet laßen. So geht es uns auch mit

Gott, wenn wir für seine empfange Wohlthaten gegen ihn dankbar sind. Wir verlieren gleichsam die Schüchternheit und Bangigkeit, die seine so weit über uns erhabene Gottheit in uns erregen muß; wir lernen in ihm mehr den wohlwollenden Freund als den furchtbaren Gott schauen, wenn wir uns oft dankbar zu ihm genahet haben, und durch die Ergießungen unsers von seinen Wohlthaten gerührten Herzens vertrauter mit ihm geworden sind: und das giebt uns Muth, uns in allem Anliegen mit einer Art von kindlichem Vertrauen zu ihm zu wenden, und guten und dankbaren Kindern gleich, die frohe Zuversicht zu faßen; er werde eine neue Bitte nicht ungeneigt anhören, er werde gern wieder unsre Angelegenheit zu Herzen nehmen, und bereit seyn, sich eben so hülfreich und wohlwollend finden zu laßen, als er es schon gewesen ist. — Aus dieser Ursach fand es David so köstlich, dem Herrn zu danken für seine Wohlthaten, weil er dadurch mehr Muth bekam, auf seinen fernern Beystand zu hoffen. Drum verband ein Paulus allezeit Gebet und Danksagung mit einander, weil er aus der Erfahrung wußte, mit welcher Zuversicht und Freudigkeit er alsdenn beten könne; und er ermahnet die Christen ein gleiches zu thun, Phil. 4, 6. weil er überzeugt war, wie sehr ihr Vertrauen zu Gott dadurch gehoben werden würde. Gott selbst erkläret sich auch, wie sehr ihm ein dankbares Herz gefalle, und welchen Segen es von ihm erwarten könne. Ps. 50, 23.

2. Durch wiederhohlte Vorstellung der Liebe Gottes in Christo Jesu. Das ist der größte Beweiß der Liebe Gottes, der uns zu dem unmittelbaren Schluße berechtiget: wie sollte er uns denn nicht das Geringere schenken! Unbegreiflich ist es beynahe, daß Christen, welche außer den unzähligen Beweisen der Liebe Gottes, die sie selbst in ihrem Leben erfahren, auch diesen größen Beweiß seiner Liebe noch haben, dennoch oft so wenig Vertrauen auf Gott äussern. Wenn irgend etwas unsere Zuversicht zu Gott stärken kann, so muß es gewiß das seyn: Gott hat seinen eigenen Sohn für mich hingegeben! wie sollte er

er denn nicht für mich sorgen; wie sollte er mir nicht geben, was ich für dieß kurze Leben brauche; wie könnte er mein vergeßen; wie könnte es möglich seyn, daß seine Liebe zu mir aufhörete! Nein, müßte jeder Christ in allen Vorfällen, eben so getrost und freudig als Paulus, sagen können: nichts soll und kann mich scheiden von der Liebe Gottes, weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes: in dem allen überwinde ich weit, um deswillen, der mich geliebet hat. Röm. 8, 37-39.

3. **Durch die Bewahrung eines guten Gewissens vor Gott.** Nichts macht scheuer und mißtrauischer gegen Gott, als ein böses Gewißen, es tödtet alles Vertrauen zu ihm, und benimmt allen Muth, Liebe und Beystand von ihm zu erwarten. Selbst ohne daß sich der Lasterhafte seiner Vergehungen deutlich bewußt ist, hat er doch ein zagendes Herz, so bald er an Gott denkt; wenigstens fühlt er nichts von der frohen Zuversicht, welche ihn allein über seine Schicksale erheitern kann; und so bald Gefahr droht oder gar Trübsal da ist, fühlt er daß er auch niemand über sich habe, an den er sich halten könne. Leider mag es nur mit allzuvielen Christen diese Bewandniß haben, warum das Vertrauen auf Gott so selten wahr und ächt unter ihnen zu finden ist. — Man kann es nur bey einem guten Gewißen haben. Ein Kind muß es sich bewußt seyn, daß es sich der Wohlthaten seines Vaters nicht unwürdig gemacht habe, wenn es neue von ihm erwarten will; es muß in sich die Entschließung fühlen, daß es gern so gut seyn will, als es der Vater haben will, wenn es ihm mit frohem Herzen unter die Augen gehen soll; es muß sein Bestreben nach dem Wohlgefallen seines Vaters dargelegt haben, wenn es Hofnung auf sein Wohlwollen faßen und auf sein Wohlgefallen rechnen will. Nur ein gutes Gewißen, das Bewußtseyn unsers redlichen Bestrebens Gott zu gefallen, das Gefühl der innern Richtung auf das, was vor Gott gut ist, und des Eifers, immer beßer zu werden; das muß sich mit dem Andenken an die vergangene Wohlthaten Gottes

vereinigen, wenn wir es mit froher Zuversicht hoffen wollen, daß Gott es ferner mit uns wohl machen werde. Sonst wird dieses Andenken eher Pein und Vorwürfe hervorbringen, als uns mit gewißer Hofnung erfüllen; und das Bewußtseyn unsers wider Gott gerichteten Sinnes, so dunkel es auch immer seyn mag, wird alle Regungen der Hofnung niederschlagen, und jeden aufkeimenden Gedanken verhindern, daß Gott mit uns seyn könne und mit uns seyn wolle.

Ach Herr, lehre uns vor dir recht thun, lehre uns das Gute lieben, das du liebst, und mit redlichem Sinne nach bestem Vermögen untadelich vor dir wandeln: auf daß wir vor dir ein gutes Gewißen haben, uns freudig und dankbar erinnern können, wie oft du es mit uns wohl gemacht habest, und mit ruhiger und freymüthiger Zuversicht hoffen dürfen, du werdest es nicht nur hier, sondern dort ewig mit uns wohl machen. Amen.

Gesungen wird: Num 530.

Freytags, den 3ten Sept. Predigt.

Text: Ps. 9, 12.

Hauptsatz: Das Lob Gottes ermuntert uns zum Vertrauen auf Gott.

I. Wie muß dies Lob beschaffen seyn?

II. Wie ermuntert es uns zum Vertrauen?

Gesungen wird: Num. 34.

Inhalt

Inhalt der Vormittagspredigt

in der deutschen Petrikirche zu Kopenhagen,

am 14. Sonntage Trinitatis 1773.

über das Evangelium, Luc. 17, 11 - 19.

Eingang.

So sehr die Menschen auch das Laster der Undankbarkeit an andern für schändlich erkennen, so sind sie doch oft leichtsinnig genung, sich eben desselben gegen Gott, ihren größten Wohlthäter schuldig zu machen. Kaum Einer von zehen giebt Gott recht die Ehre für alles das Gute, das er von seiner wohlthätigen Hand empfängt. Die meisten nehmen Gottes Gaben hin, und geniessen sie, und denken selten und wenig daran, von wem sie herrühren, und gewöhnen sich so sehr nur kaltsinnig und ohne Nachdenken hinzunehmen, was Gott ihnen aus freyer Gnade widerfahren läßt; als ob es seine Schuldigkeit wäre, und sie ein Recht hätten, das und noch mehrers von ihm zu erwarten.

Doch sind wir alle nichts vor Gott, können nichts bey ihm verdienen, haben nichts ihm wieder zu vergelten, und würden ohne ihn weder Leben noch irgend eine Glückseligkeit des Lebens geniessen können. Alles was da ist, ist sein Werk; alles was uns an Leib und Seele Gutes zu Theile wird, ist eine Wohlthat von ihm: darüber wir immer Augen und Herz mit Demuth und Dankbarkeit zu ihm erheben sollten. Schande sey es denn für uns, undankbar vor ihm erfunden zu werden; und nie müße der Vorwurf auf uns haften, daß man von uns sagen könne: wo sind denn die, welche Gott mit mannigfaltigen Wohlthaten gesegnet hat; hat sich keiner unter ihnen gefunden, der sich von ganzem Herzen zu Gott kehrete und ihm die

Ehre gäbe? Und ist die Zahl der Dankbaren unter denen, die Gott so viel zu danken haben, so klein?

Wollen wir aber recht dankbar gegen Gott werden, so müssen wir mit Ernst und Ueberlegung an das viele Gute zurück denken, das er uns gethan hat. Nur dann lernen wir wahre und empfindungsvolle Dankbarkeit gegen unsern Gott.

Hauptsatz:

Das rechtmäßige Andenken an Gottes empfangene Wohlthaten.

I. Wie denken wir rechtmässig an Gottes Wohlthaten?

II. Wie nothwendig und nützlich ist es für uns?

Abhandlung.

Erster Theil: Wie denken wir rechtmässig an Gottes Wohlthaten? Keiner, der ein Christ heissen will, wird zwar so ganz Gott aus den Augen setzen, daß er nicht zuweilen, weniastens bey merkwürdigen Gelegenheiten, an Gottes Wohlthaten gedenken sollte: aber man denkt nur obenhin daran; man heftet seine Gedanken nicht auf den Werth und Nutzen, den Gottes Wohlthaten für uns haben; man geht nicht oft genung zur Quelle, zu Gott zurück, von welchem sie all gekommen sind; man beherziget es nicht, welche freye und unverdiente Liebe er uns dadurch beweise. Soll also unser Andenken an Gottes Wohlthaten rechtmässig seyn, so müssen wir:

1. Alles

1. **Alles, was wirklich eine Wohlthat Gottes ist, überdenken.** Nicht genung, daß wir bey merkwürdigen und rührenden Gelegenheiten Gottes segnende Hand über uns wahrnehmen; auch bey den gewöhnlichen und täglichen Wohlthaten, die wir empfangen, sollten wir den Werth, den sie für uns haben, zu Herzen nehmen. Wie viel unerkannte und unbemerkte Wohlthaten Gottes geniessen wir täglich, daran wir uns so gewöhnt haben, daß wir sie entweder nicht achten, oder an Gott dabey gar nicht denken! Aus dieser schlummernden Gewohnheit müßen wir uns herausreissen, und uns oft zur Untersuchung reizen: woher hast du diese Kräfte und Gaben, wodurch du die Wohlfart deines Lebens schaffest und bis hieher geschafft hast? Von wem hast du deine Gesundheit, ohne welche du die Mittel zur Glückseligkeit nicht gebrauchen, und keine Freude des Lebens genießen könntest? Wer ist die Quelle aller Zufriedenheit, alles Genusses, alles Vergnügens das du in der Welt antriffst? Wer bewahret deinen Odem? Wer bereitet dir und dem Vieh, das dir so nützlich ist, hinreichende Nahrung u. s. w. Mit diesen Wohlthaten Gottes, die man gewissermaßen die ersten nennen kann, sind so viele andere verbunden, welche ohne sie nicht da seyn, nicht genossen werden könnten; sie haben wieder so viele andere Glückseligkeiten des Lebens zur Folge, welche wir ohne die ersten gar nicht empfinden könnten: daß wir schon bey diesem Nachdenken den überschwänglichen Reichthum und großen Werth der göttlichen Wohlthaten, die wir fast immer zu übersehen pflegen, werden erkennen lernen. Was wird es nun erst seyn, wenn wir alle die rührenden Wohlthaten, die wir unvermuthet, in grosser Noth oder in merkwürdigen und dringenden Umständen von Gott empfinden, und wodurch unsre Seele ganz erschüttert wurde, mit eben dem Ernst nach ihrer Menge, Dauer und ihren beglückenden Folgen überdenken wollten? wie groß würde dann der Umfang alles des Guten, das uns von Gott kömmt, vor uns erscheinen! Und wenn dann noch immer der Gedanke übrig bleibt: wie viel Gutes hat mir der Herr gethan, das ich nicht gesehen, nicht be-

 merkt,

merkt oder wieder vergessen habe; wie viel, das ich nicht sehen und merken kann, weil es unsichtbar in die Regierung der Welt zu meinem Besten verflochten ist: welchen vollen, welchen grossen und reichen Begrif werden wir uns von dem ganzen Innbegriff der Wohlthaten Gottes machen müssen! — Wer sie auf solche Art überdenkt und in seine Seele gleichsam zurückruft, dem wird man nicht nöthig haben zu sagen: Danke dem Herrn deinem Gott! Sein Innerstes wird dann von dem Reichthum, der Größe und dem Werth alles Guten, das er von Gott hat, erfüllt, bewegt und gleichsam durchglüht seyn; seine ganze Seele sich in Dank gegen seinen erhabenen Wohlthäter ergiessen, und sein Mund des Lobes und Preises seines Gottes voll werden.

2. Die freye unverdiente **Liebe Gottes** beherzigen, daraus sie geflossen sind. Warum erzeiget uns denn Gott so viel Gutes? Das ist eine sehr natürliche Frage, darauf wir bey Betrachtung seiner zahlreichen und schätzbaren Wohlthaten gerathen müßen. Wir haben ihm nichts zuvor gegeben: denn ehe wir da waren, ehe wir Leben, Gedanken, Neigungen und Wirkungskräfte hatten, dachte er schon an uns, beschloß so viel Gutes zu unserm Besten, bestimmte unsern Antheil an der allgemeinen Glückseligkeit seiner Geschöpfe, und lenkte die Begebenheiten in seiner Welt so, daß auch unser Looß der Freude und des Segens in dem Laufe seiner allmächtigen Regierung uns beschieden ward, und uns zu seiner Zeit treffen sollte. Wir können ihm auch nichts wieder vergelten. Denn was haben wir, das wir nicht von ihm empfangen hätten? Das Leben und alles, was wir durch unser Leben vermögen, haben wir von ihm; der Verstand, womit wir ihn erkennen, ist sein Geschenk; die Neigung, die wir auf ihn richten, hat er uns gegeben; die Ehrfurcht, die wir für ihn empfinden; der Dank, den wir ihm darbringen; der Gehorsam, den wir ihm leisten, wäre ganz unmöglich für uns, wenn er uns nicht Gaben, Kräfte, Einsicht, Sinn, Herz und Unterricht dazu ertheilet hätte. Alles also, was wir haben und vermögen, ist sein; wir können ihm nichts geben, nichts ver-

vergelten, was wir nicht vorher schon von ihm empfangen hätten. — Warum thut er uns doch so viel Gutes? Aus keiner andern Ursach, als weil er so gütig ist, weil er Wohlgefallen am Wohlthun findet, weil er gern so viele glücklich machen will, als er nur kann, und sie so sehr erfreuen will, als sie nur faßen und empfinden können. Welche einzige Güte! wer ist ihm darin in der Welt zu vergleichen, wer kann den ganzen Eindruck derselben vollkommen faßen, und den völligen Werth der Wohlthaten, die aus solcher Quelle fliessen, empfinden! Das macht uns seine Wohlthaten so viel schätzbarer, daß sie Ausflüße seiner freyen Güte sind; das macht unsere Dankbarkeit desto brünstiger, daß wir seine Wohlthaten nicht verdienen und nicht vergelten können; das lehrt uns desto innigere Ehrfurcht vor ihm, daß wir so gar nichts vor ihm vermögen; das beuget uns desto tiefer vor ihm in den Staub, daß wir so ganz und völlig bloß von dem Winke seiner Güte abhangen. Nicht uns Herr, nicht uns, sondern dir gebühret alle Ehre 2c. Ps. 115, 1.

Zweyter Theil: Wie nothwendig und nützlich ist solch Andenken der Wohlthaten Gottes für uns?

I. **Wie nothwendig ist es für uns?** Daß wir ohne Betrachtung der empfangenen Wohlthaten Gottes kein Vertrauen zu ihm fassen können, welches doch zur Ruhe und Zufriedenheit unsers Lebens so nöthig ist, habe ich euch, meine Brüder, erst vor kurzer Zeit dargethan. Ohne diese Betrachtung findet aber auch keine wahre Dankbarkeit und kein Gehorsam gegen Gott statt. Das Andenken an Gottes empfangene Wohlthaten ist also nothwendig:

A. **Um uns recht dankbar gegen Gott zu machen.** Hätten wohl die neun Aussätzige so gleichgültig nach Hause gehen und Jesum, ihren Wohlthäter vergessen können, wenn sie es recht bedacht hätten, nicht allein von welchem Elend und Jammer sie durch ihn befreyet und aus welchem hofnungslosen und von menschlicher Hülfe entblößtem Zustande sie errettet,

sondern auch zu welchem reichen Genuß von fortdauernder Freude und Glückseligkeit sie durch die wiedergeschenkte Gesundheit fähig gemacht worden? Und könnten so viele undankbar ihres Gottes vergessen, wenn sie den Reichthum und Werth seiner empfangenen Wohlthaten und seine daraus hervorstrahlende Güte vor Augen hätten? Es ist kein anderes Mittel, wahrhaftig dankbar gegen Gott zu werden, als die ernste und empfindungsvolle Betrachtung seiner Wohlthaten: vergeblich fordert man die Dankbarkeit als Pflicht, vergebens ermahnet man dazu mit der dringendsten Beredsamkeit: wenn es der Mensch nicht selbst aus dem eigenen Anschauen und der innigen Ueberzeugung lernt, wie groß und mannigfaltig und schätzbar die Wohlthaten sind, die er von niemand anders empfangen hat noch hat empfangen können, als von Gott. Hier liegt die Quelle aller Undankbarkeit der Menschen gegen Gott verborgen. — Fühlen wir nun selbst, wie schändlich jede Undankbarkeit sey, um wie viel schändlicher, je größer und gütiger der Wohlthäter, je reicher und schätzenswerther seine Gaben sind; wollen wir uns gegen unsern größten und einzigen Wohlthäter nicht dieses schändlichen Lasters schuldig machen, und uns selbst darüber verdammen: so müssen wir mit Ernst und Nachdenken auf alle gute und vollkommene Gaben, die auf uns von oben herabkommen und herabgekommen sind, merken; ihre Menge und ihren Werth zu Herzen nehmen, ihren Einfluß auf unsre ganze Glückseligkeit erkennen, und die unaussprechliche Güte dessen, der uns wohlgethan hat, darin schauen. Dann wird uns unsre eigene Empfindung; so wie jenen dankbaren Samariter, treiben Gott die Ehre zu geben für alles Gute, das er an uns gethan hat; und wir werden dem mit williger Neigung Lob und Dank opfern, der beydes so sehr von uns verdient.

B. **Um uns recht gehorsam gegen Gott zu machen.** Der willige Gehorsam ist allein die Frucht wahrer Dankbarkeit und Liebe; nur durch diese Empfindungen wird der Mensch geneigt, seinen Willen unter den Willen eines andern zu beugen. Drum ist

kein

kein größerer Gehorsam unter den Menschen, als der Gehorsam eines dankbaren Kindes gegen seine gütige und wohlthätige Eltern: und niemand kann so gehorsam gegen Gott seyn, als der wahrhaftig glaubige Christ. Denn seine Dankbarkeit und Liebe zu Gott wird durch die stärksten Beweise der Liebe Gottes, durch die reichsten und schätzenswürdigsten Wohlthaten, und durch die ausserordentlichsten Züge der göttlichen Erbarmung rege gemacht: dadurch soll er Gott dankbar lieben lernen, und aus Liebe sich seinem Willen und seiner Leitung unterwerfen — Können wir nun ohne lebendiges Andenken an Gottes Wohlthaten nicht dankbar gegen Gott seyn; so können wir ihm auch ohne dasselbe nicht gehorsam seyn. Können wir ihm nicht wohlgefallen, nicht ruhig im Gewissen, nicht zufrieden mit uns selbst, nicht hofnungsvoll auf seine Verheissungen in Christo seyn, wenn wir nicht die redliche Entschliessung haben ihm zu gehorchen; so muß es uns ein wichtiges Geschäft seyn, Gottes uns erwiesene Wohlthaten immer genauer und überzeugender zu kennen: denn durch die Uebung dieses würdigen Geschäfts werden wir Gott von Herzen dankbar, die Dankbarkeit macht uns willig ihm zu gehorchen, und der Gehorsam leitet uns zum Genuß seines immerwährenden Wohlgefallens.

2. **Wie nützlich ist es für uns?** Es kann nur ein sehr verkehrtes Gemüth seyn, welches das Andenken an Gottes Wohlthaten nicht trostvoll, erfreulich und angenehm finden sollte In Absicht menschlicher Wohlthaten kann es oft anders seyn, wenn sie mit drückenden und erniedrigenden Umständen, entweder von Seiten des Wohlthäters, oder von Seiten des Gewissens, verknüpft sind: aber an Gottes Wohlthaten zu denken, ist immer erfreulich. Denn so oft wir an Gottes Wohlthaten denken, erinnern wir uns auch des damit verbundenen Glücks. Und jede Erinnerung eines genoßenen Glücks ist Freude für uns, wir fühlen aufs neue die vormals empfundene Freude, die Seele klärt sich dabey auf, Unmuth und Mißvergnügen fleucht, und Heiterkeit ver-

breitet sich dadurch über die gegewärtige Stunde. So oft wir an Gottes Wohlthaten denken, erinnern wir uns mit süßer Freude, daß wir bey dem höchsten Herrn der Welt nicht vergessen sind, daß er auch auf uns seine Augen richte, seines Beystandes uns würdige, in seine Liebe uns einschliesse. Und wem kann dieser Gedanke gleichgültig seyn, wer muß nicht dadurch zur Freude, zum Muth, zum höhern Sinn ermuntert werden? Lauter Segen folgt also aus dem Andenken an Gottes Wohlthaten. Freude und Heiterkeit des Lebens, getroster und frölicher Muth, Vertrauen auf Gott und Ruhe der Seelen, dankbare Empfindung gegen Gott, williges Bestreben ihm zu gehorchen, und fröliche Hofnung auf sein immerwährendes Wohlgefallen. Ist dieser Segen nicht köstlich und begehrenswürdig? So wendet denn diese Betrachtung auf euch an, jeder denke dem oft und ernstlich nach, was er Gutes vom Herrn empfangen hat; damit auch er des Segens gewürdiget werde, den das frohe Andenken an Gottes Wohlthaten für diese Zeit und für die Unsterblichkeit mit sich führet.

Gesungen wird: Num. 498.

Inhalt der Vormittagspredigt

in der deutschen Petrikirche zu Kopenhagen, am 16. Sonntage nach Trinitatis 1773.

über das Evangelium Luc. 7, 11 — 17.

Eingang.

Die Menschen pflegen wunderbare Begebenheiten, die sie erlebt haben, auf solche Art zu erzählen; daß sie selbst ihre Bewunderung und ihr Erstaunen darüber an den Tag legen, und auch andere durch ihre beredte und geschmückte Lobeserhebungen zu gleicher Bewunderung zu erwecken suchen. Die Evangelisten thun das gar nicht in ihrer Geschichte der Thaten Jesu; und das ist um desto mehr zu bewundern, da sie größtentheils geringe und ungebildete Leute waren, welche von wunderbaren mehr gerührt zu werden, und mehr Aufheben davon zu machen pflegen, als gesetzte und durch Nachdenken geübte Gemüther. Sie erzählen die merkwürdigsten Wunder Jesu so einfältig und ungekünstelt, als man eine gewöhnliche Sache erzählen kann; sie sagen nur so viel davon, als gerade nöthig ist; sie bemühen sich nicht das Erstaunen der Leser zu erregen, noch weniger durch prächtige Beschreibungen und bewundernde Ausrufungen ihren Verstand einzunehmen. Daraus hat man schon Recht zu schliessen: Diese Männer müßen wirklich an die außerordentlichen Thaten ihres Lehrers gewöhnt gewesen seyn, und es gewiß gewußt haben, daß er sie durch Gottes Kraft verrichte; sie haben es also für anständig gehalten, die Thaten selbst sprechen zu lassen, und allen Eindruck von der Gotteskraft, die sie bewirkte, zu erwarten.

Was konnte zum Beyspiel erstaunenswürdiger seyn, als das Wunder Jesu, das uns in den verlesenen Worten erzählt wird! Es wird ein Todter lebendig gemacht, und in dem Augenblick da er begraben werden soll, und in Gegenwart der ganzen Leichenbegleitung und einer zahlreichen Menge Volks: aber weder Jesus verrichtet dieß große Wunder mit irgend einer Art von eitlem Gepränge; noch äußert sein Geschichtschreiber irgend eine Absicht, die Größe und Göttlichkeit dieser That anzupreisen. Er und der Wunderthäter wußten, daß sie selbst schon alle Kennzeichen der Wahrheit und Göttlichkeit mit sich führe.

Hauptsatz:

Woran kann man erkennen, daß Jesu Wunder wahr sind?

I. Jesus verrichtete sie öffentlich.

II. Ohne irgend eine irdische und ehrgeitzige Absicht.

III. Sondern immer aus Menschenliebe.

Abhandlung:

Erster Theil: Jesus verrichtete seine Wunder öffentlich. Je wunderbarer und außerordentlicher eine That ist, desto öffentlicher muß sie geschehn, desto mehr prüfende Zeugen müßen zugegen gewesen seyn, wenn man ihre Erzählung für glaubwürdig halten soll. Alle die Wunder, welche die Staatskunst oder der Aberglauben vorgiebt, waren im Finstern geschehen, im Verborgenen zubereitet, von den vertrau-

testen

testen Anhängern bewerkstelliget, durch partheische und verblendete Zeugen ausgebreitet worden. Der Unpartheische und Vernünftige hatte sie nicht ansehen, nicht prüfen können. So war es nicht mit den Wundern Jesu.

1. **Er that sie nicht im Verborgenen.** Bey den vielen Wundern, die er an verschiedenen Orten und bey verschiedenen unvorbereiteten Gelegenheiten verrichtete, waren Freunde und Feinde zugegen; weder Verabredung noch künstliche Verblendung konnte dabey statt finden; Leute von allerley Gemüthsart konnten sie sehen und prüfen; nicht blos seine Freunde und Anhänger bezeugeten sie, sondern auch seine ärgsten Feinde legten durch ihre boshafte Verleumdungen und durch die Mühe, die sie sich gaben, sein Ansehen bey dem Volke zu vernichten, selbst unwidersprechliche Zeugniße ab, daß er außerordentliche Thaten verrichtet habe; und Jesus beruft sich vor ihren Ohren auf die Wunder, die er gethan habe, und fordert sie auf, ihn irgend eines Unrechts und Betrugs in seinem Verhalten zu überweisen Joh. 5, 36. Kap. 8, 46.

2. **Sondern öffentlich.** Die meisten geschahen in Gegenwart einer vermischten Menge Volks, worunter ja viele seyn mußten: die es zu prüfen suchten und wirklich erfahren konnten; ob der Kranke in der That zuvor krank, der Lahme lahm, der Todte verstorben gewesen sey? die es mit Augen sehen mußten; ob sich Jesus heimlicher Künste und Vorbereitungen bediene; und ob der Kranke auf sein Wort wirklich gesund, der Lahme gehend u. s. w. geworden sey? Man findet aber keine Spur, daß irgend jemand von den Zuschauern dieser Wunder gegen ihre Wahrheit Verdacht gehabt habe, sondern vielmehr unzählige Beweise von Gegentheil. — Das gegenwärtige Wunder am Jüngling zu Nain geschahe vor vielem Volk, das theils mit Jesu gekommen war, theils die Leiche aus der Stadt begleitete. Es waren also nicht blos solche zugegen, die Jesum für einen Gesandten Gottes hiel-

ten

ten, sondern auch blos neugierige, ganz unbekannte, und vielleicht auch Gegner; überdem noch viele Freunde und Bekannten, welchen der Tod des Jünglings zu Herzen ging; und eine Mutter, die darüber untröstbar war. Es geschah im Stadtthore, wo die meisten Menschen zu damahliger Zeit versammlet zu seyn pflegten, weil daselbst Gericht gehalten, und alles zu Markte gebracht wurde. Es geschah gleichsam von ohngefähr: Jesus kam eben an, als man den Todten zu Grabe tragen wollte; er scheint nie vorher in dieser Stadt gewesen zu seyn, noch den Todten und seine Mutter gekannt zu haben. Denken wir allen diesen Umständen nach, so erhellet daraus ganz augenscheinlich, wie offenbar dieß Wunder geschehen, und wie gewiß sich jeder Zuschauer von der Wahrheit und Wirklichkeit deßelben habe überzeugen können.

Zweyter Theil: Jesus verrichtete seine Wunder ohne irgend eine irdische und ehrgeitzige Absicht.

1. **Zweck bey vorgegebenen Wundern.** Wer fälschlich Wunder vorgiebt, der thut es nicht umsonst. Er will die Menschen hintergehen und sie in seinen Vortheil ziehen, sich Ruhm und Ansehen verschaffen, seine Gewalt befestigen, seine Macht vermehren, seine Parthey vergrößern, und die Gemüther verblenden und verstricken, daß sie blindlings seinen Leidenschaften dienen sollen. Drum sucht er alles hervor, daß das vorgebliche Wunder recht in die Augen falle; drum macht er recht viel Geräusch und Gepränge damit; drum giebt er sich Mühe, recht viel Bewunderung und Erstaunen zu erwecken; und läßt das, was er gethan haben will, durch recht viele Anhänger und Helfershelfer ausbreiten und anpreisen.

2. **Jesus hatte gar nicht solche Absichten.** Er suchte nicht seine Ehre, er vermied vielmehr alle Gelegenheiten dazu; er verbot oft die Bekanntmachung seiner Wunder, wenn er voraus sahe, daß es

zu viel Eindruck machen, und irdische und weltliche Gedanken bey dem Volk erwecken könnte; er entfernte sich, wenn er besorgte, sie möchten ihn zum Könige erklären wollen. Er suchte nicht Reiche und Mächtige zu gewinnen, sondern nahm sich vornehmlich der Armen und Geringen an, die sonst nicht geachtet wurden. Er strebte nicht darnach, für sich Vortheile zu erjagen; denn er hatte in seinem ganzen Leben nicht so viel eigenes, wo er sein Haupt hinlegen konnte. Er suchte sich keinen Anhang zu machen; denn er versprach denen, die sich zu ihm hielten, weder Güter noch Ehre, noch Bequemlichkeit, sondern kündigte ihnen vielmehr Haß, Verfolgung, Ungemach und Tod an. Er that nie ein Wunder zu seinem eigenen Besten, sondern immer zum Besten anderer, die ihm oft ganz fremd, oder gar seine Feinde waren.

3. **Einzige Absicht der Wunder Jesu.** Er that sie in keiner andern Absicht, wie er es selbst bezeuget und wie es aus seinem ganzen Lebenslauf erhellet, daß seine Zuhörer dadurch aufmerksam auf seine Lehre gemacht, zur Prüfung ihrer Wahrheit, zur Ueberzeugung von ihrer Göttlichkeit und Wichtigkeit, und zur willigen Befolgung derselben gebracht werden sollten. Und was war das für eine Lehre, die er dem Nachdenken der Menschen durch seine Wunder empfehlen wollte? Etwa ein Aberglauben, der die Einbildung bethören, die Gemüther verwirren und den Verstand verführen sollte? Oder ein künstliches Lehrgebäude, welches die Menschen durch leeren Schein verleiten sollte, für seinen Vortheil zu arbeiten? O nein. Seine Lehren zielen offenbar dahin, den Menschen vernünftige und würdige Gedanken von Gott und ihrer eigenen Bestimmung zu geben; sie wahrhaftig tugendhaft, gesittet und liebreich zu machen; sie vom Aberglauben zum vernünftigen Gottesdienst, von unnützen Ceremonien zur wahren Verehrung Gottes, von äußerlichen fruchtlosen Gebräuchen zur innern Rechtschaffenheit zu bekehren; und sie für das ganze Leben und für die Ewigkeit mit dem sichersten Trost und den besten Hofnungen zu versehen. Wie ehrwür-

dig, wie einzig! Können bey einer so erhabenen Absicht falsche und vorgegebene Wunder auch nur vermuthet werden? — Drum that er seine Wunder ohne alles Gepränge; drum erzählten sie seine Schüler ohne Aufheben und Gepränge; weil niemand, der sie sahe und hörte, gaffend und erstaunend und rühmend dabey stehn bleiben, sondern seine ganze Aufmerksamkeit auf die ihm so wichtige Lehren richten sollte, für deren Gewicht und Würde und Bestätigung Jesu Wunder geschahen.

Dritter Theil: Jesus that sie immer aus Menschenliebe. Dieß zeichnet den wahren Character eines Gesandten Gottes aus, der nicht zum Besten weniger Menschen oder eines besondern Volkes, sondern zum Besten des ganzen menschlichen Geschlechtes vom allgemeinen Vater Aufträge empfangen hat; daß er seine göttliche Kraft zum Wohlthun und zu Beweisen der Menschenliebe gegen alle ohne Unterschied anwendet. So wie Jesus kein Wunder zu seinem eigenen Besten verrichtet hat, so hat er auch kein einziges gethan zu irgend jemandes Nachtheil und Schaden. Alle ohne Ausnahme sind Beweise des Mitleidens, der Barmherzigkeit, und der wohlthätigsten Liebe. Kein Elender und Kranker, der ihn um Hülfe ansprach, ging ungeholfen und ungetröstet von dannen: oft half er schon, ehe man ihn um Hülfe geboten, oder es ihm zugetrauet hatte, daß er helfen könne. Er entsagte dabey seiner Bequemlichkeit und Ruhe, um und für andere wirksam seyn zu können: er zog deswegen im Lande umher, damit jederman an seinen Lehren und wohlthätigen Wundern Theil nehmen könnte. Nie wandte er sein göttliches Vermögen dazu an, seine boshaften Feinde zu demüthigen und zu züchtigen, noch seinen Anhängern und Schülern irdische Vortheile zuzuwenden; sondern nur dem Elenden zu helfen, den Betrübten zu erfreuen, und da, wo Menschenhülfe nichts mehr vermochte, göttliche Hülfe zu erweisen. Es ist genau nach den Worten von ihm wahr, was Petrus sagte Ap. Gesch. 10, 38: er ist umhergezogen und hat wohlgethan allen,

denen sonst von niemand geholfen werden konnte. — So durchaus wohlthätig waren seine Wunder; so ehrwürdig, so allgemein vortreflich die Absicht, in welcher er sie that; so offenbar geschahen sie, daß jeder ihre Wahrheit prüfen und erkennen konnte; so übereinstimmend sind seine Lehren, sein Leben und seine Wunder; eins dient immer zur Bestätigung des andern: und alles zusammengenommen beweiset es jedem, der vernünftig nachdenken kann und will, daß Jesus wahrhaftig von Gott gesandt sey, und allen Glauben, alle Ehrfurcht und allen Gehorsam von uns verdient.

Anwendung.

Wie ist es denn wohl möglich gewesen, daß dieser so verehrungswürdige Gottesman doch so wenig Glauben und Folgsamkeit unter den Juden gefunden hat? Wie haben sie der Kraft seiner Wunder widerstehen, und seine von Gott beglaubigte Lehre verwerfen können? Nimmt euch das Wunder? Das sollte es doch nicht, wenn ihr euch anders selbst kennet, und wißet wie die meisten Menschen gestaltet sind. Die Juden waren nichts beßer und nichts schlechter, als es die Menschen jetzt noch sind. Jesus Christus würde noch jetzt auf Erden, und selbst unter denen, die Christen heißen, nicht mehr Glauben finden, als unter den Juden. Seine Wunder würden eben so angegaft, bewundert, geprieſen, aber auch eben so bald wieder vergeßen werden. Und warum?

Hätte Jesus eine Lehre geprediget, welche Güter, Freuden und Ehren dieses Lebens verheißen hätte, sollte

te er Glauben genung gefunden haben. Aber Tugend, Gottseligkeit, Ueberwindung eitler Begierden, Entfernung von sinnlichen Leidenschaften stand ihnen nicht an. Und das steht auch noch jetzt vielen Menschen nicht an; sie wißen was beßeres, und trachten nach was beßerem, als was Jesu Lehre ihnen anbeut. Das ist die Ursache, warum auch unter den Christen soviel Unglauben ist; so viel Bestreben an der Wahrheit seiner Wunder, an der Göttlichkeit seiner Person zu zweifeln; so viel kalte Gleichgültigkeit gegen sein Evangelium; so viel Geschwätz und äußerliche Geberdung vom Glauben: aber so wenig herzlicher Glaube, so wenig wahres, herzliches, thätiges Christenthum, das doch allein den Namen des christlichen Glaubens verdient. Nur der glaubet wahrhaftig, daß Jesus Christus ihn zum Heil von Gott gesandt sey, der innerlich und redlich entschloßen ist, den Willen Gottes, den er uns verkündiget hat, von ganzem Herzen zu thun. Joh. 7, 17.

Gesungen wird: Num. 280.

Freytags, den 1ten October Predigt.

Text Ps. 39, 5. 6.

Hauptsatz: Wie nützlich es uns ist, an unser Ende zu gedenken.

I. Nützlich für dieses, und
II. Für jenes Leben.

Gesungen wird: Num. 968.

Jn-

Rede
an die
confirmirte Jugend,
in der deutschen Petrikirche zu Kopenhagen, am 17. Sonntage nach Trinitatis 1773. über Matth. 18, 3.

Ihr müßt nicht glauben, meine Geliebten, daß ihr bey dem Gott, mit welchem ihr euch jetzt verbunden habt, in geringem Ansehen stehet, weil ihr Kinder seyd. Gott theilet seine Achtung nicht so aus, wie die Menschen. Er bemerket an euren unverführten Gemüthern Eigenschaften, die ihm werth sind; so werth, daß er sie uns Erwachsenen so gar zum Muster vorstellet. **Es sey denn**, betheuert Jesus Christus, sein Sohn, **daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Matth. 18, 3.**

Seht, solche Ehre erweiset euch Gott, so viel hält er auf euch, daß er an euch wohlgefällige Eigenschaften findet, die er an vielen Erwachsenen vergeblich sucht; und daß er uns Erwachsene ermahnet, euch in diesen Eigenschaften zum Exempel zu nehmen, wenn es uns um unsre Seligkeit ernstlich zu thun ist. Und worin mag das wohl seyn? Darnach forschet noch

mit mir: und wenn ihr es gefunden habt, so bewahret die kostbare Gaben zur Seligkeit, die ihr noch habt; und wendet allen Fleiß daran; zu den guten Gesinnungen der Kinder, die ihr in dem Umgange mit sündlichen Menschen verloren habt, wieder zurückzukehren.

Nicht etwa in der Unwissenheit, die dem kindischen Alter eigen ist, sollet ihr unsere Muster seyn. Nein, nicht am Verstande, sondern an der Bosheit bleibet Kinder. Ihr wisset lange noch nicht alles, was ihr als Christen wissen müsset; und selbst diejenigen unter euch, welche die übrigen an Erkenntniß und Einsicht übertreffen, dürfen nicht glauben, daß sie deswegen auch schon verstehen, was für einen rechtschaffenen Christen gehöret. Ihr habt nur erst den Grund gelegt zur christlichen Erkenntniß, der eine mehr, der andere weniger: darauf müsset ihr im ganzen Leben fortbauen, wenn ihr weise und verständig werden wollet zu eurer Seeligkeit. Das Christenthum läßt sich nicht auslernen, wie manche menschliche Kunst. Wir müssen lebenslang weiter forschen in der Schrift, und uns täglich mehr daraus sammlen, das uns zum Trost, zur Verabscheuung des Bösen, zum Fleiß in allen Tugenden, zur Hofnung auf Gottes zeitliche und ewige Wohlthaten nützlich seyn kann; wenn wir wirklich im Leben und im Tode zufrieden, hofnungsvoll, gut und fromm, und dereinst selig werden wollen.

Auch

Auch nicht im Leichtsinn müsset ihr Kinder bleiben. Bisher hat man euch manche Fehler der Unachtsamkeit übersehen; und Gott selbst hat mit euch Geduld gehabt, wenn ihr durch eure lebhafte Sinne hingerissen, auf das, was anständig und gut und gottesfürchtig ist und wohllautet, nicht sattsam gemerkt habt. Aber nun gehn eure ernsthafte Jahre an, wo ihr überlegen und nachdenken sollet: was aus euch werden soll, was zum Besten oder Schaden für euch dienet, was euch Wohlgefallen bey Gott, und Liebe und Achtung bey Menschen erwecken kann. Dieß ernsthafte Nachdenken ist euch nicht allein nöthig, um in der Welt fortzukommen; sondern auch euer Gewissen zu bewahren, Gott zum Freunde zu haben, und noch dann Glück und Segen zu geniessen, wenn die Welt, und alles was in der Welt ist, euch nichts mehr helfen noch nützen kann. Folget nicht dem Exempel derjenigen, welche in ihrem ganzen Leben leichtsinnige Kinder bleiben, immer nur wohlleben und mit sich spielen, nie für sich und andere nützlich seyn, nie sich Schätze für die Ewigkeit in vernünftigen, rechtschaffenen und liebreichen Thaten sammlen wollen. Bey allem, was ihr nun vornehmet, müsset ihr forschen, ob es vor Gott recht sey; bey allem was ihr thut, auf die Stimme eures Gewissens hören; und keine Gelegenheit, die Gott euch giebt, vorbeylassen, wo ihr etwas nützliches ausrichten, Liebe und Hülfe gegen andere beweisen, euren Verstand erleuchten, euer Herz bessern,

und in der Liebe und Ehrfurcht gegen Gott und gegen Jesum, euren besten Freund unter allen Menschen, wachsen könnet. Das sind Schätze, die euch niemand rauben wird, die ihr nie verlieren könnet, und die euch über das Grab hinaus in die Ewigkeit begleiten.

Aber in der Unschuld, welche die große Zierde der Kinder ist, seyd und bleibet unser Muster. Beharret in der glücklichen Unwissenheit vieler Sünden und Bosheiten, darin ihr noch seyd. O daß ihr nie sehen und merken möchtet, welche unselige Kunst und Mühe böse Menschen anwenden, sich in Sünde und Schande, und zuletzt ins Verderben zu stürzen! Und wenn ihr es unter verkehrten Gemüthern sehet und wahrnehmet; so wendet eure Augen hinweg, entzieht euch ihrem Umgange, und fliehet ihre Lockungen, damit euer unschuldiges Herz nicht auch vergiftet werde.

Bewahret die Empfindung der Schaam in eurem Herzen, die Gott gleichsam zum Wächter wider das Böse darin gesetzt hat; und verstopfet eure Ohren, daß die Stimme der Frechheit, der Unzucht, der wilden Lästerung und der rohen Begierden nicht in eure Seele schalle. So oft ihr bey dem Anblick einer That erschrecket; so oft man euch verleiten will das im Finstern zu begehen, was ihr euch offenbar zu thun scheuet; so oft ihr euch schämet, über einer Sache betroffen zu werden; so oft ihr sie um aller Welt willen nicht vor den Augen derer, die euch lieben, begehen möchtet: so oft ist das eine Warnung, die Gott euch in dem inner-

sten eurer Seele giebt; thue es nicht, thue es nicht mehr, denn Unehre und Schande wird dein Lohn! Wer sich noch schämen kann, hat noch nicht alle Unschuld verloren: schämet euch vor euch selbst alles dessen, was unrecht und böse an euch ist; so werdet ihr eure Unschuld bewahren, und immer reineres Herzens werden.

Seyd und bleibet unser Muster in der Redlichkeit und Aufrichtigkeit, welche leider! im erwachsenen Alter so oft der Verstellung und Heuchelei weichen muß. Man kann nicht wahrhaftig fromm seyn, wenn man nicht aufrichtigen Herzens vor Gott ist, und es mit ihm auch wirklich so meynt, als man es sagt und bezeugt. Aller Gottesdienst taugt nichts, alle Erkenntniß Gottes ist fruchtloß, alles Kirchen- und Abendmahlgehn hilft zu nichts; wenn das redliche Herz nicht dabey ist, und wenn wir nicht wirklich auch das in uns empfinden, was wir durch Worte oder Gebräuche bekennen. Aus dem Herzen muß alles Gute hervorkommen, und zum Herzen muß alles, was wir von Gott vernehmen, gehen. Es muß unser lauterer Ernst seyn, gern mit Gott zu thun zu haben, an ihn zu denken, nach ihm uns zu richten, und ihm zu Willen zu seyn: dann kann es nicht fehlen, wir werden auch täglich frömmer und vertrauter mit Gott werden.

Gehet also mit Gott eben so aufrichtig um, als euer junges Herz gewohnt ist, mit den besten und

liebreichsten Freunden umzugehn; so werdet ihr ihn gewiß immer mehr lieben und ehren lernen, so wird er euch immer werther seyn, und immer heiligere Eindrücke auf eure Seele machen.

Eben so redlich und aufrichtig handelt mit andern Menschen. Die Herzen der Kinder sind zum Mitleiden geneigt; folget diesem von Gott anerschaffenem Triebe, so oft er bey euch erregt wird, mit eben der Aufrichtigkeit, als ihr es in kindischen Jahren zu thun pflegtet. Jede Wohlthat, die einem Kinde widerfährt, fühlt es mit unverstellter Freude, und es wallet dem entgegen, der seine Liebe darin erwiesen hat: euer ganzes Leben lang werdet ihr mit Wohlthaten umgeben seyn, die Gott euch durch Menschen widerfahren läßt; freuet euch dann stets eben so offenherzig der Güte eures Gottes, freuet euch über die gute Gesinnung der Menschen, welche Gott dazu braucht, und seyd dankbar. Durch Dankbarkeit gewinnet ihr die Liebe eurer Mitmenschen; ihr gewöhnet euch sie wieder zu lieben, und Liebe ist, wie ihr wißt, des göttlichen Gesetzes Erfüllung.

Nehmet so aufrichtig Theil an allem, was andern Gutes oder Böses begegnet, als Kinder daran Theil zu nehmen pflegen; bleibet so sanft und versöhnlich, als ihr es in eurem frühern Alter waret; bewahret das grade, unverstellte Wesen, das eine schätzbare Eigenschaft der Kinder ist; weinet eben so mit dem Betrübten, und seyd fröhlich mit dem Fröhlichen: so

wird

wird Arglist und Bosheit euer Herz nicht vergiften, Ungerechtigkeit und Härte eure Seele nicht verderben, und der gefährliche Eigennutz nicht jede edle und menschliche Empfindung bey euch ersticken können; so werdet ihr Gott und Menschen gefällig seyn, und segenvolle Früchte von diesem Wohlgefallen einerndten.

In diesem Sinne seyd und bleibet wie die Kinder; und wer es nicht mehr ist, der kehre wieder um, und werde unverderbten Kindern wieder ähnlich. Dieß ist der Weg, den Gott selbst uns anweißt, wenn wir durch diese Welt mit ruhigem und zufriedenem Herzen wandern, und uns auf die zukünftige bessere Welt freuen wollen.

Ach, daß doch keiner sich so schrecklich an euch versündigen möge, eure noch übrige Unschuld zu tödten, und euer offenes und aufrichtiges Herz zu verderben! O daß euch, wo euch auch Gott hinführt, viel Exempel vorleuchten möchten, euch recht treu und rechtschaffen gegen den Gott, der es so gut mit euch meynt, recht herzlich und liebreich gegen alle eure Mitmenschen zu machen. O, daß ihr alle in euren Eltern solche Muster haben möchtet, die selbst wieder umgekehrt und wie die Kinder geworden sind, um euch mit sich zu Gott und zu seiner seligen Ewigkeit zu führen.

Was wir nicht vermögen, das vermagst du, gnadenreicher Gott; wo Menschen es fehlen lassen, lässest du es an deiner Hülfe nicht fehlen! Dir sey denn

auch diese Jugend, die du zu den Deinen angenommen hast, übergeben! Laß sie nicht unwissende Kinder am Verstande bleiben; sondern unterweise sie selbst, nach deinem Wort in aller seligmachenden Erkenntniß zu wachsen. Mache sie immer ernsthafter und nachdenkender, das zu suchen, das da bleibt, und Heil und Segen für ihre unsterbliche Seele ist. Bewahre ihre Unschuld vor den Fallstricken der Verführung, und warne sie durch dein Wort und durch das heilige Gefühl der Schaam vor aller Befleckung des Geistes. Erhalte sie in Treue und Redlichkeit gegen dich und gegen den Nächsten; und überzeuge sie täglich mehr, daß dir nur Aufrichtigkeit wohlgefalle, und nur redliches Bestreben, deinen Willen zu thun, unsern Eingang in dein seliges Reich gewiß mache. Erwecke uns, auf diesem Wege unsern Kindern zum Heil vorzugehen; und laß deinen Gesalbten, den du uns hier auf Erden zum Führer gegeben hast, auch zu jenem Leben unsern Vorgänger und Anführer seyn: auf daß wir alle hinankommen zu der Vollkommenheit der Erkenntniß der Tugend und der unvergänglichen Seligkeit, die du uns und unsern Kindern durch Christum Jesum bestimmt und zugesagt hast. Amen.

Unser Vater, der du bist im Himmel, 2c.

Ju-

Inhalt der Vormittagspredigt

in der deutschen Petrikirche zu Kopenhagen,

am 18. Sonntage nach Trinitatis 1773.

über das Evangelium, Matth. 22, 34 — 46.

Eingang.

Wie mag es zugehn, daß Gottes Wort, selbst bey denen, die es fleißig forschen, und auch wohl wirklich wissen und verstehen, doch nicht selten zur Besserung des Herzens gar keine Frucht schaft? Diese schwere Frage läßt sich nicht beantworten, wenn man die Gemüther der Menschen nicht kennet, und nicht weiß, auf was für Art der Mensch jeden Unterricht vernünftig und redlich gebrauchen muß, wenn wahrhaftig Frucht zur Besserung daraus erfolgen soll. Denn das Wort Gottes kann dem Menschen nicht ohne sein Wissen und Willen das Herz gleichsam umschmelzen, und aus einem bösen und nichtswürdigen ein gutes und frommes machen: wie sich viele träge Christen einzubilden scheinen, welche es darauf ankommen lassen, was Gottes Wort bey ihnen ausrichten kann, ohne selbst irgend einen Ernst dabey zu beweisen.

Solche maschinenmässige Wirkung von Gottes Wort zu erwarten, ist im höchsten Grade unvernünftig. Wer nicht ein redliches und offenes Herz hat, wem es nicht ehrlich darum zu thun ist, einen empfangenen Unterricht oder eine Anweisung, die zu seinem Besten dienen soll, auch wirklich zu seinem Besten anzuwenden; bey dem wird der beste Unterricht und die heilsamste Anweisung keine Frucht schaffen.

Wer eben so mit der Schrift umgehet, als die Schriftgelehrten und Pharisäer, und sie nicht studirt zu seiner Prüfung, Ueberzeugung und geistlichen Verbesserung, sondern Zank zu erregen, neugierige Fragen aufzuwerfen, und auf Kosten der Tugend seine fleischliche und sündliche Begierden zu befriedigen; der kann die Schrift wohl wissen und viel darüber schwatzen, aber er versteht die Kraft derselben nicht, noch weniger erfährt er den heilsamen Nutzen, den sie ihren redlichen Forschern gewähren kann. Lasset uns hierüber ernstlicher nachdenken:

Hauptsatz:

Durch was für Ursachen wird die Betrachtung des Worts Gottes fruchtloß?

I. Welches sind die gewöhnlichen Ursachen?

II. Warum machen sie die Betrachtung des göttlichen Worts fruchtloß?

Abhandlung:

Erster Theil: Welches sind die gewöhnlichen Ursachen? Das Wort Gottes ist freylich wie ein Feuer, spricht der Herr selbst Jer. 23, 29; und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt: soll es aber solche Kraft beweisen, so muß es vernünftige, aufmerksame und redliche Menschen antreffen, die es betrachten. Wo es nicht mit dieser Gemüthsart, oder gar mit unlauterer und unredlicher Absicht erwogen wird; da ist

ist die Betrachtung und der Gebrauch desselben unnütz, und wohl selbst schändlich. Nicht selten ist es aber von Christen mit unlauterm Herzen erwogen, und in falscher Absicht gebraucht worden.

1. **Ein Theil untersucht und betrachet es nur aus Neubegierde.** Dieser Trieb ist uns zwar von Gott eingepflanzt, um uns zur Untersuchung der Wahrheit zu reitzen; wer aber nur darum nach Wahrheit forscht um seine Neubegierde zu stillen, der kennet gewiß ihren Werth nicht. Diese Neubegierde verleitet auf Abwege, daß man das Faßliche und Gemeinnützliche verachtet, nach dem forscht, was schwer und dunkel und verborgen ist; daß man das, was grade zum Trost oder zur Besserung am nöthigsten und brauchbarsten ist, fahren lässet, und auf unnütze, unfruchtbare oder gar unerforschliche Dinge allein einen hohen Werth setzt. — Und leider! ist das oft von den Christen geschehen, und geschieht noch. Man hat Fragen aufgebracht, die niemand oder nur sehr wenige verstehen konnten; man hat das unerforschliche erklären wollen, und selbst oft nicht verstanden, was man sagte oder setzte; man hat Gottes Rathschlüße und die Ursachen seines Verhaltens ergründen wollen, ohne doch sein Rathgeber gewesen zu seyn; man ist nur gar zu oft den Pharisäern ähnlich gewesen, und hat vorwitzig und boshaft über das vornehmste in der Religion gestritten, nicht aus Ehrfurcht und Redlichkeit um darauf zu achten, sondern aus Rechthaberey; und über diesem ungeistlichem losen Geschwätze, wie Paulus es nennt 2 Tim 2, 16. hat man die Besserung zu Gott im Glauben beyseit gesetzt, die Kraft der Gottseligkeit verläugnet, und zum ungöttlichen Wesen allgemein geholfen; wie es dieser heilige Mann zuvor verkündiget hat. Und hören nicht noch jetzt viele Christen Gottes Wort nur aus Neugier? Sie hören es; nicht um sich belehren zu lassen oder zu erbauen, sondern um den Vortrag des Lehrers zu beurtheilen, sich an seiner Beredsamkeit zu ergötzen oder seiner Fehler zu spotten: nicht um Trost, Unterricht oder Beßerung zu sammlen, sondern ihre Neu-

gier-

gierde gleich als an einem Schauspiel zu belustigen, und einen oft eben so schändlichen als seelenverderblichen Zeitvertreib daraus zu machen.

2. Andere aus Hochmuth und Eitelkeit. Pharisäische Gemüther werfen auch unter den Christen Fragen auf, um durch Auflösung derselben ihren Verstand zu zeigen, ihrer Geschicklichkeit Ruhm zu erwerben, oder ihrer Seckte Ansehen zu verschaffen. Es ist ihnen bey der Untersuchung, ja auch wohl bey dem Vortrage des göttlichen Worts nicht um die Aufklärung wichtiger und heilsamer Wahrheiten, sondern um Anhang und Ruhm zu thun: und jeder, der an ihren Aussprüchen zweifelt, oder nach redlichem Forschen eine andere Auflösung als sie gefunden hat, ist nach ihrem Vorgeben ein Feind der Wahrheit und des Evangelii; nicht, weil er wirklich widrige Gesinnungen dagegen heget, sondern weil ihr Stolz: und ihr secktirischer Eigendünkel beleidiget wird, daß er sich ihren Aussprüchen nicht unterwerfen will. Das ist das Wissen, welches aufblähet und nicht bessern kann 1 Kor. 8, 1.; das Zank und Wortkriege erregt, die gefährlichsten Leidenschaften der Menschen in Bewegung bringt, zerrüttete Sinne verbreitet, alle heilsame Wahrheit verscheucht, und die Gottseligkeit zu einem verächtlichen Gewerbe macht 1 Tim. 6, 4. 5.: und Gott ist es am besten bekannt, wie viel Sünde und Schaden in der Christenheit aus dieser Mißhandlung des göttlichen Worts entstanden ist!

3. Andere aus bösem Herzen gegen den Nächsten. Die Pharisäer freueten sich nicht über den schönen Beweiß, den Jesus für die Auferstehung der Todten geführet; sondern daß er den Sadducäern das Maul gestopft hatte. Einer unter ihnen wollte nicht von Jesu das vornehmste Gebot erlernen, um es auch vornemlich zu halten; sondern ihn zu verwirren, und aus Schadenfreude bey dem Volke verächtlich zu machen. Und giebt es nicht auch Christen, welche nur

dazu in dem Worte Gottes zu forschen scheinen, um schadenfrohe und hämische Deutungen auf ihre Widersacher daraus zu ziehen; aus dem Worte, das Gott in Liebe zu allen Menschen geredt hat, gegen die Ehre und Wohlfart des Nächsten giftige Pfeile zu sammlen; und diejenigen, die sie hassen, auf die feindseligste Weise zu Grunde zu richten? Ist es nicht leider! nur allzu gewöhnlich unter den Christen, selbst unter denen, die sich fromm zu seyn dünken; daß sie das, was sie aus Gottes Wort hören oder bemerken, nicht auf sich und auf ihren Gemüthszustand anwenden, sondern gleich um sich her sehen, wer wohl dadurch getroffen werde, wen ihr bösartiges Herz darnach verdammen, und wie es sich über diese Verdammung schadenfroh ergötzen könne? Was für Frucht kann man bey solchen Gesinnungen aus der Betrachtung des göttlichen Worts erwarten?

Zweiter Theil: Warum wird die Betrachtung des göttlichen Worts dadurch fruchtloß?

I. Wie kann die Betrachtung des göttlichen Worts bey uns Frucht schaffen. Das Wort Gottes enthält für uns Glaubenslehren und Lebensregeln. Jene können nur Frucht für uns schaffen: wenn wir uns nach geschehener Selbstprüfung bewußt sind, daß wir ihre Wahrheit einsehen, und von ihrer Wichtigkeit zum Trost, zur Beruhigung und zur Seligkeit unsrer Seelen überzeugt sind. Und diese bringen nur dann Frucht und Nutzen bey uns hervor: nicht wenn wir blos einsehen, daß sie wahr und gut sind, sondern dann erst, wenn wir unser Herz und Wandel damit vergleichen, und prüfen und erfahren, ob sie damit übereinstimmen oder nicht; darauf aber die ernste Entschliessung fassen, daß wir williger und genauer damit übereinstimmen wollen. — Wer nun aber aus vorher angeführten Ursachen Gottes Wort betrachtet, der kann diese Frucht desselben nicht an sich erfahren: denn

A. Prüfet er die Wahrheit und Wichtigkeit der Glaubenslehren nicht ernstlich. Wer nur nach

dem

dem Neuen und Seltenen begierig ist, der bekümmert sich nicht um das was wahr, sondern um das was selten und ausserordentlich ist: die nützlichsten und tröstlichsten Wahrheiten achtet er am wenigsten, denn sie sind ihm zu gemein, weil sie von jedermann gefaßt und verstanden werden können: und nach ihrer Wichtigkeit und dem Einfluß den sie auf seine Empfindungen und Schicksale haben können, forschet er gar nicht; weil er sie nie in diesem ernsthaften Gesichtspunkte anzuschauen gewohnt ist. Der Hochmüthige und Eitle suchet nicht die Wahrheit, sondern nur sich; er prüfet nicht seine Ueberzeugungsgründe, denn es ist ihm genung, daß er es glaubt, um an der Wahrheit desselben nicht zu zweifeln; er weiß nicht aus eigener Erfahrung, daß er oft selbst gezweifelt und geirret hat, und wie geduldig und langsam er folglich mit dem Irrenden und Zweifler im Forschen fortgehen müße, um zur Wahrheit zu gelangen; er will vielmehr Ueberzeugung gebieten und erzwingen: die wahre Wichtigkeit einer Lehre kennet er endlich gar nicht, weil ihm nur das wichtig ist, was seinen Stolz nährt, seinen Vorzug vor andern ins Licht setzt, und diejenigen erniedriget, über welche er sich zu erheben beschlossen hat. Kann endlich wohl ein bösartiges Herz wahre Ueberzeugung von solchen Lehren haben, deren ganze Kraft wider bösartige und feindselige Gesinnungen gerichtet ist? Kann man aus dem Unterricht des Gottes, der selbst die Liebe ist, und an allem was wider die Liebe streitet einen Abscheu hat, irgend einen Trost, irgend eine Beruhigung schöpfen, so lange man einen Sinn hat, der dem Sinne Gottes und der Absicht seines Unterrichts ganz entgegen ist? Ja, kann man überhaupt bey einem solchen Herzen sich um Wahrheit und eigene Ueberzeugung ernstlich bekümmern?

2. **Wendet er die Lebensregeln nicht redlich auf sich an.** Was können die besten Vorschriften und Verordnungen nützen, so lange sie diejenigen, welchen sie gegeben sind, nicht auf sich anwenden, und keinen Trieb haben, in ihren Gesinnungen und Handlungen mit dem übereinzustimmen, was sie besagen.

gen. Es gehört aber mehr Ernst dazu, sich selbst zu prüfen und die verborgenen Quellen seiner Aufführung zu erforschen, als derjenige hat und haben kann, der nur seine Neugierde befriedigen, seine Sinne und Einbildungskraft ergötzen, bewundern und erstaunen, und in der That sich nur zum Zeitvertreibe mit dem Worte Gottes beschäftigen will. Es gehört mehr Selbstgefühl und mehr Ueberzeugung von der innern Unart seiner Leidenschaften dazu, als der Eitle und Herrschsüchtige haben kann; wenn man den großen Abstand recht lebendig erkennen will, der zwischen vielen Gesinnungen unsers Herzens und zwischen dem vortreflichen Bilde ist, wozu uns die Lehren des Evangelii erheben wollen. Und man muß erst Willen und Entschluß haben, so gut zu werden als Gott uns durch sein Wort machen will; wenn man es mit Ernst auf sich anwenden, sich ehrlich darnach prüfen, und sich aufrichtig bestreben soll, die erhabenen Anweisungen Gottes zur Tugend, die er uns durch Jesum ertheilet hat, nicht fruchtloß an seiner unsterblichen Seele seyn zu lassen.

Anwendung.

Wo also diese und ähnliche Neigungen und Gesinnungen bey der Betrachtung des göttlichen Worts herrschend sind, da bleibt sie auch zur Ueberzeugung und Gottseligkeit fruchtloß. Ach, daß das nicht bey so vielen durch eine traurige Erfahrung bestättiget würde! Es muß uns, meine Brüder, ernstlich um Ueberzeugung zu thun seyn, wir müssen durch vielen Kampf und Zweifel nach derselben streben; wenn wir wahren, innigen Glauben an das Evangelium erlangen wollen. Wir müssen es fühlen, wie sehr wir den Unterricht

Got-

Gottes zum Trost und zur Beruhigung bedürfen; wenn wir ihn recht werthschätzen, und über alles wollen hochachten lernen: und wir müssen durch Jesu Evangelium von ganzem Herzen gut und fromm werden wollen; wenn wir die Frucht auch an uns erfahren wollen; daß es eine Kraft Gottes sey, unsre Seelen selig zu machen.

Gesungen wird: Num. 283.

Freytags, den 15. October Predigt.

Text: 2. Tim. 3, 16. 17.

Hauptsatz: Vom rechten Gebrauch des göttlichen Worts.

I. Wozu wir es gebrauchen? Und

II. Wie wir es gebrauchen sollen?

Gesungen wird: Num. 280.

Inhalt

Inhalt der Vormittagspredigt

in der deutschen Petrikirche zu Kopenhagen,

am 20. Sonntage nach Trinitatis 1773.

über das Evangelium, Matth. 22, 1 — 14.

Eingang.

Es war bey den alten Juden und andern Völkern des Morgenlandes der Gebrauch, und ist es zum Theil noch: daß derjenige, der eine Hochzeit oder ein Gastmahl ausrichtete, seinen Gästen nicht allein Gelegenheit verschaffte, sich von aller Unsauberkeit zu reinigen, sondern sie auch ihre eigene Kleider ablegen ließ, und sie dagegen mit zierlichere und kostbarere versorgte; mit welchen sie sich schmückten, um seinem Fest Ehre zu machen, und mit Anstand dabey zu erscheinen. Dieser sogenannten Feyerkleider geschieht Erwähnung bey der Hochzeit Simsons Buch der Richt. 14, 12. u. f. und ein solches ließ der erfreuete Vater auch seinem wiedergefundenen Sohn anlegen, Luc. 15, 22.

Aus dieser Erläuterung ist es begreiflich, mit welchem Recht der König, der in dem Gleichniße unsers Evangelii seinem Sohn Hochzeit machte, auf einen seiner Gäste unwillig geworden war, daß er kein hochzeitlich Kleid anhatte; und zugleich lernet man es besser verstehn, was durch das hochzeitliche Kleid eines Christen gemeynt sey, womit er in dem Reiche Gottes erscheinen soll, wenn er an dem Genuß seiner verheissenen Seligkeit Theil haben will. Ich weiß wohl, daß man es auf den Glauben an Christum deutet, und nicht ohne Grund: aber ein großer Theil der Christen macht sich so falsche Begriffe darüber, und wendet es so verkehrt zur Sicherheit und rohen Fort-

setzung der Sünden an; daß man nicht gewissenhaft genug seyn kann, recht deutlich und vorsichtig eine Sache ins Licht zu setzen, darauf unser aller Aufnahme zur Seligkeit, oder unsre Ausschliessung aus derselben so sehr beruhet.

Ich will daher, um Verwirrung zu vermeiden, nicht bey der Vorstellung dieses Bildes stehen bleiben, sondern von der Sache selbst, die uns allen so wichtig ist, zu euch reden.

Hauptsatz:

Was macht den Christen würdig zur Seligkeit?

I. Was thut Gott dazu?

II. Was soll der Christ dabey thun?

Abhandlung:

Erster Theil: Was thut Gott dazu, daß der Christ zur Seligkeit würdig wird? Der Mensch muß rein seyn von vorsetzlichen Sünden und von dem Willen zu sündigen, er muß rein seyn von der Verschuldung die er wegen seiner begangenen Sünden auf sich hat, und er muß nach dem, was untadelich und gut und heilig ist, mit aufrichtigem Ernste streben; wenn er Gott gefallen, ihn ewig schauen, bey ihm in Gnaden stehen und selig werden will. Wo das nicht beysammen ist, da hofft der Christ nach Vernunft und Schrift vergeblich auf die Seligkeit. Was thut nun Gott dazu?

1. **Er lehrt uns unsre Sünde und Unreinigkeit kennen, und macht sie uns widrig.** In seinem Wort lehrt er uns was Sünde sey, wie viel Schaden sie uns bringe, wie viel Schande sie mit sich führe, wie unmöglich sein Wohlgefallen für denjenigen sey der Sünde thut, wie weit er sich dadurch von Gott und von seiner Gunst entferne. Gott erkläret selbst seinen Unwillen dagegen, er drohet dem Sünder, er versichert ihn daß kein Unrecht seinem Blick entgehe, daß er alles ans Licht ziehen und mit Gerechtigkeit strafen werde, und offenbaret seinen unwandelbaren Abscheu am Bösen selbst in dem Tode des Mittlers, den er dem Sünder aus Liebe geschenkt hat. Und auf der andern Seite locket und reizet er den Menschen durch große Wohlthaten und durch Verheißung noch größerer, die Sünde nebst ihren Vortheilen und Vergnügungen fahren zu lassen, und des bessern Theils zu erwählen. — Das thut er alles zu dem Ende, daß wir die Sünde und ihre Gefahr und ihr endliches Verderben recht kennen lernen, sie verabscheuen, dafür erschrecken, uns mit Ernst davon entwöhnen, und sie als die größeste Feindin unsrer Ruhe und Glückseligkeit fliehen sollen.

2. **Er spricht uns von der Verschuldung unsrer begangenen Sünden loß.** In seinem Wort sagt er uns nicht allein völlige und gänzliche Vergebung unsrer Sünden zu, sondern versichert uns auch, daß er die Vermittelung, welche sein Sohn uns zum Besten übernommen hat, genehmige und für gültig halte, um deren willen wir von aller Verantwortung wegen unsrer vorigen Sünden vor ihm, unserm Herrn und Richter frey seyn sollen. Ja, er hat sie nicht allein genehmiget, sondern selbst in Liebe veranstaltet; daß wir keinen Zweifel haben sollen, das, was unsre Sünden böse gemacht, und wir unmöglich wieder herstellen und ersetzen können, habe seine Weisheit gänzlich wieder herzustellen unternommen. — Und dadurch hat er unser Gewissen beruhigen, unserm Kummer über unsre Sünden das Bittere und Kränkende

kende benehmen, und uns durch seinen eigenen Sohn gewiß machen wollen; daß wir nicht vor ihm verzagen, nicht muthlos in der Sünde beharren, sondern ein Herz fassen sollen, zu ihm und zur ihm gefälligen Tugend zurückzukehren, und auf dem richtigen Wege seiner Gunst durch Christum zuverläßig zu hoffen.

3. **Er führt und hilft uns zur Besserung und zur Tugend.** In seinem Wort unterrichtet er uns, was gut und ihm gefällig sey, und mit welchem Ernst wir es wählen sollen. Er versichert uns seiner väterlichen Aufsicht, seines Schutzes, seiner Hülfe und seiner allezeit wirksamen Liebe, wenn wir so gut und rechtschaffen fromm seyn wollen, als er uns gern haben will. Er stellt uns seine eigene Tugenden und das nachahmungswürdige Muster seines Sohnes, der ein Mensch wie wir geworden war, vor Augen. Er erinnert uns an seine bisherige Langmuth, an seine Liebe, an sein brünstiges Verlangen und an die göttlichen Maaßregeln, die er wirklich ergriffen hat, uns glücklich zu machen. Er läßt uns den ganzen Umfang und die ganze Stärke seiner Liebe in dem Verhalten seines Sohnes sichtbar erblicken. Er öfnet uns die Aussicht auf die großen und wünschenswürdigen Güter, die sein Gottessinn uns zugedacht hat; und versichert uns, daß wir bey allen unsern rechtmäßigen Gesinnungen freyen Zutritt zu ihm haben sollen, göttliche Kraft von ihm zu erbitten, um alle diese Eindrücke seines Worts fruchtbarer und lebendiger bey uns zu machen. — Und durch das alles zusammengenommen will er uns den grossen Werth der Tugend empfinden lehren, Neigung und Trieb zum Guten in uns erwecken und stärken, uns zu freyem und willigen Gehorsam bewegen, zu seiner Nachahmung reizen, nach dem Besitz und Genuß seiner Liebe uns begierig machen, unsre Seele zu seinem heiligen Umgange gewöhnen, und solche Triebe und Gesinnungen in uns pflanzen, vermehren und gründen, die unsre unsterbliche Seele zu ihrer wah-

wahren Würde und Vollkommenheit erheben, uns zum Genuß seiner ewigen Wohlthaten geschickt, und zur seligen Anbetung seiner verehrungswürdigen Majestät in Gemeinschaft seiner vollkommenen Geschöpfe würdig machen können.

Zweiter Theil: Was soll der Christ dabey thun? So wenig derjenige ein würdiger oder auch nur ein geduldeter Gast bey der Hochzeit des Königssohns seyn konnte, der sich von seiner Unsauberkeit nicht reinigte, sein schlechtes oder beschmutztes Kleid aus Eigensinn oder aus niedrigem Wohlgefallen daran nicht ablegte, und das dargebotene hochzeitliche Kleid nicht anzog; eben so wenig kann auch der Christ ein würdiger Gast des Himmels seyn, der nicht nach Gottes Willen mit Ernst von seinen Sünden rein werden, die Vergebung derselben mit demüthigem Dank annehmen, und von ganzem Herzen heilig und fromm werden will. Und diese drey Stücke müssen unzertrennlich beysammen seyn, wenn er zum Eingange in Gottes Reich würdig erfunden werden will. Das soll also seine Sorge und sein Bestreben seyn:

1. **Er muß sich nach Gottes Anweisung ernstlich von seinen Sünden reinigen wollen.** Eine vorübergehende Reue, ein augenblicklicher Abscheu an dieser oder jener Sünde ist nicht genug; und damit lassen sich doch nur allzu viele begnügen. Da ist noch kein redlicher Vorsatz rein zu werden, und das was dem Herrn des Himmels mißfällig seyn könnte, wirklich auch abzulegen: Menschen kann man vielleicht dadurch hintergehen, aber nicht ihn. Nein, man muß sich in dem Worte Gottes gleichsam spiegeln, um alles das, auch das Verborgenste zu entdecken, was vor ihm verwerflich ist; man muß sich aller seiner Vergehungen vor sich selbst aufrichtig schämen, die Schande die sie mit sich führen, empfinden; vor der Gefahr darein sie stürzen, erschrecken,

und das Mißfallen Gottes darüber in seinem ganzen Umfange und in allen seinen drückenden Folgen erkennen, und das Verderben, darin die verwöhnte Seele durch lange sündliche Uebungen gerathen ist, betrauren. Dann wird man ganz und mit Ernst sich loßreissen wollen von allem ungöttlichen Wesen, und das verabscheuen, was Gott verabscheuet; dem entsagen, was er verbeut; von dem sich mit Schrecken entfernen, worauf sein Unwillen ruht; und die feste und unwiderrufliche Entschließung fassen, daß man Gottes Unterricht zur einzigen Richtschnur machen will, alles das an sich selbst ohne Entschuldigung zu verdammen, was er für Greuel erkläret hat.

2. **Er muß Vergebung bey Gott durch Christum brünstig suchen, und dankbar annehmen.** Diese Vergebung bey Gott suchen, ohne Reue, ohne ernsten Abscheu gegen seine Sünden, ohne redlichen Ernst davon abzulassen, ist eine vergebliche und höchst unwürdige Unternehmung: und sich mitten in seinen Sünden auf Christum verlassen, daß sie doch vergeben werden, ist der schändlichste und strafwürdigste Spott mit Jesu heiliger Erlösung. Man kann nicht nach Vergebung bey Gott ernstlich verlangen, wenn man nicht fühlt, wie nöthig man sie hat, wie unglücklich man ohne sie seyn würde; man kann nicht an Christum wahrhaftig glauben, d. h. sich dankbar auf seine von Gott veranstaltete Vermittelung verlassen, als bis man siehet, wie tief man sich bey Gott verschuldet habe, wie schwer diese Last drücke, wie gern man von ihr frey seyn wolle, und wie unmöglich irgend jemand, als Gott selbst, von ihr frey sprechen könne. — Dann wird der von Gott geschenkte Mittler dem sehnsuchtsvollen Herzen recht ehrwürdig; dann kennt und schätzt man seinen Werth; dann nimmt man Gottes wiederkehrende Gunst freudig von ihm an; dann empfindet man die Größe seiner Liebe und seiner Wohlthat; und nichts auf der Welt vermag

dann,

dann, einen Glauben zu entreissen, darauf sich die ganze Ruhe des Gewissens und alle Freudigkeit zu Gott stützen muß.

3. **Er muß wahrhaftig eifrig seyn, so rein und gut zu werden, als Gott ihn haben will.** Wo das nicht ist, da will er ihm nicht wohlgefällig seyn, da will er nicht bey Gott wohl stehen, seiner Liebe sich nicht werth machen, nicht würdig werden zu seinem Anschauen noch zum Genuß der Herrlichkeit, die er ihm verheissen hat. Man muß in der That die Seligkeit nicht achten, Gottes Unterricht dazu für nichts rechnen, von seiner Liebe und Erbarmung nicht gerührt seyn; man muß wahrhaftig seinen Sünden nicht feind seyn, die unwandelbare Liebe Gottes zur Tugend nicht kennen, und seinen ewigen Unwillen am Bösen nicht glauben; man muß Jesu Erlösung geringschätzen, und den Werth der Wohlthaten, die uns Gott durch ihn erwiesen hat und ewig erweisen will, gar nicht empfinden; mit einem Wort, man muß kein Christ seyn: wenn man es irgends an seinem Bestreben kann fehlen lassen, so tugendhaft zu werden als man nur kann; und sich in allem dem Guten, dazu Gott uns auffordert, desto mehr zu üben, je mehr man es zuvor versäumt, sich zum entgegenstehenden Bösen verwöhnt und mit Sünden verunreiniget hat. — Was soll man also von den Christen denken, die getrost in ihren Sünden fortleben, sich immer mehr verunreinigen, immer tiefer ins Verderben sinken, keine Neigung haben das ungöttliche Wesen zu verläugnen, noch weniger züchtig, gerecht und gottselig hier auf Erden zu werden; und es darauf ankommen lassen, am Ende ihres Lebens mit befleckter Seele und verwildertem Herzen nach Jesu Abendmahl zu greifen, und sich mit der Hofnung zu schmeicheln, daß sie durch den unheiligen Genuß dieses heiligen Mahls auf einmal über alle schändliche Unwürdigkeit ihres Herzens ein Kleid der Gerechtigkeit angezogen haben, das alle

ihre Sünden vor Gott verbirgt, und sie trotz seiner Heiligkeit würdig macht zu seinem ewigen Reiche? Was man von ihnen sagen soll? Ach, nichts anders, als den kummervollen Ausspruch Jesu: Viele sind berufen, aber wenig sind auserwählet!

Gesungen wird: Num. 458.

Freytags, den 29sten Oct. Predigt.

Text: Ps. 14, 2 3.

Hauptsatz: Durch die Erkenntniß unsers Verderbens werden wir wahre Christen.

I. Wie lernen wir unser Verderben erkennen?

II. Wie werden wir dadurch wahre Christen?

Gesungen wird: Num. 375.

In-

Inhalt der Vormittagspredigt
in der deutschen Petrikirche zu Kopenhagen, am Tage Allerheiligen 1773. über das Evangelium, Matth. 5, 1 — 12.

Eingang.

Die Menschen haben alle ihre trübe Stunden in der Welt, und keiner ist von Kummer und Herzeleid frey, so sehr er auch immer äußerlich das Ansehen haben mag, daß er vollkommen glücklich sey. Einer ist durch Sorgen der Nahrung, Mangel und Armuth gedrückt, ein andrer leidet an einem ungesunden und schwächlichen Leibe; dieser wird durch den Verlust seiner Freunde oder Kinder betrübt, und jener seufzet unter den Verleumdungen und feindseligen Begegnungen falscher Freunde oder offenbarer Feinde; der führt ein unruhiges und mühevolles Leben, und jener fühlt die noch größere Last einer unruhigen und unzufriedenen Seele; der eine empfindet insgeheim die Schrecken des Gewissens bey allem äußern Schein der Glückseligkeit, und den andern stürzt selbst der Ueberfluß, den er hat, in quälende und rastlose Sorgen u. s. w. Da ist keiner unter der Sonnen, der nicht sein bescheiden Theil an dem Kummer und Gram haben sollte, welcher hier auf Erden das Looß der Sterblichen ist.

Wir brauchen also alle Trost und Aufmunterungsgründe; und solche, die triftig genung sind Kummer und Traurigkeit allerley Art bey uns zu überwiegen, müßen uns ungemein willkommen seyn. Vergeblich aber suchen wir darnach in der Welt, vergeblich erwarten wir solchen überwiegenden Trost von Menschen: nur das Evangelium reicht ihn dar; es enthält einen lindernden und heilenden Balsam für alle die daran glauben, gegen alle Unfälle dieses irdischen Lebens. Mit welcher Begierde sollten wir denn seine Kraft und seinen Werth kennen lernen und rechtmäßig gebrauchen; damit wir auch zu denen gehören möchten,

welche Jesus V. 4. glücklich preiset, daß sie zwar hier Leide tragen, aber gewiß getröstet werden sollen.

Hauptsatz:

Der gewiße Trost des Evangelii gegen alle Bekümmerniße dieses Lebens.

Diese Bekümmerniße mögen nun:

I. Ueber äußerliche Unfälle entstehn, oder

II. Ueber solche, die uns selbst nach Leib und Seele betreffen.

Abhandlung:

Erster Theil: Der gewiße Trost des Evangelii gegen solche Bekümmerniße, die über äußerliche Unfälle entstehn. Kummer und Traurigkeit entstehn aus dem Gefühl eines Uebels, oder aus dem Verlust oder Mangel eines Guten, das wir hoch schätzen. Und wir können nie wahrhaftig getröstet werden, wenn uns nicht Gewißheit gegeben wird; daß das Uebel gehoben, oder der Verlust ersetzt und statt deßen uns etwas beßeres zu Theile werden soll. Diesen wahrhaftigen Trost giebt aber nur das Evangelium. Wir wollen von den geringern Unfällen, die das menschliche Leben traurig und kummervoll machen, (und das sind die äußerlichen,) zu den wichtigern und schweren fortgehen.

1. **Ueber Verlust oder Mangel an zeitlichen Gütern.** Ihr Verlust ist allemal noch viel schmerzhafter, als wenn man ihrer beständig hat entbehren müssen. Die Hülfe der Menschen kann vielleicht unsern Mangel erleichtern oder unsern Verlust erträglich machen: aber wie eingeschränkt ist diese Hülfe bey der großen Menge derer die sie bedürfen, und die sie mißbrauchen; wie unsicher ist sie bey der immer wachsenden Ueppigkeit und Verschwendung; und wie zurückhaltend werden die Menschen gern, so bald man ihnen seine Noth klagen, und sie mit seinen Bedürfnißen bekannt machen will! Wie unsicher ist es also, sich

dann

dann auf Menschen zu verlaßen! Fleiß, Ordnung und Sparsamkeit sind freylich die besten Mittel, dem Mangel zu wehren und den Verlust irdischer Güter zu ersetzen: wer kann uns aber doch Gewißheit geben, daß sie es wirklich ausrichten, und alle Schwierigkeiten und Hinderniße, die sich oft in der Welt entgegenstellen, besiegen werden? — Wenn es uns aber der Herr der Natur, der reich ist über alles, und alles in seiner Hand hat, verspricht; daß er uns nicht verlassen noch versäumen wolle, daß er immer auf uns sehen, väterlich für uns sorgen, in aller Noth selbst Rath schaffen wolle; wenn er uns zusagt, wir sollen gewiß nicht umkommen, ja ohne seinen Willen solle kein Haar von unserm Haupte fallen; wenn er uns von seiner Liebe, die alles vermag, Gewißheit giebt, und uns versichert, daß seine Gnade für und für über seine Kinder währen solle; wenn er über das alles uns Hofnung macht, daß die, welche hier unter zeitlichen Unfällen geduldig und ihm ergeben bleiben, in ein beßeres Leben treten sollen, wo nicht mehr Hunger, Blöße, Mangel und Armuth seyn, und der kurze Mangel irdischer Güter durch einen immerwährenden Genuß weit vortreflicherer Güter ersetzt werden soll: wer muß sich dann nicht sattsam getröstet fühlen? Er hat ja nun einen sichern Freund und Helfer; er darf ja nun im Mangel und Armuth nicht verzagen; er hat ja gewiße Ersetzung zu erwarten, und etwas viel beßeres, dauerhafteres und erquickenders, als das was er hier entbehren muß. Wo haben wir aber diese Zusagen Gottes? Wir wüßten nichts davon, könnten sie nicht errathen, kein Mensch könnte sie uns geben; wenn es nicht Gott selbst gethan hätte in seinem Evangelio.

2. **Ueber Verlust oder Mangel an zeitlicher Ehre.** Was in der Welt Ehre heißt, und in einem äußerlichen Glanze und willkührlichen von Menschen ersonnenen Vorzügen besteht, ist in den Augen der Vernunft gar nichts, und der Verlust oder Mangel derselben verdienet kaum betrauret zu werden. Aber es giebt auch eine zeitliche Ehre, deren Verlust oder Mangel sehr schmerzhaft seyn kann; und das ist die gute Meynung der Menschen von unsrer Rechtschaffenheit, von unsrer

Treue

Treue und Eifer in unsern Geschäften, von der Wahrhaftigkeit unsrer Gesinnungen, kurz von den redlichen und untadelhaften Vorsätzen, die wir bey unsern Bemühungen gefaßt haben. Wenn diese von Verleumdern geschändet, von heimlichen Feinden vernichtet und von Menschen, die ihren vorgefaßten Meynungen folgen, geschmälert wird; so wird das Herz tief verwundet. Womit soll man sich dann trösten; und wie will man diesen schmerzlichen Verlust ersetzen? Immer recht thun und unverrückt redlich zu seyn fortfahren, ist sehr gut, und das einzige mögliche Mittel: aber man kan doch bösen Zungen dadurch nicht wehren, alle nachtheilige Eindrücke nicht auslöschen, den Menschen ihre einmal gefaßte Vorurtheile schwerlich benehmen, den üblen Ruf nicht vertilgen, und feindselige oder geschwätzige Menschen nicht zum Schweigen bringen. — Aber wenn uns der Herr der Welt im Evangelio versichert: Bleibe nur fromm, und halte dich recht; so will ich dein Vorhaben wohlgelingen laßen, und deine Feinde beschämen, und deinen Verläumdern das Maul stopfen; bey mir ist deine Ehre, und viel tausend unsichtbare beßere Zeugen billigen dein Thun; begnüge dich daran, und warte, bis ich hier oder dort alles an den Tag bringe und aller Menschen Gedanken offenbar mache; dann soll auch deine Rechtschaffenheit offenbar werden, und der ganze Himmel dir den Verlust der Ehre reichlich ersetzen, den Verläumdung und Bosheit und Schwachheit der Menschen dir verursacht haben! Wer wollte nicht gern mit dieser Ersetzung zufrieden seyn, und falsche Urtheile und böse Nachrede schwacher und irrender Menschen gelaßen ertragen?

3. **Ueber den Verlust der Freunde und Angehörigen** Der Schmerz darüber dringt tief, und greift die Seele gleichsam in ihrem Innersten an, ein Theil unsrer selbst wird mit hinweggerißen. Wer kann das leere, schmachtende Herz trösten, wer in diesem Kummer Linderung geben? Aller Trost von Menschen ist schaal, und ihr Mitleiden ein trauriger Beweiß ihres Unvermögens uns zu helfen. Denn wer kann uns diesen Verlust ersetzen? wer darf es uns ohne Beleidigung sagen, daß wir für den verlohrnen Gegenstand uns-

unsrer Liebe einen beßern wieder finden werden? — Aber das heitert uns auf, und das allein; wenn Gott es uns im Evangelio zusagt: Die Trennung soll nur kurz seyn; dein Freund und Liebling ist nur vor dir vorausgegangen; trachte nun, auch dahin zu kommen wo er ist; du sollst ihn gewiß wieder sehen, und vollkommener und glücklicher finden; und ewig soll dann keine Trennung mehr seyn, ewig sollet ihr euch dann mit, und über einander freuen.

Zweyter Theil: Der gewiße Trost des Evangelii gegen Bekümmerniße über solche Unfälle, die uns selbst an Leib und Seele betreffen.

1. Am Leibe.

A. **Verlust und Mangel der Gesundheit.** Dieser Verlust trift uns noch näher, und hat viel traurige Uebel außerdem in seinem Gefolge. Der Leib leidet nicht allein, sondern auch das Gemüth: die zum Leben erforderliche Geschäfte stehen still, der häußliche Wohlstand geräth in Unordnung, die Erziehung der Kinder wird versäumt, und man steht mit traurendem Blick in die Zukunft hinaus. Arzeneyen können vielleicht den Leib heilen, aber nicht das Gemüth: und ob sie den Leib heilen werden, das ist sehr ungewiß; kein Mensch kann darüber Sicherheit geben. Unzählige Erfahrungen belehren uns ja, daß die Kunst der Menschen, und die herrlichen Kräfte, welche Gott in die Natur gelegt hat, oft nichts vermögen, einen siechen Körper aufzuhelfen, oder auch nur anhaltende Linderung zu verschaffen. Das verbittert das Leben auf vielfältige Weise, verdunkelt alle Heiterkeit deßelben, und giebt allen Freuden, die man genießen könnte, eine finstre und widrige Farbe. — Wie kann man solche Leiden auch nur ertragen lernen, wenn man nicht Trost findet, wenn man nicht Hofnung auf beßere Zeiten hat? Wo ist aber der Mensch, der uns für alle diese drückende Uebel Ersetzung verheißen könnte? Ach hätte es Gott nicht gethan in seinem Evangelio, so würde der Mensch unter dem Gefühl derselben ganz trostlos seyn, und nach dem Mittel der Heiden greifen, die von Gott nichts wußten: seinem Leben und seinen Leiden ein Ende zu machen! Aber Gott ver-

spricht

spricht es diesem Jammervollen: Sey getrost, ich will dein und der Deinigen Gott seyn; halte geduldig aus, und verlaß dich auf mich, es soll gewiß zu deinem Besten dienen; bey mir steht es allein zu helfen, und ich wills thun, so bald es dir nützlich ist; beßere dich unter diesen Trübsalen, so sollst du leben; oder wenn du eine kleine Zeit ausgeharret hast, so sollst du diese elende Hütte ablegen, und nie wieder Leiden und Schmerzen erfahren. Dann soll dieß Hinfällige in Kraft, dieß Verweßliche in Unverweßlichkeit, dieß Sterbliche in Unsterblichkeit von mir verwandelt werden; dann will ich dir ein Leben zum Eigenthum geben, das weit über alle Gebrechen und Schmerzen des Leibes erhoben ist.

B. **Verlust des Lebens.** Der Tod hat etwas schreckliches, nicht allein für das sinnliche Gefühl; sondern auch für das Nachdenken. So manigfaltig die Unfälle des Lebens immer seyn mögen so giebt es doch auch darin Freuden ohne Zahl, die man im Tode verlieren muß. Der unendlich verschiedene Genuß der Geschöpfe, die Ergötzungen der Sinne, der bezaubernde Anblick der Natur, so gar der Strahl des Lichts der in unser Auge dringt, das alles macht lauter angenehme und wohlthätige Eindrücke auf uns: und alles das geht auf einmal im Tode verloren. Die vielfachen Vergnügungen des geselligen Lebens, die die schmackhafteste Nahrung unsrer denkenden und empfindenden Seele sind, haben ein Ende. Alle süßen Verbindungen des Herzens werden getrennt, alle angelegentliche Geschäfte werden zerrißen, alle Gedanken der Seele werden von ihren Gegenständen geschieden. Und dagegen erblickt man vor sich hinaus eine leere Dunkelheit, wo man nichts sieht, die Gedanken auf nichts richten, das Herz an nichts heften kann. Man muß hinein blicken, um recht lebendig zu fühlen was Tod sey. — Wie helle und freudenreich macht uns aber Gott im Evangelio die Gegend jenseit des Todes! Da hat er uns Freuden und Vergnügungen bereitet, die beßer, vollkommener, dauerhafter und geschmackvoller seyn sollen, als alles was seine Güte uns hier gereicht hat. Da will er uns mit beßern, schuldlosern, vollkommneren

neren und wohlwollendern Geschöpfen vereinigen, als es hier die Menschen sind und seyn können. Da hat er uns noch zuverläßigere und edlere Freunde aufgehoben; und unsre hiesigen sollen uns einst nachfolgen, und bey uns seyn. Da will er uns zu edlern und wohlthätigern Geschäften anführen, als wir hier zur Nahrung des Leibes hatten. Da will er unserm unsterblichen Geiste würdige Erkenntniße zur Nahrung, unsern Empfindungen höhere Tugenden zur Uebung geben. Wer sollte bey solchen großen und frölichen Aussichten den Tod noch fürchten, die von ihm verursachte Trennungen beweinen, und über das, was im Sterben eingebüßt wird, Leide tragen; wenn er durch den Tod zum Genuß eines Lebens überschreitet, das in allen seinen Theilen über alle Maaße wichtiger und herrlicher ist!

2. An der Seele. Ohne jetzt vieler andern Mängel der Seele, die wir hier erfahren, zu gedenken, wollen wir nur bey der Unruhe stehen bleiben, welche eine natürliche Folge unsrer erkannten Verschuldungen ist. Kein Mensch ist davon frey, wenn er irgends über die Rechtmäßigkeit seiner Handlungen nachgedacht hat; und jeder muß es gestehen, daß er sein Thun vor einem gerechten Richter nicht verantworten könne, daß er sich über viele Vergehungen schämen, über den Schaden den er sich durch eigene Schuld zugezogen, bekümmert seyn, über das Unrecht das er andere gethan sich Vorwürfe machen, und über sein Unvermögen alles das gut zu machen empfindlich gerührt seyn müßte. Diese innere Unruhe und zehrende Bekümmerniß kann kein Mensch dem andern abnehmen: keiner kann sich auch selbst davon befreyen: denn wenn er sich gleich durch Zerstreuung oder wilde Freude zuweilen betäubt, um sich selbst nicht zu fühlen, so wachet doch, so bald er zu sich selbst kömmt, die Unruhe des Gewißens mit doppelter Kraft wieder bey ihm auf. — Nur Einer ist, der hier helfen kann; und das ist Gott. Giebt er die Versicherung, daß er uns nicht zur Verantwortung ziehen, unter dem drückenden Gefühl unsrer Verschuldungen und der darauf haftenden Schande nicht laßen, selbst das begangene Unrecht vergüten wolle, und den Schaden unsrer Sünden zu

erse-

ersetzen übernommen habe; so hören Unruhe und Vorwürfe auf, das Andenken an unsere Sünden verliert seine schmerzende Bitterkeit, Ruhe und Heiterkeit kehrt wieder in die Seele zurück, und man faßt wieder Muth auf Gott zu hoffen, sich seiner Gnade zu getrösten, und mit guter Zuversicht auf seine Beßerung glückselige Folgen zu erwarten.

Anwendung.

So gewiß ist es, daß Jesu Evangelium in den wichtigsten Bekümmernißen und in den schwersten Unfällen dieses Lebens Trost, und allein gegründeten Trost, giebt, wo uns sonst alles auf der Welt ohne Trost und ohne Erquickung laßen müßte. Woher kömmt es denn aber, daß so wenige unter den Christen diesen Trost kennen, oder wenn sie ihn kennen, doch die beruhigende Kraft deßelben nicht an sich erfahren? Sie hoffen nicht in Armuth und Mangel auf den lebendigen Gott, und auf künftige beßere Güter von seiner Gnade; sie setzen keinen hohen Werth auf die Ehre bey Gott; sie freuen sich nicht auf den künftigen seligen Umgang mit ihren abgeschiedenen Freunden; sie haben wenig Muth und Standhaftigkeit in Krankheiten, wenig Freudigkeit im Tode, und fühlen die Beruhigung des Evangelii selten in ihrer Kraft unter den Anfechtungen des Gewißens. Ja, darf ich es sagen? Es giebt auch nur wenig rechtschaffene Christen. Wer den Werth des Evangelii nicht kennt, den Trost und die Verheissungen deßelben nicht schätzt, an den Gütern die es hoffen läßt keinen Geschmack hat; wer es nicht mit völliger und inniger Ueberzeugung glaubt, und ganz redlich entschloßen ist, den Willen Gottes der uns darin gelehrt wird, gern zu befolgen: der kann auch die Kraft des evangelischen Trostes nicht empfinden u. s. w.

Gesungen wird: Num. 291.

Inhalt der Vormittagspredigt

in der deutschen Petrikirche zu Kopenhagen,

am 24. Sonntage nach Trinitatis 1773.

über das Evangelium, Matth. 9, 18 — 26.

Eingang.

Der Glaube an Christum soll die Hauptsache im Christenthum, und die erste Quelle aller unsrer christlichen Hofnungen, Gesinnungen und Thaten seyn. Aber nicht wenige Christen machen sich ganz irrige Vorstellungen davon, welche die wahren Früchte desselben bey ihnen verhindern, und der Gottseligkeit und Würde des Christenthums nachtheilig sind. Ein Theil ist träge zum Guten, und hat nicht Lust Früchte des Glaubens zu bringen; und diese halten den Glauben für nichts anders, als für ein Wißen und Bekennen desjenigen, was Christus gethan hat. Ein anderer Theil meynt, daß zum Glauben ein gewißes, starkes und unbegreifliches Gefühl erfordert werde; und das verführt sie, solche Aussprüche der Schrift, die sie nicht verstehen, irrig zu deuten, ihre Einbildung dadurch zu verwirren und zu erhitzen, und ihre ganze Religion in verworrene Vorstellungen und in eine unverständliche Sprache zu verwandeln, welche dem Sinne Jesu und dem Vortrage seiner Apostel gar nicht gemäß ist, und vernünftig nachdenkenden Personen das ganze Christenthum anstößig und bedenklich macht.

Beyde Abwege muß der Christ vermeiden. Deutlichkeit und Wahrheit sind die Grundlage unsers Glaubens an Christum; Licht und Leben sind nach Vernunft und Schrift seine unzertrennliche Eigenschaften. Er muß eine Tugend seyn, die ihren Einfluß über alle unsre Gesinnungen und über unsern ganzen Wandel verbreitet: und wenn er uns nicht erweckt vernünftig und willig Gott zu dienen, eifrig im Guten, brün-

stig in der Liebe, getrost in der Trübsal, und begierig und hofnungsvoll auf das künftige beßere Leben zu werden; so ist es auch kein Glaube an Christum, so ist es der Glaube nicht, den er durch sein Evangelium bey uns hervorbringen will.

Hauptsatz:

Die nothwendigen Eigenschaften eines wahren Glaubens an Christum bestehen darin;

I. Das zu befolgen, was er gelehret hat.

II. Das mit Dank anzunehmen, was Gott durch ihn geschenkt hat.

III. Auf das sich zu verlaßen, was er verheissen hat.

Abhandlung:

Erster Theil: Wer wahrhaftig an Jesum glaubt, muß das befolgen, was er gelehret hat. An Christum glauben, kann überhaupt nichts anderst heißen, als ihn mit völliger Ueberzeugung für den erkennen und annehmen, der er wirklich ist, und wozu er uns von Gott gemacht ist. Gott hat ihn aber zu unserm Lehrer, Mittler und Seligmacher gesetzt; in dieser dreyfachen Eigenschaft müßen wir ihn ehren; und er muß uns über alles gelten, wenn wir mit Zustimmung unsers Gewißens sagen wollen, daß wir wahrhaftig an ihn glauben. Wer ihn in einer Absicht zurücksetzt oder nicht in ihm Gottes Bestimmung ehret; der glaubet nicht an ihn, wie Gott es haben will; sondern wählt sich eigenmächtig aus, was er von ihm glauben will oder nicht: und leider! machen es nicht wenige Christen so.

1. **Gott hat ihn uns gesetzt zum Lehrer.** Jesus fieng sein Amt mit Lehren und Unterrichten an, und setzte es drey Jahre hinter einander fort. In dieser Zeit bediente er sich jeder Gelegenheit, die Juden zu überzeugen, daß sie so gut und fromm nicht wären, als sie es sich einbildeten: er führte sie auf den wahren Unterschied der Tugend und des Lasters; er bewieß ihnen, daß sie ganz andere und beßere Menschen werden müßten als bisher, wenn sie Gott gefallen und sich seiner Gunst erfreuen wollten; er belehrete sie, was gut oder böse vor Gott sey, und was sie zu thun hätten, um das Böse zu meiden, und rechtschaffen gut und fromm zu werden. Thut Buße, d. h. beßert euch ernstlich, war der erste wichtige Inhalt aller seiner Predigten. — Solcher Unterricht war auch den Juden sehr nöthig, und mit ihnen dem ganzen menschlichen Geschlecht; welches noch weniger als sie, Gott und die Tugend kannte, und von Jesu lernen sollte, wer er sey, was ihm gefalle, und wie sie gut und fromm im Sinn und Wandel nach seinem Willen werden sollten. Durch seine Lehren sollten also die Menschen beßer und frömmer werden, oder wie die Schrift es nennt, durch seine Unterweisung Gottes Bild wieder erlangen; damit er sie so glücklich und selig machen könnte, als er es gern wollte, und als er sie nicht machen kann, wenn sie nicht sein Bild an sich tragen, oder nicht gut und fromm sind.

2. **Wer also an ihn glaubet, der muß auch seine Lehren befolgen.** Wie kann man glauben: Gott hat ihn auch mir zum Lehrer gegeben; was er mir saget, das ist Gottes eigner Wille an mich, den er mir durch seinen Sohn kund gethan hat: und doch seine Lehren nicht achten, noch sich daran kehren, ob das was man thut, nach seinem Ausspruch gut oder böse sey? Nein, nein, wer böses liebet und thut, und zum Guten keine Lust hat, ob er gleich weiß, daß Christus sein Lehrer ihn zu diesem ermahnt und vor jenem warnet; der ist ein Unglaubiger, und glaubet in der That nicht an Christum. Er erkläret das auch selbst für Unglauben, und für die Ursach alles Unglaubens,

wenn man Böses thut und deswegen nicht zum Licht kommen, d. h. seine Lehren nicht annehmen und befolgen will. Joh. 3, 19-21. — Es gehört folglich unzertrennlich zusammen; wer an ihn glaubt, der hält ihn auch für den besten und göttlichsten Lehrer, der schätzt auch seinen Unterricht hoch; deßen Sinn und Vorsatz gehet auch dahin, an sein Wort sich unverbrüchlich zu halten von seiner Anweisung nicht zu weichen, und das was er für wahr und gut erkannt hat, nicht allein für wahr und gut zu halten, sondern auch in allen Fällen jedem andern Ausspruche und jedem andern Dinge auf der Welt vorzuziehen. Dieß ist der Glaube, durch welchen wir alle Versuchungen zum Bösen widerstehn sollen, und welcher im Grunde nichts anders ist und seyn kann, als ein unbewegliches Festhalten und Anhangen an seiner Lehre. 1. Petr. 5, 9. — Drum bekannten sich damals nur solche Leute zu Jesu, welche es mit Gott und der Frömmigkeit redlich meynten, rechtschaffene Israeliten, wie er sie nennt Joh. 1, 47. denen es ernstlich darum zu thun war, Gott nach seinem Willen zu dienen, tugendhaft und fromm zu leben, und ihr Gewißen rein zu bewahren. Wer diesen Sinn nicht hatte, der achtete auch Jesum nicht, und glaubte aller seiner Wunder ungeachtet nicht an ihn: und wer jetzt diesen Sinn nicht hat, der glaubet auch nicht an Christum so viel er auch immer davon sagen und bezeugen mag. Man muß erst ein rechtschaffener Freund und Verehrer der Wahrheit und Tugend seyn; und dergleichen giebt es nicht viel unter den Christen.

Zweyter Theil: **Wer an Christum glaubt, der nimmt die Begnadigung dankbar an, welche Gott durch ihn geschenkt hat.**

1. **Gott will uns durch ihn wegen unsrer Sünden begnadigen.** Drum hat ihn Gott uns zum Mitler gesetzt, daß wir durch ihn Gnade suchen und finden sollen. Drum hat er uns aus Liebe seinen eingebornen Sohn gegeben, daß wir durch unsre Sünden nicht sollen unglücklich werden, sondern durch den Glauben an ihn das ewige Leben haben. Und was ist das

nun für ein Glaube? Nicht ein leichtsinniges Annehmen der Gnade Gottes ohne Buße, dabey man sicher in Sünden fortfährt, worin der freche Christ diesen heiligen Glauben zu verkehren pflegt; sondern ein festes Vertrauen, daß Gott durch ihn vergeben und gnädig seyn wolle, wenn man sich von der Sünde aufrichtig bekehret, und ernstlich gesonnen ist sich zu beßern. Nicht eine blinde und gedankenlose Berufung auf Christi Leiden, wodurch man Gottes Grimm und Zorn zu stillen vermeynt; sondern eine ehrerbietige Ueberzeugung von der weisen Güte Gottes, welcher zu begnadigen und zugleich seinen ernsten Widerwillen am Bösen zu offenbaren gewußt hat. Nicht ein sinnliches und unverständiges Gespiele mit Jesu Blut und Wunden; sondern eine ehrerbietige Zuversicht auf die Liebe Gottes und seines Sohnes, welche gewiß das beste Mittel zu unsrer Beruhigung erwählt haben, wenn es uns gleich unerforschlich ist. Nicht ein träges und unwirksames Vertrauen auf Christum, daß er alles thun werde uns in den Himmel zu helfen, ohne daß wir uns darum bekümmern dürften; sondern ein dankbarer und lebendiger Eifer seiner Wohlthaten theilhaftig zu werden, eine herzliche und innige Liebe zu ihm und seinem Wort, eine ehrfurchtsvolle Empfindung gegen ihn für alles, was er zu unserm Besten gethan hat.

2. **Wir müßen also auch durch ihn Gottes Begnadigung dankbar annehmen.** Die Begnadigung kömmt von Gott; auf ihn muß also unser dankbares Herz gerichtet seyn: er kann nur die begnadigen, deren aufrichtige Beßerung sein allwißendes Auge siehet; wir müßen also im Gewißen überzeugt seyn, daß es uns mit unsrer Beßerung ein ganzer Ernst sey: er hat durch seinen Sohn die Vergebung dargeboten, und alles darauf eingerichtet, daß wir uns gewiß darauf verlaßen können: auf sein Wort und auf seine Einrichtungen durch Christum muß sich unser Vertrauen auch stützen: sein Sohn hat es mit Grosmuth ausgeführt, was ihm der Vater zu unserm Besten aufgetragen hatte; ihn müßen wir also auch als den

einzigen Mittler unsrer Begnadigung ehren, voll Liebe an ihn denken, seiner Führung uns überlassen, und in allem was wir nach seiner Anweisung thun, durch diese Empfindungen regieret werden. Wo diese Empfindungen nicht sind, wo sie diese unausbleibliche Wirkungen nicht thun; da kann auch kein Glaube an Christum seyn; und alles Vorgeben des Glaubens ist Heuchelei oder Tand, wo keine Liebe zu Gott und Christo, keine Begierde ihm wohlzugefallen, kein Verlangen ihm dankbar zu seyn, kein Ernst seine Wohlthaten recht anzuwenden, kein brennender Eifer, immer mit Gott und Christo wohl zu stehen, zugleich verbunden ist.

Dritter Theil: **Wer an Christum glaubt, der muß sich auf das verlassen, was er im Namen seines Vaters verheissen hat.**

1. **Was Gott uns durch Christum verheissen hat?** Für dieses Leben sowohl, als für das künftige haben wir große Verheißungen durch Christum. Gott will unser Vater seyn, und uns als seine Kinder lieben und versorgen; eine Ehre und Freude, die wir nie hätten hoffen, nie nach unsrer Unwürdigkeit und nach unserm tiefen Abstande von Gott vermuthen können, wenn er sich nicht selbst dazu angeboten, und uns durch die nahe Verwandtschaft mit seinem Sohne Hofnung und Recht dazu gegeben hätte. Er will unser Gebet erhören, und uns nicht allein erlauben unser Herz vor ihm auszuschütten, sondern auch Trost und Hülfe in allem Anliegen bey ihm zu suchen. Er verspricht uns, daß er alles, auch das was uns unangenehm ist und scheint, zu unserm Besten wolle gedeihen lassen. — Und für das künftige Leben verheißt er uns Ersetzung alles Schadens, Verwandlung aller Traurigkeit in Freude, ein Aufhören aller Noth und Leiden, Bewahrung vor allem Bösen, Erlösung von aller Versuchung; und statt dessen eine ewige und über alle Maaße wichtige Herrlichkeit, Fortgang in aller Vollkommenheit und Tugend, Freude und Glückseligkeit ohne Ende, die hier noch kein Auge gesehen 2c.

2. **Wer an Christum glaubt, muß sich auf diese Verheißungen verlassen.** Das ist aber noch

kein

kein Verlassen, wenn man sagt oder denkt: Ja, es ist wahr, Gott hat versprochen, Vater zu seyn, in aller Noth Hülfe und Trost zu geben, alles zum Besten dienen zu lassen u. s. w.; sondern es muß auch Einfluß auf unser Gemüth haben, und uns in allen Umständen des Lebens ruhig und getrost, und für das künftige Leben freudig und hofnungsvoll machen: sonst wohnt das Vertrauen auf Gottes Verheißungen in Christo wohl auf unsrer Zunge, aber nicht in unserm Herzen. — Wenn man aber in der Stunde der Trübsal nicht zaghaft wird, sondern Muth behält; weil man es gewiß weiß, daß man einen allmächtigen und liebreichen Vater im Himmel hat: wenn man sich in der Noth freymüthig zu Gott wendet und ihm seine Noth klagt, und erleichtert zurückkehrt; weil man es sicher glaubt, daß er helfen und trösten werde, wie er es versprochen hat: wenn man da, wo man keine Hofnung erblickt, doch hoffet, daß Gott sein Wort wahr machen, und es wider unser Wissen und unsere Einsicht zum Besten werde ausschlagen lassen: wenn man in der verschlossenen Ewigkeit, wo jezt noch nichts für uns zu sehen ist, auf Gottes untrügliches Wort die besten und würdigsten Freuden und Seligkeiten erblicket, und sich darauf freuet, und darnach sehnet, und allen Fleiß anwendet, ihrer theilhaftig zu werden: — dann verläßt man sich wahrhaftig auf Gottes Verheißungen; dann ist der Glaube an Christum wahr, gegründet und wirksam; dann ist er in der That eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet; und ein ungezweifeltes Erwarten des, das man noch nicht siehet. Hebr. 11, 1.

Anwendung.

Ich brauche es wohl nicht zu erinnern, daß der Glaube der Christen nur selten so beschaffen ist. Viele kehren die ganze Sache um, (ich muß nach meiner Ueberzeugung reden,) und machen sich einen schändlichen Glauben daraus. Sie kennen ihre Sünden nicht einmal, sie wollen sich nicht bessern, sie wollen nicht

nach

nach Gottes Willen fromm und tugendhaft werden; aber sie bitten Gott ohne Gedanken und ohne Gewissensregung um Vergebung, sie berufen sich auf Christum als einen Nothhelfer, der schon alles bey Gott gut machen wird; und leben nun ruhig und dreist in ihren gewohnten Sünden fort, mit der geheimen Hoffnung, durch Christum von ihrer Strafe losgebürgt zu werden, sollte es auch erst in der lezten Todesstunde seyn. Solchen Glauben ohne Buße und ohne Besserung habe ich im Evangelio nicht gefunden, und kann ihn auch nicht finden, wenn es anders von Gott ist. Andere wollen ihn als Mittler gern haben, aber als Lehrer brauchen sie ihn nicht: daß aber der Glaube selig machen könne, ist ganz wider Gottes und des Menschen Natur. Andere wissen und nehmen alles an, was Gott durch Christum geschenkt und verheissen hat; aber wenn es Kraft und Wirkung im Herzen beweisen soll, so fehlet sie so sehr, daß man Recht hat sie zu fragen: wo ist nun dein Glaube? Und es kann auch nicht anders seyn: denn es ist keine Ueberzeugung, keine Werthschätzung, kein Bewußtseyn von der Vortreflichkeit dessen, was sie glauben sollen, in ihrem Herzen u. s. w.

Gesungen wird:

Num. 448. Versuchet euch doch selbst, 2c.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Resewitz, Friedrich Gabriel

Vormittags Predigten

Frankfurt 1785

Hom. 1307
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461497-4
VD18 14579677-001